



9 (2024)

Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden

INHALT

Peter VAN MEIJL SDS, Wer kunst-voll feiert, gestaltet sinn-voll Zukunft	2
Roman NÄGELE OCist, Vom Pergament zum Digitalisat <i>Die historisch gewachsenen Sammlungen des Stiftes Heiligenkreuz</i>	14
Ursula LOREK SSPC, Von der Hofdame zur Ordensgründerin	22
Elisabeth ROSNER, Der Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare <i>und die Kooperation mit den Ordensarchiven</i>	35
Christoph FREILINGER, Bücher für die Liturgie – Eine Grundlegung <i>Zum Profil einer Gattung aus liturgiewissenschaftlicher Sicht</i>	52
Ulrike BAUMANN, „Musik verweist uns auf eine andere, größere Wirklichkeit“ <i>Das musikalische Schaffen und Wirken des Herz-Jesu-Missionars Pater Martin Fuchsberger MSC (1944–1998)</i>	65
Almut SIEGEL, Kulturgut und Sicherheit <i>SiLK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut</i>	75
Friedrich HÖLLER OCist, Liturgische Bücher im Zisterzienserstift Schlierbach <i>Vom Umgang und der Aussonderung</i>	98
Miriam TROJER, Zwischen Traditionsbewahrung und moderner Archivarbeit <i>Die Herausforderung einer Bewertung in Ordensarchiven. Ein Praxisbericht</i>	108
Maurus KORN OCist, Die Baugeschichte des Klosters Mehrerau	125

IMPRESSUM

ISSN 2791-4054 Online Edition

Medieninhaber: Ordensgemeinschaften Österreich (Österreichische Ordenskonferenz)

Herausgeber: Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz

Redaktion: Susanne Barabas, Iris Fichtinger, Gerald Hirtner, Irene Kubiska-Scharl, Karin Mayer.

Adresse: Freyung 6/1/2/3, 1010 Wien | E-Mail: kultur@ordensgemeinschaften.at

Tel.: +43-1-535 12 87 0

Umschlagbilder: Vorder- und Rückseite – Druckerei in Maria Sorg 1898 © SSPC

Alle Beiträge sind im Open Access auf <https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/e-journal> verfügbar und geben die Meinungen ihrer Verfasserinnen und Verfasser wieder. Diese entsprechen nicht unmittelbar denen der Redaktion.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Rückschau halten, Innehalten, um dann wieder fokussiert nach vorne zu blicken. So könnte das allumspannende Thema dieser MiKO-Ausgabe heißen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte bedeutet eine umfangreiche Recherche und wird in den meisten Fällen zu einer Entdeckungsreise: die Baugeschichte des Klosters, die Gründungsgeschichte des Ordens, der Institution, die Biografie der Ordensmitglieder oder die Genese von Klostersammlungen, Archiven und Bibliotheken. Die historische Aufarbeitung verschiedenster Bereiche ist identitätsstiftend, schafft Bewusstsein und eröffnet neue Sichtweisen. Wie etwa für den Kunst- und Kulturgüterschutz, ein Thema von anhaltender Aktualität. Überlegungen zur Sicherheit von Kulturgütern betreffen Archive, Bibliotheken, Sammlungen und Bauwerke. Ein Leitfaden informiert über Maßnahmen bei Schadensfällen und zur Vorbeugung von Schäden.

Wie wertvoll die Publikation von Praxisberichten ist, zeigen uns die positiven Rückmeldungen der letzten Jahre. In dieser Ausgabe finden Sie zwei Beiträge dazu: einen Erfahrungsbericht der Bewertungspraxis in einem Klosterarchiv sowie eine Nachlese zu einem Vortrag über den Umgang und die Aussonderung liturgischer Bücher.

Auch heuer geben wir eine Veränderung in der Redaktion bekannt. Gerald Hirtner, Stiftsarchivar der Erzabtei St. Peter, beendet seine Tätigkeit im Redaktionsteam, die er seit der ersten Ausgabe im Jahr 2016 ausführte. Wir bedanken uns herzlich für seine langjährige und umsichtige Begleitung!

Wie immer hofft die Redaktion, dass Sie mit dieser Ausgabe ein interessantes und kurzweiliges Lesevergnügen haben.

Die Redaktion



WER KUNST-VOLL FEIERT, GESTALTET SINN-VOLL ZUKUNFT

Peter van Meijl SDS

Vortrag gehalten am Kulturtag im Rahmen der Ordensstagnungen am 29. November 2023 in Wien.

EINFÜHRUNG

Alle Ordensgemeinschaften feiern gerne und gedenken sinnvoll, wenn sie dazu einen *kairos* in der Gegenwart entdecken und nützen! Wir Salvatorianer haben 2021 die Seligsprechung unseres Gründers gefeiert, ein Jahr später das achthundertjährige Bestehen der Michaelerkirche in der Wiener Innenstadt und im Jahr 2023 schauen wir auf 100 Jahre salvatorianische Provinz in Österreich zurück.

In meinem Beitrag mit dem Motto „Wer kunst-voll feiert, gestaltet sinn-voll Zukunft“ möchte ich aus persönlicher Erfahrung und praktischer Gestaltung erzählen, wie man sich so etwas vorstellen kann. Das kunst-volle Feiern und das sinn-volle Gestalten der Zukunft sind wie Motoren der Ordensgeschichte. Man feiert immer wieder aus Dankbarkeit und gestaltet dauerhaft für die Zukunft. Ich möchte ein wenig erzählen, wie wir Zukunft aus Dankbarkeit gestalten möchten. Zur gleichen Zeit macht Zukunft uns immer neugierig. Ich werde meine Einsichten durch drei Lebensabschnitte und die damaligen Projekte vorstellen. Da ist zuerst ein Blick auf meine Jugendjahre.

TEIL I: DIE JUGENDJAHRE

Örtliches Gestalten

Vor mehr als 50 Jahren wurde unter uns jungen Ordensleuten in der Universitätsstadt Leuven in Belgien viel über Zukunft gesprochen. Das zu Ende gegangene Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), ein neu errichtetes Gebäude für unser Scholastikat, und etwa 25 junge Ordensbrüder und Fratres wollten sinn-voll Zukunft gestalten. Zu enge und verstaubte Mentalitätsstrukturen, die im internationalen, deutschsprachigen Noviziat in Passau (Deutsch-

land) noch vorherrschten, wurden allmählich abgestreift. Nicht die Vergangenheit wurde verteufelt, sondern durch die Impulse des Konzils lockte sie uns junge Salvatorianer, sie kennen zu lernen und sie für die Zukunft irgendwie sinnvoll zu gestalten. Das führte manchmal auch zu hitzigen Diskussionen zwischen Alt und Jung. Die älteren Mitbrüder schienen ihre eigene Geschichte doch nicht so gut zu kennen, um auf die kritischen Fragen der Jungen antworten zu können. Die sogenannte 68-er Generation wollte ihre eigene Zukunft gestalten.

Dieser Prozess hatte für mich damals etwas Beängstigendes und Unbekanntes, aber auch etwas Hoffnungsvolles. Was wird denn aus unseren Zukunftsbestrebungen werden? Wie werden wir sie gestalten? Wird es ein Flop mit Spott, eine Enttäuschung und Verbitterung mit einem eventuellen Ordensaustritt nach dem Motto: „Die haben uns sowieso nichts Eigenes gestalten lassen“? Oder werden wir dann doch hören: „Das habt ihr neu und originell gemacht, es gefällt uns“?

Damals wurde ein kostbares Holzklischee aus dem Jahre 1902, welches das vom seligen Pater Franziskus Jordan (*1848, †1918) gegründete Salvatorianer-Kolleg darstellte, aus dem Provinzarchiv geholt, gereinigt und zum Drucker gebracht. Er brachte das verschmutzte Klischee auf Hochglanz. So entstand das Titelblatt für einen kleinen Ausstellungskatalog über die aufgelassenen und aktuellen Niederlassungen der Ordensprovinz in Belgien, Kongo und Venezuela und wurde im Mai 1972 den Mitbrüdern der belgischen Provinz präsentiert.¹

Wenn ich heute das kurze Vorwort nochmals lese, staune ich. Wir hatten geschrieben: „Wir hoffen, dass durch diese Ausstellung der Blick in die Vergangenheit zu einer Inspiration für die Gegenwart und die Zukunft wird.“²

Die erste Ausstellung dieser Art in der 70-jährigen Provinzgeschichte hat überzeugt und diente als Stärkung der eigenen Identität. Das alte Klischee aus dem Archiv fing jedoch an, eine eigene Dynamik zu entwickeln. Mitbrüder, interessierte Lehrer und Schüler fragten: Erzähle uns von diesem ersten Kolleg des Gründers.

Abb.2: Das von Pater Jordan an der niederländisch-belgischen Grenze in Hamont (Provinz Limburg) gegründete Salvatorianerkolleg 1902.



Abb.1: Ausstellungskatalog am Salvatorianischen Begegnungstag in Heverlee 1971.

¹ Siehe Peter VAN MEIJL, *Verbis et Scriptis. Meine gesamte SDS-Bibliographie. My Complete Salvatorian Bibliography* (Wien 2021) 167 (71.04) und 171.

² Vgl. Frater Peter VAN MEIJL SDS und Frater Johan MORIS SDS, *Gids voor de tentoonstelling op de saluatoriaanse kontaktdag te Heverlee, (Ausstellungskatalog am Salvatorianischen Begegnungstag in Heverlee 21.05.1971)* 1.

³ Vgl. Peter VAN MEIJL, Pater Jordan als Beziehungsmensch (Wien 2012) 299–302.

⁴ Vgl. Annales Societatis Divini Salvatoris, Bd. 7, Nr. 6 (Roma 16.04.1962) 248.

⁵ P. Bonaventura SCHWEIZER, in: Annales Societatis Divini Salvatoris, a.a.O., 254.

Abb.3: Das Lied, welches beim feierlichen Einzug der Kommunität in das neue Kloster gesungen wurde.



Im Jahre 1962 wurde in diesem Kolleg, in Hamont an der niederländisch-belgischen Grenze, eine große Jubiläumsausstellung anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Gründung organisiert. Schüler, Brüder, Scholastiker und Patres waren alle in die Feierlichkeiten eingebunden. Die Presse hatte Erfreuliches berichtet. Der Superior des Hauses, zufällig auch noch mein Onkel mütterlicherseits, hatte sich vom Motto unseres heutigen Vortrages leiten lassen: Wer kunst-voll feiert, gestaltet sinn-voll Zukunft. Und es wurde auf allen Ebenen gefeiert, denn es gab genug Gründe! Aus der aus deutschsprachigen Mitbrüdern und mehreren deutschsprachigen Spätberufenen unter der Leitung des Salvatorianers Pater Notker Habler (*1879, †1936)³ bestehenden Kommunität, entwickelte sich eine Patres-Brüder-Studentengemeinschaft von 266 Mitgliedern.⁴ Der Generalsuperior Pater Bonaventura Schweizer (*1893, †1968) schrieb anlässlich seiner Visitation 1962, die Provinz „sieht einer großen Zukunft entgegen.“⁵

Bei diesen Feierlichkeiten 1962 erzählte mein Onkel, Pater Superior Josef Lammers (*1926, †2015) eine kleine Anekdote. Seine Mutter, also meine Großmutter Hendrika Winters (*1890, †1959), habe 1902 als 12-jähriges Brautmädchen an dem feierlichen Einzug der kleinen salvatorianischen Kommunität in das neu gebaute Kloster teilgenommen. Nachdem ich dieses Jubiläumselement in den letzten Jahren geklärt und dokumentiert habe, hat uns noch ein weiteres Element der damaligen Feier beschäftigt. Es wurde nämlich bei dem Einzug der jungen Mitbrüder in das neue Kloster ein Lied auf Niederländisch gesungen, dessen Text im Druck überliefert, aber die Melodie unbekannt war.

Der musikalisch nicht besonders talentierte Pater Superior konnte die von seiner Mutter überlieferte Melodie nicht mehr rekonstruieren. Wie schade! Als mir der Text vorgelegt wurde, brauchte ich keine zehn Sekunden, um sie zu erraten. Wie war das möglich? Aus der Geschichte der eigenen Ordensgemeinschaft wusste ich, dass die deutschen Patres für ihre liturgische Pastoral in Ländern wie Nordamerika, Kolumbien oder in Assam in Nord-Ost Indien ger-

ne auf bekannte liturgische Melodien der Heimat zurückgegriffen haben, zum Beispiel auf das „Tantum Ergo“ oder auf die Nationalhymnen. Ich dachte mir: Steckt in diesem, von einem braven Schulmeister im Dorf komponierten Text, nicht etwas Österreichisches, vielleicht der Kaiser selbst? Dieser ist ja, wie jeder weiß, nicht wirklich tot. Und siehe, da war die Lösung: Es war die Melodie, der von Josef Haydn (*1732, †1809) komponierten und bekannten Kaiserhymne.



Gott er - hal - te Franz, den Kai - ser, un - sem gu - ten Kai - ser... Franz! Lang - e le - be Franz, der
 Kai - ser, in des Glück - es hell stem Glanz! Ihm er - blüh - en Lor - beer - rei - ser, wo er
 geht, zum Eh - ren - kranz! Gott er - hal - te Franz, den Kai - ser, un - sem gu - ten Kai - ser Franz!

*Laat nu klinken jubelklanken! Laat nu wapp'ren
 vaan en vlag!
 Schoner feest 't Loo niet vierde
 Schooner morgen 't Loo nooit zag
 Welkom, welkom, acht'bre herders
 Juicht ons hart op blijden toon
 Welkom Paters in ons midden
 Welkom in Uw nieuwe Woon.*

Abb.4: Die Kaiserhymne und das Einzugslied im Vergleich.



Laat nu klin - ken ju - bel - klan - ken! Laat nu wapp' - ren vaan en vlag! Scho - ner
 feest 't Loo niet vier - de, Schoo - ner mor - gen't Loo nooit zag. Wel - kom, wel - kom, acht' - bre
 her - ders, Juicht ons hart op blij - den toon. Wel - kom Pa - ters in ons mid - den, wel - kom
 in Uw nieu - we Woon.

TEIL II: DIE ERWACHSENEN JAHRE

Das internationale Gestalten

Schneller als man denkt, schwimmt man bald in internationalen Gewässern. Im Jahre 1981 feierten die Salvatorianer ihr erstes hundertjähriges Gründungsjahr. Das Generalat hatte keine besseren Ideen, als mich, der damals als Kaplan und Religionslehrer in Grevenbroich zwischen den „Karnevalshochburgen“ Köln und Düsseldorf (Deutschland) tätig war, als Vorsitzenden einer Redaktionsgruppe zu ernennen. Sie sollte ein Jubiläumsbuch zusammenstellen und herausgeben. Ein vergleichbares Gefühl wie dieses aus den Jugendjahren ließ mich frösteln: Etwas Beängstigendes und Unbekanntes überfiel mich. Aber zur gleichen Zeit auch wieder etwas Hoffnungsvolles, eine Chance. Was wird aus diesem geplanten Buch? Wie werden wir vier Redakteure es gestalten? Oder werden wir langfristig etwas für die Zukunft gestalten können? Ich hatte inzwischen die Grundregel der historischen Forschungen des Löwener Jesuiten und Psychologen-Theologen Raimond Hostie SJ (*1920, †1991) gelernt,⁶ dass normalerweise religiöse Institute nach drei Jahrhunderten von der Ordenslandkarte verschwinden. Die Entscheidung, ob sie durchstarten oder aussterben, wird im zweiten Jahrhundert gelegt. War die Herausgabe eines Buches, das die hundertjährige Geschichte zusammenfassen sollte, nicht Wasser auf meine Mühlen, ein Idealfall, um die Weichen für das zweite Jahrhundert zu stellen? Wäre die ganze vierjährige Vorbereitung auf internationaler Ebene nicht *die* Chance Zukunft sinnvoll zu gestalten? Anlässlich der Jahrestagung der Ordensarchive in Salzburg im Jahre 2014 habe ich in einem Beitrag „Schriften zum Jubiläum. Herausforderung und Chance jeder Kommunität. Ein Erfahrungsbereicht“ nochmals auf diesen drei- bis vierjährigen Prozess zurückgeblickt und darüber referiert.⁷

Das Grundkonzept sollte die Zusammenstellung eines Studienbuches sein. Es soll die ganze SDS einbinden und es sollte vor allem quellenorientiert sein, nach dem Motto von *Perfectae Caritatis*, zurück zu den Quellen und zum Gründer. Das Werk gliederte sich in drei Teile.

⁶ Vgl. Raymond HOSTIE SJ, *Dood en leven van de religieuzen instituten* (Brügge 1972) und *Von der Wüste ins Stift I; Von der Wüste ins Stift II; Von der Wüste ins Stift III*; [Zugriff: 14.04.2024]; siehe auch *Die Geschichte des Mönchtums: Wie die Orden in Europa aufblühten* - Wien & NÖ-Ost | Der SONNTAG (meinekirchenzeitung.at) https://www.meinekirchenzeitung.at/wien-noe-ost-der-sonntag/c-glaube-spiritualitaet/wie-die-orden-in-europa-aufbluehten_a17764 [Zugriff: 22.02.2024].

⁷ Vgl. VAN MEIJL, *Verbis et Scriptis* (2021) 459 (2014.10).

1. Der Gründer Pater Jordan
2. Die Provinzen und die Missionen
3. Aktuelle Themen, wie die Laiensalvatorianer in den USA, Revision der Konstitutionen, salvatorianische Spiritualität und Internationalität. Aus vierzehn Ländern waren 39 Salvatorianer und eine Salvatorianerin bereit, als Autor:innen mitzuarbeiten. Die inhaltlichen Schwierigkeiten lagen hauptsächlich in der unterschiedlichen Qualität der Beiträge (Länge, Aufbau, Stil etc.) und in den Übersetzungsarbeiten. In den ursprünglichen Beiträgen ließen sich die Originalzitate manchmal kaum zuordnen: Wie und wo wurde zum Beispiel aus dem Italienischen und Lateinischen ins Polnische, Deutsche oder Portugiesische übersetzt? Es waren Hoch-Zeiten für die Archivarbeit! Die vierjährige Vorbereitung (1978–1981) hatte für die internationale Gemeinschaft Folgendes gebracht:
 - a. Die Quellen in Bezug auf den Gründer wurden dokumentiert.
 - b. Alle Provinzen und Missionen hatten eine Kurzfassung ihrer Provinzgeschichte auf neuestem Stand zusammengestellt.
 - c. Es zeigte sich, dass internationale Teamarbeit notwendig und möglich war.

Am 16. Juli 1981 wurde das Buch unter dem Titel „Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881–1981“ beim Generalkapitel im Steinfeld (Eifel, Deutschland) mit großer Freude präsentiert.

Ich muss Euch nicht erzählen, dass überall auf der ganzen Welt mit den Menschen an der Basis viel und kunstvoll gefeiert wurde.

Aus den Reaktionen auf die sinn-volle Gestaltung der Zukunft möchte ich nur eine Reaktion eines Trappistenmönches, des international bekannten Historikers Pater Edmundus Mikkers OCSO (*1910, †1993), eines persönlichen Freundes, zitieren⁸.

Als Mitherausgeber der internationalen Fachzeitschrift „Cîteaux“ schrieb er 1983: Das Buch „sieht ausgezeichnet aus und gibt alle großen und kleinen, günstigen und ungünstigen Tatsachen wieder, die dieses erste Jahrhundert Eurer Kongregation gekennzeichnet haben. Als Mit-

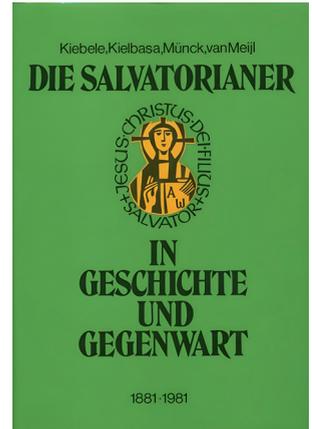


Abb.5: Die Publikation von hundertjährigen Bestehen der Ordensgemeinschaft.



Abb.6: P. Edmundus Mikkers OCSO (*1910, †1993).

⁸ Vgl. P. Edmundus MIKKERS OCSO (1910–1993), Achel (Belgien), in: *Analecta Cisterciensia*, 1 (1945)–57 (2007) und *Dictionnaire de spiritualité* (1988). Siehe auch http://www.zisterzienserlexikon.de/wiki/Gilbert_von_Hoyland [Zugriff: 22.02.2024]; Über die wissenschaftliche Arbeit von Mikkers, siehe <https://www.cistopedia.org/index.php?id=8379&L=108> [Zugriff: 22.02.2024]. Siehe seine Artikel in der Zeitschrift *Cîteaux: Commentarii cistercienses / Revue d'histoire cistercienne / A Journal of Historical Studies / Zeitschrift für zisterziensische Geschichte*.

glied eines Ordens, der bereits neun Jahrhunderte hinter sich hat, ist es bedauerlich, dass unsere Mitbrüder [damals] nicht daran gedacht haben, eine solche Geschichte zu schreiben, und dass sie sich mit einigen kurzen Notizen begnügt haben, während sie uns die Wirklichkeit erahnen ließen. Eure Mitbrüder im Jahre 2983 müssen nur zu diesem Buch greifen, wenn es noch Exemplare davon gibt. Das ist auch der Grund, warum seine vielfältige Verbreitung so nützlich ist.⁹ Das Buch wurde in mehrere Sprachen übersetzt.¹⁰

TEIL III: DIE SENIORENJAHRE

Sinnvolles Feiern der Verschiedenheit

Kehren wir nun für den dritten Teil des Beitrages in die Großstadt, in die Kaiserstadt Wien zurück. Kaiser Franz Joseph I. (*1830, †1916) himself erteilte am 27. Juni 1894 die Erlaubnis zur Zulassung der neuen Gesellschaft der Salvatorianer im Erzbistum Wien, die dort aus zwei Priestern und einem Ordensbruder bestand. Die Referentin für Bibliotheken des Bereichs Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz, Irene Kubiska-Scharl, schreibt dazu: „Es wurde sichergestellt, dass die Salvatorianer ihrer Tätigkeit dort nachgehen würden, wo sie ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten konnten: als Religionslehrer und Katecheten an den Rändern der Großstadt in Wien, Favoriten und in Wien, Kaisermühlen.“¹¹ Nach dem Ersten Weltkrieg entstand im Jahre 1923 aus der damaligen österreichisch-ungarischen Provinz eine eigene österreichische Provinz. Diese hundertjährige Geschichte können Sie im 2023 erschienenen Buch „Erweckte Begeisterung“¹² nachlesen. Der Titel dieses Werkes erinnert an ein Wort unseres damaligen Generalsuperiors Pater Pankratius Pfeiffer (*1872, †1945), der von Rom aus die Übernahme der Barnabitenhäuser und -besitzungen durch die österreichischen Salvatorianer ermöglichte. Wieder tat sich heuer (2023) die Möglichkeit auf, kunstvoll zu feiern, und sinn-voll Zukunft zu gestalten.

Wir hatten den 175. Geburtstag unseres Gründers Pater Franziskus Jordan gewählt, um ein zeitgemäßes Konzept in der Form eines dreitägigen Symposiums zu entwerfen. Der musikalische Einstieg fand am Freitagabend, den 16. Juni 2023 mit einem Orgelkonzert in der 800-jäh-

⁹ Pater Edmundus MIKKERS OCSO, Brief an den Autor (30.03.1983).

¹⁰ Vgl. VAN MEIJL, *Verbis et Scriptis* (2021) 191–193.

¹¹ Irene KUBISKA-SCHARL, Eine neue Ordensgemeinschaft in Wien (1892–1923), in: *Erweckte Begeisterung. 100 Jahre österreichische Provinz der Salvatorianer (1923–2023)* (Linz 2023) 15–37, hier 22.

¹² Martin KOLOZS, Robert PASSINI, Peter VAN MEIJL SDS (Hg.), *Erweckte Begeisterung. 100 Jahre österreichische Provinz der Salvatorianer (1923–2023)* (Linz 2023).

rigen Michaelerkirche statt. Die Erfahrung war, dass man sehr geschickt besinnliche Texte des Gründers mit Werken von berühmten Organisten wie Georg Muffat (*1653, †1704), Girolamo Frescobaldi (*1583, †1646) und Johann Caspar Kerll (*1627, †1693) verbinden kann. Eine der vier Lektor:innen, die Salvatorianerin Schwester Ulrike Mutschick, beschloss die Abendandacht mit folgenden Worten: „Pater Jordan konnte nur seliggesprochen werden, weil *das Wunder von Brasilien* auf seine Fürsprache von den theologischen Konsultoren der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse am 5. Dezember 2019 anerkannt wurde. Ein Baby, das von allen Ärzten als nicht lebensfähig beurteilt wurde, erblickte völlig gesund das Licht der Welt, gerade am 8. September 2015, dem Sterbetag von Pater Jordan. Dieses Mädchen, Livia Maria, brachte sechs Jahre später bei der Seligsprechung von Pater Jordan in der Lateranbasilika in Rom durch Kardinalvikar Angelo De Donatis mit ihren Eltern die Reliquie des neuen Seligen zum Altar. Es wurde das berührendste Bild, das im Fernsehen in die ganze Welt ausgestrahlt wurde.“¹³

¹³ Heft zum Orgelkonzert mit Texten zum Seligen Pater Franziskus Jordan (Freitag, 16.06.2023, 19.30 Uhr) 10.



Abb.7: Livia Maria mit ihren Eltern. In ihrer Hand trägt sie das Reliquiar des Seligen Pater Franziskus Jordan.

Als darauf die *Fuga sopra il Magnificat* von Johann Sebastian Bach (*1685, † 1750) (BWV 773) auf der Sieber-Orgel erklang, wurde das Bibelwort über Maria kunstvoll, passend gestaltet: „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“. In dem Moment war der *kairos* spürbar.

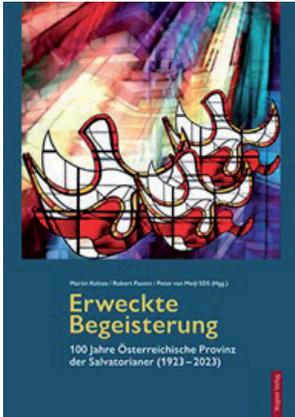


Abb. 8: Das Jubiläumsbuch 2023.

Am nächsten Tag, dem 17. Juni 2023, war das Sommerrefektorium der früheren Barnabiten bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach den üblichen Grußworten wurde das neue Jubiläumsbuch „Erweckte Begeisterung“ vom Schriftsteller Martin Kolozs kurz vorgestellt. Welch ein Perspektivenwechsel zum vor vierzig Jahren (1981) herausgebrachten Werk!

Die Redaktion erwähnte mit Genugtuung in ihrem Geleitwort: „Das Archiv sammelt, um zu forschen“ die 33 Autor:innen verschiedenster Herkunft. Diese hatten in 42 Beiträgen die Geschichte der österreichischen salvatorianischen Provinz aufgearbeitet. Die ehemalige Leiterin des Referates für Kulturgüter der Orden in Österreich, Helga Penz hat die Redaktion sehr unterstützt und motiviert. Die Autor:innen präsentierten genaue Daten und konkrete Personen. Zusammenhänge wurden klargelegt und auch Schattenseiten aufgegriffen. Die Redaktion hat allen das volle Vertrauen geschenkt und die Verantwortlichen sowie Mitarbeitende des Provinzarchivs der Salvatorianer, Robert Passini und Doris Fries, ermöglichten ihnen den Zugang zu den ordensinternen Archiven und zur benötigten Literatur. Die Verfasser:innen haben eine schwierige Forschungsarbeit gemacht, eine Arbeit, die wir Salvatorianer vielleicht selbst nie hätten machen können. Auf diesem Röntgenbild sehen wir nun demütig, wie es in der faktischen Geschichte, die sowohl eine spirituelle wie eine Personengeschichte ist, um uns steht. Wir sehen geschichtlich-strukturelle Probleme, Ausbildungsschwächen und die konkreten Lebensgeschichten mancher Mitbrüder. Wir können nur dankbar für dieses klärende und hilfreiche Röntgenbild sein.

Die Mitarbeiterinnen der Österreichischen Ordenskonferenz haben uns bei der Gestaltung dieses zweiten Tages im außergewöhnlichen Maß unterstützt. So wandte Karin Mayer, Bereichsleiterin für Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz, sich an ihr andächtig zuhörendes internationales Publikum beim Festakt: „Die Salvatorianer haben im Laufe ihrer hundertjährigen Geschichte der Österreichischen Provinz ein reiches kulturelles Erbe geschaffen und bewahrt, von der Errichtung und Erhaltung von Kirchen und Klöstern bis hin zur Förderung von Kunst, Musik und Forschung. Ihre

Hingabe für die Kulturarbeit hat nicht nur zur Schönheit unserer Städte und Landschaften beigetragen, sondern auch zu wertvollen Begegnungen zwischen Menschen.“¹⁴

Wenn man nach diesen Worten ihren Beitrag im Buch „Erweckte Begeisterung“ zum Thema „Die Salvatorianer als Bewahrer der barnabitischen Kultur. Das Erbe des Barnabitenordens in Österreich in der Obhut der Salvatorianer“¹⁵ liest, dann staunt man über die fast unüberschaubare Anzahl der Kulturobjekte, die von einer 300 Jahre in Österreich wirkenden Ordensgemeinschaft an eine junge Gemeinschaft übertragen wurden. Karin Mayer zählte diese Objekte in den verschiedenen Niederlassungen detailliert auf: Archive in St. Michael in Wien und in Mistelbach, Bibliotheken in St. Michael Mariahilf, Margarethen am Moos und Mistelbach, die Gruft in St. Michael, (für deren Erhaltung ich mich sehr eingesetzt habe), die Paramentensammlung und die Musik in St. Michael, die Gespräche zwischen Kunst und Religion. In ihrer Conclusio hält sie dann für die Zukunft fest: „Einstmalig desolate Gebäude und ihre Ausstattung konnten trotz materieller Sorgen in eine gute Zukunft geführt werden. Das vorbildliche Wirken der Salvatorianer zeigt ein gelungenes Miteinander aus Wissenschaft und Seelsorge. Der wertschätzende Umgang bei Projekten zur Kulturgüterhaltung und -erforschung bereichert alle Beteiligten und zeigt gegenseitiges Verständnis, das in unserer Zeit nicht mehr selbstverständlich ist. Der stete Dialog, das Teilen von Erfahrungen, die Förderung der Talente und das gemeinsame Bestreben die Kulturgüter für die Nachwelt zu erhalten, ist eine ganz besondere Leistung.“¹⁶ Ein beeindruckendes Archiv- und Literaturverzeichnis rundet ihren Beitrag im Jubiläumsbuch ab.

Es hat manche Gäste aus dem In- und Ausland beeindruckt, dass das Generalat der Salvatorianer fast vollständig beim Symposium anwesend war. Der brasilianische Generalsuperior Pater Milton Zonta verkündete eine wichtige Mitteilung für die Zukunft, nämlich die Errichtung eines *internationalen Forschungsinstitutes für Geschichte und Spiritualität* in St. Michael in Wien. Erforschung, Vernetzung und Veröffentlichungen sind seine drei Hauptziele.¹⁷ Junge Mitbrüder (und auch Mitschwester und Laien) von allen Kontinenten sollen hier – in

¹⁴ Karin MAYER, unveröffentlichtes Manuskript.

¹⁵ Vgl. Karin MAYER, Die Salvatorianer als Bewahrer der barnabitischen Kultur. Das Erbe des Barnabitenordens in Österreich in der Obhut der Salvatorianer, in: Erweckte Begeisterung (Linz 2023) 139–154.

¹⁶ Ebd., 150–151.

¹⁷ Vgl. Robert SONNLEITNER, Innovationen als Investitionen in die Zukunft, in: Die Salvatorianer. SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien, Nr. 2 (2023) 10–11.

¹⁸ Ebd., 10–11.

¹⁹ Vgl. P. Stijn VAN BAELEN, Eine neue Zukunft? Die Salvatorianer ringen um Perspektiven, in: *Erweckte Begeisterung* (Linz 2023) 505.

Verbindung mit der theologischen Fakultät in Wien – in salvatorianischer Geschichte und Spiritualität akademisch weitergebildet werden. Der Vorschlag, dem zahlreichen Ordensnachwuchs in Afrika, Indien und auf den Philippinen eine ordensinterne, zusätzliche Ausbildung in Wien zu ermöglichen, wurde schon vor mehreren Jahren bei internationalen Tagungen von den Verantwortlichen lebhaft begrüßt. Die vorläufigen Statuten sind gutgeheißen, ein Direktor wurde ernannt und die Finanzen mit entsprechendem Personal befinden sich in der Planungsphase.¹⁸

Nüchterne Zahlen zeichnen auch in unseren Gemeinschaften einen gewaltigen Paradigmenwechsel auf: Von den 1072 im März 2023 gezählten Salvatorianern ist mehr als ein Drittel der Mitglieder jünger als 45 Jahre. Das heißt, diese befinden sich in einer Ausbildungsphase oder in den ersten Jahren ihres apostolischen Wirkens.¹⁹ Es war ein spannender Moment während des Symposiums, als Sr. Christine Rod MC, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, fünf junge Mitbrüder aus dem internationalen Ausbildungshaus in Rom (trotz bevorstehender Prüfungen!) am Nachmittag in eine Diskussionsrunde lockte.

Diese Mitbrüder aus Rumänien, Belgien, Vietnam, Tansania und Ost-Timor, die sich entschieden haben, in Europa arbeiten zu wollen, hatten sich, nach dem Applaus des Publikums zu urteilen, bravourös geschlagen! Sr. Chris-

Abb.9: Sr. Christine Rod MC interviewt drei Scholastiker des internationalen Ausbildungshauses Tor de' Cenci, Rom (Fr. Joseph Hoa aus Vietnam, Fr. Gabriel da Costa aus Osttimor, Fr. Stefaan Peetermans aus Belgien) sowie P. Márton Gál aus Temeswar und P. Salvator Mselle aus Tansania (v.l.n.r.). Quelle: Provinzialat der Salvatorianer Wien, Kurznachrichten (20.07.2023) 6.



tine Rod MC gab später dem ganzen Tag das liebenswerte Etikett „hoffnungsvolle Leichtigkeit“.²⁰ Mit *Leichtigkeit* sollen alle Leute, die sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vielleicht noch schwertun, ihren Beitrag „Vatikanum Zwei For Dummies“ im Jubiläumsbuch meditierend zur Hand und vor allem zu Herzen nehmen.²¹

In einem bewegten Gottesdienst am Sonntag, dem 18. Juni 2023 feierten wir kunst-voll die hundert Jahre der österreichischen Provinz der Salvatorianer, indem Soli, Chor und Orchester St. Michael die Messe in C-Dur von Franz Schubert aufführten. Am Ende seiner Homilie ermunterte der Generalsuperior Pater Milton Zonta die zahlreichen Gottesdienstbesucher: „Schreiten wir gemeinsam voran und erinnern wir uns dabei immer an die Empfehlung des Seligen Franziskus Jordan: ‘Mögen Sie alle wahre Apostel Jesu Christi werden!’“²²

SCHLUSS

Was könnten meine Überlegungen zum Motto: Wer kunst-voll feiert, gestaltet sinn-voll Zukunft bewirkt haben? Es bedeutet sicherlich auch, dass alle, die authentisch, überzeugt, mit einfachen Mitteln und vielleicht wenig Personal feiern, auch eine sinn-volle Zukunft gestalten können. Kunst-volles Feiern und sinn-volles Gestalten der Zukunft bleiben die zwei Motoren der Ordensgeschichte. Berücksichtigen wir dabei auch die erste Regel der Ordensgeschichte: Unsere Gründungen sind meistens in Zeiten der Krisen entstanden! Jeder Manager eines Unternehmens erinnert uns dauernd: Eine Krisenzeit ist die beste Möglichkeit, um zu gründen oder zu einer Neugründung, zu einer Neugestaltung zu kommen. Wenn wir das Phänomen der globalen Krisen kunst-voll und sinn-voll in unsere Zukunftsgestaltung hineinnehmen, dann sind wir zu dritt: Kunst, Krise und Zukunft!

²⁰ Vgl. Sr. Christine ROD MC, Reflexionen zum Jubiläumfest. Wie feiert man ein Jubiläum, in: Die Salvatorianer. SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien, Nr. 2 (2023) 4.

²¹ Vgl. Sr. Christine ROD MC, Ordensleben zwischen 1960 und 1980, in: Erweckte Begeisterung (Linz 2023), 337–359.

²² Predigt in Übersetzung, in: Liturgisches Festheft vom 18.06.2023.

Bildnachweis:

Abb. 1–6, 8–9:

© P. Peter van Meijl SDS

Abb. 7:

© padri salvatoriani via della conciliazione roma/ Marco Andreozzi

Peter van Meijl SDS trat 1965 der Ordensgemeinschaft der Salvatorianer bei. Seine Studien absolvierte er an der Katholischen Universität Löwen (Belgien), wo er 1990 in Kirchengeschichte promovierte. Daraufhin war er Generalpostulator in Rom und leitete den Seligsprechungsprozess des inzwischen selig gesprochenen Pater Franziskus Jordan, des Gründers der Salvatorianer und Salvatorianerinnen. 2002 wurde er Pfarrer der Michaelerkirche in der Wiener Innenstadt, bis er sich seit 2016 hauptsächlich Forschungen und Veröffentlichungen zu Themen der Ordensgeschichte widmete. Peter van Meijl ist stellvertretender Vorsitzender im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs. Kontakt: peter.vanmeijl@salvatorianer.at

VOM PERGAMENT ZUM DIGITALISAT

Die historisch gewachsenen Sammlungen des Stiftes Heiligenkreuz

Roman Nägele OCist

Vortrag gehalten am Kulturtag im Rahmen der Ordens- tagungen am 29. November 2023 in Wien.

ALLGEMEIN

Die Sammlungen des Stiftes Heiligenkreuz umfassen verschiedene Bereiche. Die Kunstsammlung besteht aus Objekten, die vor allem als Gebrauchsgegenstände im Rahmen der Liturgie (romanische Leuchter, barocke Kelche, Paramente), für das monastische Leben (Einrichtungsgegenstände) und für die notwendigen Repräsentationsaufgaben¹ verwendet wurden. Darunter befinden sich Gemälde und Musikinstrumente, so zum Beispiel eine Laute vom Instrumentenbauer Georg Epp (†1632) und eine Glasharmonika aus dem Jahr 1806 aus der Werkstatt von Ferdinand Pohl (*1748, †1809) aus Kreibitz (Böhmen), heute Chřibiská in Tschechien.

¹ Website der Sammlungen des Stiftes Heiligenkreuz – Repräsentationsräume, P. Roman Nägele OCist, <https://www.stift-heiligenkreuz-sammlungen.at/repraesentationsraeume/> [Zugriff: 22.01.2024].



Abb. 1: Stiftsmuseum
© Elisabeth Fürst / Stift
Heiligenkreuz

KERN DER KUNSTSAMMLUNG

Von 1948 bis 1970 bestand ein sogenanntes Barockmuseum, das im Kaisersaal und im angrenzenden Raum untergebracht war. 1970 gestaltete der damalige Kustos Werner Richter (*1939, †2023) ehemalige Gästezimmer im Nord- und Westtrakt der klösterlichen Anlage zum heutigen Stiftsmuseum um.

Der wesentliche Kern der Kunstsammlung besteht aus den Bozzetti² des 1663 in Venedig geborenen Bildhauers Giovanni Giuliani (†1744 in Heiligenkreuz, als Familiare des Zisterzienserordens in der Stiftskirche Heiligenkreuz beigesetzt).

Die Kleinkunstwerke von Giuliani werden im Stiftsmuseum aufbewahrt und stehen der Wissenschaft zur Verfügung und werden für Ausstellungen verliehen. In der Sammlung werden Ölgemälde verschiedenster Herkunft und Künstler präsentiert.

Unsere Kunstsammlung beinhaltet einen großen Bestand an Gemälden von Martino Altomonte (*1657, †1745). Als Familiar des Ordens arbeitete er in der Werkstatt im Stift Heiligenkreuz und im Heiligenkreuzerhof in Wien. Hier verstarb er am 14. September 1745 und wurde aus Dankbarkeit am 16. September in der Stiftskirche Heiligenkreuz beigesetzt. Dieser Künstler ist naturgegeben in unserem Haus und in Stiftspfarrnen vielfach vertreten. Ein besonders großes Ölgemälde von Altomonte, das sich ehemals am Josefsaltar in der barock eingerichteten Stiftskirche befand und den Titel: „Der Tod des hl. Josef“ trägt, wird heute im Stiftsmuseum aufbewahrt. Viele kennen vielleicht eines seiner Spätwerke, etwa das Hochaltarbild „Maria erscheint dem heiligen Bernhard“ in der Bernardikapelle des Heiligenkreuzer Hofes oder das Gemälde „Christus erweckt den Jüngling von Naim“ in der Karlskirche in Wien.

Interessierte Besucherinnen und Besucher können über Anmeldung zu einer Besichtigung der ganzen Sammlung nach Heiligenkreuz kommen. Führungen zu besonderen Anlässen oder speziellen Themen werden durch den Kustos des Stiftes angeboten.

² Bozzetto ist ein kleiner Modellentwurf für eine Skulptur oder eine Plastik.

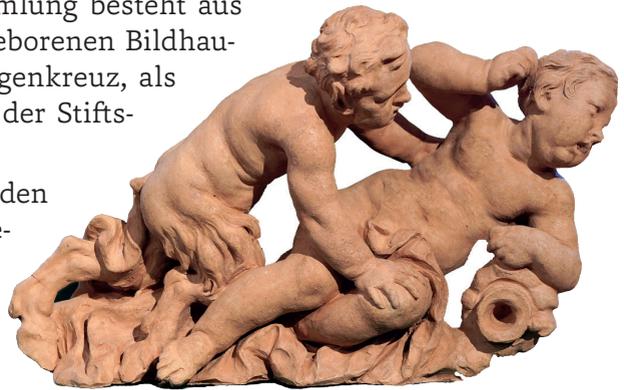


Abb. 2: Bozzetto
© Elisabeth Fürst / Stift Heiligenkreuz

CODICES IN DER HANDSCHRIFTENKAMMER

Abb. 3: Handschriftenkammer
© Elisabeth Fürst / Stift
Heiligenkreuz



³ Aus dem 10. Jahrhundert stammt Codex 217 und aus dem 11. Jahrhundert Codex 138.

⁴ Seite „Benedikt Gsell“, in: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 25. April 2023, https://de.wikipedia.org/wiki/Benedikt_Gsell [Zugriff: 22.01.2024]. 2013 wurde der Katalog von Benedikt Gsell in die Datenbank www.manuscripta.at aufgenommen.

⁵ Projekt „Bibliothek und Skriptorium des Stiftes Heiligenkreuz“, <https://www.scriptoria.at/cgi-bin/index.php> [Zugriff: 22.01.2024].

⁶ www.manuscripta.at (Inhaltliche Beschreibung der mittelalterlichen Handschriften des Stiftes Heiligenkreuz) und www.scriptoria.at (paläographische Untersuchungen). Die von Alois Haidinger entwickelte und von 2009 bis Mitte 2012 betreute Website www.manuscripta.at wird von der Abteilung für Schrift- und Buchwesen des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gepflegt jedoch nicht „à jour“ gehalten. Die Website www.scriptoria.at wird hingegen ausschließlich bis heute durch Haidinger betreut. [Zugriff: 22.01.2024].

In der Handschriftenkammer des Stiftes befinden sich etwa 600 Handschriften vom 10. bis zum 20. Jahrhundert.³ Die meisten Handschriften stammen aus der Zeit vom 12. bis zum 15. Jahrhundert. Der typische Bestand für ein Kloster aus dem 12. Jahrhundert. Wir sind in der glücklichen Lage, dass ein Verzeichnis der Bücher schon zur Zeit des ersten Abtes Gottschalk (amt. 1134–1147) angelegt wurde und sich auch erhalten hat. Aufgrund von paläographischen Zuordnungen konnten mit 45 Büchern mehr als die Hälfte des damaligen Buchbestandes in der heutigen Handschriftensammlung dem alten Verzeichnis zugeordnet werden. Die Handschriften wurden erstmals 1891 in gedruckter Form von Benedikt Gsell OCist (*1823, †1901)⁴ in einem Katalog verzeichnet.

Die romanischen Handschriften des Stiftes werden durch Franz Lackner und Alois Haidinger (pensionierte Mitarbeiter der Kommission für Schrift- und Buchwesen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) neu beschrieben und einer paläographischen Analyse unterzogen.⁵ Diese Beiträge zur Zisterzienserforschung werden über das Internet laufend von Haidinger veröffentlicht.⁶ Darunter befinden sich Schriftproben aus Manuskripten des 1133 gegründeten Stiftes Heiligenkreuz und auch solche aus anderen Klöstern, die von denselben Schreibern an-

gefertigt wurden. Fallweise werden – als Ergänzung zu gedruckten oder in Vorbereitung befindlichen Publikationen – auch Handschriften jüngeren Datums aufgenommen.

Diese Handschriften wurden von Alois Haidinger und Franz Lackner ehrenamtlich kodikologisch und inhaltlich untersucht und die ersten Ergebnisse in der Zeitschrift *Codices Manuscripti et Impressi*⁷ vorgestellt. In der Folge wurden die Ergebnisse der paläographischen Untersuchungen von Haidinger im Rahmen der Datenbank scriptoria.at der Forschung zugänglich gemacht. Die weiteren Katalogisierungsergebnisse der Handschriften der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts werden laufend durch die kodikologische und inhaltliche Beschreibung auf scriptoria.at ergänzt und veröffentlicht.

Haidinger arbeitet mit einem Digitalisierungsgerät, das leihweise vom Institut für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien zur Verfügung gestellt und zur Herstellung von vollständigen Digitalisaten genützt wird.

In der Sammlung werden circa 100 Inkunabeln (Bücher aus der Frühzeit des Buchdruckes; Wiegendrucke) verwahrt. Der vorliegende Inkunabelkatalog aus der Zeit um 1950 wurde jüngst überprüft und in einer Excel-Datei verzeichnet.

Zudem befinden sich in der Heiligenkreuzer Sammlung Handschriften und Inkunabeln aus dem Stift Neukloster in Wiener Neustadt.

DIE GRAPHISCHE SAMMLUNG DES STIFTES

In den vergangenen zwei Jahren wurden die graphischen Kunstwerke des Stiftes, die sich heute gemeinsam als Graphische Sammlung präsentieren, zusammengeführt. Sie besteht im Kern insbesondere aus Handzeichnungen verschiedener Techniken, Aquarellen, Druckgraphiken und Gemälden, die auf Papier ausgeführt sind. Die Sammlung umspannt sechs Jahrhunderte und wächst laufend.

Die älteste Graphik ist eine Federzeichnung von 1599. Sie stellt „Mercuria“ (Minerva) dar. Viele Ansichten von Stift Heiligenkreuz aus der Hand des Malers Erwin Pendl (*1875, †1945) sind Teil der Graphischen Sammlung.

⁷ Alois Haidinger–Franz Lackner, Die Bibliothek und das Skriptorium des Stiftes Heiligenkreuz unter Abt Gottschalk (amt. 1134–1147), *Codices Manuscripti & Impressi Supplementum 11* (Purkersdorf 2015).

⁸ Museum-digital Niederösterreich, <https://noe.at.museum-digital.org/> [Zugriff: 22.01.2024], eine Plattform zur Veröffentlichung von Sammlungsinhalten.

⁹ Ein Bericht dazu wird von den Genannten unter dem Titel „Vom Papier zum Digitalisat. Ein Bericht über das Katalogisierungs- und Digitalisierungsprojekt der Graphischen Sammlung“ in Santa Crux – Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz 2024 erscheinen.

¹⁰ Eine ausführliche Darstellung (inklusive Abbildungen), die auch als Grundlage dieser Fassung gedient hat, finden Sie in: Roman NÄGELE–Agnes ASPETSBERGER–Max RESCH, Die numismatische Sammlung des Stiftes Heiligenkreuz, in: Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden 3 (2018) 9–16, online unter: https://www.ordensgemeinschaften.at/dl/KsrKJKJKMKJq4KJK/2018mirko_9-16_naegele_pdf [Zugriff: 22.01.2024].

2021 wurde mit der Digitalisierung und Erfassung der graphischen Bestände in der Plattform „museum-digital“⁸ begonnen. Die erste Bearbeitungsphase wurde vom Kunsthistoriker Erwin Pokorny durchgeführt. 2023/2024 konnte dank finanzieller Förderungen durch das Bundesministerium für Kunst und Kultur und die Kulturabteilung des Landes Niederösterreich die Erschließung und Digitalisierung der Bestände durch Paul Konhäusner und Andrea Zarembo fortgesetzt werden.⁹

Die Sammlungsarbeiten werden seit 2021 konservatorisch durch die selbstständige Papierrestauratorin Patricia Engel begleitet. Dabei werden die Einzelstücke gereinigt, Fehlstellen mit sogenanntem Japanpapier ausgebessert und eine materialschonende Lagerung in säurefreier Umgebung gewährleistet.

Ziel ist es, die Graphiken ikonografisch und materialtechnisch zu beschreiben sowie die Werke Interessierten zugänglich zu machen. Eine weitere Übertragung der Daten an eine internationale Plattform ist geplant. Dadurch ist eine orts- und zeitunabhängige Beforschung der Graphiken gegeben. Nicht unwesentlich ist der ökologische und ressourcenschonende Aspekt dieser Unternehmung und dient der Bekanntmachung und Erhöhung der Sichtbarkeit der Sammlung.

Die Einspielung der Digitalisate in museum-digital.org macht es möglich, dass die Werke im Vergleich mit Werken anderer Sammlungen gezeigt und in Bezug zueinander gesetzt werden können.

DIE MÜNZSAMMLUNG¹⁰

Wann genau im Stift Heiligenkreuz begonnen wurde, Münzen zu sammeln, lässt sich nicht sagen. Mit Sicherheit ist festzustellen, dass in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Münzen systematisch gesammelt wurden. Erste Münzkästen im Stift Heiligenkreuz werden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erwähnt.

Weil der Platz zu eng wurde, bekamen die meisten Münzen und Medaillen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen neuen Platz im Heiligenkreuzerhof in der Wiener Innenstadt.

Dadurch wurde es möglich, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Münzsammlung durch antike römi-

sche und griechische Münzen aus dem 4. Jahrhundert erweitert werden konnte. Etwa 1960 wurde dann die Münzsammlung wieder im Stift Heiligenkreuz untergebracht.

Die Sammlung umfasst Münzen aus verschiedensten Regionen und Epochen, von der Antike über das Mittelalter bis hin zu Exemplaren aus der Neuzeit. „Interessant ist, dass die neuzeitliche Sammlung ein Talerkabinett (europäische Silbermünzen) gut erhaltener Stücke vieler Länder enthält.“¹¹

Zu den ältesten Stücken der Sammlung¹² zählen griechische und römische Münzen, zum Teil Fundstücke aus der Umgebung des Stiftes. „Erwähnenswert ist, dass unter diesen antiken Stücken auch ein Fälscherwerkzeug (Münzgussform aus Ton) zu finden ist, mit dessen Hilfe Kopien, also gefälschte Denare, angefertigt werden konnten. Ein derartig gefälschter Silberdenar aus der Zeit um 211 n. Chr. ist eine Rarität der Sammlung.“¹³

Ein besonderes Exemplar ist die Medaille von Abt Ulrich II. Molitor (Abt von 1558–1584) von Stift Heiligenkreuz. Weiters ist aus dem ursprünglichen Bestand eine große Anzahl an stempelfrischen Bronze-Exemplaren einer Napoleon-Serie zu nennen. Unter den Goldstücken lassen sich neben einfacheren Münzen, Medaillen und Jetons kleine geprägte Nürnberger Münzen finden, die um 1700 entstanden sind. Ein besonderes Stück aus der Neuzeit ist die Gedenkmedaille zu Ehren des seligen Kaisers Karl I. von Österreich (*1887, †1922). Sie wurde von Luigi Teruggi¹⁴ (*1934, Künstler aus Mailand) entworfen und wurde anlässlich der Seligsprechung des Kaiser Karl I. 2004 in Rom geprägt.

Seit vielen Jahren arbeiten Studierende und Lehrende des Institutes für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien in den Sommerferien am Bestand der Münzsammlung des Stiftes. Die Ergebnisse werden digital eingebracht. Die Plattform – Eligius. Numotheca Monastica Austriaca – steht kurz vor der Veröffentlichung.

¹¹ Ebd., 10.

¹² Vgl. dazu: Ebd., 11–12.

¹³ Ebd., 11.

¹⁴ BeWeb (Beni Ecclesiastici im Web), Eintrag zu Luigi Teruggi, <https://www.beweb.chiesacattolica.it/people/person/13505/Luigi+Teruggi> [Zugriff: 22.01.2024].



Abb. 4: Musikarchiv
© Elisabeth Fürst / Stift
Heiligenkreuz

MUSIKARCHIV

Eine älteste und ergiebige Quelle für die Choralpflege in Heiligenkreuz liefert das Antiphonar – Codex 20 – aus dem 12. Jahrhundert (damals und heute in der Handschriftenkammer).¹⁵

Beim Türkeneinfall 1683 ist das Stift bis zum ersten Stockwerk abgebrannt. Dort befand sich das Musikarchiv mit dem Instrumentendepot. Somit befinden sich im Musikarchiv die Autographen, Erstdrucke und Kopien ab dem beginnenden 18. Jahrhundert. Bedauerlicherweise sind die wertvollen Kompositionen vom Heiligenkreuzer Musiker P. Alberich Mazak OCist (*1609, †1661) verloren gegangen. Glücklicherweise wurden die handschriftlichen musikalischen Erzeugnisse aus dem 12. Jahrhundert als Handschriften eingestuft und waren 1683 im Heiligenkreuzerhof in Wien eingelagert.

Im Musikarchiv finden sich herausragende Mess-Kompositionen ehemaliger Heiligenkreuzer Sängerknaben wie zum Beispiel P. Clemens Scheupflug OCist (*1731, †1805). Werke anderer bedeutender Komponisten fanden Eingang ins Archiv. Der Wiener Hofkomponist und Kapellmeister am Stephansdom in Wien Georg Reutter d. J. (*1708, †1772) und Johann Georg Albrechtsberger (*1736, †1809) sind zwei Vertreter. Im 20. Jahrhundert sind es Kompositionen unter anderen aus dem Nachlass von Ferdinand Rebay (*1880, †1953) und zum Beispiel von Rudolf Klafsky (*1877, †1965), einst Sängerknaben in Stift Heiligenkreuz. Erwähnenswert sind die Erstdrucke in unserer Sammlung. Im Musikarchiv befinden sich also Unikate unterschiedlicher Komponisten vom Frühbarock bis in die Gegenwart. Der historisch gewachsene handgeschriebene Zettelkatalog gewährt einen Überblick über die vorhandenen Musikalien. Musikinteressierte können Titel und Incipit der Musikwerke in Online-OPAC von RISM¹⁶ abrufen.

¹⁵ Zugang zum Volldigitalisat über die Plattform scriptoria, https://www.scriptoria.at/cgi-bin/sc_libraries.php [Zugriff: 22.01.2024].

¹⁶ Website Répertoire International des Sources Musicales (RISM), <https://opac.rism.info/> [Zugriff: 22.01.2024],
Sigel für Stift Heiligenkreuz:
A-He

ZIEL UNSERER DIGITALISIERUNGSMASSNAHMEN

Von möglichst vielen Objekten, die zum materiellen kulturellen Erbe Österreichs gehören, wollen wir Digitalisate anfertigen. Als Kultureinrichtung möchten wir das Potenzial der digitalen Technologien für uns nutzbar machen. Hierzu gehören die Möglichkeiten von vernetzten Informationen über verschiedene Einrichtungen hinweg, Hinweise zu Onlinerepositorien oder weiterführenden Ressourcen. Die digitalen Wege bieten uns neue Möglichkeiten, Kulturgüter zu entdecken, zu erkunden und zu nützen. Nationale und internationale Sammlungsplattformen sollen die Sammlungen des Stiftes einem möglichst vielseitigen Interessentenkreis präsentieren. Die kulturellen Erzeugnisse der Vergangenheit und der Gegenwart sind für die kommenden Generationen zu bewahren und zugänglich zu machen.

Wir wollen mit unseren digitalen Maßnahmen der Stiftsammlungen mehr Menschen für Kunst und Kultur begeistern. Die digitale Transformation bietet hier neue Chancen der Zugänglichmachung und Vermittlung. Dadurch, dass Werke online gestellt werden, sind Kulturgüter auffindbar – nicht nur interessierte Laien, sondern auch die Wissenschaft hat dadurch leichteren Zugang zu den Objekten. Damit ließen sich auch zukünftig neue Forschungsperspektiven in den einzelnen Disziplinen, aber auch interdisziplinär erschließen. Durch die Online-Stellung wird unser kulturelles Erbe nicht nur physisch, sondern auch digital bewahrt und bleibt sohin interessant.

AUFTRITTE IM NETZ

Graphiken <https://noe.at.museum-digital.org/>

Handschriften

Scriptoria: <https://www.scriptoria.at/>

Manuscripta: <https://manuscripta.at/>

Magnum Legendarium Austriacum: <https://mla.oeaw.ac.at>

Kunst der Gegenwart vom Künstlermönch P. Raphael Wilfried Statt OCist

<https://kuenstler-moench.com/>

Kunst – Museum <https://noe.at.museum-digital.org/>

Münzen [ELIGIUS. Numotheca Monastica Austriaca](https://www.eligiushaus.at/)¹⁷

Musikalien <https://opac.rism.info/>

QR-Code zu den Links der Sammlungen des Stiftes

Abb. 5: QR-Code zu diversen Online-Links
© P. Roman Nägele OCist



Roman Nägele OCist
ist seit 2011 Kustos der Kunstsammlung, Administrator der Handschriftensammlung und Leiter des Musikarchivs im Zisterzienserstift Heiligenkreuz in Niederösterreich.
Kontakt:
p.roman@stift-heiligenkreuz.at

¹⁷ Die Eligius Website ist derzeit nur in der Beta-Version verfügbar.



VON DER HOFDAME ZUR ORDENSGRÜNDERIN

Ursula Lorek SSPC

*Vortrag gehalten am Kulturtag im Rahmen der Ordens-
tagungen am 29. November 2023 in Wien.*

*Es ist meine Lebensaufgabe und die der Gesellschaft, welcher ich angehöre, das Missionsinteresse immer mehr und mehr auszudehnen und womöglich in die Herzen aller Menschen zu pflanzen.*¹ Mit diesen Worten hat unsere Ordensgründerin Maria Theresia Ledóchowska (*1863, †1922) bei einem Vortrag 1913 in Wien ihre Berufung beschrieben. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Leben bereits seit vielen Jahren ganz Gott und den Missionen geweiht. Was bewog sie jedoch als junge Gräfin, eine solche Lebensentscheidung zu treffen?

1. VON LOOSDORF (NÖ) ÜBER POLEN NACH SALZBURG

Maria Theresia, die älteste Tochter der gräflichen Familie Ledóchowski, wird am 29. April 1863 in Loosdorf bei Melk in Niederösterreich (NÖ) geboren. Von ihren religiösen Eltern Anton Ledóchowski (*1823, †1885) und Josephine Salis-Zizers (*1831, †1909) wird sie zusammen mit drei Halb- und acht leiblichen Geschwistern zu tiefem Glauben erzogen. Die Kinder erhalten eine standesgemäße, breite kulturelle Bildung. Mit ihrer jüngeren Schwester Julia besucht Maria Theresia das Institut der Englischen Fräulein² in St. Pölten, wo sie sich als eine brillante und vielseitig begabte Schülerin erweist. Später nimmt sie Unterricht zu Hause in Malen, Dichten und Musik, reist viel mit dem Vater und besucht Kunstausstellungen. Am besten erweist sie sich in der Schriftstellerei, indem sie ausführliche Reisebeschreibungen macht, Tagebücher führt und sogar als 14-jährige eine eigene Zeitschrift „Der Tagfalter“ herausgibt.

¹ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Ansprache in Wien, in: Missionarische Konferenzen 1908–1922, Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver (Salzburg 2009) 46.

² Im Jahr 2004 wurde die Kongregation der Englischen Fräulein in Congregatio Jesu umbenannt. Im Jahr 2000 wurde die Schulträgerschaft des Instituts in St. Pölten der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs übergeben und im September 2011 nach der Ordensgründerin in Mary Ward Schulen umbenannt.

Aus wirtschaftlichen Gründen verlässt die Familie Ledóchowski St. Pölten und zieht 1883 in ein ländliches Gut in der Nähe von Krakau, wo Maria Theresia in Haus und Hof anpacken muss. Ihre schwache Gesundheit (Migräne, Magenprobleme) macht ihr zu schaffen, besonders, als sie 21-jährig an Pocken schwer erkrankt. Diese Krankheit ist für sie eine große Prüfung, sogar ihr Vater steckt sich an und stirbt nach kurzer Zeit. Da sie ihr schönes Aussehen durch die Krankheit sehr eingebüßt hat, denkt sie nicht an eine Heirat, wie das ihre Mutter gerne gesehen hätte. Ihre Schwester Julia tritt bald danach bei den Ursulinen in Krakau ein und der jüngere Bruder Wladimir entschließt sich bei den Jesuiten Priester zu werden. Maria Theresia ist voller Unruhe, sie spürt eine große Sehnsucht im Herzen. Ihren Kindheitstraum *berühmt zu werden*³ hat sie schon längst aufgegeben. Jetzt will sie wirklich nur eines: *etwas Großes für Gott tun*.⁴

Zunächst denkt sie daran, ihre angeschlagene Gesundheit zu verbessern und reist zur Erholung nach Gmunden, wo ihre Tante eine schöne Villa am See bewohnt. Hier hat Maria Theresia Gelegenheit, Kontakt zur Großherzogin von Toskana, Prinzessin Alicia von Bourbon-Parma (*1849, †1935) aufzunehmen, die nach der Einigung Italiens auf Dauer mit der ganzen Familie im Ausland blieb und in der Residenz zu Salzburg wohnt.

2. EIN NEUER WEG

Am 1. Dezember 1885 darf Maria Theresia als Hofdame in Salzburg in den Dienst der Großherzogin eintreten (Abb. 1). Sie ist gerade 22 Jahre alt und erwirbt sich bald Achtung und Hochschätzung aller. Während sie sich in Literatur, Malerei und Musik weiterbildet, wird auch ihr geistliches Leben bereichert und vertieft. Ihre Kontakte zu einflussreichen Personen und Reisen mit den Herrschaften zu ausländischen Königshäusern, nehmen zu.⁵ Diese Beziehungen sollten sich später, als sie Ordensgründerin wird, als sehr wertvoll erweisen. In ihren freien Stunden, oft tief bis in die Nacht, schreibt sie Aufsätze und Theaterstücke zum Gebrauch am Hof, vorwiegend zu religiösen Themen. Die göttliche Weisheit scheint aber etwas Größeres mit ihr vorzuhaben.

³ Vgl. Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Geschichte der kleine Maria, die gar so gerne berühmt werden wollte, (Salzburg 1930).

⁴ Romana seu Salisburgen, Beatificationis et Canonizationis Servae Dei Mariae Theresiae Halka Ledóchowska Comitiss, Articuli ad Docendum (Salzburg 1929) 23.

⁵ Vgl. Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Mein Aufenthalt am Großherzoglichen Toskanischen Hofe 1885–1891, AC SSPC (Archivio Centrale Sodalitas Sancti Petri Claver) Roma, Typoskript.

Abb. 1: Maria Theresia als Hofdame 1885 © SSPC



⁶ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Brief an Mieczyslaw Kardinal Ledóchowski 04.11.1885, in: AC SSPC, Roma, Typoskript.

⁷ Die Weißen Väter, eigentlich Gesellschaft der Missionare von Afrika, sind eine röm.-kath. Ordensgemeinschaft.

⁸ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Entstehung, Wirken und Verbreitung der St. Petrus Claver Sodalität für die afrikanischen Missionen 1894–1901 (Salzburg 1901) 6.

⁹ Vgl. Maria Teresa WALZER, Auf neuen Wegen, Missions-schwestern vom hl. Petrus Claver (Reimlingen 1972) 51.

Ihrem Onkel Mieczysław Kardinal Halka Ledóchowski (*1822, †1902) in Rom vertraut sie ihre Überzeugung an: *Ich weiß, dass das Leben am Hof nicht leicht ist, trotz brillanten Aussehens. Doch ich nehme den Mut aus der Gewissheit, dass der liebe Gott mich nicht verlassen wird, wenn ich nur den Willen habe, Seinen Willen zu erfüllen und Seine treue Dienerin zu bleiben.*⁶

1886 und dann ein Jahr später kommen jeweils zwei Franziskanerinnen, Missionarinnen Mariens, die in Madagaskar ein Leprosorium führen, an den Hof der Großherzogin in Salzburg. Sie suchen finanzielle Unterstützung für ihre Mission. Deren Berichte eröffnen Maria Theresia neue Horizonte über das Leben in den Missionen und die Situation der Menschen, die im Elend leben, die Opfer von Hunger, Zwangsarbeit und Seuchen waren. Sie ist beeindruckt vom Opfergeist dieser Schwestern und vom selbstlosen Einsatz der Missionare. Im Vergleich zum Leben der Missionare scheint das ihrige schal und sinnlos. Eine heilsame Unruhe stellt sich bei ihr ein und erweckt eine brennende Sehnsucht, ihren eigenen Weg zu finden. Wäre aber ihre geschwächte Gesundheit mit einem so heroischen Leben vereinbar? Sie fragt Gott, wie er sie führen will und sucht Kraft im Gebet.

Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten. Eine ihrer Bekannten gibt ihr eine Broschüre des französischen Kardinal Lavigerie (*1825, †1892), einem Vorkämpfer gegen den Sklavenhandel in Afrika, in die Hand. Kardinal Lavigerie, der Gründer der Weißen Väter⁷ war Bischof in Algier (Algerien) und Karthago (Tunesien) und hat über das schreckliche Übel der Sklaverei aus eigener Erfahrung berichtet. Er bereiste Europa und rief alle, besonders die Frauen auf, alles ihnen Mögliche gegen den Menschenhandel in Afrika zu unternehmen. In einem Vortrag 1888 in London rief er: *Christliche Frauen Europas! Wenn Gott euch das Talent zum Schreiben gab, stellet es in den Dienst dieser Sache! Ihr könntet keine heiligere finden!*⁸

Maria Theresia ist betroffen und erschüttert durch das Gelesene. Sie fühlt sich direkt angesprochen. Ihr literarisches Talent würde dazu dienen, Menschen, Ebenbilder Gottes, die versklavt waren, zu befreien. Ihr Herz und Wille sind entschlossen: *Von nun an wird meine Feder nur dieser Sache dienen.*⁹

Ehe sie jedoch ein solches Vorhaben ausführt, will sie von der kirchlichen Seite Gewissheit darüber erhalten, wie wirksam dieses Werk gegen die Sklaverei ist. Sie schreibt wieder an den Onkel, Kardinal Ledóchowski, der in dieser Zeit das römische Dikasterium „Propaganda Fide“ leitet, und bittet ihn um Rat und Segen. Seine Antwort nahm jeden Zweifel weg: *Fürchte dich nicht, meine liebe Nichte, einen falschen Weg einzuschlagen, wenn du der Stimme des Heiligen Vaters und des großen Primas von Afrika folgst, indem du dich bemüht am Kampf gegen Menschenjagden und Sklavenhandel teilzunehmen.*¹⁰

Fortan nützt sie jede freie Minute, um sich in die Problematik des Sklavenhandels und die Situation der Missionare zu vertiefen. Sie schreibt ein Theaterstück „Zaida, das Negermädchen“ unter dem Pseudonym „Africanus“, führt rege Korrespondenz mit den Missionaren verschiedener Kongregationen und benützt ihre Informationen als Quellen, um Artikel zu veröffentlichen, vorerst als Beilagen in anderen Blättern, ab 1890 in einer selbständigen Zeitschrift „Echo aus Afrika“ (Abb. 2).

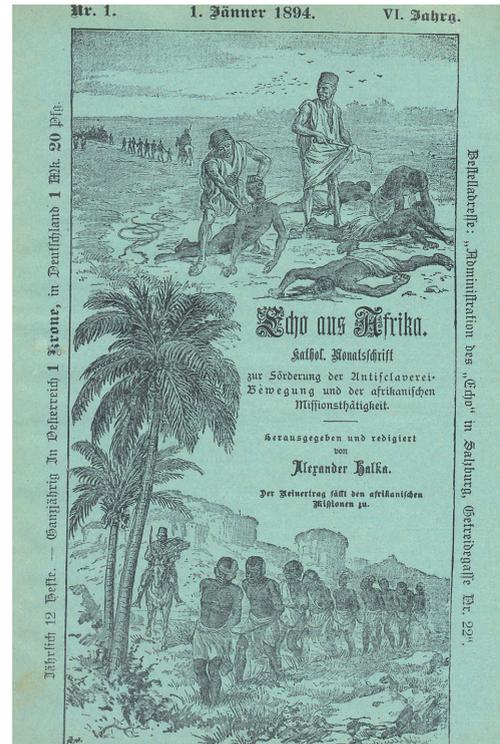
Sie ist noch immer am toskanischen Hof in Salzburg und kann sich zudem als Frau nicht leisten, ihren wahren Namen als Chefredakteurin anzugeben. So versteckt sie lange ihre Identität unter dem männlichen Pseudonym Alexander Halka (der Name ihrer Vorfahren). Entscheidend für ihr weiteres Engagement war ihr kurzes persönliches Treffen mit Kardinal Lavigerie während einem Aufenthalt in der Schweiz. Bei dieser Gelegenheit beauftragte er sie offiziell die Antisklaverei-Aktivität in Österreich zu leiten und Komitees zu bilden, was sie sofort mit Hilfe einer Bekannten, Baronin Sophie Hammerstein-Stolberg (*1839, †1931) aus Niederösterreich umzusetzen begann.¹¹

Ihr Aufgabenbereich zugunsten der Missionen wurde langsam so groß, dass sie diesen nicht mehr mit dem Dienst am Hof zu vereinbaren vermochte. Zum Bedauern der Großherzogin Alice, die ihr immer sehr wohlwollend gesinnt war, nimmt Maria Theresia am 9. Mai 1891 nach 5-jährigem Dienst Abschied vom Hof in Salzburg. Sie be-

¹⁰ Kardinal LEDÓCHOWSKI an Maria Theresia Ledóchowska 21.01.1889, AC SSPC, Rom Korrespondenz MTL.

¹¹ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA an Hammerstein-Stolberg, 23.08.1889, AC SSPC Rom, Korrespondenz MTL.

Abb. 2: Umschlag Echo aus Afrika 1894 © SSPC



¹² Maria Theresia LEDÓCHOWSKA an Baronin Ilse von Düring, 18.05.1892, AC SSPC Rom, Korrespondenz MTL.

¹³ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Entstehung, Wirken und Verbreitung der St. Petrus-Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen 1894–1901 (Salzburg 1901) 4.

¹⁴ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA; Panorama über die Gründung und die Aktivitäten der St. Petrus-Claver-Sodalität, Konferenzen über die Sodalität (Salzburg 2009) 53.

schloss, nicht nur ihre Feder, sondern ihr ganzes Leben in den Dienst der Missionen zu stellen.

Nach einer kurzen Erholung in Breitenfurt bei Wien mietet sie ein Zimmer im Herz Jesu Asyl der Barmherzigen Schwestern in Salzburg, wo sie drei Jahre lang ihre Tage mit dem Schreiben und der Redaktionsarbeit für die Missionshilfe und mit Gebet verbringt. Eine Pfarrhausköchin hilft ihr beim Versand von der Zeitschrift „Echo aus Afrika“, die bereits über 2.000 Abonnenten zählt. Ihrer Freundin Ilse von Düring (*1863, †1947) verrät sie: *Von früh bis abends arbeite ich für Afrika. Es ist mir eben ganz klar, dass mich der liebe Gott zu dieser Missionsarbeit berufen hat, und ich bin darüber überaus glücklich.*¹²

3. GRÜNDUNG EINES NEUEN MISSIONSWERKES

Langsam erkennt sie, dass sie allein nicht alles schaffen kann. Sie braucht Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. So reift die Idee heran, einen Verein von Laien zu gründen, unter dem Namen: „St. Petrus-Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen und das Werk der Sklavenbefreiung“.¹³ Maria Theresia dachte niemals daran, eine Ordensgründerin zu werden. *Die erste Idee der Gründerin war die, sich mit Frauen zusammenzuschließen, welche, ohne eine besondere Berufung zum monastischen Leben zu haben, nichtsdestoweniger ein gemeinsames Leben führen und zur Ehre Gottes arbeiten wollten.*¹⁴

Der hl. Petrus Claver (*1580/1581, †1654), Jesuit, war 40 Jahre lang ein heroischer Apostel der afrikanischen Sklaven in Cartagena, Kolumbien, und war kurz zuvor 1888 von Papst Leo XIII. heiliggesprochen worden. Das Leben des heroischen Dienstes von Petrus Claver und seine Hingabe als „Sklave der Sklaven“ passten ausgezeichnet zum Patronat über das neue Missionswerk.

Mit Hilfe des Jesuiten-Provinzials von Wien, P. Franz Xaver Schwärzler SJ (*1840, †1926), verfasst Maria Theresia die Statuten der Sodalität, welche von Papst Leo XIII. am 29. April 1894 approbiert wird. Die ersten Gefährtinnen der Gründerin wollen jedoch etwas mehr als nur unermüdliche Arbeit: Gemeinschaftsleben und Ordensweihe werden erstrebt. Maria Theresia ist offen für die neue Form des Lebens, und basierend auf der Regel des hl. Igna-

tius von Loyola verfasst sie eigene Konstitutionen. Nach drei Jahren wird die neue Ordensregel zur großen Freude der Gründerin und der Mitglieder am Karfreitag, den 16. April 1897, vom Salzburger Erzbischof Kardinal Johannes Evangelist Haller (*1825, †1900) approbiert. Die Sodalität wird nun eine Ordensfamilie diözesanen Rechts.¹⁵

Da die Anzahl der Kandidatinnen stetig am Wachsen ist, begibt sich die Gründerin auf die Suche nach einem größeren Sitz. Die bisher gemieteten Räume neben der Dreifaltigkeitskirche in Salzburg reichen nicht mehr aus.

3.1 Missionshaus Maria Sorg und Druckerei

1897 wird ein verlassenes Landgut mit einer ehemaligen Papiermühle in Lengfelden, unweit von Maria Plain, von den Herz-Jesu-Missionaren erworben, dem Maria Theresia den Namen Missionshaus Maria Sorg gibt (Abb.3).¹⁶ Wie freut sie sich, dass im Garten des Hauses eine Marienkapelle vom Jahre 1683 erhalten ist und dass neben dem Haus ein kleiner Wildbach, die Fischach, fließt. Gleich kommt ihr die Idee: Ein Kraftwerk wird die Maschinen ihrer künftigen Missionsdruckerei mit Strom versorgen. Trotz heftiger Widerstände von Seiten des Druckerei-Gewerbe-Verbandes erhält die Gründerin am 13. Juni 1898

¹⁵ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Notizen über die St. Petrus Claver-Sodalität für die afrikanischen Missionen (Salzburg 1901) 9.

¹⁶ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Vortrag an Kath. Lehrerinnen-Verein, 02.02.1898, Über die Sodalität 1894–1898 (Salzburg 2009) 12.



Abb. 3: Missionshaus Maria Sorg 1897
© SSPC

Abb. 4: Druckerei in Maria Sorg
um 1900 © SSPC



Abb. 5: Setzsaal Druckerei
Maria Sorg 1898 © SSPC



schließlich die Konzession (Abb. 4 u. 5). Die Zeitschrift „Echo aus Afrika“ wird hier anfänglich in fünf Sprachen gedruckt, bis 1921 sogar in zehn Sprachen. Die Berichte, die aus der Mission einlangen, werden von Maria Theresia redigiert und veröffentlicht und finden großes Interesse. Die Missionsschriften bezwecken eindeutig das Ziel, Missionsbewusstsein und -kooperation aller Getauften zu wecken, und nicht zuletzt männliche und weibliche Missionsberufungen zu inspirieren.

Aber es werden nicht nur die Zeitschriften, Kalender und Broschüren in hohen Auflagen für die europäische Bevölkerung gedruckt. Bald bringen die Missionare Afrikas ihre Manuskripte von kleinen Gebets- und Gesangsbüchern, Katechismen und biblischen Geschichten in den einheimischen Sprachen Afrikas, mit der Bitte um Herausgabe. Sogar Wörterbücher und Grammatiken für die Missionare werden in Maria Sorg hergestellt (Abb. 6). Obwohl keine der Schwestern die afrikanischen Sprachen versteht, können sie die ersten Bücher schon im Jahre 1900 in großen Kisten nach Afrika verschicken. Die Druckerei arbeitet auf Hochtouren bis zum Zweiten Weltkrieg. Bis 1935 werden rund zwei Millionen solcher Bücher in rund 100 Sprachen in die afrikanischen Missionen geschickt.



Abb. 6: Bücher für Afrika
© SSPC/ul

3.2 Vortragstätigkeit

Die Gründerin gönnt sich keine Ruhe. Mit ungewöhnlicher Kraft und voll Eifer setzt sie auch ihre Vortragstätigkeit fort. Sie tritt immer wieder in großen und kleinen Orten europäischer Länder auf: Italien, Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich, Schweiz, Polen und Böhmen.

Sie spricht in großen Kongresshallen, in Vereins- und Pfarrräumen, Schulen und Mädchenpensionaten, Hotels und Gasthäusern. Sie will Menschen aus allen sozialen Schichten und Altersgruppen erreichen, um möglichst viele für die Unterstützung der Mission zu gewinnen, die das Evangelium der Freiheit nach Afrika bringen. In einem Vortrag in Zug (Schweiz) will sie Klarheit in Bezug auf ihre Sodalität schaffen:

Die St. Petrus Claver Sodalität ist kein Sammelverein, aber eine Propagandagesellschaft. Sie will Liebe und Begeisterung für die Missionen hineintragen in das Volk, in die Studentenkreise, unter die Kinder. Sie macht Reklame für die Missionen, sie weckt das Verständnis für die hohe Aufgabe der Missionäre – das Geld kommt dann von selbst.¹⁷

3.3 Ledóchowskas multimediales Marketing-Konzept

Als multimediales Marketing-Konzept würden wir heute bezeichnen, was Ledóchowska mit mündlichen Vorträgen, Druckschriften, visuelle Medien, Lichtbilder aus Afrika, die sie von den Missionaren ständig anfordert, umsetzt.¹⁸ Auch kleine Filme über Missionsländer werden bei den Vorträgen gezeigt. Außerdem ist es ihr Prinzip, in jeder Niederlassung der Kongregation eine ethnografi-

¹⁷ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Rede in Zug am Schweizer Katholikentag, 21.–24. August 1909, in: Missionarische Konferenzen 1908–1922 (Salzburg 2009) 12.

¹⁸ Im Archiv in Maria Sorg befinden sich über 2.000 Glas-Lichtbilder die aktuell digitalisiert werden.

sche Wanderausstellung oder ein afrikanisches Museum einzurichten. Diese werden immer rege besucht.

Die Gründerin ist bemüht, die Ausbildung der Schwestern zu gewährleisten, sowie neue externe Mitglieder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Förderinnen und Förderer zu gewinnen. Mit großem Vertrauen erteilt sie Laien-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern Bevollmächtigungen, an verschiedenen Orten eine Filiale oder eine Abgabestelle zu leiten.

4. VOLLENDUNG

1902 übersiedelt Maria Theresia nach Rom, wo sie das Generalats-Haus gründet. Andere Niederlassungen und Filialen zu ihren Lebzeiten entstehen bald in der Schweiz, Deutschland, Italien, Polen, Slowenien, Böhmen, Frankreich, England und sogar in St. Louis, USA.

Die vielen Reisen und die anstrengende Arbeit setzen dem seit der Kindheit kränklichen und von chronischen Leiden geplagten Körper der Gründerin zu. Sie isst zu wenig und arbeitet zu viel. Am 6. Juli 1922 vollendet Maria

Theresia mit 59 Jahren ihren irischen Lebenslauf. Von den afrikanischen Bischöfen und Missionaren kommen bald Zeugnisse von Gnaderweisen und Wundern auf die Fürsprache der Gründerin. Zwei solcher Wunder in Italien werden anerkannt und der Seligsprechungsprozess wird durchgeführt. Zusammen mit drei anderen grossen Missionaren wurde Maria Theresia Ledóchow-ska am 19. Oktober 1975 in Rom von Papst Paul VI. (*1897, †1978) seliggesprochen.

Abb. 7: Junge SSPC-Schwestern aus aller Welt © SSPC/ul



5. DIE SSPC-KONGREGATION HEUTE

Gegenwärtig gibt es 44 Gemeinschaften der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver¹⁹, die in 24 Ländern auf fünf Kontinenten das Charisma der Gründerin weitertragen. Es gibt fast 300 SSPC-Schwwestern weltweit (Abb. 7).

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstehen neue Gründungen in Südamerika, Nordamerika und später in Indien. In den 1950er Jahren werden drei Pressezentren (Druckereien) in Afrika errichtet (Uganda, Sambia, Nigeria), die inzwischen an die einheimischen Diözesen übergeben wurden (Abb. 8). Die jüngste Gründung wagt die Kongregation 2013 in Vietnam, wo der Glaube sehr lebendig ist. Es gibt dort zahlreiche Berufungen und die Gemeinschaft wächst dort schnell.

Die missionarische Information und Bewusstseinsbildung durch das gedruckte Wort und die digitalen Kanäle ist immer noch das Ziel. Die Kongregation ist weiterhin bemüht, die spirituelle und finanzielle Unterstützung der Missionare zu gewährleisten. Unser zentrales Missionssekretariat in Rom erhält jährlich fast 2.000 Gesuche aus den verschiedenen Missionen. Nach Bearbeitung der Gesuche werden ca. 80 % davon gutgeheißen. Die einzelnen Niederlassungen, z.B. das Missionshaus Maria Sorg, erhalten die Anweisungen, an welche Projekte Geld zu schicken ist. Außerdem arbeiten unsere Schwestern in einigen Ländern in den diözesanen Missionssekretariaten. Sie sind engagiert in der Jugendpastoral und in der Frauenförderung.

In Österreich geben wir immer noch drei Missionszeitschriften heraus: „Echo aus Afrika und anderen Erdteilen“, „Afrika für Christus“ und eine Kinderzeitschrift „Woanders leben Kinder anders“. Und obwohl die Zahl der Abonnements im Sinken ist, werden immer noch beachtliche Spenden für die vorgestellten Projekte verzeichnet.

Unsere Gemeinschaft im Missionshaus Maria Sorg zählt acht Mitglieder und ist international zusammengesetzt. Die Schwestern kommen aus Österreich, Indien, Polen und den Niederlanden. Im Jahr 2019 wird anlässlich des

¹⁹ 1947 wurde die Gemeinschaft umbenannt in Missionsschwestern vom heiligen Petrus Claver.



Abb. 8: SSPC Druckerei Kisubi Uganda 1957 © SSPC



Abb. 9, links: Museum der Gründerin in Maria Sorg © ÖÖK/Karin Mayer

Abb. 10, rechts: Missionsmuseum in Maria Sorg © ÖÖK/Karin Mayer

44. Jahrestags der Seligsprechung von Maria Theresia Ledóchowska in Maria Sorg ein Museum über ihr Leben und Wirken errichtet und das Missionsmuseum neugestaltet (Abb. 9 u. 10). Beide werden häufig von Gruppen und Einzelpersonen besucht. In unserem Haus empfangen wir gerne kleine Gruppen aus Pfarren sowie Kinder und Jugendliche mit Gastfreundschaft und sorgen dafür, dass die Besucherinnen und Besucher den Missionen näherkommen (Abb. 11). Und das im Sinne der Botschaft von Papst Franziskus: *Getauft und gesandt: die Kirche Christi auf Mission in der Welt. (...) Es ist ein Auftrag, der uns direkt angeht: Ich bin immer eine Mission; du bist immer eine Mission; jede Getaufte und jeder Getaufte ist eine Mission.*²⁰

6. DAS 100. TODESJAHR DER SELIGEN MARIA THERESIA LEDÓCHOWSKA

Im Jahr 2022 wurde das 100. Todesjahr der seligen Maria Theresia Ledóchowska weltweit begangen. Besonderes Interesse und Aufmerksamkeit wurden der Gründerin in Österreich und vor allem in der Erzdiözese Salzburg geschenkt. Bei der Ordensgemeinschaft in Maria Sorg hat sich ein sehr aktives MTL-Komitee (Maria Theresia Ledóchowska-Komitee) gebildet, das seine Entstehung dem ehemaligen Landesbeauftragten für kulturelle Sonderprojekte, Prof. Alfred Winter, verdankt. Er weiß viele unterschiedliche Persönlichkeiten aus Kirche, Stadt und Kultur für die selige Maria Theresia Ledóchowska zu begeistern. Sein Ziel ist klar formuliert: Die selige Ordensgründerin ist in Österreich, besonders in Salzburg zu we-

²⁰ Papst Franziskus, Botschaft zum Missionssonntag, (9. Juni 2019) https://www.vatican.va/content/francesco/de/messages/missions/documents/papa-francesco_20190609_giornata-missionaria2019.pdf [Zugriff: 20.11.2023]



nig bekannt, und das muss sich ändern. Ende 2021 wurde das Projekt **Ledóchowska100+**²¹ konzipiert, das bisher verschiedene Initiativen zu verzeichnen hat. Dank starker Unterstützung von der Stadt Salzburg (Stadtarchiv Salzburg) und der Erzdiözese Salzburg können einige Initiativen realisiert werden:

1. Die Herausgabe einer Informationsbroschüre „Maria Theresia Ledóchowska und das Evangelium der Freiheit“ von Michaela Hessenberger (freie Content Creation Journalistin).
2. Die Hauptfeier zum 100. Todesjahr der Gründerin unter dem Vorsitz von Erzbischof Franz Lackner am 3. Juli 2022 im Dom zu Salzburg.²²
3. Die Realisierung des Dokumentarfilms „Gräfin – Ordensfrau – Befreierin. Das außergewöhnliche Leben der Maria Theresia Ledóchowska“ von Regisseurin Gabriele Neudecker 2022, bereits viermal im ORF ausgestrahlt.²³
4. Die Abhaltung eines wissenschaftlichen Symposiums am 15./16. Juni 2023 in Salzburg über die Gründerin, auf Initiative vom Stadtarchiv und von der Erzdiözese Salzburg.²⁴
5. Im Rahmen des Symposiums, am 14. Juni und 16. Juni 2023, erfolgt die Veranstaltung eines Konzertes mit Originaltexten der Gründerin in der Kollegienkirche Salzburg unter der Leitung der Chefdirigentin der Philharmonie Salzburg Elisabeth Fuchs.

Abb. 11: Missionshaus Maria Sorg 2024 © SSPC/ul

²¹ <https://ledochowska.at>
[Zugriff: 10.01.2024]

²² <https://www.mariasorg.at>
[Zugriff: 10.01.2024]

²³ „Kreuz und Quer“ Hauptfilm für den privaten Gebrauch – auch zum Downloaden: <https://vimeo.com/767294795/8637bd7683>
[Zugriff: 10.01.2024]

²⁴ <https://ledochowska.at>
[Zugriff: 10.01.2024]

²⁵ Maria Theresia LEDÓCHOWSKA, Festrede in St. Pölten am 27. Mai 1906, in: Missionarische Konferenzen 1891–1907 (Salzburg, 2009) 48.

6. Die Schaffung einiger Kunstwerke im Zusammenhang mit der Feier des 100. Todesjahrs der Gründerin: Die großen Fahnen im Salzburger Dom werden vom Salzburger Künstler Karl Hartwig Kaltner realisiert und eine moderne Ikone der seligen Maria Theresia Ledóchowska wird von der Künstlerin Jutta Katharina Kiechl gemalt.
7. Das Projekt „**Ledochowska100+**“ soll im Oktober 2025 mit weiteren Initiativen gekrönt werden. Anlässlich des Jubiläums „50 Jahre seit der Seligsprechung der Ordensgründerin“ findet eine Feier und eine Ausstellung der Fotografien aus der Mission vom 19. Jahrhundert in Salzburg, Rom und anderswo statt.

Ich schliesse mit dem Leitspruch unserer Gründerin, den sie vom hl. Dionysius Areopagita (* und † um das 1. Jh. n. Chr.) entlehnt hat. Sie hat seine Worte sehr oft in den Vorträgen gebraucht, ja danach gelebt: *Das Göttlichste des Göttlichen ist, mit Gott mitzuwirken am Heil der Seelen, also der Menschen!*²⁵

Maria Theresia Ledóchowska ermutigt auch heute zu einer frohen und offenen Frömmigkeit, die die Nächstenliebe übt und keinen Menschen ausgrenzt oder ignoriert. Ihre Botschaft und ihr Wirken haben an Aktualität nicht verloren und bieten auch unserer heutigen Kirche und Gesellschaft ein großes Potenzial von motivierenden Anstößen für ein entschlossenes Engagement zum Wohle aller Menschen und vor allem derer, die der Menschenwürde beraubt werden.

Ursula Lorek SSPC ist 1954 in Polen geboren. Sie trat 1973 der Kongregation der Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver in Krosno (Polen) bei, wo sie ihre erste Ordensausbildung machte. Weitere Ausbildungen absolvierte sie im Generalat in Rom, wo sie auch an der Universität Angelicum und Urbaniana studierte. Sie war 18 Jahre lang in der Niederlassung Zug in der Schweiz tätig. Fast 20 Jahre hat sie im Generalrat der Kongregation in Rom gewirkt und seit 2020 ist sie Oberin im Missionshaus Maria Sorg in Bergheim bei Salzburg. Kontakt: oberin@mariasorg.at

DER VERBAND ÖSTERREICHISCHER ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE

und die Kooperation mit den Ordensarchiven

Elisabeth Rosner

Erweiterte Fassung des bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs am 13. Juni 2023 in Wien gehaltenen Vortrags.

Das österreichische Archivwesen ist durch eine, nicht zuletzt dem Föderalismus geschuldete, nicht-hierarchische Struktur der öffentlichen Archive sowie generell eine Viel- und Kleinteiligkeit der Archive anderer Sparten gekennzeichnet. Dies mag eine der Hauptursachen sein, warum es erst 1967 zur Gründung einer österreichweiten, archivischen Fachvereinigung gekommen ist. Parallel dazu suchten auch die kirchlichen Archive eigene Strukturen für die Zusammenarbeit zu finden. Die Bemühungen mündeten unter anderem 2003 in der Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs (ARGE Ordensarchive).¹ Die folgenden Zeilen werden den Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare (VÖA) vorstellen und damit verschränkt die Entwicklung und aktuelle Situation der Kooperation dieser beiden Vereinigungen nachzeichnen und besonders die Rolle der Ordensarchive hervorheben, denen das österreichische Archivwesen der letzten 20 Jahre wichtige Impulse verdankt.

WAS IST DER VÖA? – Eine kurze Geschichte

Der VÖA konstituierte sich am 4. September 1967 am 7. Österreichischen Archivtag in Linz, damals noch unter dem Namen *Verband österreichischer Archivare*; erst im Jahr 2000 wurden im Rahmen einer Statutenänderung auch die weiblichen Archivare in den Vereinsnamen aufgenommen.² Der späten Gründung eines Verbandes für

¹ Siehe dazu Gerald HIRTNER, *Deo et sororibus fratribusque. 20 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs*, in: *Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden* 8 (2023) 126–142.

² Peter CSENDES, *Der Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare und die Entwicklung der Archivwissenschaften in Österreich*, in: *Scrinium* 71 (2017) 114–123, hier 122; *Chronik des VÖA*, in: *Scrinium* 54 (2000) 499–500, hier 500; die neuen Statuten sind abgedruckt ebd., 502–508.

einen traditionsreichen Beruf ging eine längere Vorgeschichte voraus. Die Zeit nach 1918 stand im Zeichen vergeblicher Versuche, das österreichische Archivwesen zu zentralisieren,³ was offenbar bei vielen Archiven eine „Verhärtung in der Absonderung“⁴ verursachte und – in Verbindung mit einer Orientierung nach Deutschland – nur geringes Interesse an einem österreichischen Gesamtverband bedingt haben dürfte. Nach dem 2. Weltkrieg, als Österreich nach einer neuen Identität suchte, war das kulturpolitische Klima auch für eine Zusammenarbeit der Archive günstiger. Ab 1948 trafen sich vorerst die Archivdirektoren zu regelmäßigen, vom Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs anberaumten Fachkonferenzen.⁵ Sie sind nicht mit den heutigen Landesarchivdirektorenkonferenzen zu verwechseln, zu denen, als Expertenkonferenzen der Landeshauptleutekonferenz, die Verbindungsstelle der Bundesländer einlädt. Bereits 1949 veranstaltete der Verband der Geschichtsvereine den ersten österreichischen Historikertag, in dessen Rahmen auch der erste österreichische Archivtag ausgerichtet wurde, der bis heute regelmäßig stattfindet.⁶ Da es noch keine Berufsvertretung gab, wurde auch er vom Generaldirektor des Staatsarchivs einberufen. Damit stand den österreichischen Archivaren (und den noch wenigen Archivarinnen) erstmals eine übergreifende Plattform für Kontakt, Diskussion und Erfahrungsaustausch zur Verfügung. Eine erhaltene Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 8. Österreichischen Historikertags und 6. Österreichischen Archivtags 1964 belegt das große Interesse an diesem Veranstaltungsformat und gibt u.a. Einblick in die Zusammensetzung der archivarischen Berufslandschaft: Von den 337 angemeldeten Personen waren 53 Frauen (rund 16 Prozent). Insgesamt nahmen 68 Archivare teil, 24 davon kamen aus dem Ausland; unter den 44 österreichischen Archivaren waren lediglich drei Frauen vertreten (7 Prozent) – Gertrud [Buttlar-Elberberg] Gerhartl (*1934, †2023) vom Stadtarchiv Wiener Neustadt, Silvia Petrin vom Niederösterreichischen Landesarchiv und Christiane Thomas (*1938, †1997) vom Österreichischen Staatsarchiv. Aus dem kirchlichen Bereich waren acht Archivare anwesend, alle Männer und alle geistlichen Standes.⁷

³ Richard BLAAS, Der Verband Österreichischer Archivare. Zur Geschichte seiner Gründung, in: Der Archivar 26 (1973) Sp. 541–550, hier Sp. 542.

⁴ So charakterisierte Blas die Lage im österreichischen Archivwesen nach dem Ersten Weltkrieg: ebd., Sp. 541.

⁵ Die Zusammensetzung und Lebensdauer dieses Gremiums konnten nicht eruiert werden.

⁶ Ursprünglich im Abstand von ein bis zwei Jahren, seit 2015 in zweijährigem Abstand. Aus der Gründungstradition heraus wurde er häufig im Zusammenhang mit dem Österreichischen Historikertag ausgerichtet, letztmals 2012 in Krems; eine Liste der Archivtage seit 1973: <https://www.voea.at/index.php/archivtag/> [Zugriff: 18.01.2024].

⁷ NÖLA, NL Karl Lechner, NL 144, K 206, F. II/8.

Ein Versuch, eine eigene Standesvertretung zu gründen, die auf der Tagesordnung der Archivdirektorenkonferenz von 1954 gestanden war, blieb vorläufig noch ergebnislos.⁸

Erst auf der Archivdirektorenkonferenz von 1964 bildete sich, vor allem aufgrund der intensiven Bemühungen von Wilhelm Rausch (*1927, †2019),⁹ des Direktors des Linzer Stadtarchivs, ein Proponentenkomitee, mit dem Ziel der Schaffung einer Berufsvertretung. Diesem Komitee gehörten neben Rausch selbst, Hans Sturmberger (*1914, †1999), der Direktor des Oberösterreichischen Landesarchivs, Rudolf Neck (*1921, †1999) vom Österreichischen Staatsarchiv, Franz Gall (*1926, †1982) vom Universitätsarchiv Wien, Karl Fürst Schwarzenberg (*1911, †1986) vom Schwarzenberg'schen Archiv in Murau für die Privatarchive sowie P. Emmeram Ritter OSB (*1927, †2021) vom Stiftsarchiv Göttweig für die Ordensarchive an. Im Komitee trug man damit der Vielfalt des österreichischen Archivwesens Rechnung – bis heute eine der Maximen des VÖA – und somit waren die Ordensarchive bereits in die Gründungsphase des Verbandes involviert und von der Gründung weg auch immer im Vorstand vertreten. Zuerst war es P. Emmeram, der die Funktion des zweiten Kassiers ausübte,¹⁰ ihm folgte 1973 Karl Rehberger CanReg (*1934, †2018),¹¹ der Stiftsarchivar von St. Florian, der 32 Jahre lang ebenfalls als zweiter Kassier im VÖA die Interessen der Ordensarchive vertrat, ehe ihm 2005 Helga Penz, damals Archivarin der Erzabtei St. Peter in Salzburg, in der gleichen Funktion nachfolgte.¹² Penz schied 2013 aus dem Vorstand aus und seither ist Maximilian Alexander Trofai, Archivar des Schottenstiftes in Wien, Vorstandsmitglied des VÖA, seit 2017 in der Funktion als zweiter Kassier und seit 2018 als erster Kassier.¹³ Damit führt er die lange Tradition der Ordensarchive als Hüter der Finanzen des VÖA fort.

VEREINIGUNGEN IM KIRCHLICHEN BEREICH

Ebenfalls in die frühen 1960er Jahre datieren Bemühungen der kirchlichen Archive um ein Podium der Zusammenarbeit. Im September 1962 trafen sich 31 Vertreter und Vertreterinnen in St. Pölten zu einer „Arbeitstagung

⁸ BLAAS, Verband (wie Anm. 3) Sp. 546f.

⁹ Wilhelm RAUSCH, Die Gründung des Verbandes Österreichischer Archivare, in: *Scrinium* 52 (1998) 233–243, hier 236. Zu seiner Person siehe den Nachruf von Walter SCHUSTER, Wilhelm Rausch (1927–2019), in: *Scrinium* 73 (2019) 190–192.

¹⁰ NÖLA, NL Karl Lechner, NL 144, K 206, F. II/8., Brief von Franz Gall an Karl Lechner über den Wahlvorschlag für den Gründungsvorstand, 26. Juni 1967. P. Emmeram wurde Ende 1971 in seine bayerische Heimat nach Regensburg ins Bischöfliche Offizialat berufen. Er verstarb 2021, <https://d-nb.info/gnd/120865459> [Zugriff: 18.01.2024].

¹¹ Zu seiner Person siehe den Nachruf von Monika WÜRTHINGER, Karl Rehberger CanReg (1934–2018), in: *Scrinium* 72 (2018) 261f.

¹² Siehe Helga PENZ, Die Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs. Erinnerungen und Danksagungen, in: *Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden* 8 (2023) 143–160, hier 150.

¹³ Chronik des VÖA, in: *Scrinium* 68 (2014) 225–232, hier 232; *Scrinium* 72 (2018) 254–266, hier 265; *Scrinium* 73 (2019) 190–195, hier 193.

der kirchlichen Archivare Österreichs“. Anlass war neben dem Beispiel ähnlicher Vereinigungen in den Nachbarländern ein im Raum stehendes (allerdings nicht realisiertes) Archivalienschutzgesetz, das u.a. eine staatliche Aufsicht über kirchliche Archive vorsah.¹⁴ Zwar wurde der Archividirektorenkonferenz, an der man gerne beteiligt werden wollte, noch im gleichen Jahr die Gründung einer Vereinigung der kirchlichen Archivare gemeldet, doch sind in den folgenden Jahren keine Aktivitäten mehr nachweisbar.¹⁵ Erst bei einem Treffen der Diözesanarchivare in St. Pölten 1975 konstituierte sich eine ARGE Diözesanarchive, die seit 1976 zu jährlichen Arbeitssitzungen zusammenkommt und von 1996 bis 2008 Studientage organisierte.¹⁶ Seit 2011 finden die Studientage wieder jährlich statt, als gemeinsame Veranstaltung der Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften des VÖA, der ARGE Ordensarchive und der ARGE Diözesanarchive, seit 2012 jeweils im Jänner in Salzburg.¹⁷ 2004 wurde die ARGE Ordensarchive konstituiert, deren Gründung bei der ersten Jahrestagung am 30. Mai 2003 auf Initiative von Helga Penz beschlossen worden war.¹⁸ Aus der „Keimzelle“ der ARGE Ordensarchive entstand 2010, ebenfalls auf Initiative von Helga Penz, das Referat für die Kulturgüter der Orden, das seit 2019 durch Umstrukturierung zum Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz wurde, mit den Fachbereichen Archive, Bibliotheken, Kunst- und Denkmalpflege sowie Kulturvermittlung. Die ARGE Ordensarchive besteht als unselbständige Einrichtung innerhalb der Österreichischen Ordenskonferenz weiter.¹⁹ Sie initiierte 2016 die *Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden* (MiKO), deren Herausgeberin der Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz ist.²⁰

WOFÜR STEHT DER VÖA?

Statut, Vorstand, Mitglieder

Doch kehren wir zurück ins Jahr 1967, zum jungen Verband der österreichischen Archivare. Das Proponentenkomitee erarbeitete auch das erste Statut des VÖA, das bei der konstituierenden Versammlung am 4. September 1967 von den rund 70 anwesenden Archivaren²¹ angenommen wurde. Der erste, ebenfalls an diesem Tag

¹⁴ Siehe HIRTNER, Deo et sororibus (wie Anm. 1) 127; von den 31 Teilnehmer:innen an der konstituierenden Sitzung in St. Pölten waren nur drei Personen nicht geistlichen Standes sowie drei weibliche Ordensmitglieder, ebd. 128.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Liste der Studientage: <https://www.kirchenarchive.at/arge/aufgaben-zielsetzungen> [Zugriff: 18.01.2024].

¹⁷ HIRTNER, Deo et sororibus (wie Anm. 1) 128; siehe auch <https://www.voega.at/index.php/fachgruppen/#fg1> [Zugriff: 18.01.2024].

¹⁸ HIRTNER, Deo et sororibus (wie Anm. 1) 130–132; eine Liste der Jahrestagungen ebd. 137; Helga PENZ, Die Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive Österreichs, in: *Scrinium* 58 (2004) 130–138.

¹⁹ HIRTNER, Deo et sororibus (wie Anm. 1) 133.

²⁰ Die Artikel werden online und einmal jährlich als Printversion publiziert; bis Ausgabe 4 (2019) erschien die Zeitschrift als Mitteilungen des Referats für die Kulturgüter der Orden (MiRKO); <https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/miko> [Zugriff: 18.01.2024].

²¹ Leider war es mir nicht möglich festzustellen, ob auch weibliche Teilnehmer anwesend waren.

gewählte Vorstand bestand statutengemäß aus dem Präsidenten Karl Lechner (*1897, †1975), Direktor des Niederösterreichischen Landesarchivs in Ruhe, zwei Vizepräsidenten, Richard Blaas (*1913, †2004), vom Österreichischen Staatsarchiv und Wilhelm Rausch, dem Sekretär Franz Gall, seinem Vertreter Walter Pillich (*1909, †1988) vom Österreichischen Staatsarchiv, dem Kassier Rudolf Neck, seinem Vertreter P. Emmeram Ritter OSB sowie sieben weiteren Vorstandsmitgliedern.²² Die Zahl dieser „einfachen“ Vorstandsmitglieder wurde seither von sieben auf 13 erhöht.²³ Zusätzlich besitzt der Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs im Vorstand schon von Beginn an Sitz und Stimme qua Amt. Auf Karl Lechner (1967–1969) folgten im Amt des Präsidenten bzw. der Präsidentin Richard Blaas (1969–1977), Gertrud Buttler-Elberberg (geb. Gerhartl, 1977–1987), Gerhard Pferschy (1987–1997),²⁴ Peter Csendes (1997–2005), Josef Riegler (2005–2013), Willibald Rosner (2013–2017) und Karin Sperl (seit 2017). Die Funktionsdauer des Vorstandes war ursprünglich auf zwei Jahre begrenzt, seit dem Jahr 2000 beträgt sie vier Jahre.²⁵ Bereits das Proponentenkomitee hatte als Hauptaufgaben des künftigen Verbandes die Standesvertretung, die Aus- und Fortbildung und die Kollegialität gesehen.²⁶ Ganz ähnlich definiert es auch das aktuelle Statut:²⁷

„§ 2 Zweck des Vereins

Der VÖA, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, ist eine Berufsorganisation, deren Ziel es ist, das österreichische Archivwesen und seine wissenschaftlichen Belange zu fördern und die Interessen seiner Mitglieder im In- und Ausland zu vertreten.

„§ 3 Ideelle Mittel zur Erreichung des Vereinszwecks

Dieses Ziel soll erreicht werden:

1. durch Förderung der beruflichen Aus- und Fortbildung;
2. durch Information und fachliche Beratung der Mitglieder;
3. durch Vertretung der Interessen des Berufsstandes im In- und Ausland;
4. durch die Veranstaltung von Fachtagungen, Vorträgen und Exkursionen;
5. durch die Herausgabe der Fachzeitschrift „Scrinium“. [...]"

²² RAUSCH, Gründung (wie Anm. 9) 238; DERS., Gründung des Verbandes Österreichischer Archivare, in: Der Archivar 21 (1968) 314.

²³ Das sind Vorstandsmitglieder ohne eine in den Statuten vorgesehene Vereinfunktion (Präsident:in und zwei Vizepräsident:innen, Sekretär:in und Kassier:in, letztere beide mit ihren jeweiligen Vertretungen), vgl.: <https://www.voega.at/index.php/statut/> [Zugriff: 18.01.2024].

²⁴ Rainer EGGER, Dreißig Jahre Verband Österreichischer Archivare, in: Scrinium 52 (1998) 239–243, hier 242.

²⁵ Verankert im neuen Statut von 2000, abgedruckt in: Scrinium 55 (2001) 636–642; laut Auskunft von Heinrich Berg, zu dieser Zeit im Vorstand des VÖA, wurde der Antrag von Peter Csendes eingebracht, um die Kontinuität im Vorstand zu erhöhen.

²⁶ Franz GALL, Chronik, in: Scrinium 1 (1969) 29f., hier 29; erstes Statut abgedruckt ebd., 31–34.

²⁷ <https://www.voega.at/index.php/statut/> [Zugriff: 18.01.2024], Hervorhebungen im Original.

²⁸ CSENDES, Verband (wie Anm. 2) 114.

²⁹ Laut Statuten können dem Verband ordentliche (natürliche Personen) und außerordentliche Mitglieder (natürliche und juristische Personen – im Wesentlichen sind es Institutionen) sowie Ehrenmitglieder, Förderer und korrespondierende Mitglieder (natürliche oder juristische Personen) angehören; vgl.: <https://www.voea.at/index.php/statut/> [Zugriff: 18.01.2024]. Leider konnten nur für wenige Jahre nach diesen Kategorien differenzierte Zahlen erhoben werden, daher ist der Tabelle die jeweilige Gesamtzahl zugrunde gelegt.

Der neue Verein wurde zu Beginn von manchen Archivarinnen und Archivaren noch mit Misstrauen betrachtet, wie etwa Peter Csendes, der ehemalige stellvertretende Direktor des Wiener Stadt- und Landesarchivs berichtete. Während er, der bei der Gründung des Verbandes 1967 gerade erst seinen Archivdienst begonnen hatte, ermuntert wurde, dem VÖA beizutreten, sei dieser in manchen Landesarchiven abschätzig als „Wiener Geselligkeitsverein“ bezeichnet worden.²⁸ Doch bald dürften die augenscheinlichen Vorteile einer Mitgliedschaft diese Vorurteile überwunden haben. Die über die Jahre stetig steigenden Mitgliederzahlen belegen den Bedarf an fachlicher Vertretung und Austausch (siehe Tabelle 1).²⁹

Tabelle 1: Mitgliederbewegungen des VÖA (ausgewählte Jahre)

Jahr	Gesamt	Zuwachs	Durchschnitt / Jahr
1971	157		
1972	179	+22	
1973	190	+11	
1999	359	+169	In 26 Jahren = 13,8 Beitritte/Jahr
2005	367	+8	In 6 Jahren!
2009	332	-35	In 4 Jahren
2010	343	+11	
2011	360	+17	
2012	375	+15	
2013	392	+17	
2014	395	+3	
2015	391	-4	
2016	399	+8	67 in 7 Jahren = rund 9,5 Beitritte/Jahr
2017	419	+20	
2018	432	+13	
2019	460	+28	
2020	478	+18	
2021	503	+25	
2022	500	-3	
2023	531	+28	132 in 7 Jahren = 19 Beitritte/Jahr

Quellen: die in den jeweiligen Bänden der Zeitschrift *Scrinium* abgedruckte „Chronik“ sowie für 2023 Auskunft der Verbandssekretärin Elisabeth Schöggel-Ernst.

In den ersten 25 Jahren verzeichnete der VÖA einen moderaten, aber stetigen Zuwachs an Mitgliedern, während die Zahlen im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends stagnierten, ja sogar zurückgingen. Ab dann pendelten sich die Neuzugänge wieder auf rund 10 pro Jahr ein. Besonders ab 2017 bis heute konnte der Verband seine Mitgliederzahl um mehr als 30 Prozent steigern, von 399 im Jahr 2017 auf immerhin 531 Mitglieder im Jahr 2023.³⁰ Dieser Anstieg zeigt wohl ganz deutlich, dass neben die 1967 formulierten Ziele des VÖA, die nichts an Relevanz eingebüßt haben, die neuen Herausforderungen einer fast allumfassenden digitalen Schriftlichkeit, eine spezielle Aufgabe des VÖA begünstigen, nämlich die Rolle als Koordinationsplattform für fachliche Expertise für die differenzierte und nicht-hierarchische Archivlandschaft in Österreich.³¹ Die Sicherung der digitalen Überlieferung trifft große wie kleine Archive gleichermaßen und ist nur im Austausch zu bewältigen. In diesem Sinne bewilligte die Generalversammlung von 2005 eine Statutenänderung, die die Einrichtung von Fachgruppen im Rahmen des VÖA erlaubte.³² Die Anregung dazu kam von Helga Penz, die bereits seit dem Jahr 2000 Arbeitskreise kirchlicher Archivarinnen und Archivare initiiert hatte, in der Erkenntnis, dass im verstärkter Erfahrungsaustausch innerhalb einzelner Archivsparten die Lösung spezifische Probleme effizienter angegangen werden könne.³³ Derzeit bestehen innerhalb des VÖA drei Fachgruppen, denen die VÖA-Mitglieder – je nach ihrer Archivzugehörigkeit – automatisch zugeordnet werden. Es sind dies die Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften (konstituiert 2007), die Fachgruppe der Universitäts- und Wissenschaftsarchive (konstituiert 2008) sowie die Fachgruppe der Wirtschaftsarchive (konstituiert 2022). Die Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare bildeten bereits 1996 einen Arbeitskreis, der zwar eng mit dem VÖA zusammenarbeitet, jedoch unter dem Dach des Österreichischen Städtebunds verblieb. Der Arbeitskreis organisiert eine jährliche Tagung und trifft sich auch auf den Österreichischen Archivtagen.³⁴

Die Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften trat erstmals im November 2007 im Steiermärkischen Landesarchiv zusammen.³⁵ Erste Leiterin war Kerstin Lengger (2006–2007, damals

³⁰ Laut Auskunft der Vereinssekretärin Elisabeth Schöggler-Ernst, der ich sehr herzlich danke, setzt sich die Mitgliederzahl so zusammen (Stand Ende 2023): 419 ordentliche und 104 außerordentliche Mitglieder, fünf Ehrenmitglieder und drei korrespondierende Mitglieder.

³¹ Siehe Willibald ROSNER, 50 Jahre VÖA – Ein Vorwort, in: *Scrinium* 71 (2017) 9–11, hier 10.

³² Protokoll der Generalversammlung des VÖA vom 19. September 2005, in: *Scrinium* 60 (2006) 123–129, hier 125 (Statutenänderung) und 129 (Wahlvorschlag für den Vorstand).

³³ HIRTNER, Deo et sororibus (wie Anm. 1) 129.

³⁴ <https://www.staedtebund.gv.at/ausschuesse/kommunalarchive/organisation/vorsitzende/> [Zugriff: 18.01.2024]; siehe auch CSENDES, Verband (wie Anm. 2) 122.

³⁵ Siehe Kerstin LENGGER, Protokoll der ersten konstituierenden Sitzung der Fachgruppe „Kirchliche Archive“ am 8. November 2007, in: *Scrinium* 61/62 (2007/2008) 277–279.

Archiv der Erzdiözese Salzburg, heute Leiterin des Stadtarchivs Augsburg). Nach Thomas Aigner (2007–2009, damals Diözesanarchiv St. Pölten), Michael Fliri (2009–2013, Archiv der Diözese Feldkirch), Christine M. Gigler (2013–2017, Archiv der Erzdiözese Salzburg) und Magdalena Egger (2018–2021, Diözesanarchiv Linz) leitet seit 2022 mit Lukas Winder (Provinzarchiv Sacré Coeur, Wien) zum ersten Mal ein Ordensarchivar die Fachgruppe. Ende 2023 gehörten 75 VÖA-Mitglieder zu den Archiven der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften, davon 57 ordentliche und 18 außerordentliche Mitglieder,³⁶ 42 Mitglieder lassen sich Ordensarchiven oder deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zuweisen, die anderen 33 kommen aus den Diözesanarchiven oder Archiven nicht-katholischer Religionsgemeinschaften.³⁷ Damit sind nur rund acht Prozent der VÖA-Mitglieder dem Bereich der Ordensarchive zuzurechnen. Dieser vergleichsweise geringe Prozentsatz spiegelt weder die Zahl noch die Bedeutung kirchlicher Archive und im Speziellen der Ordensarchive der fast 200 in Österreich vertretenen Gemeinschaften wider. Außer den großen und alten Stiften und Klöstern, deren Archive zu den ältesten und teils ununterbrochen bestehenden Archiven Österreichs gehören, sind es gerade auch die unzähligen kleineren, aber mit nicht geringerem Engagement betriebenen Ordensarchive, die die große Vielfalt und den Reichtum ordensgeschichtlicher Überlieferung bewahren.³⁸

DIE ANGEBOTE DES VÖA

Ein Überblick über die Angebote des VÖA, die vielfach nicht nur den Mitgliedern, sondern allen Archivarinnen und Archivaren offenstehen, mögen daher ein Anreiz sein, dem Verband beizutreten oder aktiv in den Gremien, Fach- und Arbeitsgruppen mitzuarbeiten.

Die wichtigste österreichische Fachtagung für das Archivwesen ist der *Österreichische Archivtag*. Er wird alle zwei Jahre, jeweils in Kooperation mit einem der neun österreichischen Landesarchive ausgerichtet und ist DIE Plattform für Erfahrungsaustausch, Vernetzung und Fortbildung. Er bietet nicht nur Vorträge zu einem jeweils aktuellen Themenkomplex, sondern auch Workshops und die Treffen der Fachgruppen.

³⁶ Ordentliche Mitglieder sind Einzelpersonen, außerordentliche Mitglieder sind Institutionen; zur Mitgliedschaft: <https://www.voea.at/index.php/verband/> [Zugriff 18.01.2024].

³⁷ Ich danke Lukas Winder, dem Leiter der Fachgruppe, für die freundliche Auskunft.

³⁸ PENZ, Arbeitsgemeinschaft (wie Anm. 18) 130.

Schon in der Gründungsphase des VÖA war die Herausgabe eines Vereinsorgans in Form einer regelmäßig erscheinenden Zeitschrift ein Kernpunkt der Planungen gewesen und auch im ersten Statut festgehalten.³⁹ Seit 1969 erscheint das *Scrinium* als Fachorgan für das österreichische Archivwesen und als Mitteilungsorgan des Verbandes. Es enthält Fachbeiträge zu archivischen Themen, Tagungsberichte und Rezension sowie im Chronikteil jeweils Berichte über die Generalversammlungen, Nachrufe verstorbener Mitglieder etc. Die Jahrgänge ab 2011 stehen online auf der Website des VÖA zum Download bereit, nach einer Embargofrist von einem Jahr werden die neuen Bände online gestellt, von den älteren Hefen sind die Inhaltsverzeichnisse online.⁴⁰

Die schon genannten *Fachgruppen* wählen einen Vorsitzenden oder eine Vorsitzende und eine Stellvertretung. Ihre Funktionsperiode fällt mit jener des VÖA-Vorstandes zusammen und sie erstatten dem Vorstand regelmäßig Bericht über ihre Tätigkeit. Sie organisieren fachgruppenspezifische Veranstaltungen, um Austausch und Kooperation zwischen Archiven gleicher Sparten zu fördern. Die Fachgruppe der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften bildet ein eigenes Organisationsteam für die seit 2012 in Salzburg stattfindenden Studientage, die auch für Nicht-Mitglieder offen sind. Die Vorträge werden teils in den *Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden* (MiKO) publiziert, eine Nachlese mit den Präsentationen der Vortragenden findet sich seit 2023 auf der Homepage des VÖA.⁴¹ Die Fachgruppe bietet die einzige Plattform der Zusammenarbeit und des Austausches für Archivarinnen und Archivare aller anerkannten Religionsgemeinschaften in Österreich.

Weiters kann der Vorstand des VÖA *Arbeitsgruppen* für spezielle archivische Themen einsetzen, denen auch Personen außerhalb des Vorstandes angehören können. Derzeit sind sechs aktive Arbeitsgruppen tätig:

- AG Aus- und Weiterbildung
- AG Standards und Normen
- AG Überlieferungsbildung und Bewertung
- AG Archivnutzung und Gebühren
- AG Records Management
- AG Justiz

³⁹ Die Gründungsstatuten finden sich abgedruckt in: *Scrinium* 1 (1969) 31–35.

⁴⁰ Derzeit bestehen noch Lücken, die jedoch laufend ergänzt werden. Der Volltext von älteren Heften kann auf Anfrage bereitgestellt werden: <https://www.voega.at/index.php/scrinium/> [Zugriff: 18.01.2024]; Mitglieder erhalten die Printversion des *Scrinium* jährlich zugesendet.

⁴¹ Informationen zu den Fachgruppen auf der Website des VÖA: <https://www.voega.at/index.php/fachgruppen/#fg2> [Zugriff: 17.01.2024].

⁴² Alle als PDF zum Download verfügbar: <https://www.voea.at/index.php/empfehlungen/> [Zugriff: 18.01.2024].

⁴³ Zu den Ordensleuten im Institut sowie als Absolventinnen und Absolventen: Christian LACKNER, Ordensarchive aus der Sicht des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, in: Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden 8 (2023) 76–85; zur Struktur der dortigen Ausbildung: Karin WINTER–Jakob WÜHRER, Der Kurs ist tot! Es lebe das Masterstudium! Ein Erfahrungsbericht zur archivwissenschaftlichen Ausbildung an der Universität Wien und dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung, in: *Scrinium* 66 (2012) 65–107; ausführlich zur Geschichte der ersten 100 Jahre des Instituts: Alphons LHOTSKY, Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Erg. Bd. 17, Graz–Köln 1954).

Ziel der Gruppen ist die Erarbeitung von Empfehlungen und Handreichungen, die durch die Veröffentlichung im *Scrinium* und online über die Website des VÖA allen Archivarinnen und Archivaren als PDF zur Verfügung gestellt werden. Bisher liegen folgende Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen vor:

- Umsetzungsempfehlungen zu ISAD(G) und ISDIAH (2014)
- Umsetzungsempfehlungen zu ISAAR(CPF) (2016)
- Leitfaden Records Management (2018)
- Empfehlung Archivnutzung und Tarife (2019)
- Empfehlung zur Bewertung von Strafakten der Landesgerichte 1945–1974 (2020)
- Handreichung zur Bewertung digitaler Unterlagen (2021)
- Statements zur Übernahme von Unterlagen/Daten aus elektronischen Fachanwendungen (online seit Dezember 2023)⁴²

Einzig die AG Aus- und Weiterbildung ist auf Dauer angelegt, da sie für die laufende Durchführung des VÖA-Grundkurses und wenn möglich die Organisation von Weiterbildungsangeboten ausgelegt ist. Sie ist derzeit auch die einzige Arbeitsgruppe in der mit Irene König vom Stiftsarchiv Lilienfeld eine Ordensarchivarin tätig ist. Von ihrer Gründung an ist die Arbeitsgruppe besonders eng mit den Ordensarchiven verbunden, denn ihre Initialzündung erfolgte im engen Zusammenhang mit der Frage nach den Ausbildungsmöglichkeiten für den Archivdienst (und den diesbezüglichen Defiziten) in Österreich.

WIE WIRD MAN ARCHIVARIN ODER ARCHIVAR?

Seit 1854 in Wien das Institut für Österreichische Geschichtsforschung gegründet wurde, kann dort – unter wechselnden Vorzeichen und Namen – auf universitärer Ebene eine Ausbildung in Geschichtswissenschaft, Historischen Hilfswissenschaften und Archivwissenschaften absolviert werden, die österreichweit als Qualifikation für wissenschaftliche Archivarinnen und Archivare anerkannt wird.⁴³ Doch der Berufswunsch *Archivar:in*

ist den allerwenigsten Kolleginnen und Kollegen, so meine Erfahrung, in die Wiege gelegt. Auch für die meisten Ordensleute, die heute ein Archiv betreuen, stand dies bei ihrer Berufung wohl nicht im Vordergrund. Oft verschlägt einen ein Zufall im Berufsleben oder in Ordenshäusern ein Auftrag der Ordensleitung ins Archiv und das zu einem Zeitpunkt, an dem ein Studium meist nicht (mehr) möglich ist, jedoch im Arbeitsalltag bald der Wunsch auftaucht, sich einige archivische „Basics“ anzueignen. Dies gilt natürlich nicht nur für den Bereich der Ordensarchive, sondern ist in den anderen Archivsparten ganz ähnlich. Dazu kommt, dass die meisten der österreichischen Archive klein sind, überall jedoch die archivischen Kernaufgaben in ähnlicher Weise abgedeckt werden müssen, von der Übernahme, der Erschließung, der Bestandserhaltung, der Benützung usw. Während in großen Archiven diese Bereiche arbeitsteilig erledigt werden können und Neulinge die Möglichkeit haben, sich *on the job* im Kreis der erfahrenen Kollegenschaft einzuarbeiten, ist dies in den kleinen Archiven die Ausnahme. Als Einzelkämpfer:innen sind sie besonders beim Quereinstieg mit einer Fülle neuer Aufgaben konfrontiert.⁴⁴ Über eine Professionalisierung in diesen Bereich wurde schon früher im Arbeitskreis der Kommunalarchivare nachgedacht,⁴⁵ und auch im kirchlichen Bereich stellte Helga Penz ab den frühen 2000er Jahren diesbezügliche Überlegungen an. Doch infolge der verhältnismäßig kleinen Zielgruppe schien eine eigene, dem deutschen Volkersberger Kurs für kirchliche Archivarinnen und Archivare nachempfundene Ausbildung für Österreich wenig vielversprechend.⁴⁶

DIE ARBEITSGRUPPE AUS- UND WEITERBILDUNG UND DER VÖA-GRUNDKURS

Als Motor wirkte schließlich die Wahl von Helga Penz in der Generalversammlung des VÖA am 19. September 2005 in Innsbruck. Ebendort stellte sie als neugewähltes Vorstandsmitglied den Antrag, der VÖA möge eine Arbeitsgruppe einsetzen, die Konzepte für die Aus- und Weiterbildung erarbeiten sollte. Ihr Antrag wurde einstimmig angenommen.⁴⁷ Die neue, spartenübergreifenden Arbeits-

⁴⁴ Über außeruniversitäre Ausbildungsmöglichkeiten generell: Elisabeth SCHÖGGL-ERNST, Die außeruniversitäre Ausbildung für Archivbedienstete in Österreich, in: *Atlanti* 27/2 (2017) 53–61, <https://journal.almamater.si/index.php/Atlanti/article/view/6/5> [Zugriff: 18.01.2024].

⁴⁵ Ebd., 56. Heute ist der korrekte Name „Arbeitskreis der Kommunalarchivarinnen und Kommunalarchivare im Rahmen des Österreichischen Städtebundes“, siehe <https://www.staedtebund.gv.at/ausschuesse/kommunalarchive/tagungen/> [Zugriff: 18.01.2024].

⁴⁶ Im Niederösterreichischen Landesarchiv wurde von Gertrude Langer-Ostrawsky und mir ein Kurs für Gemeindearchivarinnen und Gemeindearchivare mit fünf eintägigen Modulen entwickelt, der seit 2014 jährlich stattfindet und an dem jährlich rund 20 bis 30 Personen teilnehmen: https://www.noel.gv.at/noe/Landesarchiv/NOe_Gemeindearchivkurs.html [Zugriff: 18.01.2024]; eine Außensicht zu Niederösterreich bei Bernhard MERTELSEDER, Kommunalarchive im Bundesland Tirol – (Re-) Organisation und Entwicklungsperspektiven. Nichtarchive und ihr fragiles Überleben im Arkanen, in: *Scrinium* 71 (2017) 12–74, hier Abschnitt 4.3 Niederösterreich, 43–45.

⁴⁷ Helga PENZ, Bericht über den ersten Grundkurs in Salzburg, in: *Scrinium* 61/62 (2007/2008) 273–276; DIES., Erinnerungen an zehn Jahre Grundkurs für Archivarinnen und Archivare, in: *Scrinium* 71 (2017) 124–130.

⁴⁸ DIES., Danksagungen (wie Anm. 12) 150.

⁴⁹ DIES., Erinnerungen (wie Anm. 47) 125.

⁵⁰ Ebd., 128; DIES., Bericht (wie Anm. 47) 273–276; DIES., Danksagungen (wie Anm. 12) 151.

⁵¹ DIES., Erinnerungen (wie Anm. 47) 129.

gruppe zählte neben Penz noch Kerstin Lengger (damals Archiv der Erzdiözese Salzburg), Heinrich Berg (ehemals Wiener Stadt- und Landesarchiv), Peter Wiesflecker (Steiermärkisches Landesarchiv), Juliane Mikoletzky (Archiv der Technischen Universität Wien), Werner Matt (Stadtarchiv Dornbirn) und Rudolf Jeřábek (Österreichisches Staatsarchiv, *1956, †2023) zu ihren Mitgliedern.⁴⁸ Bereits im März 2006 konnte die Arbeitsgruppe, nach Durchführung einer Bedarfserhebung, dem Vorstand folgenden Vorschlag unterbreiten: „Es soll einen fünftägigen (Mo–Fr) Grundkurs geben, der eine Einführung in das Archivwesen und seine grundlegenden Aspekte bietet...“. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.⁴⁹



Abb. 1: Feedbackrunde, Erster Grundkurs 2007 in Salzburg, in der Mitte knieend Helga Penz, hinter ihr links Peter Wiesflecker, rechts Heinrich Berg © VÖA.

Die Arbeitsgruppe traf sich in der Folge zu zwei Klausuren und plante in intensiven Gesprächen ein Curriculum für den ersten Kurs, der vom 24. bis 28. September 2007 in der Erzabtei St. Peter in Salzburg, der damaligen Arbeitsstätte von Helga Penz, abgehalten wurde.⁵⁰ Die 21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatte man aus mehr als 100 Bewerbungen auswählen müssen. Zwar hatte die Bedarfserhebung im Vorfeld die Notwendigkeit einer derartigen Ausbildungsschiene aufgezeigt, doch das Team war

von dieser hohen Zahl dennoch überwältigt. Im Jahr danach wurden daher gleich zwei Kurse, in Vorau (siehe Abbildung 1) und Wien abgehalten und erst 2011 war „der erste Rückstau abgebaut“ und der Kurs wurde für ein Jahr pausiert (siehe Tabelle 2).⁵¹ Inzwischen (Stand 2023) wurden 16 Grundkurse veranstaltet, bis 2016 unter der Ägide von Helga Penz und ab 2017 unter meiner Leitung. Helga Penz und Heinrich Berg hatten mich im Frühjahr 2016 als Vortragende für den Grundkurs angefragt, im Herbst 2016 wurde ich in den Vorstand gewählt und übernahm von Helga Penz die Leitung der AG Aus- und Weiterbildung und die Verantwortung für den Grundkurs. Im Jahr 2020 musste der Kurs wegen der Corona Pandemie abgesagt werden, seither findet er wieder jährlich statt. Seit

2017 hat mit Irene König (Stiftsarchiv Lilienfeld) eine Ordensarchivarin das Kurssekretariat übernommen, mit 2024 stößt Katja Almberger (Kärntner Landesarchiv) zum Grundkursteam. Sie wird mich ab 2025 in der Leitung des Grundkurses ablösen.⁵² Der Bereich Kultur und Dokumentation bewirbt die Kurse und besucht die Teilnehmerinnen und Teilnehmer während des Kurses, meist bei der Verleihung der Zertifikate zum Kursabschluss. Iris Fichtinger wirkt im Rahmen ihrer Tätigkeit bei der Österreichischen Ordenskonferenz seit 2023 als Vortragende am Grundkurs mit.

⁵² Als ehemalige Projektmitarbeiterin in Ordensarchiven – sie hat das Hildegard Burjan Archiv (Caritas Socialis Schwesterngemeinschaft) und das Archiv der Österreichischen Superiorenkonferenz teilweise erschlossen – kann sie auch Erfahrungen im kirchlichen Archivbereich einbringen.

Tabelle 2: Statistik des Grundkurses

Kurs	Jahr	Kursgröße	Kirchliche Archive	Ordensarchive		Sonstige		Ort
				Frauen	Männer	Frauen	Männer	
1	2007	21	9	4	2	1	2	Salzburg
2	2008	21	8	2	4	1	1	Vorau
3	2008	22	12	6	4	1	1	Österreichisches Staatsarchiv
4	2009	21	7	3		2	2	Wr. Stadt- und Landesarchiv
5	2010	21	6	2		1	3	Österreichisches Staatsarchiv
6	2011	22	7	5	2			Österreichisches Staatsarchiv
7	2013	22	5	2	1	1	1	Österreichisches Staatsarchiv
8	2014	22	4		2	2		Österreichisches Staatsarchiv
9	2015	18	5	1		2	2	Österreichisches Staatsarchiv
10	2016	20	4	2	2			Österreichisches Staatsarchiv
11	2017	21	5	2	2	1		Österreichisches Staatsarchiv
12	2018	21	3	1	2			Österreichisches Staatsarchiv
13	2019	21	6	2	3		1	Österreichisches Staatsarchiv
14	2021	19	3	2		1		Wr. Stadt- und Landesarchiv
15	2022	21	2	1	1			Österreichisches Staatsarchiv
16	2023	21	5	2	1	2		Österreichisches Staatsarchiv
				37	26	15	13	
	Summe	334	91	63		28		

Der Grundkurs ist eine Erfolgsgeschichte, er genießt über Österreich hinaus einen guten Ruf und ist noch immer jedes Jahr überbucht. Die notwendige Auswahl orientiert sich nicht am Datum der Anmeldung, sondern erfolgt kommissionell durch das Grundkursteam sowie fallwei-

Quellen: PENZ, Erinnerungen, 128; eigene Berechnungen nach den Listen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Grundkursarchiv.

⁵³ Ausnahmsweise wurde 2021 eine Bewerbung aus Deutschland angenommen, da die Ordensarchivarin im deutschen Mutterhaus auch Archivgut aus aufgelassenen österreichischen Ordenshäusern betreut.

se beigezogene Expertinnen und Experten aus österreichischen Archiven anhand von festgelegten Kriterien wie Dringlichkeit und Bedarf, der Situation im jeweiligen Archiv sowie einer möglichst ausgewogenen Verteilung nach Archivsparten und Regionen. Bewerbungen aus dem Ausland oder von Personen ohne aktuelle Beschäftigung in einem Archiv können nicht angenommen werden.⁵³ Eine Statistik des Grundkurses, aufgeschlüsselt nach den teilnehmenden kirchlichen Archiven sowie Männern und Frauen, zeigt, dass mit 91 Personen rund 27 Prozent an der Gesamtzahl der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer dem kirchlichen Bereich entstammen, mehr als zwei Drittel davon, nämlich 63 oder rund 19 Prozent der Gesamtzahl kommen aus den Ordensarchiven. Mit 37 (rund 59 Prozent) Frauen und 26 Männern (rund 41 Prozent) ist der weibliche Anteil um einiges höher als jener der Männer. Insgesamt sind die Teilnahmezahlen aus dem kirchlichen Bereich nach den Spitzen zwischen 2007 und 2010 derzeit stagnierend oder sinkend (siehe Tabelle 2).

PRINZIPIEN, CURRICULUM UND AUSWIRKUNGEN DES VÖA-GRUNDKURSES

Die heute leitenden Prinzipien bei der Planung und Weiterentwicklung des Kurses lassen sich im Wesentlichen in acht Punkten zusammenfassen:

- 1) Der Kurs bietet jenen Personen eine Qualifikation, die in einem österreichischen Archiv tätig sind und keine entsprechende Fachausbildung absolvieren konnten.
- 2) Er findet geblockt in einer Woche statt (und nicht in fünf zeitlich getrennten Einzeltagen), um nicht nur den konzentrierten Erwerb archivischer Inhalte, sondern auch den Austausch und Zusammenhalt innerhalb der Gruppe zu fördern.
- 3) Die Kursinhalte bieten nicht nur Theorie, sondern auch praktische Übungen.
- 4) Die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist, um eine individuelle und intensive Ausbildung zu fördern, auf höchstens 21 beschränkt.
- 5) Die Lehrinhalte orientieren sich am aktuellen Stand der Archivwissenschaft und den aktuellen Entwicklungen im Archivwesen.

- 6) Das Curriculum ist nicht statisch, sondern wird in Zusammenarbeit mit der universitären Lehre sowie im Austausch mit Expertinnen und Experten aus der Praxis laufend weiterentwickelt.
- 7) Die Vortragenden haben Erfahrungen und spezielle Expertise in der Archivarbeit und verfügen über eine archivwissenschaftliche Ausbildung.
- 8) Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten ein Zertifikat des Verbandes als Bestätigung für den Kursbesuch.

Das Curriculum und die Vortragenden haben sich seit 2007 verändert, wie ein Vergleich der Stundenpläne von 2007 und 2023 zeigt. Besonders die Entwicklungen auf dem Sektor der Digitalisierung und der Digitalen Archivierung sowie der Verrechtlichung des Archivwesens führten und führen zu regelmäßigen Anpassungen (siehe Abbildungen 2 und 3).

Der Grundkurs stellt zweifellos einen wichtigen Meilenstein für die österreichische Archivausbildung dar. Er ermöglichte erstmals einem breiteren Kreis von Kolleginnen und Kollegen ohne akademische Ausbildung die Möglichkeit, grundlegendes archivisches Wissen zu erwerben. Damit ist er auch Ausdruck einer größeren Wertschätzung dieser Gruppe gegenüber und gibt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern – so das Ergebnis des Feedbacks während und nach den Kursen – wichtige Impulse für die weitere tägliche Arbeit. Einen wichtigen Beitrag leisten dazu, so ebenfalls das positive Feedback, das Engagement der Vortragenden, die die Freude am Archiv-Beruf überzeu-

	9.00–10.30	10.50–12.20	14.30–15.50	16.10–17.30	19.00–20.00
Montag				Archivwiss. Grundlagen I	Stiftsführung
Dienstag	Archivwiss. Grundlagen II	Archivalienkunde		Bestandserhaltung I und II	Schriftenkunde
Mittwoch	Schriftgutverwaltung	Bestandsbildung I		Ordnen und Erschließen I und II	
Donnerstag	Bestandsbildung II	Benützung und Vermittlung I		Verzeichnungsübungen I und II	Kamingsgespräch: Zukunftsfragen
Freitag	Benützung und Vermittlung II	Schlussrunde Zertifikat			

Abb. 2: Stundenplan des zweiten Grundkurses 2008 © VÖA.

Abb. 3: Stundenplan des 16. Grundkurses 2023 © VÖA, Foto: Susanne Fröhlich.

	8.45 - 9.00	9.00 - 10.30	11.00- 12.30	13.30- 15.00	15.30- 17.00	17.15
Mo			Vorstellung Einführung	Was ist ein Archiv? Was ist archivieren?	Archiv u. Recht	Archivführung
Di	Reflexion	Records Management	Bestände bilden	Bewerten	Archivprofile Archivtekonik	
Mi	Reflexion	Übernehmen und ordnen	Ordnung machen 1	Ordnung machen 2	Erschließen/SAD-G	Bestandserhaltung
Do	Reflexion	Benützung	Digitalisieren	Digitale Archivierung	Bilder im Archiv	Führung Restaurierung
Fr	Reflexion	Archivmanagement	One-Person-Archives	Schlussrunde Zertifikat		

⁵⁴ Siehe dazu PENZ, Danksagungen (wie Anm. 12) 150–152.

⁵⁵ So einigten sich 2009 im Rahmen eines von zahlreichen österreichischen Archiven besetzten Workshops zu internationalen Standards die Teilnehmenden (auch die Verfasserin war unter ihnen) erstmals auf ISAD(G) als gemeinsamen Erschließungsstandard: Helga PENZ, Standardisierung und Erschließung. Bericht über den VÖA-Workshop am 2. März 2009, in: *Scrinium* 63 (2009) 132–138.

⁵⁶ Eine autobiographische Zusammenfassung ihrer wichtigsten archivischen Tätigkeiten und Initiativen: DIES., Danksagungen (wie Anm. 12).

⁵⁷ <https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/fachbereiche> [Zugriff: 18.01.2024].

gend vermitteln. Mag auch der Anstieg der Mitgliederzahlen im VÖA besonders seit 2017 nicht unbedingt mit dem Grundkurs in Verbindung stehen (siehe Tabelle 1), so bewirkt der Grundkurs dennoch jährlich etliche Beitritte, der Reigen der im VÖA vertretenen Archive, der Archivarinnen und Archivare ist vielfältiger und bunter als je zuvor. Was die Ordensarchive betrifft, so ging der Impuls zum Grundkurs von einer ihrer Mitarbeiterinnen aus, doch er wirkte auch positiv wieder zurück in die Ordensarchive. Eine Ausbildung profiliert nicht nur, sie schärft das Bewusstsein für den Beruf und stellt ein standardisiertes Instrumentarium sowie ein Vokabular zur Verfügung, mit dem man in der Archivgemeinschaft Sicherheit gewinnt und in der eigenen Organisation oder Gemeinschaft die *Botschaft Archiv* weitertragen kann. Nicht wenige in Ordensarchiven tätige Personen erhielten im Laufe der Jahre im VÖA eine Grundausbildung, die sich an verbindlichen Standards orientiert.⁵⁴ Dies gilt übrigens nicht nur für die Ordensarchive, sondern auch für die österreichischen Archivlandschaft insgesamt. Da diese Standards am Kurs unterrichtet werden, musste nämlich im Vorfeld überhaupt einmal Einigkeit über deren Anwendung gefunden werden.⁵⁵

DANK UND AUSBLICK

An dieser Stelle sei von Seiten des VÖA Helga Penz ein besonderer Dank ausgesprochen. Sie hat nicht nur im Bereich der Ordensarchive zahlreiche, weitreichende und wirksame Initiativen veranlasst und tatkräftig geleitet, begleitet und unterstützt, auch der VÖA und damit das österreichische Archivwesen insgesamt verdanken ihr sehr viel.⁵⁶ Sie war seit 1999 in verschiedenen Ordensarchiven tätig, u.a. im Stift Herzogenburg und in der Erzabtei St. Peter, sie war treibende Kraft bei der Gründung der ARGE Ordensarchive 2003, als Vorstandsmitglied im VÖA bei der Etablierung der Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften 2007, bei der Arbeitsgruppe Aus- und Weiterbildung des VÖA 2005 und der Gründung des Grundkurses 2007. Schließlich geht auch die Gründung des Referats für Kulturgüter der Orden 2010 (heute Bereich Kultur und Dokumentation) auf sie zurück, das sie bis 2018 leitete.⁵⁷ Das Land Niederösterreich hat ihr für ihre Tätigkeiten am 22. No-

vember 2019 am 10. Niederösterreichischen Archivtag die Medaille für Verdienste um das Archivwesen in Niederösterreich verliehen. Persönlich möchte ich mich für das Vertrauen bedanken, dass sie mir „ihren“ Grundkurs anvertraut hat. Ich habe diese Aufgabe mit großer Freude übernommen und konnte dabei auf gut funktionierende Strukturen und ein klug entwickeltes Konzept aufbauen.

Bei allen positiven Entwicklungen in der Zusammenarbeit zwischen dem VÖA und der ARGE Ordensarchive gibt es noch Luft nach oben – sei es bei den Mitgliederzahlen oder im Bereich der Weiterbildung. Der Grundkurs steht auf guten Beinen, doch der bereits vom ersten Grundkursteam formulierte und im Feedback der Grundkursteilnehmerinnen und -teilnehmer immer wieder geäußerte Wunsch nach auf dem Grundkurs aufbauenden Weiterbildungsangeboten, konnte bisher mangels Ressourcen kaum erfüllt werden.⁵⁸ Vor allem angesichts der großen Zahl an Ordenshäusern in Österreich und des großen Umfangs ihrer Archivbestände bietet und bot sich hier ein weites Feld an Kooperationsmöglichkeiten mit dem VÖA: Schon bisher kamen und kommen aus den Ordensarchiven starke Signale und Anregungen, die das gesamte österreichische Archivwesen besonders in den letzten 20 Jahren geprägt haben. Die Arbeit der ARGE Ordensarchive und des Bereichs Kultur und Dokumentati-on der Österreichischen Ordenskonferenz sind ein deutliches Zeichen dafür. Gleichzeitig hat der VÖA positive Entwicklungen in den Ordensarchiven gefördert und er sucht laufend neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bereit sind, sich aktiv in den Fach- und Arbeitsgruppen zu engagieren. Je mehr Kolleginnen und Kollegen aus den Ordensarchiven in Zukunft mit dem VÖA kooperieren, in einer Funktion oder als einfaches Mitglied, desto mehr profitieren beide Seiten und desto professioneller können wir an die uns alle gestellten Aufgaben der Sicherung, Erhaltung und Erschließung von altem und neu erwachsenem Archivgut herangehen.

⁵⁸ Zu nennen ist hier lediglich der „Aufbaukurs für Archivarinnen und Archivare der Kirchen und Religionsgemeinschaften“, der von 27.–29. September 2012 im Bildungshaus Stift Vorau unter der Leitung von Helga Penz und Peter Wiesflecker stattfand.

Elisabeth Rosner (ehemals Loinig) studierte Klassische Philologie, Geschichte und Archivwissenschaften in Wien. Sie ist seit 1991 Archivarin im Niederösterreichischen Landesarchiv, dort seit 2013 Leiterin des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde und seit 2019 stellvertretende Archivrätorin. Als Projektleiterin und Mitherausgeberin ist sie für die Sammelbände „Niederösterreich im 19. Jahrhundert“ (2021) und „Niederösterreich im 18. Jahrhundert“ (im Druck) verantwortlich. Seit 2016 im Vorstand des VÖA leitet sie die Arbeitsgruppe Aus- und Weiterbildung und den VÖA-Grundkurs.
Kontakt:
elisabeth.m.rosner@gmail.com

BÜCHER FÜR DIE LITURGIE – EINE GRUNDLEGUNG

Zum Profil einer Gattung aus
liturgiewissenschaftlicher Sicht

Christoph Freilinger

*Vortrag gehalten bei der Jahrestagung der kirchlichen
Bibliotheken am 3. Juni 2024 in Wien.*

Wenn von „liturgischen Büchern“ die Rede ist, hat jede und jeder unmittelbar bestimmte Vorstellungen von dem, was damit angesprochen ist. Für Bibliothekarinnen und Bibliothekare stellen sich beim Gedanken daran vermutlich sofort Fragen nach der genauen Abgrenzung und Klassifizierung solcher Bücher, die alles andere als einfach ist. Ich konzentriere mich auf eine Grundlegung aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive mit einem Schwerpunkt auf dem Römischen Ritus. Es wird sich zeigen, dass auch das nicht ganz trivial ist.

Ich will versuchen, ausgehend von einer Definition ein „Profil“ der Gattung „Liturgisches Buch“ zu skizzieren, um dann auf Funktion, Bedeutung und Verwendung solcher Bücher einzugehen, bevor ich abschließend einen summarischen Überblick über liturgische Bücher im engeren Sinn vorstelle, der sich auf die römisch-katholische Kirche in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil beschränken muss.

1. DEFINITION

Angelus Häußling (*1932, †2017), Benediktinermönch in Maria Laach und Liturgiewissenschaftler, definiert im Lexikon für Theologie und Kirche auf folgende Weise:

„Liturgisches Buch‘ heißt in einem weiteren Sinn eine S[amm]l[un]g v[on] Texten (Formeln) u[nd] zeremoniellen Anweisungen z[um] Gebrauch in der Liturgie, in einem engeren (rechtlichen) Sinn das kirchenamtlich herausgegebene, ausschließlich geltende Rollenbuch für die im Auftrag der Kirche die Liturgie Feiernden.“¹ Gehen wir den genannten Aspekten nach.

¹ Angelus A. HÄUßLING, Art. Buch. III. Liturgisch, in: Lexikon für Theologie und Kirche 2 (1994) Sp. 744.

1.1 Sammlung von Texten (Formeln) und zeremoniellen Anweisungen ...

Hanns Peter Neuheuser, Archivar, Kunsthistoriker, Theologe (vormals Archivberatungsstelle Rheinland), versteht die Bezeichnung „liturgische Bücher“ als zutreffend für „Bücher im weiteren, inhaltlichen Sinne [...] und nicht formal danach unterschieden, ob diese Bücher in der Form von Handschriften oder Drucken vorliegen“². Und Angelus Häußling subsummiert in seinem einschlägigen Lexikonartikel unter dem Begriff – wohl in Hinblick auf die historische Dimension der Fragestellung – ganz allgemein „alle schriftl[ichen] Hilfsmittel, [...] v[om] Schriftstück für den Einzelfall („Libellus“), über Beispiels[amm]l[un]g[en] bis z[um] systematisch geordneten, alle Möglichkeiten beachtenden Gesamtwerk“³.

1.2 ... zum Gebrauch in der Liturgie

Das Kriterium für die Zuordnung zur Gattung innerhalb des religiösen Schrifttums ist der Gebrauch in der Liturgie. Es geht dabei also nicht um beliebige Sammlungen von Gebets- und Liedtexten oder Gestaltungshinweisen, die in der Liturgie benutzt werden *könnten* (vielleicht mitunter auch faktisch verwendet werden), auch nicht um allgemeine Liturgiebeschreibungen aus der Beobachterperspektive. Entscheidendes Kriterium ist, ob ein bestimmtes Buch und seine Texte und Gesänge tatsächlich tragende Elemente der jeweiligen Liturgie darstellen.⁴

Zu berücksichtigen ist dabei aus liturgiewissenschaftlicher Sicht, dass zu den „im Auftrag der Kirche Liturgie Feiern“⁵ nicht nur die besonderen liturgischen Dienste gehören. Denn Liturgie ist gemäß Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* das „Recht und das Amt“⁶ aller zum Gottesdienst versammelten Getauften. Das schließt nach heutigem Verständnis auch Gesangbücher wie das *Gotteslob*⁷ ein.

Ein wesentliches Kriterium für die Klassifizierung einer Publikation als „liturgisches Buch“ ist deren amtlicher Charakter. Neuheuser will dem Terminus nur jene Bücher zuordnen, „die offiziell veranlaßt und von einer zuständigen Stelle herausgegeben sind und die zur Vorbereitung und Durchführung liturgischer Handlungen erforderlich und vorgeschrieben sind. Dieses Erfordernis

² Hanns Peter NEUHEUSER, Typologie und Terminologie liturgischer Bücher, in: Bibliothek Forschung und Praxis 16 (1992) 45–65, hier 45.

³ Angelus A. HÄUßLING, Art. Liturgische Bücher, in: Lexikon für Theologie und Kirche 6 (1997) Sp. 995–997, hier 995.

⁴ Vgl. NEUHEUSER, Typologie (wie Anm. 2) 47.

⁵ Siehe HÄUßLING, Buch (wie Anm. 1) Sp. 744.

⁶ Sacrosanctum Concilium (SC), Art. 14: „Valde cupit Mater Ecclesia ut fideles universi ad plenam illam, consciam atque actuosam liturgicarum celebrationum participationem ducantur, quae ab ipsius Liturgiae natura postulatur et ad quam populus christianus, genus electum, regale sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis (1Petr 2,9; cf. 2,4–5), vi Baptismatis *ius habet et officium*.“ Hervorhebung CF.

⁷ Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Herausgegeben von den (Erz-)Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen (Stuttgart [u.a.] 2013).

kann darin begründet sein, daß in diesen Büchern die Regeln dieser Handlungen und/oder die hierbei zu verwendenden Texte, d.h. Gebete, Lesungen, Gesänge in Schrift und Notenschrift, enthalten sind und diese Bücher daher zur Durchführung der Liturgie als unverzichtbar gelten“⁸.

Die Zuordnungskriterien von Neuheuser scheinen mir auch aus liturgiewissenschaftlicher Sicht hilfreich und sinnvoll, weil sie eine Klassifizierung erlauben, ohne an einem a) zu allgemeinen oder einem b) zu engen Begriff von „Liturgie“ zu scheitern.

Der Liturgiebegriff selbst ist nämlich liturgiewissenschaftlich betrachtet unscharf: Die Liturgiekonstitution *Sacro-sanctum Concilium* vermeidet eine definitivische Festlegung und differenziert in Art. 13 formal rechtlich zwischen *sacra liturgia*, *sacra exercitia* und *pia exercita*.⁹ „Heilige Liturgie“ (*sacra exercitia*) im Sinn der Liturgiekonstitution sind jene Feiern, die für den Selbstvortrag als Kirche so wesentlich sind, dass sie gesamt kirchlich geregelt werden: etwa die Feier der Sakramente und die Tagzeitenliturgie. Für diese Feiern gibt es eine *Editio typica*, ein lateinisches Musterbuch, an dem sich die Ausgaben in den einzelnen Volkssprachen zu orientieren haben. *Sacra exercitia* umfassen die „gottesdienstlichen Feiern der Teilkirchen, die gemäß Gewohnheit oder nach rechtlich anerkannten Büchern in bischöflichem Auftrag gehalten werden.“¹⁰ Dazu gehört etwa die Feier des Fronleichnamfestes.¹¹ Für die Wort-Gottes-Feiern gibt es keine *Editio typica*, also kein gesamt kirchliches Modellbuch, das in die verschiedenen Sprachen zu übersetzen wäre. Deshalb wurden diese Feiern gemäß Liturgiekonstitution Art. 13 lange zu den *sacra exercitia* gerechnet. In einer umfassenden liturgiewissenschaftlichen Studie konnte Wolfgang Meurer jedoch nachweisen, dass die Konzilsväter die eigenständigen Wort-Gottes-Feiern – in Art. 35,4 der Liturgiekonstitution *sacra Verbi Dei celebratio* genannt – ausdrücklich als „heilige Liturgie“ verstanden wissen wollten.¹² Die *pia exercitia* gemäß Liturgiekonstitution stehen für unterschiedliche Andachtsformen, die auch ohne amtliche Regelungen gefeiert werden können.

Abgesehen von dieser formalen Einordnung beschreibt die Liturgiewissenschaft Liturgie auch in einem weiteren Sinn inhaltlich heute als: Feier des Paschamysteriums,

⁸ NEUHEUSER, Typologie (wie Anm. 2) 46.

⁹ SC, Art. 13: „Die Andachtsübungen des christlichen Volkes [pia ... exercitia] werden sehr empfohlen, sofern sie den Vorschriften und Regeln der Kirche entsprechen. Das gilt besonders, wenn sie vom Apostolischen Stuhl angeordnet sind. Besonderer Würde erfreuen sich auch die gottesdienstlichen Feiern der Teilkirchen [sacra ... exercitia], die gemäß Gewohnheit oder nach rechtlich anerkannten Büchern in bischöflichem Auftrag gehalten werden. Diese Übungen und Feiern sollen indes die liturgische Zeit gebührend berücksichtigen und so geordnet sein, daß sie mit der heiligen Liturgie [sacra liturgia] zusammenstimmen, gewissermaßen aus ihr herausfließen und das Volk zu ihr hinführen; denn sie steht von Natur aus weit über ihnen.“

¹⁰ Ebd.

¹¹ Siehe z.B. Die Feier des Fronleichnamfestes. Feiern und Werkbuch für die (Erz-)Diözesen Österreichs. Österreichisches Liturgisches Institut (Hg.), Salzburg, im Auftrag der Österreichischen Bischofskonferenz (Salzburg 2019).

¹² Siehe Wolfgang MEURER, Die Wort-Gottes-Feier als *sacra celebratio*. Ein nicht ausgeführter Beschluss des Konzils (Praktische Theologie heute 167, Stuttgart 2019).

als Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch, die im symbolischen rituellen Handeln der Versammlung Ausdruck bekommt.

Die Charakterisierung eines Buches als liturgisches Buch ist durch seine Zuordnung zu einer liturgischen Handlung und ihren Stellenwert innerhalb der Liturgie bestimmt.¹³ Dabei ist – so Neuheuser – nicht der aktuelle *literaturwissenschaftliche* Standpunkt das Kriterium, sondern die Bedeutung und Verwendung eines Buches im jeweiligen zeitgenössischen Ritus.¹⁴

1.3 ... offiziell veranlasst und von einer zuständigen Stelle herausgegeben

Die offizielle Veranlassung der Publikation eines liturgischen Buches von einer zuständigen Stelle kann unterschiedlich aussehen, wie drei Beispiele verdeutlichen sollen.

Beispiel 1: Bücher für die Feier der Sakramente

Die klassische Form einer offiziellen Veranlassung ist die *Approbation* durch die jeweilige territoriale Autorität. Das sind in der Regel die Diözesanbischöfe oder die Bischofskonferenzen. Bei den muttersprachigen Ausgaben der gesamtkirchlich geregelten Feiern bedarf die Herausgabe eines liturgischen Buches nach der Approbation zudem noch der *Konfirmierung*, der Bestätigung durch das Dikasterium für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung.¹⁵ In der Regel sind die entsprechenden Bestätigungen vor dem Inhaltsverzeichnis eines solchen Buches abgedruckt.

Beispiel 2: Bücher für die Wort-Gottes-Feier

Das Schweizer Buch für Wort-Gottes-Feiern¹⁶, mit Approbation und im Auftrag der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz herausgegeben, ist damit auch formal eindeutig als „liturgisches Buch“ ausgewiesen. Anders stellt sich dies beim einschlägigen Buch für Deutschland und Österreich dar:¹⁷ Dieses wurde als „Werkbuch“ publiziert und eine ausdrückliche Approbation fehlt. Aber die Herausgabe erfolgte im Auftrag der Bischofskonferenzen in Deutschland, Österreich und zweier konferenzfreier Bischöfe durch die Liturgischen Institute – zweifelsfrei zuständige Stellen – mit einem Geleitwort der damaligen Vorsitzenden der Li-

¹³ NEUHEUSER, Typologie (wie Anm. 2) 46.

¹⁴ Vgl. ebd., 47.

¹⁵ Zum Verfahren siehe unten Abschnitt 3.

¹⁶ Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag, herausgegeben vom Liturgischen Institut in Freiburg im Auftrag der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz (Freiburg 2014).

¹⁷ Wort-Gottes-Feier. Werkbuch für die Sonn- und Festtage, herausgegeben von den Liturgischen Instituten Deutschlands und Österreichs im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz, des Erzbischofs von Luxemburg und des Bischofs von Bozen-Brixen (Trier 2004).

¹⁸ Das Geleitwort ist am Fest Verkündigung des Herrn, dem 25. März 2004, unterschrieben von Joachim Cardinal Meisner, Köln; Egon Kapellari, Graz-Seckau; Fernand Franck, Luxemburg; Wilhelm Egger, Bozen-Brixen.

¹⁹ Siehe: Rahmenordnung für Sonntagsgottesdienste ohne Priester, in: Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz 51 (15. Mai 2010) 6–8, hier 7 (Nr. 8).

²⁰ Damit es ein Fest bleibt. Alternative Feiermodelle für die zentralen Feste im Kirchenjahr, herausgegeben vom Liturgiereferat Linz, erarb. v. Albert SCALET (Regensburg 2021).

²¹ Ebd., [5].

²² Münchener Kantorale. Werk- und Vorsängerbuch für die musikalische Gestaltung der Messfeier, 5 Bände. Erarbeitet von Markus EHAM [u. a.], herausgegeben von der Abteilung Kirchenmusik im Ordinariat des Erzbistums München und Freising (München [2014]–2021).

²³ Kantorenbuch zum Gotteslob. Eigenteile Österreich/Bozen-Brixen [...] Armin KIRCHER–Rudolf PACIK–Franz Karl PRASSL–Urban STILLHARD (Hg.) im Auftrag der Österreichischen Kirchenmusikkommission und des Verbandes der Kirchenchöre Südtirols (Stuttgart o. J. [2014]).

²⁴ NEUHEUSER, Typologie (wie Anm. 2) 47. Hier auch zum folgenden Zitat.

turgischen Kommissionen in diesen Ländern.¹⁸ Dazu kommt, dass die Bischöfe in Österreich in einer Rahmenordnung vom 15. Mai 2010 für Wort-Gottes-Feiern am Sonntag ausdrücklich auf die Richtlinien in diesem Buch verweisen.¹⁹

*Beispiel 3: Damit es ein Fest bleibt. Alternative Feiermodelle für die zentralen Feste im Kirchenjahr*²⁰

Das Buch sieht auf den ersten Blick nicht wie ein liturgisches Buch aus, ihm fehlt eine ausdrückliche bischöfliche Approbation. Aber es ist zur Vorbereitung und zur direkten Verwendung in gottesdienstlichen Feiern – und zwar unterschiedlicher Gottesdienstformate – zu den Hochfesten konzipiert und herausgegeben vom Liturgiereferat der Diözese Linz – eine zweifelsfrei „zuständige Stelle“. Zudem anerkennt der Linzer Bischof diese Publikation in seinem Geleitwort, datiert am Fest des Diözesanpatrons Florian, wenn er den Wunsch formuliert, das Buch möge dazu beitragen, „dass die liturgischen Feiern zu den Festkreisen des Kirchenjahres weiterhin als Angelpunkte des kirchlichen Lebens der Pfarrgemeinde erfahrbar sind, gemeinsame Feiertraditionen fördert und eine sinnvolle liturgische Vielfalt ermöglicht werden“.²¹

Gänzlich ohne ausdrückliche bischöfliche Empfehlung oder Approbation kommen die meisten Kantorenbücher aus, die häufig von diözesanen Fachstellen erarbeitet sind – etwa das Münchener Kantorale²² oder auch das Kantorenbuch zum Gotteslob Österreich²³.

1.4 ... zum Gebrauch (für die Feiernden) in der Liturgie

Zum Gebrauch in der Liturgie gehören neben der formalrechtlichen Seite auch praktische Komponenten. „Liturgische Bücher werden [...] nicht für die Bibliothek oder das Archiv erstellt, sondern müssen sich in konkreten gottesdienstlichen Feiern bewähren.“²⁴ Für die Zuordnung zur Gattung der liturgischen Bücher ist deshalb nicht nur der Inhalt wichtig, also die Texte und Riten, es müssen auch „bestimmte Indizien für einen konkreten liturgischen Gebrauch sprechen“.

Dazu gehört die *Größe* der Ausgabe. Dabei geht es – abhängig vom Buch – zum einen um die repräsentative Grö-

ße im Dienst der symbolischen Bedeutung (ich komme noch darauf zu sprechen), andererseits um das Handhaben eines Buches. Dazu zwei Beispiele: Als im Jahr 2009 „Die kirchliche Begräbnisfeier“²⁵ erschien, gab es heftige Kritik am Inhalt,²⁶ weil man gemäß den damals geltenden Vorgaben das lateinische Musterbuch bis in den Satzbau hinein wörtlich übersetzen musste. Es gab aber auch Kritik am Gewicht des Buches, das mit seinen 360 Seiten von vielen als zu schwer für die Handhabung beim Begräbnis empfunden wurde.

Ein zweites Beispiel bezieht sich auf ein bislang nicht realisiertes liturgisches Buch, um das wir uns in den Liturgischen Instituten im deutschen Sprachraum bemüht hatten. Wir wollten – vor allem für die Verwendung in Wort-Gottes-Feiern – eine Vollbibel gestalten, die zur Verkündigung der Schrifttexte in der Liturgie geeignet sein sollte. Damit spreche ich gleich zwei weitere Kriterien an: Es braucht dafür eine angemessene *Schriftgröße* und *gegliederte Sprechzeilen*, um den Vortrag zu erleichtern. Als Verkündigungsbuch sollte es eine repräsentative Größe haben, wodurch eine bestimmte *Papierstärke* nicht unterschritten werden sollte. Ein Dummy, den das Katholische Bibelwerk in Stuttgart für den geschätzten Umfang angefertigt hatte, wog über fünf Kilo. Das bedeutete das (vorläufige) Aus der Bemühungen um ein solches Buch.

Die Verwendung eines Buches in der Liturgie unterstützen auch unterschiedliche *Schriftfarben* – konkret etwa die rote Auszeichnung der sogenannten Rubriken – von Lateinisch *ruber* für rot –, den Hinweisen oder Anweisungen für den rituellen Vollzug.²⁷

Eine *Gliederung der Texte* (z.B. Sprechzeilen im Lektionar) und das *Einrichten für die Kantillation* dienen einem angemessenen Vortrag der Texte, *gut gewählte Seitenumbrüche* vermeiden, dass an ungünstigen Stellen geblättert werden muss – etwa mitten in einer Oratio oder während der sogenannten Wandlungsworten des eucharistischen Hochgebets.

Damit ein Buch an der gewählten Stelle geöffnet liegen bleibt, braucht es eine *geeignete Bindung*, in der Regel eine Fadenbindung, die Ausstattung mit *Zeichenbändern* unterstützt das zielgerichtete Aufschlagen der vorgesehenen Abschnitte.

²⁵ Die kirchliche Begräbnisfeier in den Bistümern des deutschen Sprachgebietes. Zweite authentische Ausgabe auf der Grundlage der Editio typica 1969 (Freiburg [u. a.] 2009).

²⁶ Siehe etwa Benedikt KRANEMANN (Hg.), „... Ohren der Barmherzigkeit“. Über angemessene Liturgiesprache (Freiburg–Basel–Wien 2011).

²⁷ Dies wird etwa im Vergleich des Schweizer Buchs für Wort-Gottes-Feiern mit dem Werkbuch für Deutschland und Österreich deutlich: Im Unterschied zum Schweizer Buch sind die rituellen Anweisungen im Werkbuch nicht rot ausgezeichnet, sondern grau. Damit fällt die Orientierung wesentlich schwerer.

²⁸ Siehe unten Abschnitt 2.2.

²⁹ Siehe zu diesem Abschnitt insgesamt Deutsches Liturgisches Institut, *Die liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet. Verzeichnis für die pastoralliturgische Arbeit, die liturgische Bildung und das liturgiewissenschaftliche Studium* (Stand 1.10.1995), erarbeitet von Martin KLÖCKENER (Pastoralliturgische Hilfen 9, Trier 1995) 14–16.

³⁰ Winfried HAUNERLAND, *Bücher für die Liturgie. Eine bleibende Aufgabe auch im digitalen Zeitalter*, in: Marius LINNENBORN (Hg.): *Für die Förderung und Erneuerung der Liturgie. 75 Jahre Deutsches Liturgisches Institut 1947–2022* (Trier 2022) 64–69, hier 64.

³¹ Vgl. ebd.

³² HÄUßLING, *Liturgische Bücher* (wie Anm. 3) Sp. 996. Zu den Ritusfamilien siehe unten bei Anm. 63.

³³ Vgl. HAUNERLAND, *Bücher* (wie Anm. 30) 68.

Dazu kommt insgesamt eine angemessene *ästhetische Aufmachung*²⁸, die dem zeichenhaften Charakter der Liturgie dienen soll.

2. BEDEUTUNG UND SELBSTVERSTÄNDNIS DER LITURGISCHEN BÜCHER²⁹

2.1 Was vermitteln (liturgische) Bücher?

„Wenn von liturgischen Büchern gesprochen wird, geht es [...] nicht immer sofort und allein um die Bücher als materielle Gegenstände und buchbinderische Einheiten. Das liturgische Buch steht häufig vor allem für die liturgische Ordnung, die in diesem Buch dokumentiert ist.“³⁰ Liturgische Bücher dienen vorrangig als *Unterstützung für den jeweiligen liturgischen Dienst*. Die in ihnen abgebildeten *Ordnungen strukturieren* Feiern und *entlasten*, weil Gottesdienstformen nicht individuell entwickelt und Feiern je von Grund auf neu kreiert werden müssen.

Liturgische Bücher mit ihren Ordnungen helfen, *die Rechtgläubigkeit zu sichern*. Liturgie ist der erste Selbstaussdruck der Kirche und ihres Glaubens. Dem müssen die Feiern entsprechen. In den autorisierten liturgischen Büchern finden sich Texte, deren Rechtgläubigkeit die Verantwortlichen und die Gemeinden nicht vor dem Gebrauch überprüfen müssen, sondern voraussetzen dürfen.³¹

Liturgische Bücher sind *Ausdruck der ekklesialen Einbindung einer Feiergemeinde in die größere Gemeinschaft der Kirche und in einen Traditionszusammenhang* wie etwa auch die Zugehörigkeit zu einer „bestimmten rel[igiösen] Kultur u[nd] einer Mutterkirche (Ritusfamilie)“.³² Verbindliche Vorgaben und Texte dieser Art schließen gewisse Auswahlmöglichkeiten ein – auch das freie Wort bei Predigt, Einleitung, Fürbitten – ohne das Gesamtgefüge der Beliebigkeit zu überlassen.³³ Liturgisches Handeln als Handeln einer Gemeinschaft verlangt eine gewisse *Objektivität*, die in Abstufungen denkbar ist. „Dazu gehört auch – bei allen berechtigten Auswahlelementen – die Konstanz und Kontinuität liturgischer Formen und Texte, wie sie dem Gottesdienst der Kirche als rituellem Handeln eigen sind. Auf diese Weise entsteht für die einzelnen Mitfeiernden Bekanntheit und Vertrautheit mit dem gottesdienstlichen Handeln, was notwendige Vorausset-

zung für eine spirituell tiefe tätige Teilnahme aller Mitfeiernden ist.“³⁴ Liturgische Bücher „sind auch ein wichtiges Werkzeug gegen partikularistischen und subjektivistischen Sonderbrauch und ermöglichen so eine *Wiedererkennbarkeit des Gottesdienstes* an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Fei ergemeinden.“³⁵

Bei aller berechtigten Kritik an der liturgischen Sprache und der bleibenden Reformbedürftigkeit der Liturgie „sichern liturgische Bücher die Authentizität und Qualität des kirchlichen Gottesdienstes“.³⁶ Sie geben „eine *Norm stilist[ischer] u[nd] spir[ituelle]r Qualität* vor, unter die keine Ortskirche absinken sollte“.³⁷

2.2 Zum Zeichencharakter liturgischer Bücher

Gottesdienst feiern ist ein symbolisches Handlungsgeschehen, in dem durch das Sprechen und Singen, durch die rituellen Vollzüge, durch den Umgang mit Elementen und Gegenständen die Zuwendung Gottes zu den Menschen und die Antwort der Feiernden darauf zum Ausdruck gebracht werden. Was gefeiert wird, die Begegnung des transzendenten Gottes mit den an Raum und Zeit gebundenen Menschen, ist nicht ohne symbolische Formen zu haben. Deshalb kommt mit all den anderen Gegenständen für den liturgischen Gebrauch auch den Büchern, die verwendet werden, zeichenhafte Bedeutung zu. Von daher müssen dem Inhalt der Bücher deren Gestalt und Aufmachung entsprechen.³⁸ Allerdings haben nicht alle Bücher die gleiche Valenz.

Ganz *allgemein* „signalisiert das gedruckte Buch, dass seine Texte nicht nur für eine einzelne Feier formuliert und zur Verfügung gestellt werden, sondern *Traditionsträger* sind, auf die immer wieder und von vielen zurückgegriffen werden kann“.³⁹ Dieser allgemeinen Bedeutungszuschreibung bedient sich etwa auch die Werbung, wenn mit vorgeblich traditionellen und bewährten Rezepturen von Speisen und medizinischen Produkten altehrwürdige Bücher ins Bild gebracht werden. Im Gegensatz zu den üblichen digitalen Speichermedien vermittelt ein Buch, dass sein Inhalt nicht – zumindest nicht so leicht – verändert werden kann. Mit der *Dauerhaftigkeit des Inhalts* symbolisiert das (liturgische) Buch auch, dass dieser *Inhalt den Nutzer:innen vorgegeben* ist.⁴⁰ Damit wird erfahr-

³⁴ Deutsches Liturgisches Institut, Die liturgischen Bücher (wie Anm. 29) 16.

³⁵ HAUNERLAND, Bücher für die Liturgie (wie Anm. 30) 66; Hervorhebungen CF.

³⁶ HAUNERLAND, Bücher (wie Anm. 30) 64. Ebd.: „Im Idealfall geht es bei diesen Texten nicht nur darum, dass die Inhalte stimmen. „Auch die sprachliche Qualität soll so sein, dass die Texte für die gemeinschaftliche Feier und tätige Teilnahme aller Mitfeiernden geeignet sind.“

³⁷ HÄUßLING, Liturgische Bücher (wie Anm. 3) 996; Hervorhebungen CF.

³⁸ Siehe dazu Andreas POSCHMANN, Zur Gestaltung liturgischer Bücher, in: Heiliger Dienst 76 (2022) 191–196.

³⁹ HAUNERLAND, Bücher für die Liturgie (wie Anm. 30) 67.

⁴⁰ Ebd., 66.

⁴¹ Ich verstehe „Symbol“ hier im Sinn sakramentlicher Repräsentanz als Zeichen, die Anteil an der Wirklichkeit haben und vermitteln, die sie repräsentieren.

⁴² Heribert WAHL, Glaube und symbolische Erfahrung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie (Freiburg im Breisgau [u.a.] 1994) 16; Hervorhebung CF.

⁴³ Ebd., 21.

⁴⁴ Ebd., 67.

⁴⁵ Vgl. ebd., 21.

bar: Was hier gefeiert wird, entstammt nicht dem Einfallreichtum oder der Beliebigkeit der Vorsteher:innen oder Lektor:innen, es ist kein Ausdruck ihres persönlichen Glaubens. Vielmehr stehen sie im Dienst des Glaubens der Kirche, der gefeiert wird.

Über die allgemeine zeichenhafte Bedeutung hinaus kommt manchen liturgischen Büchern eine besondere zeichenhafte Bedeutung zu. Es sind jene, die im rituellen Geschehen *ausdrücklich als Symbole*⁴¹ verwendet werden: Evangeliar und Lektionar, die deshalb auch in besonderer Weise künstlerisch ausgestattet sind.

Exkurs Symbolerfahrung

Nach der „praktisch-theologischen Symboltheorie“ von Heribert Wahl gibt es das Symbol nicht „als etwas gegenständlich Bestimmbares. Vielmehr gilt: Es gibt nur symbolische *Erfahrungen* von etwas oder jemandem.“⁴² Damit sind zwei wesentliche Momente angesprochen, die auch für unsere Fragestellung von Bedeutung sind: Erfahrung und Beziehung. Erfahrung ist hier verstanden als „praktisch verfügbares Wissen“ aus dem konkreten, unmittelbaren Umgang mit Personen und Sachverhalten, das als Modell dient, Wirklichkeit zu verstehen. Symbole sind ein „lebendiges Beziehungsgeschehen zwischen den Erfahrungssubjekten und den ihnen überlieferten Zeichen ihres Glaubens.“⁴³ Wenn eine Symbolerfahrung gelingt, „wird die unmittelbare Beziehungswirklichkeit überstiegen auf etwas Neues, das beide Partner betrifft und verändert und das man traditionell als ‚Sinn‘ bezeichnen kann, der sich in diesem Erfahrungsgeschehen zwischen den Teilhabern der Szene neu (oder wieder neu) konstituiert.“⁴⁴

Im Unterschied zu natürlichen Symbolen – wie Dunkelheit und Licht – bedarf die spezifische Symbolik einer Offenbarungsreligion, um in ihrem „Sinn“ verstanden zu werden, der Kenntnis sowie der sie anerkennenden und bekennenden Gemeinde; die Gläubigen müssen in diese Symbole hineinwachsen und in ihnen gebildet werden.⁴⁵ Die im sinnlich Widerfahrbaren geronnenen Beziehungserfahrungen, die im Gegenständlichen repräsentierten Sinnpotenziale, werden nicht zugänglich, wenn keine religiösen Deutekategorien im Bewusstsein

vorhanden sind, oder aber, wenn diese Deutekategorien nicht mit dem individuellen Erleben in Verbindung zu bringen sind.⁴⁶

Es geht für unser Thema also – knapp gefasst – um die Frage: Wie wird symbolische Erfahrung in Zusammenhang mit Büchern, die über das rein gegenständliche Erfassen hinausführt und Sinn vermittelt, gestiftet? (Exkursende)

Im Dienst einer solchen symbolischen Erfahrung steht bei Lektionar und Evangeliar die *besondere Ausstattung*: die Wertigkeit des Einbands und die künstlerische Gestaltung – ich erinnere an die kostbaren und wertvollen alten Evangeliare, aber auch an die aufwändig ausgestatteten neuen Lektionare und Evangeliare, bei denen das Gold als Grundfarbe – ähnlich wie bei Ikonen – auf das Heilige, auf das Göttliche verweist.⁴⁷

Vor allem aber vermag der *rituelle Umgang* mit diesen Büchern über das gegenständlich wahrnehmbare Buch hinauszuweisen: Das Evangeliar/Lektionar wird feierlich erhoben in Prozession getragen und auf dem dafür vorgesehenen Ort (Altar, Ambo, Ort des Buches) ausgestellt. Die Verkündigung aus diesen Büchern ist in der Messfeier ausgewählten Diensten vorbehalten, für sie ist der Ambo als „Tisch des Wortes“ reserviert. Die Verehrung mit Weihrauch, die Flankierung der Verkündigung mit Leuchtern und die dabei verwendeten Formeln und Gesänge (Halleluja) machen deutlich, dass diese Verehrung nicht dem Buch gilt. Sie gilt Christus, der im Wort der Heiligen Schrift gegenwärtig ist.⁴⁸ Durch den rituellen Umgang also wird das Buch zum „Symbol, das auf den erhöhten Herrn verweist, dessen Worte es enthält“.⁴⁹

Andere liturgische Bücher dürfen deshalb mit dem Lektionar/Evangeliar nicht in Konkurrenz treten.⁵⁰ Zu reflektieren wäre, ob die durch den rituellen Umgang gestiftete symbolische Erfahrung von Lektionar und Evangeliar eine Bedeutung hat, wenn es um die Frage der „Aussonderung“ nicht mehr verwendeter Bücher geht. Wenn das Kriterium für eine Sonderbehandlung die – hier postulierte – ausdrückliche symbolische Erfahrung eines Buches in der Liturgie ist, trifft dies in der Regel nicht (mehr) auf Bücher zu, die ein Buchleben lang oder den letzten Abschnitt desselben, in der Handbibliothek eines Pfar-

⁴⁶ Vgl. Jörg LAUSTER, Raum erfahren. Religionsphilosophische Anmerkungen zum Raumbe-griff, in: Thomas ERNE–Peter SCHÜZ (Hg.), Die Religion des Raumes und die Räumlichkeit der Religion (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie 63, Göttingen 2010) 23–33, hier 30.

⁴⁷ Siehe Christof CREMER (Hg.), Botschaft bewegt. Gestaltung und Illustrationen. Neues Evangeliar (Freiburg i. Br. 2023), online: <https://www.liturgie.at/pages/liturgieneu/news/aktuell/article/141713.html> [Zugriff: 26.06.2024].

⁴⁸ Siehe SC, Art. 7: „Gegenwärtig ist er [Christus] in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden.“

⁴⁹ Franz KOHLSCHHEIN, Gebrauchsgegenstand oder Symbol?, in: Gottesdienst 36 (2002) 125. Neben dieser Verwendung spielt das Evangeliar auch bei den Riten der Bischofs- und der Diakonenweihe eine Rolle: Es wird während des Weihegebets über dem Haupt des erwählten Bischofs gehalten und anschließend als eines der ausdennenden Zeichen überreicht; überreicht wird es auch den Diakonen nach dem Weihegebet (siehe Pontifikale I: Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone. Zweite Auflage, hg. im Auftrag der Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie der (Erz-) Bischöfe von Bozen-Brixen, Lüttich, Luxemburg und Straßburg (Freiburg 1994) 37 (Nr. 37), 44 (Nr. 41) und 148 (Nr. 41).

⁵⁰ Dass alte Missale-Ausgaben mitunter eine besondere Ausstattung aufweisen, hängt damit zusammen, dass sie als Plenarmissale auch sämtliche Schrifttexte enthalten haben, die in der Zeit vor den Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht von einem Lektor, sondern vom Priester selbst gelesen werden mussten.

⁵¹ Deutsches Liturgisches Institut (Hg.), Die liturgischen Bücher (wie Anm. 29) 7.

⁵² Siehe dazu ebd., 8–9; siehe auch NEUHEUSER, Typologie (wie Anm. 2) 48.

⁵³ Häußling hinterfragt den Begriff Rollenbuch in Zusammenhang mit dem Gotteslob, da bei den Gesängen auch der Priester und die anderen besonderen liturgischen Dienste auf das Gesangbuch angewiesen sind – siehe Angelus A. HÄUßLING, Um das Rollenbuch der Liturgiegemeinde. Zur Bibliographie der deutschen Diözesan-Gesang- und Gebetbücher von Kurt KÜPPERS, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 30 (1988) 41–48.

⁵⁴ Siehe SC, Art. 36.

⁵⁵ Eine chronologische Zusammenstellung der lateinischen Editiones typicae bis 1995 findet sich in Deutsches Liturgisches Institut (Hg.), Die liturgischen Bücher (wie Anm. 29) 70–72. Seit 1995 erschienen unter anderem die Neuausgaben des Messbuchs Editio typica tertia 2002 und 2008.

⁵⁶ PAPST FRANZISKUS, Magnum principium. Apostolisches Schreiben in Form eines Motu proprio, 3. September 2017, durch das can. 838 des CIC verändert wird (online: https://www.vatican.va/content/francesco/de/motu_proprio/documents/papa-francesco-motu-proprio-20170903_magnum-principium.html); [Zugriff: 29.06.2024].

⁵⁷ <https://staeko.net/liturgische-buecher/> [Zugriff: 28.06.2024] Ein Verzeichnis bietet Rupert BERGER, Art. Bücher, liturgische, in: ders., Pastoralliturgisches Handlexikon. 5. völlig überarbeitete Auflage (Freiburg im Br. 2013) 62–65, hier 63f; ein kommentiertes Verzeichnis mit Stand 01.10.1995 vermittelt Deutsches Liturgisches Institut (Hg.), Die liturgischen Bücher (wie Anm. 29) 23–69. Eine Zusammenstellung samt Schema findet sich auch bei NEUHEUSER, Typologie, 51. Aus liturgiewissenschaftlicher Sicht unzutreffend ist dort

rers oder in einer Bibliothek als Studienbücher gedient haben. Aufgrund des allgemeinen Zeichencharakters der liturgischen Bücher, der in ihrer Gestaltung Ausdruck findet, ist jedoch darauf zu achten, dass solche Bücher möglichst dezent entsorgt werden, da sie von Gläubigen immer noch mit gottesdienstlichen Feiern in Verbindung gebracht werden.

3. DIE LITURGISCHEN BÜCHER IM LATEINISCHEN RITUS

„Die tridentinische Liturgiereform hatte die (zuvor schon weithin bestehenden) liturgischen Buchtypen der römisch-katholischen Kirche klar umschrieben und sie innerhalb eines halben Jahrhunderts nach Beendigung des Trienter Konzils (1545–1563) herausgebracht: das ‚Breviarium Romanum‘ (1568) für das privat persolvierte Breviergebet; das ‚Missale Romanum‘ (1570) für die Meßfeier; das ‚Pontificale Romanum‘ (1595/96) für die bischöflichen Liturgiefeiern; das ‚Rituale Romanum‘ (1614) für die dem Priester zustehende ‚Spendung‘ der Sakramente und Sakramentalien. Als liturgische Bücher im weiteren Sinn (weil nicht in der Liturgiefeyer selber gebraucht) kamen das ‚Martyrologium Romanum‘ (1584) als ein Heiligenverzeichnis mit kurzen Lebensbeschreibungen und das ‚Caeremoniale Episcoporum‘ (1600) für die Vorbereitung und äußere Ordnung des bischöflichen Gottesdienstes hinzu.“⁵¹

Für die Umsetzung der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam – wie auch bei liturgischen Reformen in früheren Jahrhunderten – den liturgischen Büchern eine entscheidende Bedeutung zu. Dabei zeigt sich ein Paradigmenwechsel in der Liturgie, der am konsequentesten in den Büchern für die Messfeier Niederschlag fand: Das Plenarmissale vor dem jüngsten Konzil enthielt sämtliche Schriftlesungen und Gesänge, weil eine gültige Feier den Vollzug durch den Priester als einzig wesentlichen Liturgen voraussetzte. Das Messbuch 1970 umfasst nun jene Texte, deren Vortrag dem Vorsteher zukommt. Eigene „Rollenbücher“⁵² gibt es für die Verkündigung der Schrifttexte durch Diakone und Lektor:innen und für den Kantorendienst. Das Gotteslob kann bei uns im deutschen Sprachraum in diesem Sinn als Rollenbuch, besser noch, als liturgisches Buch der ge-

samten Versammlung bezeichnet werden,⁵³ da Liturgie nun wieder – wie in der frühen Kirche – als Vollzug der ganzen Versammlung verstanden wird.

Zu den wesentlichen und von allen wahrgenommenen Veränderungen in Folge der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils gehört freilich die Möglichkeit der Teilkirchen, in den jeweiligen Muttersprachen zu feiern.⁵⁴ Seit der Liturgiereform in den 1960er Jahren gibt es für die gesamt kirchlich geordneten Feiern (vgl. *sacra liturgia* nach SC 13) eine sogenannte *Editio typica*⁵⁵, ein in der Vatikanischen Druckerei ediertes, lateinisches Musterbuch als Grundlage und Maßgabe für die entsprechenden Ausgaben in den Teilkirchen.

Verantwortlich für die Übersetzung und Herausgabe der muttersprachigen Ausgaben sind – nach einer Neuregelung durch Papst Franziskus mit dem *Motu proprio Magnum principium*⁵⁶ vom 3. September 2017 – wieder die Bischofskonferenzen: Gemäß can. 838 § 3 CIC 1983, der mit dem *Motu proprio* neu gefasst wurde, haben die Bischofskonferenzen „die innerhalb der festgesetzten Grenzen angepassten Übersetzungen der liturgischen Bücher in die Volkssprachen getreu und angemessen zu besorgen und zu approbieren sowie die liturgischen Bücher für die Regionen, für die sie zuständig sind, nach der Bestätigung [*post confirmationem*] durch den Apostolischen Stuhl herauszugeben“. Von den Bischofskonferenzen „nach Maßgabe des Rechts approbierte [weitergehende] Anpassungen“ bedürfen einer *Rekognoszierung* durch den Apostolischen Stuhl (siehe can. 838 §2), d.h. eine Anerkennung des liturgischen Eigenguts als legitimer Ausdruck der Feier des katholischen Glaubens.

Einen Überblick über die bei uns aktuell geltenden liturgischen Bücher erhält man auf der Website der „Ständigen Kommission für Herausgabe der gemeinsamen liturgischen Bücher im deutschen Sprachgebiet“.⁵⁷ Nicht berücksichtigt sind Publikationen für die Eigenfeiern einzelner Diözesen⁵⁸ und Orden⁵⁹.

Abgesehen vom Römischen Ritus gibt es im Westen weitere katholische Riten mit eigenen liturgischen Büchern: den Ambrosianischen Ritus⁶⁰ der Mailänder Kirche und den Mozarabischen Ritus⁶¹ auf der Iberischen

freilich die Zuordnung der Tagzeitenliturgie zu den Sakramentalien sowie die Feststellung, „Sodann lassen sich zwei Grundstrukturen liturgischer Felder erkennen, welche auch die Bücher in zwei Gruppen trennen, zwischen denen es so gut wie keine Verbindungen gibt: die Verwaltung der Sakramente und die Verwaltung der Sakramentalien.“ (ebd.).

⁵⁸ Z.B.: Messbuch. Die Eigenfeiern der österreichischen Diözesen, herausgegeben vom Österreichischen Liturgischen Institut Salzburg, Sekretariat der Liturgischen Kommission für Österreich (Salzburg 21994) und Mess-Lektionar. Die Eigenfeiern der österreichischen Diözesen, herausgegeben vom Österreichischen Liturgischen Institut Salzburg, Sekretariat der Liturgischen Kommission für Österreich (Salzburg 21994); Handreichung zum Messbuch, Die Eigenfeiern der österreichischen Diözesen. Ergänzungsheft II, herausgegeben vom Österreichischen Liturgischen Institut Salzburg, Sekretariat der Liturgischen Kommission für Österreich (Salzburg 2011). Ähnliche Ausgaben von Eigenfeiern gibt es für die Diözesen in Deutschland und für Bozen-Brixen.

⁵⁹ Z.B. Die Eigenfeiern des Benediktinerordens. Im Anschluß an das Schott-Meßbuch (Beuron 1976).

⁶⁰ Siehe für eine erste Schnellinformation samt Überblick über die liturgischen Bücher https://de.wikipedia.org/wiki/Ambrosianischer_Ritus [Zugriff: 29.06.2024] sowie Andreas HEINZ, Art. Liturgien. IV. Abendländische L., in: Lexikon für Theologie und Kirche 6 (31997) Sp. 980–984, hier 983f.

⁶¹ Siehe ebd., Sp. 982f und https://de.wikipedia.org/wiki/Mozarabischer_Ritus [Zugriff: 29.06.2024].

⁶² In den Kirchen der Reformation lag der Schwerpunkt auf der Heiligen Schrift, den Agenden der jeweiligen Landeskirchen und ihren Gesangbüchern – siehe dazu NEUHEUSER, Typologie (wie Anm. 2) 50. Zu den Liturgiefamilien siehe Hans-Jürgen FEULNER, Übersicht: Die westlichen u. östlichen Liturgien, in: Lexikon für Theologie und Kirche 6 (31997) Sp. 979.

⁶³ Einen ersten Überblick geben NEUHEUSER, Typologie (wie Anm. 2) 49f und Rupert BERGER, Bücher (wie Anm. 58) 64f.

Halbinsel in Toledo, Salamanca, bei den Mönchen auf dem Montserrat und in der Abtei Santo Domingo de Silos. In der Tradition des Römischen Ritus wurzeln die Liturgien der Kirchen der Reformation⁶² – Lutherische, Reformierte und Anglikanischen Kirche – sowie die Alt-katholische Kirche, deren Liturgien mit der Trennung der Kirchen eigene Entwicklungen genommen und damit auch eigene liturgische Bücher hervorgebracht haben. Sie verdienen, ebenso wie die orientalischen Ritenfamilien eine eigene vertiefte Auseinandersetzung, die hier nicht geleistet werden kann.⁶³

Christoph Freiling studierte Fachtheologie und Selbständige Religionspädagogik sowie Latein in Salzburg und Tübingen, arbeitete etwa zehn Jahre in der (Pfarr-) Pastoral und promovierte 2002 an der Katholischen Privatuniversität Linz im Fach Liturgiewissenschaft. Seit Herbst 2011 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im Österreichischen Liturgischen Institut, Salzburg, seit dem Jahr 2023 dessen Leiter.
Kontakt:
christoph.freiling@liturgie.at



Christoph Freiling
© ÖÖK/Markus Lahner

„MUSIK VERWEIST UNS AUF EINE ANDERE, GRÖßERE WIRKLICHKEIT“

Das musikalische Schaffen und Wirken des Herz-Jesu-Missionars Pater Martin Fuchsberger MSC (1944–1998)

Ulrike Baumann

Vortrag gehalten am Balduin-Sulzer-Symposium im Zisterzienserstift Wilhering am 17. März 2023.¹

„Musik verweist uns auf eine andere, größere Wirklichkeit.“² Durch meine langjährige persönliche Verbundenheit mit Orden und Schule der Herz-Jesu-Missionare in Liefering (Stadt Salzburg) hatte ich einige Male die Gelegenheit, bei Messen und Schulveranstaltungen Werke von Pater Martin Fuchsberger zu hören. Aus diesem Interesse heraus erwuchs der Wunsch, mehr über den Komponisten Martin Fuchsberger zu erfahren.³

Zahlreiche detaillierte Informationen aus der Schulzeit sowie ein Nachruf finden sich in der umfangreichen Lieferinger Schulchronik des ehemaligen Klassenkollegen von Martin Fuchsberger, Bernd Lerch.⁴

„BEI UNS WURDE IMMER GESUNGEN...“ KINDHEIT UND JUGEND

Pater Martin Fuchsberger wurde am 4. Jänner 1944 in Koppl bei Salzburg als Kind einer Salzburger Bauernfamilie geboren. Er hatte sieben Brüder und eine Schwester. In der Familie wurde das gemeinsame Singen von Volksliedern besonders gepflegt. Einer der Brüder Martins, Pfarrer August Fuchsberger, sagte mir, „bei uns wurde nicht so viel geredet, aber immer gesungen“⁵.

¹ Weitere Beiträge des Symposiums in: MiKO 8 (2023).

² Martin FUCHSBERGER im Vorwort zur „Festbroschüre 100 Jahre Trachtenmusik Koppl“ hg. von der Trachtenmusikkapelle Koppl (Salzburg 1996) o. S.

³ Ich nahm Kontakt zu dessen Bruder, Pfarrer August Fuchsberger, und dessen Neffen, dem Dirigenten Martin A. Fuchsberger auf, die mir mit großem Entgegenkommen dankenswerterweise den musikalischen Nachlass sowie viele persönliche Dokumente Martin Fuchsbergers, darunter Fotos, Briefe und Predigten, zur Verfügung stellten. Unterstützung und Hilfe erhielt ich auch vom Orden der Herz-Jesu-Missionare, vor allem Pater Jakob Förg und Pater Anton Ringseisen sind hier zu nennen. Weiters kontaktierte ich Fuchsbergers ehemaligen Lehrerkollegen Peter Porenta, nunmehr langjähriger Direktor des Privatgymnasiums der Herz-Jesu-Missionare in Liefering, sowie Andreas Gassner, den Leiter des Kirchenmusikreferates der Erzdiözese Salzburg, und Thomas Hochradner, den Leiter des Arbeitsschwerpunktes Salzburger Musikgeschichte an der Universität Mozarteum, sowie weitere Weggefährt*innen, Kolleg*innen und Freund*innen Fuchsbergers. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung gedankt.

⁴ Bernd LERCH, Ein Internatsleben. Die Maturaklasse 1963 und das „Kleine Liebeswerk“ der Herz-Jesu-Missionare in Salzburg-Liefering. Band II, 1959–1967, hg. von Altlieferinger Alumni und Freunden des Privatgymnasiums der Herz-Jesu-Missionare, gegründet 1998 (Salzburg 2011) 399–409.

⁵ Interview mit Pfarrer August Fuchsberger am 22. April 2022 im Kloster Liefering.



Abb. 1: Ewige Profess von Martin Fuchsberger am 29.09.1967 vor Pater Leopold Kapa (1914–1990).

Bildnachweis: Abb. 1-6:
© Privatbesitz Familie Fuchsberger.

Das musikalische Talent Martins wurde früh erkannt und von der Familie gefördert. Die Fuchsbergers besaßen zudem ein Klavier. Als die Familie nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Flüchtlingsfamilien ins „Zuhause“ aufnahm, war unter den Flüchtlingen eine Klavierlehrerin, Frau Göttl, bei der Martin Klavierunterricht bekam. Nach Eintritt als Internatsschüler ins Privatgymnasium der Herz-Jesu-Missionare in Salzburg-Liefering erhielt er dort weiter Klavier- sowie Orgel- und Blockflötenunterricht. Während des Studiums in Innsbruck lernte er später zusätzlich noch Horn.

Da sein Mitschüler Bernd Lerch in späteren Jahren als akribisch arbeitender Chronist der Schule und des Klosters Liefering tätig war, ist die Schulzeit Martin Fuchsbergers sehr gut dokumentiert. Martin war ein außergewöhnlich guter Schüler, der seine Matura in allen Fächern mit der Note „Sehr gut“ absolvierte. Er war bereits

während der Gymnasialzeit von dem Wunsch beseelt, einen geistlichen Beruf zu ergreifen. So war es für seine ehemaligen Klassen- und Internatskollegen eine Selbstverständlichkeit, dass Martin Herz-Jesu-Missionar werden würde. Deutlich wird dessen Gesinnung auch im Empfehlungsschreiben des damaligen Regens Pater Ernst Lederle (1915–2014) an den MSC-Provinzialrat. Er wirbt für die Aufnahme des Maturanten Fuchsberger in das Klerikernoviziat mit folgenden Worten: „Fuchsberger Martin ist von tiefer Religiosität. [...] Bei sehr guter Begabung lässt er es nicht an Gründlichkeit und Sorgfalt im Studium fehlen [...] Auch seine musikalische Begabung nützt er bestens. [...] Trotz seiner Begabung und Leistungen ist er bescheiden. [...] Bei seiner tiefen Frömmigkeit und der ausgezeichneten geistigen und charakterlichen Veranlagung kann er für die Aufnahme in das Klerikernoviziat bestens empfohlen werden.“⁶

Das Noviziat absolvierte Fuchsberger ab Herbst 1963 in der oberbayrischen MSC-Niederlassung Steinerskirchen.

⁶ Zit. nach LERCH (wie Anm. 4) 399.

Schon im Jahr darauf begann er mit dem Theologiestudium in Innsbruck. Die Priesterweihe fand im Juni 1970 in seiner Heimatgemeinde Koppl statt. Ab 1970 studierte Pater Martin am Konservatorium der Stadt Innsbruck im Lehramt für AHS-Musikerziehung und kehrte bereits im Schuljahr 1973/74 als Lehrer für Musikerziehung und Religion wieder nach Liefering zurück. Dort gab er außerdem noch Horn-, Klavier-, Orgel- und Blockflötenunterricht. Gleichzeitig studierte er am Mozarteum Katholische Kirchenmusik und schloss 1988 mit einem Diplom ab.

In Liefering war und ist es noch heute Tradition, dass es ein Streichorchester, ein Blasorchester und einen Schulchor gibt. In den 1970er-Jahren lagen diese Bereiche allerdings brach und erst durch das große Engagement der Musikerzieher*innen Martin Fuchsberger und Ernst Lachingner, später noch Andrea Petzel und Peter Porenta, wurden die drei Bereiche in den folgenden 25 Jahren zu einer neuen Hochblüte geführt. Die damals ins Leben gerufenen Advent- und Frühlingskonzerte sind bis heute fixe Bestandteile des Schullebens.

1990 kam es auch zu einer Aufführung des *Dschungelbuches* nach der Erzählung von Rudyard Kipling mit eigens komponierter Musik von Fuchsberger und Porenta unter der Regie von Hermann Göschl. Leider ist davon lediglich eine VHS-Kassette, aber kein Notenmaterial mehr vorhanden.

Die eigentliche Tätigkeit als Religions- und Musiklehrer in der Klasse gehörte nicht zu den liebsten Tätigkeiten Fuchsbergers und wurde im Laufe der Jahre, wie es Bernd Lerch beschreibt, ein „tägliches Opfergang“⁷ oder, wie es sein Bruder August, genannt Gustl ausdrückte, „eine rechte Plage“. Er vermochte sich in der Bubenschule nicht durchzusetzen und für jemanden wie ihn, der „ganz Musik“⁸ oder, wie ihn sein ehemaliger Lehrerkollege Herrman Göschl beschrieb, „ein Musikbesessener war“⁹, war es nicht nachvollziehbar, dass diese Begeisterung nicht von den Schülern geteilt oder zumindest verstanden und geschätzt wurde. Er liebte jedoch die Arbeit mit den Instrumentalgruppen, den Instrumentalunterricht und die Tätigkeit mit dem Schulchor.

Zusätzlich war Pater Martin beispiellos engagiert in der Kirchenmusikpflege der Erzdiözese Salzburg. Fuchsber-

⁷ Ebd. 403.

⁸ Zitate von August Fuchsberger, Interview vom 22. April 2022 (wie Anm. 5).

⁹ Zitat Hermann Göschl, Telefongespräch vom 10. März 2023.



Abb. 2: Pater Martin Fuchsberger
als Chorleiter.

ger leitete von 1974 bis zu seinem Tod 1998 den Kirchenchor der Klosterkirche und war ebendort Organist. Er war zudem 25 Jahre lang Leiter des Jakobichores in Koppl, leitete die musikalische Ausbildung der Priesterseminaristen, war geistlicher Begleiter der gesamtösterreichischen kirchenmusikalischen Werkwochen im Erzbischöflichen Privatgymnasium Borromäum sowie der liturgischen Seminare im diözesanen Bildungshaus St. Virgil und außerdem Mitglied in der Diözesankommission für Kirchenmusik. Martin Fuchsberger muss Zeitzeugen zufolge eine außergewöhnlich schöne Stimme gehabt haben, die bei vielen, mit denen ich gesprochen habe, noch nach Jahren einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Fuchsberger war als Domkantor tätig und auch Kantor im Rahmen der Papstmesse 1988 mit 25.000 Menschen am Salzburger Domplatz.

Laut dem damaligen Superior Pater Anton Ringseisen war Pater Martin großer Anhänger der Liturgiereform nach dem 2. Vatikanischen Konzil (1962–1965)¹⁰ und unermüdlich damit beschäftigt, persönliche Überzeugungsarbeit bei den Verantwortlichen für Kirchenmusik in der gesamten Erzdiözese zu leisten. Fuchsberger, seit 1. September 1963 Novize, hatte sein Theologiestudium 1964, also noch während des Konzils, begonnen. Nicht nur in der täglichen praktischen Arbeit als Seelsorger, sondern auch in seiner 1975 eingereichten Diplomarbeit *Der Wandel im Verständnis der Kirchenmusik. Die Aussagen offizieller Dokumente und einiger Autoren seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil* setzte er sich intensiv mit diesem Thema auseinander.¹¹ So reiste er wie ein „Botschafter“ für das 1975 von den Bischofskonferenzen der deutschsprachigen Länder gemeinsam herausgegebene Gotteslob in die Pfarren der Erzdiözese, um mit Kirchenchören zu arbeiten und „Werbung“ für den Volksgesang zu machen.¹²

Darüber hinaus nahm Pater Martin zahlreiche Pflichten als Seelsorger wahr. Er war neben der Tätigkeit als Priester in der Klosterkirche Liefering auch Vertreter seines

¹⁰ Telefongespräch mit Pater Anton Ringseisen MSC vom 9. Februar 2023. Pater Ringseisen erzählte auch, dass Pater Martin ein richtiggehender Fan der Taizébewegung und der dazugehörigen Gesänge war. Er setzte sich auch dafür ein, dass für die Klosterkirche zusätzlich zur großen Orgel auf der Empore eine kleine Orgel beim rechten Seitenaltar angeschafft wurde, um das gemeinsame Feiern zu erleichtern. Er war auch einer der ersten Priester in Salzburg, der die Messe zum Volk hingewandt feierte.

¹¹ Martin FUCHSBERGER, *Der Wandel im Verständnis der Kirchenmusik. Die Aussagen offizieller Dokumente und einiger Autoren seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil* (Dipl.-Arb. Univ. Innsbruck 1975).

¹² „Er hat eine Chorprobe gehalten – da war gerade die Umstellung auf Volksgesang – und leistete Überzeugungsarbeit, dass Chor und Volk in der Liturgie eingebunden werden müssten.“ Gespräch mit Frau Christl Kipman, langjährige Leiterin des Kirchenchores Anthering, am 6. März 2023.

oftmals gesundheitlich verhinderten Bruders, der Pfarrer in Leopoldskron-Moos/Salzburg war, und half auch in seiner Heimatgemeinde Koppl als Pfarrer aus. Leider hat das Herz von Martin Fuchsberger viel zu früh aufgehört zu schlagen: Am 12. Juni 1998 ist er im Alter von 54 Jahren vormittags im Konferenzzimmer der Schule kollabiert und verstorben.

DER KOMPONIST MARTIN FUCHSBERGER, „SPIELMANN GOTTES UND MEISTER DER LITURGIE“¹³

In der *Salzburger Musikgeschichte* erwähnt Pater Petrus Eder OSB Martin Fuchsberger als „letzten Salzburger Klosterkomponisten“.¹⁴

Fuchsberger komponierte, wann immer es seine spärliche Freizeit erlaubte, manchmal auch in der Nacht. Dabei hat er aber kaum etwas veröffentlicht und auch kein eigenes Werkverzeichnis geführt.¹⁵ Vielmehr bewahrte er den Großteil seiner Notensammlung in Aktenordnern auf. Diese wurden von ihm nach Ordinarium, Proprium oder Festen im Kirchenjahr geordnet. Auch seine eigenen Kompositionen und Arrangements sind in diesen Ordnern zu finden, meist signiert und datiert. Vieles davon wurde wohl anlassbezogen für die Schule und die diversen Chöre geschrieben. Dabei dürfte Pater Martin die handgeschriebenen Originale an die ausführenden Sänger*innen und Instrumentalist*innen weitergegeben haben, da in den Ordnern meist nur Kopien erhalten sind.

Wohl aus Zeitmangel, aber auch aus Gründen der Bescheidenheit gibt es nur wenige Eigenschöpfungen, die der Gattung „Neues geistliches Lied“ zuzuordnen sind. Überwiegend bearbeitete Fuchsberger Melodien aus dem Gotteslob, meist sind dies vierstimmige Liedsätze, Psalmbearbeitungen und Rufe, aber auch zwei Weihnachtskantaten, von ihm „Liedkantaten“ genannt, finden sich im musikalischen Nachlass. So stehen zehn Eigenkompositionen mindestens 80 Arrangements gegenüber.

¹³ Zitat Pater Anton RINGSEISEN MSC aus der Predigt zum Begräbnis von Pater Martin. Telefongespräch vom 9. Februar 2023.

¹⁴ Petrus EDER OSB, Deo pLaCet MVsICa. Die Musik in den Klöstern Salzburgs nach 1600, in: *Salzburger Musikgeschichte. Vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert* (Salzburg 2005) 332–349, hier 347.

¹⁵ Im Notenarchiv des Klosters sind die Kompositionen und Bearbeitungen verzeichnet. Dieses Verzeichnis wurde zunächst unter anderem von Pater Martin Fuchsberger handschriftlich geführt, dann von Schwester Maria Wolfsberger vorerst in eine Exceldatei übertragen. Es wird nun seit langen Jahren von Pater Jakob Förg weitergeführt.

Abb. 3: Pater Martin Fuchsberger beim Komponieren in seinem Zimmer im Kloster Liefering.



Abb. 4: Gloria aus der Handschrift der „Jakobi-Messe“.

¹⁶ Es sind dies unter anderem: „Der Geist des Herrn ruht auf mir“, „Brannte uns nicht das Herz“, „Gesegnet sei der da kommt“, in: So spricht der Herr. Evangelien-Verse zum Kirchenjahr für gemischten Chor, hg. von der Österreichischen Werkwoche für Kirchenmusik (Wien 1996) / „Komm, heiliger Geist“, „Rede, Herr, dein Diener hört“, in: So spricht der Herr. Evangelien-Verse zum Kirchenjahr für gleiche, drei gemischte und Männerstimmen, hg. von der Österreichischen Werkwoche für Kirchenmusik (Wien 1996) / Lieder aus dem Gotteslob im volkstümlichen Satz. Bearbeitungen nach Aufführungspraxis der Familie Klappacher. Von Martin Fuchsberger gemeinsam mit Domkapellmeister János Czifra, hg. vom Referat für Kirchenmusik der Erzdiözese Salzburg (Salzburg 1986). Neuauflage hg. von Armin KIRCHER, Referat für Kirchenmusik der Erzdiözese Salzburg (Salzburg 2014) [mit Nummerierung nach dem neuen Gotteslob]. / Martin FUCHSBERGER, Sonnengesang, hg. von Österreichische Werkwoche für Kirchenmusik, Salzburg (Salzburg 2001).

Linde MOLDAN–Martin FUCHSBERGER, Wer dich liebt, Jesulein. Die Lieder des historischen Halleiner Weihnachtsspiels. Unter Mitarbeit von Thomas HOCHRADNER. Zum Gedenken an Martin Fuchsberger, hg. von Harald DENGK, Salzburger Volksliedwerk (=Volkslied und Volksmusik im Lande Salzburg, Heft 44) (Salzburg 2000).

Lobt Gott, den Herrn, mit Lied und Spiel. 161 geistliche Volkslieder aus dem Liedgut der Singgruppen Klappacher-Fuchsberger, hg. vom Salzburger Volksliedwerk und Referat Salzburger Volkskultur (=Volkslied und Volksmusik im Lande Salzburg, Folge 52) (Salzburg 2008).

¹⁷ P. Martin FUCHSBERGER MSC, Jakob-Messe für Gemeinde, gemischten Chor (SATB) und Bläser. Drei Fassungen. A. 2 Flöten, 2 Klarinetten, Horn, 2 Trompeten, Posaune, Tuba, Pauken / B. Orgel / C. Blasorchester, hg.

Handwritten musical score for the Gloria from the "Jakobi-Messe". The score is for a mixed choir and a wind ensemble. It includes parts for Flute (Fl.), Bass Clarinet (B. Kl.), Oboe (Ob.), Flute and Trumpet (Fl. u. Tr.), Horn and Trombone (Horn u. Hornb.), Tenor (Tenor), Bass (Bass), and Voice (Volk). The lyrics are in German and Latin, including "Lob, Preis sei Gott, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang..." and "Danke, Halleluja, halleluja! Halleluja, mal-". The score is marked with circled numbers 28, 29, and 31.

Pater Martin Fuchsberger selbst hat keine seiner Kompositionen und Bearbeitungen in Druck gegeben. Einzeltitel wurden im Rahmen der Veröffentlichungen des Kirchenmusikreferates der Erzdiözese Salzburg oder des Salzburger Volksliedwerkes herausgegeben.¹⁶ Hervorzuheben ist die 1996 zur 100-Jahr-Feier der Trachtenmusikkapelle (TMK) Koppl komponierte und posthum im Carus Verlag herausgegebene Jakobimesse. Diese war auch im Diözesanteil des alten Gotteslobes enthalten (GL 999).¹⁷

Musik und Glaube waren für Pater Martin immer miteinander verflochten. Seine musikalischen Werke bedeuteten für ihn Mittel zum Lobpreis Gottes, ein verbindendes Element zwischen den Menschen untereinander und die Verbindung der Menschen mit dem Göttlichen. Es gibt nur spärliche schriftliche Aufzeichnungen Fuchsbergers über seinen Zugang als Komponist zur Musik in der Liturgie. Im Vorwort zur Jakobimesse schreibt er: „Die Gesänge und Instrumentalsätze verstehen sich ganz und gar verbunden mit der Messfeier; sie deuten mit Text und Musik das Geschehen, das wir Christen im Auftrag des Herrn feiern. So hat jeder Teil einen Bezug zum gefeier-

Vers: Judit 16,1

Stimmt ein Lied an für meinen Gott unter
Paukenschall, singt für den Herrn unter Zimbelklang.
Preist ihn und singt sein Lob, preist ihn und singt sein Lob,
Rühmt seinen Namen, rühmt seinen Na - men,
rühmt seinen Namen und ruft ihn an!
rühmt seinen Na - men und ruft ihn an!

Manus 12 linig MF, April 37

Abb. 5: Handschrift des Liedes „Stimmt ein Lied an für meinen Gott“.

ten Geschehen: z.B. Intrade und Kyrie als begrüßende Huldigung an den anwesenden Herrn, Halleluja als Begleitgesang zur Evangelienprozession, Kommuniongesang als gesangliche Darstellung der Einheit aller, die am Tisch des Herrn teilhaben. Damit die unerlässliche Beteiligung der Gemeinde erleichtert wird, kommen zwei schon bekannte Gesänge vor („Nun danket alle Gott“, GL 266, und der Halleluja Ruf, GL Österreichteil 806), die mit Bläser- und Chorsätzen ausgeschmückt sind. Die übrigen Teile sind neu komponiert in einem Stil, der alle Mitfeiernden – Bläser, Chor und Gemeinde – nicht überfordern dürfte. Möge die Messe nie ‚aufgeführt‘, sondern von allen Beteiligten gefeiert werden!¹⁸ Das Vorwort – und natürlich auch der Stil der Messe – verdeutlichen den Geist und Einfluss der Liturgiereform auf das kompositorische Schaffen Martin Fuchsbergers.

von Armin KIRCHER (Stuttgart 2003). Ins neue Gotteslob, hg. 2013, wurde die Messe nicht vollständig übernommen, sondern drei Teile: die Kyrielitanei, GL 720, das Agnus Dei, GL 782 und das Kommunionlied, GL 784 (mit einer Psalm-Erweiterung von A. Kircher) gemäß der Ordnung des neuen Gotteslobs in die jeweiligen Abschnitte nach der Chronologie der Messfeier eingeordnet. 2001 wurde die Messe unter der Leitung von Martin A. Fuchsberger auf CD aufgenommen.

¹⁸ Siehe Anm. 12 [Nummerierung nach dem alten Gotteslob].

¹⁹ Arbeitssitzung mit Andreas GASSNER vom 5. September 2023.

²⁰ Martin FUCHSBERGER, Was macht Musik mit uns?, in: „Festbroschüre 100 Jahre Trachtenmusik Koppl“ (wie Anm. 2) o. S.

Abb. 6: Porträt Pater Martin Fuchsberger MSC (1944-1998)



Sowohl Eigenkompositionen als auch Arrangements wurden immer nach dem Gesichtspunkt der Sing- und Spielbarkeit für Laienchöre gesetzt und sind dabei von hoher Qualität und schlichter Schönheit. Besondere Kleinode sind beispielsweise die Lieder *Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt* als vierstimmiger Satz mit anschließendem Kanon, *Stimmt ein Lied an für meinen Gott*, oder auch *Gott ist die Liebe* und *Das Netz ist zerrissen*. „Er wusste, was die Chöre brauchen, die Lieder sind gut singbar, klingen gut und sind gut erlernbar und genau diese Sätze werden in der kirchenmusikalischen Praxis damals wie heute gebraucht“, betont Andreas Gassner, Leiter des Kirchenmusikreferates der Erzdiözese Salzburg.¹⁹ Im Juli 2024 wurde die Publikation „Mein Lied ist der Herr“ mit ausgewählten Kompositionen, Liedbearbeitungen und einem Werkverzeichnis vom Salzburger Kirchenmusikreferat im Eigenverlag herausgegeben. Das Heft soll vor allem als praktischer Behelf für Kirchenchöre dienen.

Abschließend soll noch Pater Martin Fuchsberger selbst zu Wort kommen. In der Festbroschüre zur 100-Jahr-Feier der Trachtenmusik Koppl schrieb er: „Musik hat es an sich, die Menschen zusammenzubringen. Was macht Musik mit uns? Da sind die Musizierenden, jeder ist eine Person für sich, jünger oder älter, mit einer je eigenen Klangfarbe des Instrumentes und des Lebens. Sie alle stimmen sich aufeinander ein, sie hören aufeinander, ob sie wohl alle zusammenstimmen? Sie geben das Beste für ein gemeinsames Werk, niemand von ihnen kann alles, aber jeder/jede spielt seinen/ihren unersetzlichen Part. Ist es nicht ebenso, wenn menschliche Gemeinschaft gelingen soll?“²⁰

Ulrike Baumann studierte Instrumentalpädagogik sowie Musikwissenschaft in Wien und Salzburg. Dissertation zur (Musik-) Pädagogik und Musiktheorie im humanistischen Salzburg mit Edition des Traktats „Prima ad Musicen instructio“ des Johannes Stomius. Ihr Hauptinteresse gilt auch weiterhin der Musikgeschichte Salzburgs. Ulrike Baumann ist Direktorin des Musikum Oberndorf bei Salzburg. Kontakt: ulrike.baumann@musikum.at

Anhang: Werkliste von Pater Martin Fuchsberger MSC²¹

Stand: 31. Mai 2024

Bereits in Druck erschienen:

Posthume Publikation:

- Mein Lied ist der Herr (2024)
- Gloria
- Allein Gott in der Höh sei Ehr
- Christus höre uns
- Dank sei dir Vater
- Das Netz ist zerrissen
- Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt
- Gott ist die Liebe
- Gott ruft sein Volk zusammen
- Gott ruft sein Volk zusammen
- Jubilate
- Kyrie-Litanei
- Maria durch ein Dornwald ging
- Maria, wir dich grüßen
- Mein Lied ist der Herr
- Mit meinem Gott überspringe ich Mauern
- Mutter Gottes, wir rufen zu dir
- Nun jauchzt dem Herren, alle Welt
- Psalm 96
- Psalm 98
- Psalm 111
- Stimmt ein Lied an für meinen Gott mit Halleluja
- Von guten Mächten
- Was er euch sagt das tut
- Wo wohnt Gott

Einzeldrucke:

P. Martin Fuchsberger MSC, Jakobi-Messe für Gemeinde, gemischten Chor (SATB) und Bläser. Drei Fassungen. A. 2 Flöten, 2 Klarinetten, Horn, 2 Trompeten, Posaune, Tuba, Pauken / B. Orgel / C. Blasorchester, hg. v. Armin Kircher (Stuttgart: Carus 2003).

P. Fuchsbergers Originalfassung wurde für die 100-Jahr-Feier der Trachtenmusikkapelle Koppl für Chor, Blasorchester und Volk geschrieben und von Martin A. Fuchsberger für die Carus Ausgabe (Fassung A. s.o.) revidiert. 2001 wurde die Messe unter der Leitung von Martin A. Fuchsberger auf CD aufgenommen. Lukas Bahngruber, Kapellmeister der TMK Koppl, bearbeitete die Messe weiters für symphonisches Blasorchester.

Im „alten“ Gotteslob fand sich die Jakobi-Messe im Volksgesang im erweiterten Diözesanteil der Erzdiözese Salzburg unter der Nummer 999. Ins „neue“ Gotteslob, hg. 2013, wurden nur drei Teile übernommen: die Kyrielitanei, GL 720, das Agnus Dei, GL 782 und das Kommunionlied, GL 784 (mit einer Psalm-Erweiterung von A. Kircher).

P. Martin Fuchsberger MSC, Sonnengesang, hg. Österr. Werkwoche f. Kirchenmusik, Salzburg 2001.

Publikationen in Sammelbänden:

So spricht der Herr. Evangelienweisen zum Kirchenjahr für vier gemischte Stimmen mit und ohne Begleitung, hg von der Österreichischen Werkwoche für Kirchenmusik. Doblinger 45449, 1996.

- Brannte uns nicht das Herz
- Der Geist des Herrn ruht auf mir
- Gesegnet sei der kommt im Namen des Herrn

So spricht der Herr. Evangelienweisen zum Kirchenjahr für gleiche, drei gemischte und Männerstimmen, hg von der Österreichischen Werkwoche für Kirchenmusik. Doblinger 45452, 1996.

- Herr, öffne uns das Herz
- Komm, Heiliger Geist
- Rede, Herr, dein Diener hört.

Wir preisen deinen Namen. Geistliche Volkslieder zum Gottesdienst für gemischten Chor, hg. vom Referat für Kirchenmusik Erzdiözese Salzburg. Eigenverlag o.J.

- Der Tag ist aufgegangen
- Heilig Herr Gott der Mächte
- Was uns die Erde Gutes spendet

²¹ Die Werkliste umfasst das den Herausgeber*innen vorliegende Notenmaterial und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sollten Sie Kenntnis von weiteren Kompositionen und Bearbeitungen haben, würden wir uns freuen, wenn Sie sich unter kirchenmusik@eds.at bei uns melden.

Lieder aus dem Gotteslob im volkstümlichen Satz. Lieder aus der Singtradition der Geschwister Klappacher, vierstimmig gesetzt und ausgewählt von Martin Fuchsberger und Janos Czifra, hg. vom Referat für Kirchenmusik Erzdiözese Salzburg. Eigenverlag, 1. Aufl. 1986. Neuaufgabe 2014.

- Ach bleib mit deiner Gnade
- Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
- Den Herren will ich loben
- Der Tag ist aufgegangen
- Halleluja
- Heilig, Gott Herr aller Mächte
- Heilig, Herr Gott der Mächte
- Herr erbarme dich unser (Goller)
- Herr erbarme dich unser (Rohr)
- In Frieden dein, o Herre mein
- Kommet lobet ohne End
- Lamm Gottes du nimmst hinweg
- Liebster Jesu wir sind hier
- Lobet den Herrn preist seine Huld
- Maria sei begrüßet
- Nun jauchzt dem Herren alle Welt
- O Christ schau an das Wunder groß
- O Lamm Gottes unschuldig
- Preis und Ehre
- Was uns die Erde Gutes spendet
- Zu Dir o Gott erheben wir

Lobt Gott den Herrn mit Lied und Spiel. 161 Geistliche Volkslieder aus dem Liedgut der Singgruppen Klappacher-Fuchsberger, hg. vom Salzburger Volksliedwerk in Zusammenarbeit mit dem Referat für Kirchenmusik der Erzdiözese Salzburg, Eigenverlag 2008.

- Ach bleib mit deiner Gnade
- Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
- Alle Tage sing und sage
- Alleluja frohlocket ihr Völker
- Christus der ist mein Leben
- Den Herren will ich loben
- Der Tag ist aufgegangen
- Es träumet einer Frau
- Ihr Felsen hart und Marmelstein
- In Frieden dein, o Herre mein
- Od du hochheilig Kreuze
- Preis und Ehre
- Streuet ihm Palmen (nur Text)
- Was uns die Erde Gutes spendet
- Zu Dir o Gott erheben wir

„Wer dich liebt Jesulein“. Die Lieder des historischen Halleiner Weihnachtsspiels, hg. Salzburger Volksliedwerk, Eigenverlag 2000.

- O Bethlehem, o Bethlehem
- Laßt uns singen von den Hirten
- O Himmelreich, o Sternenfeld
- Gloria in excelsis Deo
- O Jesulein zart
- Ach, liebe fromme Leut
- Wer dich liebt, Jesulein

Salzburger Psalter. Psalmvertonungen in einfachen Modellen für gem. Chor, Kantor und Gemeinde, hg. Armin Kircher, Referat für Kirchenmusik der Erzdiözese Salzburg, Eigenverlag Salzburg 2006.

Singt dem Herrn alle Länder der Erde, singt dem Herrn ein neues Lied. (Ps. 96/98)

Liturgische Kleinformen zur Messfeier 4, hg. Bonifatius Druckerei Paderborn 2005.

- Christus höre uns

Nicht in Druck erschienen, handschriftlich überliefert:

Drei- und vierstimmige Liedsätze und Rufe:

- Christus hat unsere Leiden
- Dem Herrn will ich singen
- Der Herr hat geschworen
- Der Herr hat Großes an uns getan
- Der Herr hat uns befreit
- Ehre sei dem Vater
- Ein großes Zeichen erschien am Himmel
- Ein Licht, das die Heiden erleuchtet
- Einst hast du, Herr
- Gott liebt diese Welt
- Gruß dir heilige Mutter
- Heilig ist der Herr des ganzen Univ.
- Hoffnung und Zukunft
- Ich habe euch erwählt
- Jesus Christus ist derselbe
- Komm du guter und getreuer Knecht
- Lob sei dem Herrn
- Lobe den Herrn meine Seele
- Meine Augen haben das Heil gesehen
- Nehmt mein Joch auf euch
- Nun, Brüder, sind wir frohgemut
- Seht erschienen ist der Herrscher, der Herr-
- Seht, das ist der treue und kluge Vater-
- Sende aus deinen Geist
- Singet dem Herrn ein neues Lied
- So spricht der Herr zu meinem Herrn
- Verleih dein Richteramt o Gott dem König
- Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter
- Wir haben dein Heil empfangen
- Wir preisen dich, Herr in deinem Wort
- Wir schlugen ihn
- Worauf sollen wir hören

Adventkantaten:

Macht hoch die Tür. Kleine Liedkantate. für Tenorsolo, Bläser, Streicher, Orgel, Chor und Volk. 23.11.1994

Sieh' der Herr kommt in Herrlichkeit. Kleine Adventkantate für Blechbläser, Orgel, Querflöte, Violoncello, Cembalo, Chor, Tenorsolo und Volk, 27.11.1996.

Musical:

Musik zur Aufführung „Das Dschungelbuch“, gemeinsam mit Peter Porenta für Theatergruppe PG Lieferung, Februar 1990, nur VHS-Kassette erhalten.

KULTURGUT UND SICHERHEIT

SiLK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut

Almut Siegel

Vortrag gehalten am Kulturtag im Rahmen der Ordens-tagungen am 29. November 2023 in Wien.

Ich freue mich, Ihnen das Thema Kulturgutschutz näherbringen zu dürfen, indem ich unser Projekt SiLK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut vorstelle und zeige, wie er zu verwenden ist, um damit Sammlungen noch besser schützen und bewahren zu können.

Wenn ich von wir spreche, meine ich unser SiLK-Team,¹ denn ich teile mir diese Aufgabe mit meiner Kollegin Alke Dohrmann (Abb. 1). Wir arbeiten seit 2006 zusammen, haben SiLK erfunden, konzipiert, aufgebaut und leiten das Projekt gemeinsam.

SiLK ist vor dem Hintergrund von zwei sehr großen katastrophalen Ereignissen entstanden. Zum einen das Elbehochwasser im Jahr 2002 und zum anderen der Brand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar im Jahr 2004. Diese Ereignisse, die sicherlich allen aus den Medien bekannt sind, waren Schlüsselerlebnisse. In beiden Fällen waren Kulturinstitutionen betroffen, die zur sogenannten Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen, kurz KNK, gehören.² Die KNK ist ein Zusammenschluss von ostdeutschen „Leuchtturm-Institutionen“, die eine spezielle Förderung erhalten. Die KNK hat sich nach diesen Ereignissen verstärkt dem Thema Kulturgutschutz gewidmet und erste Schritte für das Projekt eingeleitet, das später den Namen SiLK bekam.



Abb. 1: Team des SiLK – SicherheitsLeitfadens Kulturgut, Dipl.-Ing. Almut Siegel (links) und Dr. Alke Dohrmann (rechts)
© BBK / K. Ries

¹ <https://silk-project.de/ueber-uns/silk-team>
[Zugriff: 14.06.2024]

² <https://konferenz-kultur.de/>
[Zugriff: 14.06.2024]

KNK-UMFRAGE UND SICHERHEITSTAGUNG MIT TAGUNGSBAND

Gleich zu Beginn wurden ein Workshop und eine Umfrage unter den Einrichtungen der KNK durchgeführt und 2006 eine große Tagung in Leipzig veranstaltet. Dort hat sich gezeigt, dass das Thema bereits sehr präsent ist, aber noch nicht bewältigt wird, und ebenso, dass es insgesamt einen ganz großen Bedarf an Material, an Information und an Austausch gibt. Deswegen haben wir gemeinsam mit dem Tagungsband einen ersten gedruckten Handlungsleitfaden herausgebracht.³ Aus diesem Handlungsleitfaden wurde ab dem Jahr 2008 SiLK entwickelt, das SiLK-Tool, ein interaktives Instrument, mit dem dieses Thema vielschichtig und komplex zugänglich gemacht wird. Gefördert wurde das Projekt fast zehn Jahre lang über die KNK aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). Seit 2015 ist die Finanzierung vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) in Deutschland übernommen worden, eine große deutsche Bundesbehörde, die dem Bundesinnenministerium nachgeordnet ist. Seit April 2023 wird das SiLK-Projekt über eine Projektförderung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) finanziert (Abb. 2).

³ https://silk-project.de/wp-content/uploads/Tagung_Sicherheit_Katastrophenschutz.pdf [Zugriff: 14.06.2024]

Abb. 2: SiLK-Sicherheitsmatrix
© SiLK



SiLK – Sicherheitsmatrix Sicherheit für ...

Menschen →	Personal →	Mitarbeiter Externe Dienstleister
	Besucher und Nutzer	
Objekte (Sachgüterschutz, Kulturgutschutz) →	Verwahrte Objekte →	Objekte / Sammlungen im Depot Objekte / Sammlungen in der Werkstatt
	Objekte in Ausstellungen →	Objekte in Dauerausstellungen Objekte in Sonderausstellungen
	Transport von Kulturgut →	Innerhalb der eigenen Institution (innerhalb des Hauses, zwischen Liegenschaften)
		Ausstellungen in anderen Häusern (Leihverkehr)
Bauliche Anlagen →	Denkmäler →	„Hausmuseum“ (z. B. Museumsschlösser) Museum, Bibliothek, Archiv im Denkmal (z. B. Schlossmuseum)
	nicht denkmalgeschützte Nutzgebäude (Museen, Depots, Bibliotheken etc.)	
	Parks und Außenanlagen →	Historische Freiräume (z. B. Schlosspark) Sonstige Außenanlagen

SICHERHEITSMATRIX

Wir haben die Projektarbeit damit begonnen, eine Sicherheitsmatrix⁴ aufzustellen, die wir bis heute für unsere Arbeit verwenden. Als Grundlage wurde hierfür zunächst versucht, alle Risiken, die auf Kulturgüter und Sammlungen in Bibliotheken, Archiven und Museen einwirken, zu finden und systematisch darzustellen. Dafür wurde zunächst die Frage gestellt: „Sicherheit für wen oder was?“, um was geht es also, nämlich um Menschen, Objekte und bauliche Anlagen. Danach folgte die weitere Untergliederung.

Wir haben dann als zweites, und das ist der Kern des Ganzen, gefragt: „Schutz vor wem oder was?“ Was sind die Themen, die Risiken, die eine Rolle spielen? Das sind zum Beispiel Abnutzung, Nutzungsschäden, Verschleiß, unsachgemäße Behandlung, Leihverkehr oder auch Entwendung, Zerstörung, Beschädigung, darunter fällt auch Vandalismus und Diebstahl. Zu den Risiken zählen ebenso Naturkatastrophen, Gewalttaten oder Brand. So haben wir alle relevanten Risiken sortiert und strukturiert. Dies ist Grundlage für SiLK geworden, für den SicherheitsLeitfaden Kulturgut.

Der dritte Bereich der Matrix beschäftigt sich mit dem Thema Maßnahmen, was zu tun ist, was Mittel und Wege sind. Am Anfang steht zunächst die Analyse, dann die Maßnahmen zur Prävention und beim Einsatz im Notfall. Hieraus ist das SiLK-Tool entstanden. Wir haben aus dieser sehr komplexen Matrix Themen kondensiert, auf denen der SicherheitsLeitfaden Kulturgut aufbaut.

Die Arbeit an SiLK begann 2007, ab 2008 haben wir die ersten Themen bearbeitet und bis 2012 dann alle Kapitel entwickelt und online gestellt. Aufgrund der konkreten Nachfrage folgten bald auch englische und arabische Übersetzungen. In den letzten zwei, drei Jahren haben wir eine umfassende Überarbeitung von SiLK vorgenommen. Dabei wurden alle Kapitel auf den neuesten inhaltlichen, technischen und wissenschaftlichen Stand gebracht und auch weitere Themen eingefügt. Zudem wurde ein neues Design mit besserer Nutzbarkeit entwickelt.

⁴ https://www.silk-tool.de/wp-content/uploads/2022/07/Sicherheitsmatrix_SiLK.pdf
[Zugriff: 14.06.2024]

WAS IST SILK?

Das SiLK-Tool besteht aus 14 Themenkapiteln, die wir aus der SiLK-Sicherheitsmatrix kondensiert haben. Diese beinhalten jeweils einen Einführungstext, einen interaktiven Fragebogen und einen Wissenspool. Es gibt also eine Dreiteilung in jedem Kapitel. Und wir haben für jedes dieser Themenkapitel ein bis zwei Expert:innen gewinnen können, die als Fachautor:innen die Inhalte erstellt und diese gemeinsam mit uns formuliert haben.

Die Struktur des SiLK-Tools (Abb. 3) sieht Themengebiete vor, die stets mit einem allgemeinen Teil beginnen, der Grundlagen und übergreifende Informationen enthält. Bei den Kapiteln gibt es einerseits die großen Themen, wie Brand, Flut, Diebstahl und Vandalismus, die die meisten schon als Begriff im Kopf haben, aber es finden sich eben auch alle Themen der präventiven Konservierung, also schleichende Vorgänge und Schädigungen, die beispielsweise durch Licht, Klima, Schadstoffe, Schim-

Abb. 3: Struktur des SiLK-Tools
© SiLK

Digitaler Handlungsleitfaden zum Thema Sicherheit und Katastrophenschutz für Museen, Bibliotheken und Archive

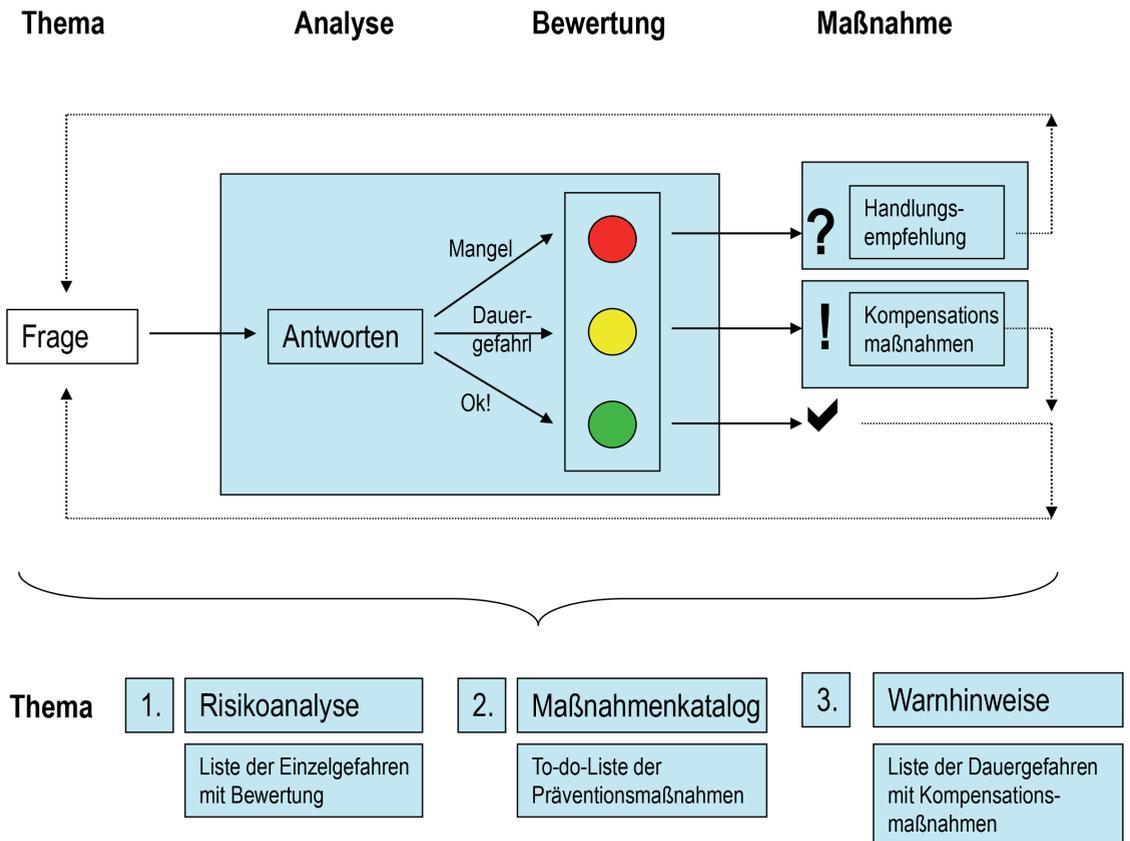
Thema	Struktur	A. Einleitung	B. Fragebogen	C. Wissenspool
		Allgemeine thematische Erläuterung	Risikoanalyse Handlungsanweisungen	Literatur, Links, Kontakte, Beispiele, sonst. Dokumente
1. Allgemein	Einleitung Allgemein	Fragebogen Allgemein	WP Allgemein	
2. Brand	Einleitung Brand	Fragebogen Brand	WP Brand	
3. Flut	Einleitung Flut	Fragebogen Flut	WP Flut	
4. Diebstahl	Einleitung Diebstahl	Fragebogen Diebstahl	WP Diebstahl	
5. Vandalismus	Einleitung Vandalismus	Frageb. Vandalismus	WP Vandalismus	
6. Havarien/Unfälle	Einl. Havarien/Unfälle	FB Havarien/Unfälle	WP Havarien/Unfälle	
7. Abnutzung	Einleitung Abnutzung	Frageb. Abnutzung	WP Abnutzung	
8. Klima	Einleitung Klima	Fragebogen Klima	WP Klima	
9. Licht	Einleitung Licht	Fragebogen Licht	WP Licht	
10. Schädl./Schimmel	Einl. Schädl./Schimmel	FB Schädl./Schimmel	WP Schädl./Schimmel	
11. Schadstoffe	Einleitung Schadstoffe	Frageb. Schadstoffe	WP Schadstoffe	
12. Unwetter	Einleitung Unwetter	Fragebogen Unwetter	WP Unwetter	
13. Erdbeben	Einleitung Erdbeben	Fragebogen Erdbeben	WP Erdbeben	
14. Gewalttaten	Einleitung Gewalttaten	Frageb. Gewalttaten	WP Gewalttaten	

mel etc. verursacht werden. Nicht zuletzt hatten wir auch von Anfang an ein Kapitel zu Gewalttaten bei SiLK, das zunächst etwas belächelt wurde, weil darunter unter anderem kriegerische Auseinandersetzungen, Unruhen, Krawalle, Terror und ähnliches zu finden sind. Damals glaubte man nicht, dass diese Ereignisse in Europa oder gar in Mitteleuropa, etwa in Deutschland, noch einmal relevant werden würden. Es wird aber inzwischen sehr nachgefragt. Wie schon erwähnt, gibt es für jedes dieser Themen eine Einleitung, einen Fragebogen und einen Wissenspool.

SELBSTEVALUATION MIT SILK

Der Kern des Ganzen ist der Fragebogen, in dem man sich durch eine Liste von Fragen klicken kann. Jede Frage hat mehrere Antworten, von denen eine angekreuzt werden muss. Am Ende erhält man eine Auswertung nach dem Ampelprinzip: Rot, Gelb oder Grün (Abb. 4).

Abb. 4: Struktur der SiLK-Fragebögen © SiLK



Mit diesem Instrument ist jedoch nicht nur eine Evaluierung und Problemidentifizierung möglich, sondern bei Rot oder Gelb erscheinen direkt Maßnahmen, Empfehlungen, konkrete Handlungstipps oder Kompensationsmaßnahmen, mit denen man weiterarbeiten kann.

Bei Grün ist alles in Ordnung, es gibt nichts weiter zu tun für den Moment. Es wird jedoch grundsätzlich empfohlen, diese Analyse regelmäßig zu wiederholen und immer wieder auf die Themen einzugehen. Insgesamt kann man sagen, dass Sie für jedes der Themengebiete eine qualitative Risikoanalyse erhalten, mit einer Liste der einzelnen Gefahren, die relevant sind. Ein Maßnahmenkatalog aus Handlungsempfehlungen und Kompensationsmaßnahmen erläutert wie weiter zu verfahren ist.

Bei Fragen oder Themen, die sehr speziell sind oder fachliche Details erfordern, bieten wir Erläuterungen an, die man bei Bedarf anklicken und einsehen kann. Sie sind manchmal umfangreich, manchmal jedoch auch ganz knapp formuliert. So kann man sich in diesen Erläuterungen noch gezielt die erforderlichen Informationen herausholen, wenn man noch nicht so mit dem Thema vertraut ist, noch Fragen hat oder Begriffe vielleicht nicht versteht. Bei einigen Antworten erhalten Sie zusätzlich noch weitere Informationen, zum Beispiel Links zu relevanter Literatur, zu Webseiten oder andere praktische Tipps.

Während wir noch an SiLK gearbeitet haben, gab es weitere, teils schwerwiegende Ereignisse. 2009 ist das Historische Archiv der Stadt Köln eingestürzt und in kürzester Zeit im U-Bahn-Schacht versunken. Im Nebengebäude sind dabei tragischerweise Menschen zu Tode gekommen. Zudem sind fast alle Archivalien im Matsch versunken. Dies war für uns ein zusätzlicher Antrieb, denn solche Katastrophen sind nicht vorhersehbar, aber man muss darauf reagieren. Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, was passieren kann, und vor allem, dass es passieren kann. Aber wir haben auch aus diesen Ereignissen lernen können, denn wir sind mit den Kölner Kolleg:innen in engem Austausch. Es gab sehr interessante Erkenntnisse, zum Beispiel, dass verpackte Archivalien einen ganz wesentlichen Vorteil hatten gegenüber nicht verpackten und dass die Art der Verpackung eine große Rolle bei der Erhaltung und späteren Restaurierung spielt.

HILFE ZUR SELBSTHILFE

Der SicherheitsLeitfaden Kulturgut, SiLK, ist ein umfassendes Informationsportal und ein digitales Tool zum Thema Sicherheit sowie zu allen Fragen in diesem Kontext. SiLK richtet sich an alle Sammlungseinrichtungen, unabhängig von Art und Größe, Struktur und Organisation. Uns ist besonders wichtig, dass SiLK auch kleinen und mittleren Häusern oder Institutionen nahegebracht wird, die Sammlungen haben und vielleicht kein professionell ausgebildetes Personal. Gerade solche Einrichtungen sind eine zentrale Zielgruppe für uns. SiLK versucht, kein Fachwissen oder keine spezifische Vorbildung vorauszusetzen, sondern will jede:n erreichen. Und die Rückmeldungen zeigen, dass dies ganz gut gelingt.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass SiLK kostenfrei im Internet zugänglich ist. Wir hoffen, dass es auch so bleiben kann und eine dauerhafte Finanzierung möglich ist. Aus Sicherheitsgründen ist keine Registrierung nötig, somit können Nutzer:innen nicht identifiziert oder zurückverfolgt werden. Sensible Informationen wie beispielsweise Sicherheitsmängel können daher nicht auf die Einrichtungen oder die Sammlung zurückgeführt werden. Denn es wäre problematisch, wenn diese Informationen an Dritte gelangen könnten.

SiLK ist ein Instrument zur Selbstevaluation und basiert auf dem Grundprinzip der Prävention. Wir wollen vor allem das Bewusstsein verbessern und Hilfestellung, Fachwissen und Möglichkeiten anbieten, um Objekte grundsätzlich zu sichern, zu schützen und zu erhalten. Aber es beinhaltet natürlich auch die Notfallplanung und Reaktionsmaßnahmen bzw. die Vorbereitung auf eine Reaktion im Notfall. Es ist damit ein Instrument, ein Mittel zur Selbsthilfe.

Zwei Ereignisse, die durch die Weltpresse gingen, waren die Brände des Nationalmuseums in Rio de Janeiro 2018 und der Kathedrale Notre Dame in Paris 2019.

SiLK-Tool – www.silk-tool.de

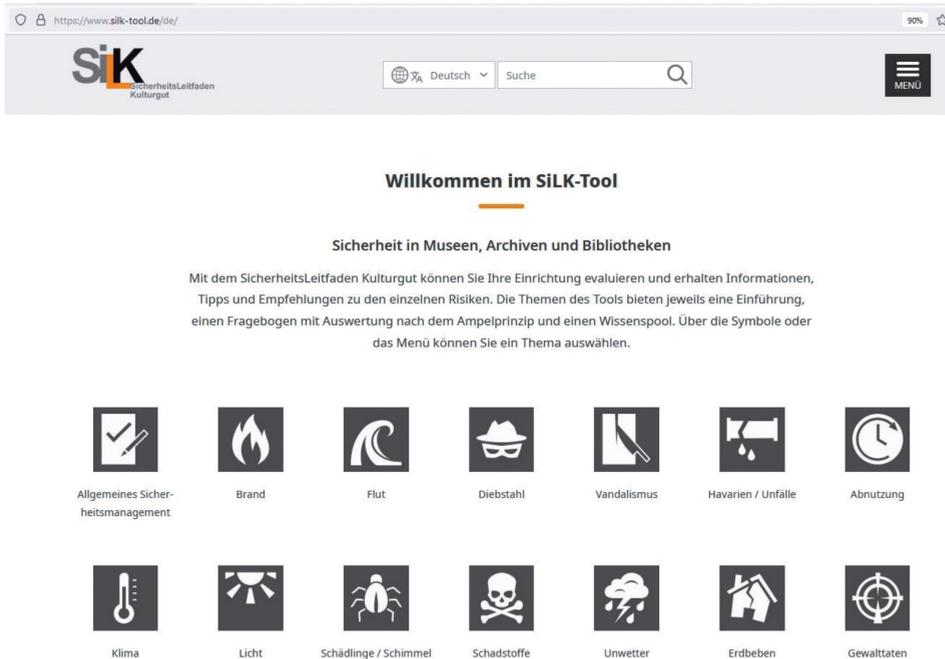


Abb. 5: Startseite SiLK-Tool © SiLK

ANWENDUNG VON SiLK



Nach dieser eher abstrakten Erläuterung stelle ich nun die Funktionsweise von SiLK praktisch vor, so wie Sie den SicherheitsLeitfaden im Internet vorfinden (Abb. 5). Wir haben SiLK gegenüber der ersten Variante nutzerfreundlicher gestaltet. Die 14 Themengebiete, vom Allgemeinen Sicherheitsmanagement bis zu Gewalttaten, haben jeweils ein eigenes Icon bekommen, das gut erkennbar und wieder auffindbar ist. Sie können auf die Icons klicken und navigieren direkt in das ausgewählte Kapitel oder auch über die Menüleiste im oberen Bereich.

DER FRAGEBOGEN DES SiLK-TOOLS

Die Fragebögen bestehen aus 13 bis 30 einzelnen Fragen mit jeweils mehreren Antwortmöglichkeiten, von denen je eine angekreuzt werden muss. Wenn Sie ans Ende des Fragebogens gelangt sind, dann gibt es einen Button zum Anklicken und Absenden. Sie müssen alle Fragen beantworten, sonst lässt sich der Fragebogen nicht auswerten.

SiLK-Tool – Fragebogen Diebstahl, Auswertung

4.1



Elektronischer Diebstahlschutz – Außenhautüberwachung

Ist eine Außenhautüberwachung vorhanden?

Erläuterung

Antwort

Nein

Handlungsempfehlung

Fenster und Türen sind für Einbrecher bevorzugtes Angriffsziel. Zudem bilden sie oftmals die einzige mechanische Barriere zum Einstieg in das Gebäude, um Ausstellungs- und Depotbereiche zu erreichen. Der erforderliche Sicherungsumfang für Fenster und Türen wird in den folgenden Detailfragen behandelt. Grundsätzlich kann die Unterstützung eines zertifizierten Fachbetriebs in Anspruch genommen werden. Der Sachversicherer und die Beratungsstellen der jeweils zuständigen Landeskriminalämter geben ebenfalls fachkundigen Rat.

Tipps

Die installierten Melder müssen regelmäßig einer Wartung/Inspektion unterzogen werden. Dazu empfiehlt sich der Abschluss eines Instandhaltungsvertrags nach AMEV mit dem Errichterunternehmen.

Jegliche Änderungen in der Raumstruktur und -zuordnung machen eine Überprüfung erforderlich, ob der bei der Installation der Melder festgelegte Sicherungsumfang noch aktuell ist oder ob neue Erfordernisse z.B. für die elektronische Überwachung der Fenster in bestimmten Bereichen bestehen.

Die Melder sind in geeigneten Scharfschaltbereichen zusammenzufassen. Bei Veränderung der Raumstruktur sind diese zu überprüfen.

4.2



Elektronischer Diebstahlschutz – Einbruchmeldeanlage

Ist eine Einbruchmeldeanlage installiert?

Erläuterung



Am Schluss erhalten Sie eine Auswertung. Zu jeder Frage gibt es eine farbige Bewertung in Form der Ampel, hier zum Beispiel elektronischer Diebstahlschutz, also gibt es eine Außenhautüberwachung oder eine Einbruchmeldeanlage oder Ähnliches (Abb. 6). Sie erhalten, im Beispiel mit Rot bewertet, eine Handlungsempfehlung mit genauen Erläuterungen, mit weiteren Hinweisen und auch mit Tipps, was Sie beachten sollten oder wo Sie sich weiter informieren können.

Wenn Sie möchten, können Sie sich dann das Ergebnis des Fragebogens im PDF-Format ausdrucken oder speichern. So haben Sie für sich selbst das Dokument verfügbar.

Dieses Dokument dient zum einen als Information, aber auch um daran weiterzuarbeiten. Viele Nutzer:innen von SiLK verwenden es auch, um mit Unterstützung dieser Auswertung an Dritte heranzutreten, um etwa auf Missstände hinzuweisen, vielleicht Mittel verfügbar zu machen oder Kapazitäten umzuplanen.

Abb. 6: Fragebogen Diebstahl – Auswertung © SiLK

Fragebogen Allg. Sicherheitsmanagement

Einführung

Fragebogen

Wissenspool

1 Allgemeines Sicherheitsmanagement

Mit diesem Fragebogen können Sie eine Selbstevaluation durchführen und erhalten eine Auswertung nach dem Ampelprinzip. Das Ergebnis zeigt an, ob für einzelne Themen der Mindeststandard erfüllt wird (= „Grün“). Bei „Rot“ oder „Gelb“ folgen konkrete Hinweise und Handlungsempfehlungen.

Alle Fragen müssen beantwortet werden. Pro Frage kann nur eine Antwort ausgewählt werden. Durch Anklicken können Sie zusätzliche „Erläuterungen“ aufklappen. Um die Auswertung zu erhalten, klicken Sie am Ende auf „Absenden“.

Tipp: Bei größeren Einrichtungen ist es empfehlenswert, den Fragebogen für einzelne Bereiche, die einheitliche Rahmenbedingungen aufweisen, separat auszufüllen, z.B. für einzelne Gebäude, Gebäudeteile, Depots oder Ausstellungsbereiche.

1.1

Risikoanalyse - Durchführung
Haben Sie eine Risikoanalyse durchgeführt?

Erläuterung ^

Mit einer Risikoanalyse werden die verschiedenen möglichen Schadensereignisse (Einzelgefahren wie Brand, Diebstahl etc.) im Hinblick auf ihre Eintrittswahrscheinlichkeit und ihr mögliches Schadensausmaß bewertet. Daraus ergeben sich die für die jeweilige Einrichtung relevanten Risiken.

Wichtig ist es, alle Mitarbeiter in die Risikoanalyse miteinzubeziehen, da jeder für seinen Bereich die beste Einschätzung liefern kann. Unter dem angegebenen Link finden Sie ein Formular, mit dem eine einfache Form der Risikoanalyse durchgeführt werden kann. Für eine eingehendere Risikoanalyse empfiehlt sich die Zusammenarbeit mit Fachleuten.

[Formular Risikoanalyse](#)

Ja
 Nein

Abb. 7: Fragebogen zu
Allgemeines Sicherheits-
management © SiLK

RISIKOANALYSE

Im Fragebogen „Allgemeines Sicherheitsmanagement“ möchte ich das Thema Risikoanalyse als Beispiel herausgreifen (Abb. 7). Die Risikoanalyse soll ermitteln, welche Risiken für die Sammlung besonders wichtig oder gefährlich sind, und man versucht herauszufinden, wie viel von der Sammlung betroffen sein könnte, also wie hoch die Schäden ausfallen würden. Zusätzlich gibt es bei dieser Frage einen Link zu einem Formular, mit dem man eine Risikoanalyse selbst durchführen kann. Dieses Material stellen wir von SiLK als Angebot zum Download zur Verfügung.

Die Risikoanalyse gibt es in einer kurzen Version (Abb. 8), in der die 13 Themenkapitel seitlich aufgeführt sind. Sie können sich am besten mit Kolleg:innen gemeinsam oder in einem Kreis von erfahrenen, betroffenen Personen aus dem Umfeld der Sammlung zusammensetzen und die bisherigen Erfahrungen in einem Brainstorming auswerten:

Beispiel Risikoanalyse – Bewertung

Tabelle zur Risikobewertung (5-stufig)

		Schadensausmaß				
		gering	mittel	groß	sehr groß	existenz-gefährdend
Eintrittswahrscheinlichkeit	sehr unwahrscheinlich	1	2	3	4	5
	unwahrscheinlich	2	4	6	8	10
	wahrscheinlich	3	6	9	12	15
	häufig	4	8	12	16	20
	dauernd	5	10	15	20	25

Legende zur 5-stufigen Risikobewertung auf der folgenden Seite

Einschätzung der Eintrittswahrscheinlichkeit

Stufe	Eintrittswahrscheinlichkeit	Erwartung
1	sehr unwahrscheinlich	ca. alle 10.000 Tage (30 Jahre)
2	unwahrscheinlich	ca. alle 1.000 Tage (3 Jahre)
3	wahrscheinlich	ca. alle 100 Tage
4	häufig	ca. alle 10 Tage
5	dauernd	Ungefähr täglich

Einschätzung des Schadensausmaßes

Stufe	Schadensausmaß	Die Störung führt zu ...
1	gering	einer unbedeutenden Beeinflussung
2	mittel	zwingt zu Änderungen innerhalb der Einrichtung
3	groß	zwingt zu Veränderung dominierender Ziele
4	sehr groß	stellt einen wesentlichen Teil der Einrichtung infrage
5	existenzgefährdend	stellt alles infrage

Abb. 8: Beispiel Risikoanalyse – Kurzversion © SiLK

Was sind die relevanten Themen? Was ist schon passiert? Was könnte sein? Wo gibt es Schwachstellen? Sie können im Gespräch dann Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadensausmaß ermitteln und daraus eine Risikobewertung machen (Abb. 9).

Abb. 9: Beispiel Risikoanalyse – Bewertung © SiLK

Beispiel Risikoanalyse – Kurzversion



Formular zur Risikoanalyse (Kurzversion)

Die Punkte „Wahrscheinlichkeit“ und „Ausmaß“ können jeweils mit den Ziffern 1 bis 5 bewertet werden. Zur Ermittlung des Risikos werden die Werte für „Wahrscheinlichkeit“ und „Ausmaß“ miteinander multipliziert (Wahrscheinlichkeit x Ausmaß = Risiko). Eine ausführlichere Beschreibung der einzelnen Risiken finden Sie in den Einleitungstexten zu den einzelnen Themen von SiLK – Sicherheitsleitfaden Kulturgut (www.silk-tool.de).

Potenzielles Risiko (Schadensereignis)	Bisherige Erfahrung mit dem Risiko innerhalb Ihrer Einrichtung	Eintrittswahrscheinlichkeit	Schadensausmaß	Risikobewertung
Brand				
Flut				
Diebstahl				
Vandalismus				
Havarien / Unfälle				
Abnutzung / Verschleiß				
Klima				
Licht				
Schädlinge / Schimmel				
Schadstoffe				
Unwetter				
Erdbeben				
Gewalttaten				

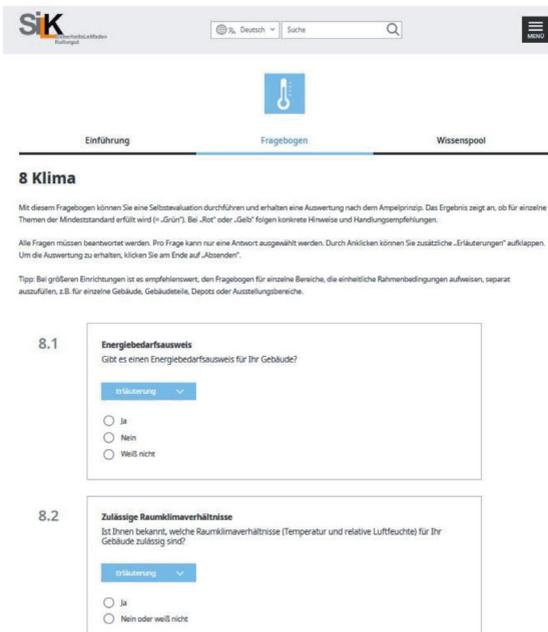
Wenn Sie die Eintrittswahrscheinlichkeit und das Schadensausmaß ermittelt haben, kann daraus eine Matrix erstellt werden, wie hoch welches Risiko ist. Sie reicht von sehr unwahrscheinlich und geringes Schadensausmaß bis zu einem sehr hohen Risiko, das existenzgefährdend ist.

WISSENSPOOL

Der Wissenspool besteht ebenfalls für jedes Thema. Er soll eine Art digitale Bibliothek darstellen, die ständig wächst. Das Material, das wir im Internet anbieten, sind zum einen Unterlagen, wie beispielsweise die Risikoanalyse, die ich Ihnen gezeigt habe. Es sind zum anderen Links auf relevante Webseiten oder Initiativen, zu Institutionen und Fachgruppen. Es gibt aber auch jede Menge Fachliteratur oder Normen und Gesetze und Ähnliches (Abb. 10). Die Dokumente sind nach ihrer Art sortiert, beispielsweise Normen, Gesetze, Richtlinien oder Fachliteratur. Darin kann man stöbern und sich auch zu Spezialthemen weiter informieren oder sich das erforderliche Hintergrundwissen ganz spezifisch raussuchen.

Abb. 10: Wissenspool Klima
© SiLK

SiLK-Tool – Fragebogen Klima, Auswertung



8 Klima

Mit diesem Fragebogen können Sie eine Selbstevaluation durchführen und erhalten eine Auswertung nach dem Ampelprinzip. Das Ergebnis zeigt an, ob für einzelne Themen der Mindeststandard erfüllt wird (= „Grün“). Bei „Rot“ oder „Gelb“ folgen konkrete Hinweise und Handlungsempfehlungen.

Alle Fragen müssen beantwortet werden. Pro Frage kann nur eine Antwort ausgewählt werden. Durch Anklicken können Sie zusätzliche „Erläuterungen“ aufklappen. Um die Auswertung zu erhalten, klicken Sie am Ende auf „Abenden“.

Tipp: Bei größeren Einrichtungen ist es empfehlenswert, den Fragebogen für einzelne Bereiche, die einheitliche Rahmenbedingungen aufweisen, separat auszufüllen, z.B. für einzelne Gebäude, Gebäudeetagen, Depots oder Ausstellungsbereiche.

8.1

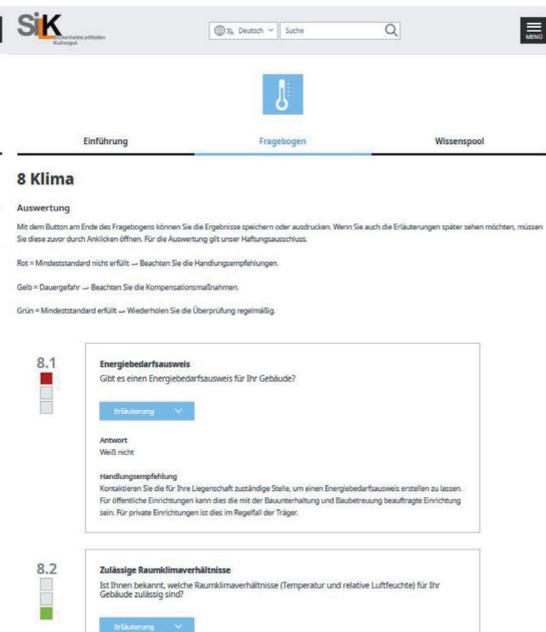
Energiebedarfsausweis
Gibt es einen Energiebedarfsausweis für Ihr Gebäude?

Ja
 Nein
 Weiß nicht

8.2

Zulässige Raumklimaverhältnisse
Ist Ihnen bekannt, welche Raumklimaverhältnisse (Temperatur und relative Luftfeuchte) für Ihr Gebäude zulässig sind?

Ja
 Nein oder weiß nicht



8 Klima

Auswertung

Mit dem Button am Ende des Fragebogens können Sie die Ergebnisse speichern oder ausdrucken. Wenn Sie auch die Erläuterungen später sehen möchten, müssen Sie diese zuvor durch Anklicken öffnen. Für die Auswertung gilt unser Haftungsausschluss.

Rot = Mindeststandard nicht erfüllt – Beachten Sie die Handlungsempfehlungen.
Gelb = Dauerfahr – Beachten Sie die Kompensationsmaßnahmen.
Grün = Mindeststandard erfüllt – Wiederholen Sie die Überprüfung regelmäßig.

8.1

Energiebedarfsausweis
Gibt es einen Energiebedarfsausweis für Ihr Gebäude?

Antwort
Weiß nicht

Handlungsempfehlung
Kontaktieren Sie die für Ihre Liegenschaft zuständige Stelle, um einen Energiebedarfsausweis erstellen zu lassen. Für öffentliche Einrichtungen kann dies die mit der Bauunterhaltung und Baubetriebung beauftragte Einrichtung sein. Für private Einrichtungen ist dies im Regelfall der Träger.

8.2

Zulässige Raumklimaverhältnisse
Ist Ihnen bekannt, welche Raumklimaverhältnisse (Temperatur und relative Luftfeuchte) für Ihr Gebäude zulässig sind?

SILK INTERNATIONAL

Seit 2017 gibt es SiLK auf Englisch.⁵ Empfehlen Sie das auch gerne an Kolleg:innen im Ausland weiter oder an jene, die kein Deutsch sprechen.

2020 ist SiLK ins Arabische übersetzt worden. Die arabische Übersetzung wurde vom Deutschen Archäologischen Institut finanziert, um es im arabischsprachigen Raum verfügbar zu machen, weil dort ein besonders großer Bedarf besteht. Diese Seiten sind von rechts nach links strukturiert, der Wissenspool ist auf der linken Seite und die Einführungstexte rechts, entsprechend der Schrift.

NUTZUNG VON SILK

SiLK wird stark nachgefragt: Im Jahr 2021 waren es mehr als 6.500 Nutzer:innen, die Tendenz ist steigend und weltweit zunehmend. An der Statistik kann man teils erkennen, wo schwerwiegende Naturkatastrophen stattfinden, wo es Kriege oder Bedrohungen gibt, da sich dort die Nutzung oft sprunghaft ausweitet. Generell sind jene Themen, die am meisten angeklickt und nachgefragt werden, das Allgemeine Sicherheitsmanagement, gefolgt von Brand. Danach folgen Themen wie Licht oder Klima.

SiLK wird in Museen, Bibliotheken und Archiven verwendet. Das war auch unser Ziel, dafür haben wir es konzipiert und erarbeitet. Zunehmend kommt es aber auch in ganz anderen Institutionen zum Einsatz, was uns durch Rückmeldungen immer wieder berichtet wird. Beispielsweise machen Versicherungen oder Planungs- und Architekturbüros Analysen damit. Der Neubau des Kölner Stadtarchivs zum Beispiel, der 2021 nach dem Einsturz von 2009 eröffnet werden konnte, wurde mithilfe von SiLK geplant. SiLK wird auch viel zur Aus- und Weiterbildung verwendet, etwa an Hochschulen, in der Lehre und zur Ausbildung von Museumsvolontär:innen,

Ich möchte Sie also anregen, SiLK auszuprobieren und zu nutzen. Auch wenn es erstmal komplex aussieht und umfangreich ist, kann es auch in ganz kleinen „Häppchen“ Anwendung finden. Zudem ist SiLK schwellen- bzw. barrierefrei und daher für jede:n Nutzer:in verständlich.

⁵ Die englische Übersetzung des SiLK-Tools wurde durch die Finanzierung des Gesamtverbands der Deutschen Versicherungswirtschaft ermöglicht.

WEITERE AKTIVITÄTEN IM SILK-PROJEKT

Ich möchte Ihnen nun kurz erklären, was wir im SiLK-Projekt außerdem noch tun. Das SiLK-Tool ist zwar Kern unserer Arbeit, aber wir machen inzwischen auch eine ganze Menge weiterer Dinge und haben nach und nach viele zusätzliche Aufgaben übernommen. Das hat auch damit zu tun, dass in Deutschland Kultur auf Bundesebene in der Politik im Grunde nicht existiert. Grund dafür ist unsere Verfassung und das föderale Prinzip, somit werden die Aufgaben im Kulturgutschutz auf Bundesebene nicht systematisch wahrgenommen. Daher haben wir viele Aufgaben übernommen, z. B. Mitarbeit in Projekt- und Arbeitsgruppen, aber auch fachliche Grundlagenarbeit auf Bundesebene sowie Beratungs- und Gremienarbeit. Dadurch ist das Projekt zu einer Art Wissensbasis geworden.

Was wir alles tun, können Sie auf unserer zweiten Website, <https://silk-project.de>, die auch mit dem SiLK-Tool verlinkt ist, sehen. Dort ist alles systematisch dargestellt.

SILK-TAGUNGEN KULTUR!GUT!SCHÜTZEN!

Besonders erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang unsere Tagungsreihe KULTUR!GUT!SCHÜTZEN! Seit der ersten Tagung 2006 veranstalten wir alle drei Jahre eine große internationale Fachtagung. Auch 2024 planen wir dies erneut und möchten Sie natürlich herzlich einladen teilzunehmen⁶ (Abb. 11).

⁶ Die SiLK-Tagung wird im aktuellen Newsletter angekündigt: https://silk-project.de/wp-content/uploads/Newsletter_SiLK_56.pdf [Zugriff: 14.06.2024]

Abb. 11, oben: SiLK-Tagung
KULTUR!GUT!SCHÜTZEN!
© BBK / K. Ries



PUBLIKATIONEN UND NEWSLETTER

Außerdem publizieren wir sehr viel, zum Beispiel unsere Tagungsbände, in denen wir die Tagungsbeiträge veröffentlichen. Ergänzend dazu gibt es einen SiLK-Newsletter, der einmal im Quartal über Aktuelles informiert, darunter Schadensfälle oder Meldungen, aber auch Veranstaltungen, Publikationen, also alles Wissenswerte rund

um den Kulturgutschutz. Sie können den Newsletter ganz einfach auf unserer Website abonnieren.

SiLK gibt es inzwischen auch als Buch (Abb. 12). Es handelt sich dabei um eine Veröffentlichung der Einführungstexte aller Kapitel von SiLK. Diese Publikation hat sich als praktisches und systematisches Handbuch erwiesen und kann kostenfrei bestellt werden.⁷ Es ist eine sehr gute Grundlage, um sich mit den Themen zu beschäftigen.

Wir geben auch weitere Informationen, Materialien und Publikationen heraus, teilweise selbsttätig, teilweise auf Nachfrage, zum Beispiel im Auftrag der Staatsministerin für Kultur und Medien (BKM) im Jahr 2022 eine Handreichung zum Thema Energie als aktuelle Handlungsempfehlung. Sie ist zum Download auf unserer Website sowie auf der Website der Staatsministerin zu finden. Das Dokument enthält Empfehlungen zur Energieeinsparung, zum Beispiel betreffend Ausstellungsklima: Wie kann ich hier etwas verändern? Was kann ich tun, um den Energieverbrauch zu senken? Was ist möglich? Wie gehe ich mit diesem Thema um? Zum anderen gibt es Empfehlungen zur Notfallplanung, speziell für das Thema Energie, z. B. Ausfall von Gas oder Strom.

Weitere Themen sind Bergung und Priorisierung: Wie gehe ich damit um, was kann ich tun, wie bereite ich mich speziell auf diesen Krisenfall vor? Auch dieses Dokument kann ich Ihnen als Lektüre empfehlen.

Wir erstellen zudem auch einzelne Berichte und zusätzliche Auftragsarbeiten, zum Beispiel für das Staatsarchiv Hamburg.

VERMITTLUNG, SENSIBILISIERUNG UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Außerdem machen wir Workshops, verschiedene Veranstaltungen und Vorträge. Wir sind in vielen Orten unterwegs und versuchen das Thema in verschiedensten

⁷ Bestell-Link und Download:
<https://silk-project.de/neu-silk-printpublikation-ab-sofort-erhaeltlich> [Zugriff: 14.06.2024]

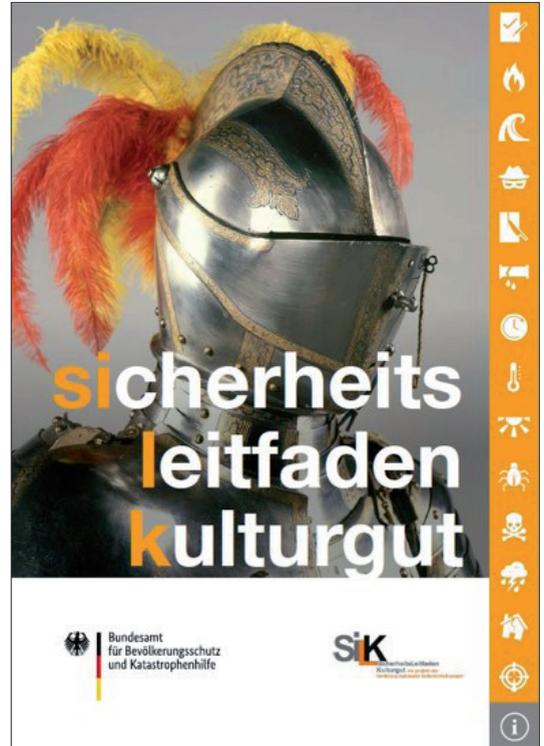


Abb. 12, unten:
 Print-Publikation
 „sicherheitsleitfaden
 kulturgut“ © SiLK

Kreisen zu vermitteln und insbesondere dafür zu sensibilisieren.

Ebenso sind wir aktiv in der Öffentlichkeitsarbeit. In den ersten Jahren vor allem in Form von Fachartikeln, die angefragt wurden. In den letzten Jahren ist das Thema glücklicherweise auch in der breiteren Öffentlichkeit relevanter und bekannter geworden, hat aufgrund der erwähnten Schadensereignisse Interesse geweckt. Daher gibt es gelegentlich auch Artikel und Interviews in den großen Medien, etwa ZEIT oder Spiegel, bei den Fernsehsendern MDR oder WDR. Das Interesse hat spürbar zugenommen.

FORSCHUNGSPROJEKTE, GREMIEN- UND NORMUNGSGARBEIT

Weiterhin engagieren wir uns auch in der Gremienarbeit und sind beratend im politischen Rahmen und in Ausschüssen zu Grundsatzthemen unterwegs. Zum Beispiel sind wir langjährig im Deutschen Spiegelausschuss zu CEN/TC 346 „Erhaltung des kulturellen Erbes“ engagiert. Seit einigen Monaten arbeiten wir zudem in der Projektgruppe Museen des GDV, des Gesamtverbands der Deutschen Versicherungswirtschaft, an der VdS-Sicherungsrichtlinie für Museen und Ausstellungshäuser mit. Diese gibt es schon sehr lange und sie ist zumindest in Deutschland eine wichtige Grundlage für die Planung und Gestaltung von Sicherheitsmaßnahmen. Gerade wird die Richtlinie aktualisiert und soll im nächsten Jahr veröffentlicht werden, wobei wir versuchen, den Kulturgutschutz und die Museumssichtweise einzubringen.

Des Weiteren möchte ich darauf hinweisen, dass es von SiLK auch einen Praxisleitfaden zum Thema Covid-19 gibt, als Hilfestellung für den Umgang mit einer Epidemie oder Pandemie. Alle erwähnten Unterlagen und Materialien finden Sie auf der SiLK-Tool-Website im Wissenspool.

Wir beteiligen uns auch an Forschungsprojekten, beispielsweise KERES – Kulturerbe in Deutschland vor Extremklimaereignissen schützen, ein großes deutsches Projekt des Fraunhofer-Instituts, das wir über die letzten Jahre begleitet haben.⁸

⁸ <https://www.iosb.fraunhofer.de/de/projekte-produkte/keres.html> [Zugriff: 14.06.2024]

NETZWERK UND ZUSAMMENARBEIT

All das Genannte machen wir nicht allein, wir sind nur zu zweit und machen das nur nebenbei, denn wir haben beide noch andere Berufe. Insofern ist es ein kleines Projekt mit wenigen Stunden. Wir sind aber großflächig vernetzt, auch international mit Fachkolleg:innen, Wissensträger:innen, Institutionen und Fachgruppen. Wir arbeiten mit Behörden zusammen, aber auch mit Arbeitsgruppen, mit Interessenverbänden, mit Fachgruppen in Forschung, Restaurierung, Konservierung und mit zahlreichen Museen, Institutionen und Verbänden. Zum Beispiel mit dem Direktor des Nationalmuseums von Rio de Janeiro, mit dem wir nach der Brandkatastrophe eine Podiumsdiskussion mit dem Auswärtigen Amt im Naturkundemuseum in Berlin veranstaltet haben (Abb. 13). Oder auch mit zwei bedeutenden Protagonisten im Kulturgutschutz, Robert Waller (Protect Heritage Corp.) aus Kanada, der mit uns Workshops gestaltet hat, und Günter Hilbert (Stiftung Preußischer Kulturbesitz), leider inzwischen verstorben. Er hat das Grundlagenwerk zum Thema Museumssicherheit geschrieben, in dessen Nachfolge wir uns auch immer wieder sehen möchten.

Abb. 13: Rio, Notre-Dame – what's next? Kulturgüterschutz als globale Aufgabe, Podiumsdiskussion am 22. Mai 2019 im NKM © Gabriele Rennert



KOORDINATION DER NOTFALLVERBÜNDE KULTURGUTSCHUTZ IN DEUTSCHLAND

Abschließend möchte ich noch auf das Thema Notfallverbünde eingehen: SiLK hat 2020 die Koordination der Notfallverbünde Kulturgutschutz in Deutschland übernommen. Wir wurden als Projektteam vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) damit beauftragt. Dieses Thema ist äußerst relevant, weil es wirklich beispielhaft im deutschsprachigen Raum ist und eine wichtige Errungenschaft ist. In Österreich gibt es den Notfallverbund der österreichischen Museen und Bibliotheken, außerdem gibt es Notfallverbünde in der Schweiz, in anderen Ländern aber meines Wissens nicht.

SiLK – Notfallverbände

notfallverbund.de

Notfallverbände

Gemeinsames Portal der Notfallverbände Kulturgutschutz in Deutschland

Suchen

Home Notfallverbände Materialien Praxis Risiken Forum

Notfallverbände in Deutschland

Suchen

AKTUELLES

Aufruf zu Materialspenden zum Kulturgutschutz für die Ukraine

Im Rahmen des Netzwerks Kulturgutschutz Ukraine hat das SiLK-Team die Aufgabe übernommen, die Notfallverbände bei der Sammlung und Weiterleitung von Materialien zum Schutz der Kulturgüter zu koordinieren. Seitens der ukrainischen Partner wurden Listen mit konkretem Materialbedarf zum Schutz und Transport beweglicher Kulturgüter...

AKTUELLE INFORMATIONEN

Interaktives KEK-Kartenmodul der Notfallverbände ist online Es gibt ein neues Kartenmodul, in dem alle Notfallverbände in Deutschland verzeichnet sind. [Link zur interaktiven Karte](#)

2./3. Juni 2022 Treffen der Notfallverbände in Weimar Das Programm des Treffens der Notfallverbände steht fast schon fest. [Hier](#)

Abb. 14: Website der Notfallverbände Kulturgutschutz in Deutschland



Zu Notfallverbänden schließen sich Institutionen zusammen und bündeln ihre Kräfte (Abb. 14). Damit leisten Sie etwas ganz Bedeutendes, weil Sie „Löcher stopfen“, die durch Mängel bei Strukturen oder finanziellen Mittel entstanden sind oder durch fehlendes Wissen. Es ist eine sehr effektive Gruppe. Die Notfallverbände sind in Deutschland inzwischen sehr verbreitet, es gibt ca. 60 bis 70 und gefühlt täglich kommen neue hinzu. Es gibt ein großes Interesse, besonders nach den schlimmen Erfahrungen der letzten Jahre, etwa im Ahrtal 2021, wo ganze Dörfer aufgrund von heftigen Regenfällen weggeschwemmt wurden und auch Kulturgut in größerer Menge betroffen war. Deswegen versuchen wir durch diese übergeordnete Arbeit, die Notfallverbände zu stärken und zu unterstützen. Wir möchten sie vernetzen und den Austausch fördern. Dazu gibt es die Website <https://notfallverbund.de>.

Wir organisieren zusammen mit dem BBK zudem jährliche Arbeitstreffen, eine Fachtagung, die jedes Jahr in

Kooperation mit einem Notfallverbund in einer anderen Stadt stattfindet.⁹ Und wir koordinieren diese Gruppe und versuchen, die Kommunikation innerhalb dieses Netzwerks der Notfallverbände zu fördern und zu bestärken. Wir sind gleichzeitig die Interessenvertretung nach außen und machen Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel, dieses Thema weiterzubringen. Es kamen sukzessive noch weitere Projekte hinzu, beispielsweise zum Thema Krieg in der Ukraine.

Die genannten Themen sind einige Beispiele, wie sie auf der Webseite der Notfallverbände zu finden sind. Es ist für die Nutzung egal, ob Sie einem Notfallverbund angehören oder nicht, wobei ich inzwischen weiß, dass die Österreichische Ordenskonferenz dem Notfallverbund beigetreten ist.¹⁰ Sie finden auf unserer Website sehr viele Dinge, die gut verwendbar sind für Notfallverbände, für Mitgliedseinrichtungen, aber auch für jede Art von Kulturinstitutionen und Sammlungen.

NOTFALLPLANUNG

Für Häuser, die Kulturgut beherbergen, sind auf der Webseite Materialien verfügbar, z. B. Unterlagen für die Erstellung eines Notfallplans.

Ganz konkret haben wir auf der Website der Notfallverbände unter dem Punkt Materialien ein Unterthema Notfallpläne, wo Sie beispielsweise Musternotfallpläne finden, die Sie zur Verwendung herunterladen können. Die Notfallverbände Münster und Weimar waren die ersten, die dies angeboten haben. Als dritter Musternotfallplan ist auch jener der Ordenskonferenz abrufbar, weil wir ihn sehr systematisch und umfangreich finden und daher gerne weitervermitteln oder darauf hinweisen.

Es gibt allgemeine Informationen zur Notfallplanung, die für jegliche Art von Sammlung oder Kulturgut bewahrende Stelle wichtig und hilfreich sein können. Das zur Verfügung gestellte Material kommt vorwiegend aus Deutschland. Das spielt aber keine Rolle, weil die Themen, wenn es nicht gerade um gesetzliche Grundlagen geht, überall vergleichbar sind.

Der *Pocket Guide Notfall* vom Notfallverbund Stuttgart beispielsweise, entwickelt im Rahmen eines Projekts, ist eine gelungene, verständliche und kompakte Übersicht.

⁹ 2024 fand das Treffen am 20. und 21. Juni in Gera statt.

¹⁰ <https://www.ordensgemeinschaften.at/424/sterreichische-ordenskonferenz-ist-neues-mitglied-im-notfallverbund> [Zugriff: 21.06.2024]

Es gibt ihn real als kleinen, zusammenfaltbaren, wirklich in die Tasche steckbaren Brief, der dann aufgefaltet auf beiden Seiten bedruckt ist. Auf der Vorderseite mit Maßnahmen, was in einem Notfall zu tun ist: Was mache ich? Wie mache ich es? Welche Reihenfolge? Wie transportiere ich? Wie stabilisiere ich? ... und so weiter. Auf der Rückseite gibt es dann für alle Arten von Kulturgut und Materialien, von Buch und Akten bis hin zu Metall, Knochen, Elfenbein, Skulpturen, Stein, Textil, Leder, Glas, Keramik jeweils konkrete und kurze Anleitungen, wie damit umzugehen ist. Somit ist dies eine praktische Unterlage, die man sich bereitlegen oder in die Notfallbox packen oder für die Vorbereitung oder als Information vorab verwenden kann.

All diese Materialien auf unserer Webseite sind zwar von einzelnen Fachgruppen oder Notfallverbänden entwickelt, aber sie sind zum Weiterverteilen gedacht. Sie dürfen dies nicht nur nutzen, sondern sollen sie explizit für Ihre vielfältigen, eigenen Zwecke verwenden.

Es gibt zusätzlich spezielle Aspekte der Notfallplanung mit Themen zu den unterschiedlichsten Spezialgebieten, wie zum Beispiel den Leitfaden zum Thema Archiv- und Bibliotheksgut.

Wir haben vor einigen Jahren selbst ein grundlegendes Konzept zur Bergung entwickelt, das wir in unserem Tagungsband 2018 veröffentlicht haben.¹¹ Sie finden ihn auch bei uns auf der Website.

¹¹ Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (Hg.), SicherheitsLeitfaden Kulturgut (Zittau 2021).

BERGUNG UND PRIORISIERUNG

Weil das Thema Bergung sehr wichtig ist, möchte ich hierzu noch einen kleinen Exkurs machen. Ein Teil Ihres Notfallplans sollte Ihre Überlegungen dazu beinhalten, wie Sie Objekte bergen können, welche Sie bergen können und wollen oder ob es Schutzmöglichkeiten vor Ort gibt. Dazu sollte man sich überlegen, in welchen Fällen eine Bergung angebracht ist, wann sie möglich ist, welche Szenarien es dazu geben könnte, und wie und in welcher Reihenfolge dies dann durchzuführen ist.

Idealerweise sollten Sie ergänzend auch eine Priorisierung vornehmen, damit Sie schnell entscheiden können, was das Wichtigste ist und in welcher Reihenfolge Sie bei einer Bergung vorgehen. Zu all diesen Themen, beispiels-

weise auch zu den Fragen, wie man transportiert, wo sich Auslagerungsorte befinden, was nach der Bergung zu tun ist usw., finden Sie auf unseren Websites informatives Material und Wissenswertes.

PRAKTISCHE MATERIALIEN FÜR DEN NOTFALL

Ich möchte noch auf ein weiteres Kapitel auf unserer notfallverbund.de-Website hinweisen: Unter Materialien gibt es das Kapitel „Im Notfall“, wo Sie spezifische Unterlagen zum Download finden, z. B. Anleitungen, wie etwas verpackt und gelagert werden kann, wie man etwas transportiert oder wie Sammlungen im Notfall schnell gesichert werden können.

Als Beispiel: Der Notfallverbund Münster bietet hier eine komplette Materialsammlung, angefangen von einem Handbuch über Roll-ups, die man sich selbst ausdrucken kann, bis hin zu einem kompletten Leitsystem mit Informationen und sämtlichen Unterlagen.

Bei den Materialien finden Sie auch Beispiele für Laufkarten, was ebenfalls zum Thema Bergung gehört. Für Objekte, die besonders wichtig oder wertvoll und daher prioritär zu behandeln sind, die im Fall einer Schadenslage aus der Gefahrenzone gebracht werden sollen, ist eine Laufkarte notwendig. Damit können zum Beispiel Dritte als Helfer, üblicherweise die Feuerwehr im Fall eines Brandes, diese Objekte finden und abtransportieren. Hier gibt es alle wichtigen Informationen vermerkt und verschiedene Beispiele sowie Hinweise und Anleitungen dazu, wie man solche Laufkarten erstellen kann. Sie beinhalten genaue Angaben zur Lage und zum Weg dorthin, zum Finden der Objekte und den Markierungen.

Es gibt noch weitere Materialien praktischer Art, die man sich runterladen, für Übungen verwenden oder für den Notfall bereitlegen kann. Etwa ein Beispiel für ein Formular zur Bergung von Sammlungsgut und zur Dokumentation im Ernstfall.

NOTFALLMATERIALIEN UND NOTFALLBOXEN

Es gibt auch Informationen zum Thema Notfallboxen oder Notfallcontainer, diese beinhalten Materialien für den Schutz der Objekte, falls es zu einem Schaden kommen sollte.

Dies kann eine Situation wie beim Einsturz des Stadtarchives in Köln sein, sodass Sie große Mengen Sammlungsgut plötzlich bergen und verschmutzt und durchnässt retten, erstversorgen, abtransportieren, lagern und infolge restaurieren müssen. Aber Notfallmaterialien und -boxen sind auch hilfreich bei ganz kleinen Ereignissen, die deutlich häufiger stattfinden, beispielsweise Havarien von elektrischen Anlagen oder von wasserführenden Leitungen, sodass vielleicht einzelne Objekte oder kleinere Bereiche betroffen sind.

Dann sollten Sie zumindest eine Materialkiste vor Ort haben, um schnell reagieren zu können, die hilfreich ist, um die in der Nähe befindlichen Objekte zu schützen oder auch um dafür zu sorgen, dass sich solch kleinere Unglücke nicht ausbreiten.

Sie finden auf unserer Website dazu Informationen und Material: Was sollte in einer Notfallbox enthalten sein? Wie sieht sie aus? Welche Dinge sollte ich bedenken? Was brauche ich? Es fängt an mit Werkzeugen und hört auf mit Schutzkleidung. Es gibt konkrete Listen und Übersichten bis hin zu weiteren Informationen und Links. Das auch als Lektüreempfehlung oder als Hinweis zum Nachlesen.

UMFRAGE DER NOTFALLVERBÜNDE

Gerade wenn man sich grundlegender mit dem Thema Notfallverbund beschäftigt oder auch übergeordnete Fragen hat, kann ich die umfangreiche Umfrage zum Thema Notfallverbünde sehr empfehlen, die mit unserer Beteiligung von der Leopoldina, der Nationalen Akademie der Wissenschaften in Halle, zusammen mit weiteren Partner:innen durchgeführt und jüngst veröffentlicht wurde (Abb. 15).¹² Insgesamt haben rund 60 Notfallverbün-

¹² Download: https://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Publikationen/Nationale_Empfehlungen/2023/Leopoldina_Diskussionspapier_Vernetzte_Notfallvorsorge_web.pdf [Zugriff: 25.07.2024]

Abb. 15: Publikation „Vernetzte Notfallvorsorge für Kulturgüter“ – Eine Umfrage unter den Notfallverbänden Deutschlands



de daran teilgenommen. Es ist umfangreich ausgewertet und sehr übersichtlich dargestellt, wie die Notfallverbände organisiert sind, welche Strukturen es gibt, welche Größe sie haben etc. In der Publikation erhält man sehr viele Anregungen für den eigenen Notfallverbund oder für die grundlegende Entwicklung oder für übergeordnete Fragestellungen. Dieses Papier ist über unsere Website zum Download bei der Leopoldina zu finden.¹³

¹³ https://levana.leopoldina.org/receive/leopoldina_mods_00735
[Zugriff: 25.07.2024]

NETZWERK KULTURGUTSCHUTZ UKRAINE

Nun kommt der letzte Beitrag zum Themenbereich Notfallverbände, über den ich sehr gerne berichte, denn es ist für mich ein Musterbeispiel dafür, was die Notfallverbände leisten können und wie stark sie sind. Es handelt sich um eine Grassroot-Bewegung, also sie sind aus der Arbeitsebene entstanden, oft auch aus einer Notsituation heraus. Dadurch ist unglaublich viel Engagement und Fachwissen vorhanden, was sich in der praktischen Arbeit bündelt.

Dies konnten wir tatsächlich ganz effektiv einsetzen, als wir ab März 2022, nachdem der Krieg in der Ukraine begonnen hatte, ganz schnell ein Netzwerk von Sammelstellen deutschlandweit aufgebaut haben, das die Notfallverbände vor Ort organisiert haben. Dort haben wir Materialien zum Schutz von Kulturgütern gesammelt, von Verpackungsmaterialien bis hin zu Feuerlöschern, um die Einrichtungen, die Kulturgut beherbergen, in der Ukraine zu unterstützen. Das haben wir mit verschiedenen Institutionen gemeinsam umgesetzt, mit Blue Shield Deutschland, dem Deutschen Archäologischen Institut und der Deutschen Gesellschaft für Kulturgutschutz. Das Technische Hilfswerk hat den Transport in die Ukraine übernommen, wo die Materialien verteilt wurden. Das ist für mich ein sehr schönes Beispiel, wie auch in ganz anderer Weise Fachwissen, Engagement und Energie sinnvoll, effektiv und zielführend eingesetzt werden können.

Almut Siegel, Studium der Architektur an der Hochschule der Künste in Berlin und in Paris, von 2001 bis 2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fachhochschule Potsdam, von 2004 bis 2022 in der (Bau-) Denkmalpflege bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg tätig, seit 2006 Projektarbeit im Kulturgutschutz für die KNK, seit 2008 Projektleiterin des SiLK – SicherheitsLeitfadens Kulturgut, seit 2023 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rathgen-Forschungslabor der Staatlichen Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. Kontakt: siegel@silk-tool.de

LITURGISCHE BÜCHER IM ZISTERZIENSERSTIFT SCHLIERBACH

Vom Umgang und der Aussonderung

Friedrich Höller OCist

*Vortrag gehalten bei der Jahrestagung der kirchlichen
Bibliotheken am 3. Juni 2024 in Wien.*

¹ Beispielhaft <https://www.dioezese-linz.at/zukunftsweg/umsetzung-pfarstruktur>
[Zugriff: 26.06.2024].

Abb. 1: Einblick in die
Bibliothek des
Zisterzienserstifts Schlierbach
© Ernst Rohrauer



Auf die Frage, wie ich mit liturgischen Büchern umgehe, gebe ich als erste Antwort: Wie mit anderen auch. In den Zeiten der Umstrukturierung der Pfarren in den Diözesen¹ ist es geradezu Mode geworden, nach dem „Kerngeschäft“ der Kirche zu fragen. Es trifft uns als Stift zwar nicht unmittelbar, aber immer mehr Diözesen befinden sich bei den öffentlichen Büchereien auf dem Rückzug, weil es eben nicht zum Kerngeschäft gehören würde. Deshalb können wir uns die Frage stellen, was zum „Kerngeschäft“ einer Ordensbibliothek gehört. Mein Vorgänger

P. Frowin Hillinger (*1912, †1996), Bibliothekar des Zisterzienserstifts Schlierbach, hat noch gesagt: *Alles wird nur deshalb gedruckt, damit es auch aufgehoben werden kann.*

Wir haben bereits im Rahmen früherer Jahrestagungen der kirchlichen Bibliotheken darüber gesprochen, dass die Zeit vorbei ist, als es das Ziel war, die Nachbarbibliothek mit der Anzahl der Bücher, die man sel-

ber hat, zu übertreffen. Die meisten Bibliotheken können wegen Platzproblemen nur mehr gezielt sammeln. Und dazu gehört für mich das Sammeln liturgischer Bücher.

Dazu passt ein ganz aktuelles Zitat: Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, beschäftigte sich in einer Pfingstpredigt mit 10 Jahren Gotteslob und sagte dabei, Gebet- und Gesangbücher seien wie Zeitkapseln. Das katholische Gesangbuch Gotteslob sei den Menschen heute „ein Handbuch des Glaubens. Und die früheren Gebet- und Gesangbücher erzählen, was damals als wichtig und unterstützenswert galt. Die Zeiten ändern sich – und wir uns mit ihnen.“²

LITURGISCHE BÜCHER IN DEN ORDENSREGELN

Als Angehöriger einer Ordensgemeinschaft, die sich der Regel des hl. Benedikt verpflichtet fühlt, fällt mir als Sammelgrund folgendes Zitat aus der Benediktsregel ein: „Alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters betrachte er als heiliges Altargerät“ (RB 31,10).

Benedikt wendet sich dabei an den Cellerar des Klosters. Es geht dabei um den Umgang mit allen Dingen, die dem Kloster gehören, und somit auch den Büchern. Auf das Lesen kommt Benedikt noch öfter zu sprechen und somit ist wohl der Bibliothekar, wenn auch unausgesprochen, ein fixes Amt im Kloster: „Beim Tisch der Brüder darf die Lesung nicht fehlen.“ (RB 38,1). „Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Stunden mit heiliger Lesung beschäftigt sein.“ (RB 48,1). Es handelt sich dabei wohl meistens um die Heilige Schrift. Aber es können auch Schriften der Kirchenväter, wie beispielsweise Bibelkommentare gemeint sein. Weiters sagt Benedikt: „Am Beginn der Fastenzeit erhält jeder einen Band *de bibliotheca*.“ (RB 48,15). Heute wird es übersetzt als einen Band der Bibel.³ In der Übersetzung von Steidle aus dem Jahr 1963 steht noch: „Jeder erhalte ein Buch aus der Bibliothek“.⁴ Als Zisterzienser bin ich zum Sammeln liturgischer Bücher auf Grund der sogenannten „Exordien“ motiviert: Es gibt ein *Exordium Parvum* und ein *Exordium Cistercii* wobei es sich um Erzählungen aus der Anfangszeit des Ordens handelt, die geschrieben wurden, um die rechtliche Identität der Zisterzienser zu

² Predigt von Bischof Dr. Georg Bätzing zu Pfingsten im Hohen Dom zu Limburg am 19. Mai 2024. Online abrufbar unter: <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/predigt-von-bischof-dr-georg-baetzing-zu-pfingsten-1> [Zugriff: 04.07.2024].

³ <https://www.benediktiner.de/regel-des-hl-benedikt/regeltext-in-deutsch/kapitel-48-handarbeit/> [Zugriff: 09.07.2024].

⁴ P. Basilius STEIDLE (Hg.), Die Benediktus-Regel. Lateinisch-Deutsch (Beuron 1963).

⁵ Auch Charta Caritatis. Gerhard B. Winkler, Art: Charta Caritatis, in: Lexikon für Theologie und Kirche 2 (Sonderausgabe 2006), Sp. 1024f.

⁶ Exordium Cistercii 9, Vom Bau der Abteien. <https://ocso.org/resources/foundational-text/exordium-cistercii/> [Zugriff: 09.07.2024].

⁷ Ebd.

⁸ Exordium Cistercii 10, Welche Bücher es sind, die nicht unterschiedlich sein dürfen. <https://ocso.org/resources/foundational-text/exordium-cistercii/> [Zugriff: 09.07.2024].

begründen. Die eigentliche Ordensverfassung ist die *Carta Caritatis* aus dem 12. Jahrhundert.⁵

In diesen ältesten Ordensvorschriften finden wir: „es darf kein neuer Abt an einen neuen Ort ausgesandt werden, ohne wenigstens 12 Mönche und ohne folgenden Bücher: Psalterium, Hymnar, Kollektar, Antiphonar, Graduale, die Regel und das Missale.“⁶ Auch müssen vorher folgende Gebäude errichtet worden sein: Oratorium, Refektorium, Dormitorium, die Wohnung für die Gäste und den Pfortenbruder, damit die Mönche sofort Gott dienen und der Regel gemäß leben können.⁷

Im *Exordium Cistercii* werden noch einmal unter der Überschrift: „Welche Bücher es sind, die nicht unterschiedlich sein dürfen“ folgende Bücher genannt: „Meßbuch, Evangelienbuch, Epistolar, Collectaneum, Graduale, Antiphonar, Hymnar, Psalter und Lectionar, Regel und Kalender (=Martyrologium) sollen überall einheitlich sein“.⁸

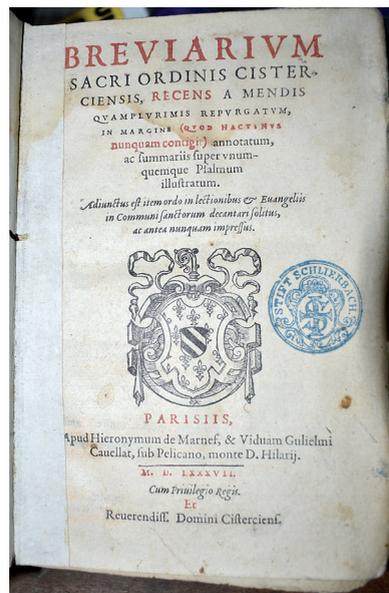


Abb. 2, links: Bücher, die zur Gründung neuer Niederlassungen gebraucht werden
© Fr. Kilian Mitterhuemer

Abb. 3, rechts: Brevierband aus dem Stift Rein aus dem Jahr 1585

© Fr. Kilian Mitterhuemer

Das Zisterzienserstift Schlierbach wurde 1620 als Männerkloster von Stift Rein in der Steiermark ausgehend wiederbesiedelt. Wieweit man sich am Anfang des 17. Jahrhunderts noch an diese Vorschriften gehalten hat, ist nicht bekannt. Ein einziger Brevierband im Stift aus dem Jahre 1585 zeugt von Reiner Provenienz.

Wie bei vielen Gebieten, die wir sammeln, müssen wir auch bei den liturgischen Büchern sagen, dass der Bestand für eine wissenschaftliche Arbeit bei Weitem nicht reicht. Aber gerade das Sammeln der liturgischen Bücher kann ein Nachweis sein, wieweit z.B. die Ordensvorschriften mit ihren Veränderungen rezipiert wurden.

Das führt uns zur Bedeutung des Sammelns für die Hausgeschichte: Schlierbach wurde 1355 als Zisterzienserinnenkloster gegründet. Bis heute lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit die Herkunft der Nonnen bestimmen. Sie wird in einem Artikel von Schiffmann aus dem Jahre 1898 erschlossen, eine Interlinearversion in einer Handschrift (mit der Signatur Handschrift Schlierbach 6) wird als alemannisch identifiziert und somit schränkt er die Herkunft der Nonnen auf das Einflussgebiet des Abtes von Salem ein.⁹ Daraus hat sich eine Tradition entwickelt, dass die Nonnen aus Baidt in der Nähe von Ravensburg gekommen wären.

Schiffmann schreibt über die Handschrift Schlierbach 6: „Der Inhalt der Bruchstücke stellt sich als ein Teil eines Chorofficiums dar, welches wahrscheinlich von den Nonnen recitiert oder gesungen, daher zu ihrem bessern Verständnisse mit einer deutschen Interlinearversion versehen wurde.“¹⁰

Die Nonnen verließen in der Reformation das Kloster und Schlierbach wurde von Administratoren verwaltet.

LITURGISCHE BÜCHER IN DER LITERATUR

Liturgische Bücher werden in der Literatur auch als „heiliges Altargerät“ behandelt. Die Zeitschrift *Gottesdienst*, die gut über liturgische Fragen informiert, die aber auch recht kritisch über liturgisches Fehlverhalten urteilt, behandelt die liturgischen Bücher so, als ob es „kein Morgen gäbe“, also als ob es nie eine Neuauflage von liturgischen Büchern gäbe:

⁹ Konrad SCHIFFMANN, Zur Frage nach dem Mutterkloster des Cistercienser-Nonnenstiftes Schlierbach in Oesterreich ob der Enns, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden, Bd. 19 (1898) 97–100.

¹⁰ Konrad SCHIFFMANN, Altdenksche Funde aus Schlierbach, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Bd. 42 (1898) 220–228.

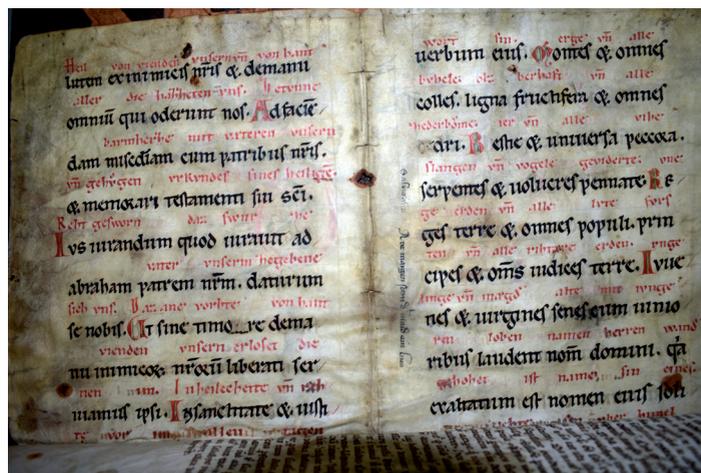


Abb. 4: Die Interlinearversion in der Handschrift Schlierbach 6
© Friedrich Höller OCist

¹¹ Gottesdienst. Zeitschrift der Liturgischen Institute Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Jahrgänge 1975–2024.

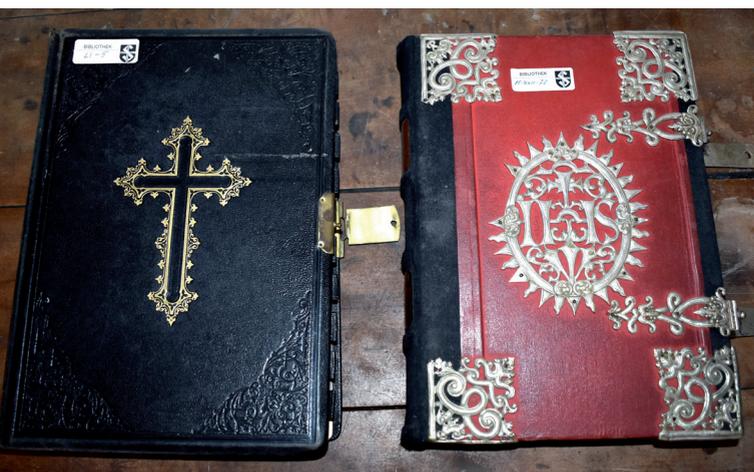
„Das Evangeliar (bzw.) Lektionar ist während der ganzen Messfeier mit Würde und Anstand zu behandeln“; „Seit alters her ist das Evangeliar Gegenstand der Verehrung“; Dann gibt es 1978 noch den Abdruck einer Kinderpredigt: „Warum küßt der Priester das Evangelienbuch?“¹¹

Aber was geschieht, wenn das Evangelienbuch nicht mehr verwendet wird?

Die aktuelleren Artikel zu diesem Themenkreis befassen sich mit der Frage: Tablet oder liturgisches Buch? Hier wird oft für das Buch argumentiert, denn beim liturgischen Buch handle es sich um mehr als um ein Speichermedium. Als Beispiel wird angeführt, dass bei einem jüdischen Gottesdienst, obwohl es genug gedruckte Exemplare der Tora gibt, eine handgeschriebene Torarolle verwendet wird. Die symbolischen Handlungen, die auf das Lektionar oder Evangeliar mit seinem festen Inhalt bezogen sind, können nicht einfach auf ein neutrales Medium übertragen werden. Dabei wird auf die Diakonenweihe verwiesen, bei der der Weihekandidat das Evangelienbuch überreicht bekommt und auf die Bischofsweihe, wo das Evangeliar über den Kopf gehalten wird.

Es lohnt sich das Sammeln liturgischer Bücher, seien sie Unikate oder auch Massenware, seien sie Unikate vom Exemplar her: z.B. *Missa de Requiem* von Johannes Winterburger (*1460/1465, † 1519). Laut einem Schreiben der Österreichischen Nationalbibliothek vom 28. Juni 1954 handelt es sich nach den bibliografischen Ausweisen um das einzig bekannte Exemplar.

Abb. 5: Zwei verschiedene Missale derselben Auflage, mit unterschiedlichen Einbänden.
© Fr. Kilian Mitterhuemer



Liturgische Bücher werden auch durch ihre Bedeutung zum Unikat gemacht, beispielsweise durch den Buchkuss beim Evangeliar. Messbücher werden gesammelt, auch wenn sie dieselbe Auflage sind, sich aber im Einband unterscheiden. Oft ist ein Missale das Primizgeschenk der Familie und am Einband lässt sich der soziale Status der Spender ablesen.

WAS ABER GESCHIEHT NACH DER LITURGISCHEN VERWENDUNG?

In manchen Artikeln wird vielleicht noch auf die jüdische Tradition verwiesen, nicht mehr verwendete liturgische Gegenstände zu begraben, aber sonst muss man feststellen: Werden die liturgischen Bücher zuerst noch als heiliges Altargerät behandelt, so verschwinden sie nach ihrer Verwendung mehr oder weniger sang- und klanglos.

Deshalb habe ich bei der Durchsicht der *Christlichen Kunstblätter* bereits im 19. Jahrhundert aufgegeben, denn dort wurde hauptsächlich der Umgang mit dem Missale am Altar besprochen, und die richtige Lagerung in der Sakristei. Nichts aber war zu finden, wie man mit ausgedienten Büchern umgehen sollte.¹²

Vom Fachbereich Kunst und Kultur der Diözese Linz wurde für 22. Juni 2024 folgende Veranstaltung zur Fortbildung für Kirchenpfleger:innen angeboten: „Restaurierung – kulturGUTspeicher der Diözese Linz, Steyr-Gleink. Schwerpunkt: Erhalt von Kunstobjekten aller Objektgruppen (Textil, Stein, Metall, Glas- und Kirchenfenster, Raumschale, Holz/Skulpturen), d.h. die richtige Handhabung und Pflege sowie Leistungen der professionellen Konservierung und Restaurierung.“¹³ Alle Materialien waren vertreten, aber kein Papier!

In der schon zitierten Zeitschrift *Gottesdienst* gab es im Jahr 1989 einen Artikel über die *ornamenta ecclesiae*, es wird dabei die Frage gestellt: „Was tut man mit den ausgemusterten Geräten?“ Die einzig wirkliche Aufbewahrung älterer *ornamenta ecclesiae* ist und bleibt die Erhaltung am angestammten Bestimmungsort, deshalb wird eine Inventarisierung verlangt: „Die Inventarisierung ist eine Grundvoraussetzung für den Erhalt des Erbes“.¹⁴

Wir bräuchten uns weniger Sorgen machen, gäbe es wie in früheren Jahrhunderten noch die Visitationen, bei denen nach genau festgelegten Rubriken die vorhandenen Vasa Sacra, Paramente, Altäre, Bücher in Protokollen verzeichnet und nach diesen immer wieder auf ihr tatsächliches Vorhandensein kontrolliert wurden.

Auch fromme Wünsche bleiben Wünsche!

Wie geht man mit den nicht mehr für die Liturgie verwendeten Büchern um? Dazu einen Blick ins Internet: Auf der

¹² Christliche Kunstblätter. Zeitschrift des Linzer Diözesankunstvereins Jahrgang 1894.

¹³ <https://www.dioezese-linz.at/institution/8050/bildungsvermittlung/kirchenpflege/article/270460.html> [Zugriff: 09.07.2024].

¹⁴ Johann Michael FRITZ, Benutzen und bewahren. Mahnung zum rechten Umgang mit den „Ornamenta ecclesiae“, in: Gottesdienst 23 (1989) 177–179.

¹⁵ Susanne SCHAUFLER:
Bookcycling, Reuse before
recycle, Beitrag der Bücherei
zur Ressourcenschonung,
Projektbericht im Rahmen der
Ausbildung für ehrenamtliche
und nebenberufliche Bibliothekar/innen (Stadl-Paura 2023),
unveröffentlichtes Typoskript.

Abb. 6: Bestand liturgischer
Bücherdubletten im
Zisterzienserstift Schlierbach.
© Fr. Kilian Mitterhuemer



Abb. 7: Ausgeschiedene Messbü-
cher, die in die Stiftsbibliothek
Schlierbach gebracht wurden.
© Fr. Kilian Mitterhuemer



Seite willhaben.at werden immer wieder ein paar Missale angeboten. Auf der Seite zvab.com (Zentrales Verzeichnis antiquarischer Bücher), sind unter dem Stichwort „Missale“ 390 Anzeigen aufgelistet, davon ca. 300 tatsächliche Missale, die meisten aus dem 19. Jahrhundert. Ebenso bei booklooker.de oder kleinanzeigen.de und in Auktionshäusern. So wurden z.B. im Dorotheum Messbücher versteigert. Auch einzelne Kupferstiche, die herausgeschnitten wurden und extra verkauft werden, sind im Internet zum Verkauf angeboten.

In kirchlichen Kreisen ist Umnutzung zu einem Modewort geworden: Kirchen, die säkularisiert werden, werden einer Umnutzung zugeführt. Dasselbe geschieht auch mit Büchern. Beim Wechsel des *Gotteslob* sind manche Pfarren recht kreativ geworden: da wurden Engel für den Christbaumschmuck etc. daraus gebastelt. Bei uns in der Pfarre Spital am Pyhrn hat es nur zu Lesezeichen gereicht.

Bei den öffentlichen Büchereien wurde eine Projektarbeit, die bei der Ausbildung zu ehrenamtlichen Bibliothekar:innen gefordert wird, mit folgendem Titel verfasst: „Bookcycling“. Sie beschäftigt sich mit der Verwertung ausgeschiedener Bücher.¹⁵ Aber sollen wir uns nun als eine Neigungsgruppe „Wer bastelt mit?“ treffen.

Warum sind wir Bibliothekarinnen und Bibliothekare gefordert?

Bei uns in der Diözese Linz wird es ab 2028 statt der bisher über 400 Pfarren nur mehr 39 Pfarren geben. In vielen ehemaligen Pfarren wird keine hauptamtliche Person mehr vor Ort sein. Pfarrhöfe werden zum Teil umgenutzt. Für die inkorporierten Pfarren bedeutet das, dass die Pfarrarchive und die dort vielleicht gelagerten liturgischen Bücher ins Stift wandern.

Bisher hat mein Bestand aus ehemaligen Brevieren etc. so ausgesehen (Abb. 6). Vor kurzem hat ein junger Pfarrer mit dem Ausräumen begonnen, weil er ein neues Bad haben möchte. Er hat deshalb diese Messbücher ins Haus gebracht (Abb. 7).

WIE ALSO UMGEHEN MIT MEHRFACHEXEMPLAREN?

In der Linzer Kirchenzeitung gab es im Februar 2024 eine Artikelserie „Vom Umgang mit heiligen Dingen“.¹⁶ Dort war zu lesen: „Wenn ein Gegenstand nie eine religiöse Funktion gehabt hat, braucht man sich über die Art der Entsorgung nicht den Kopf zerbrechen.“

Ich denke hier an neuere Bibelausgaben, die sich auch äußerlich nicht von „gewöhnlichen“ Büchern unterscheiden. Außerdem werden die Leserinnen und Leser in einer Ausgabe für die *lectio divina* aufgefordert, wichtige Passagen zu unterstreichen.

Ein Buch in dem herumgestrichen wird, verliert für mich seinen liturgischen Anspruch.

Aus dem Jahr 2022 gibt es von der Diözese Rottenburg-Stuttgart einen „Leitfaden für den angemessenen Umgang mit nicht mehr verwendeten religiösen Gegenständen“.¹⁷

Für uns von Interesse sind dabei folgende Empfehlungen:

- Nicht mehr verwendete Lektionare können beispielsweise interessierten Lektoren angeboten werden. (Nach meiner Meinung wird hier das Problem der Entsorgung nur aufgeschoben.)
- Eine Umnutzung/künstlerische Neuinterpretation anstreben. (Die damit verbundenen Probleme wurden bereits besprochen.)
- Der für uns entscheidende Vorschlag aber heißt: „Nicht mehr brauchbare liturgische Bücher, beispielsweise veraltete oder kaputte Lektionare, Gesangbücher u.v.m., können ins Altpapier gegeben werden.“¹⁸

Folgende Einschränkungen werden jedoch empfohlen: „Die Entsorgung soll diskret, also nicht-öffentlich und ohne Ankündigung geschehen. Es sollte keine Sammelentsorgung [...] geben, um ein Bild von Bergen nicht mehr verwendeter religiöser Gegenstände zu vermeiden.“¹⁹

ZUSAMMENFASSEND BIETEN SICH FOLGENDE HANDLUNGSWEGE:

1. Begraben wie die Juden

Ich wollte es versuchen, der Regen hat es verhindert. Mein Einwand dagegen ist: Es ist nicht unsere Tradition. Bei aller Ernsthaftigkeit erinnert es mich an die Kindheit, als wir tote Vögel oder Mäuse begraben haben.

¹⁶ Josef WALLNER, Vom Umgang mit heiligen Dingen, Teil 3/3 Gesegnetes außer Dienst, in: Kirchenzeitung, Diözese Linz (Hg.) Ausgabe 09/2024 (27.02.2024). <https://www.kirchenzeitung.at/site/kirche/glaube/gesegnetes-ausser-dienst> [Zugriff 14.08.2024].

¹⁷ Leitfaden für den angemessenen Umgang mit nicht mehr verwendeten religiösen Gegenständen, Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.) (Rottenburg am Neckar 2022). https://www.deutsche-bistuemer-kunstinventar.de/images/Leitfaden_Rottenburg.pdf [Zugriff: 09.07.2024].

¹⁸ Ebd., 14.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Josef WALLNER–Heinz NIEDERLEITNER, Der Ursprung der Asche, Teil 1/3 Gesegnetes außer Dienst, in: Kirchenzeitung, Diözese Linz (Hg.), Ausgabe 07/2024 (13.02.2024).
<https://kirchenzeitung.at/site/kirche/glaube/der-ursprung-der-asche> [Zugriff: 15.07.2024].

Abb. 8: Darstellung einer Bücherverbrennung im Deckenfresko des Zisterzienserstifts Schlierbach © Friedrich Höller OCist



3. Sakrarium

Auf dieses wurde in einem Artikel in der Kirchenzeitung hingewiesen.²⁰ Ich wusste zwar, dass es so etwas gibt, musste es in meiner Kirche aber erst suchen. Von der Idee her, wäre es nur für die Aschen vom Verbrennen geeignet, weil ja auch das Reinigungswasser von der Kelchwäsche etc. hineingeschüttet gehört. Bei uns wäre es jedenfalls groß genug.

4. Altpapier

Nach den Stuttgarter Vorschriften für mich die derzeit vernünftigste Lösung, in kleinen Mengen. Obwohl sich ein Einwand einmisch: Zuerst wird das Evangeliar in die Höhe gehalten, dann ist es Altpapier.

Abb. 9: Sakrarium in der Pfarrkirche in Spital am Pyhrn © Friedrich Höller OCist

Abb. 10: Leeres Columbarium in der Gruft der Pfarrkirche in Spital am Pyhrn.
© Friedrich Höller OCist



5. Columbarien in der Stiftsgruft

Bei der Umnutzung so mancher Kirchen wird empfohlen, Columbarien für Urnengräber umzuwidmen. Unterhalb meiner derzeitigen Pfarrkirche Spital am Pyhrn befindet sich die ehemalige Stiftsgruft. Hier sind einige Columbarien frei. Eine einzige würde genügen, den Mehrfachbestand der liturgischen Bücher des ehemaligen Dekanates zu bergen.

6. Schreddern

Als Quelle für die Arbeit Book Recycling wird ein köstlicher Artikel aus der Süddeutschen Zeitung aus dem Jahre 2010 angegeben.²¹ Hier beschreibt ein Autor, wie dessen unverkaufte Auflage seines Romans vernichtet wird und der sich damit in einer ähnlichen Situation wie kirchliche Bibliothekare und Bibliothekarinnen befindet. Er sagt: „Ich arbeite als Journalist, und es war mir immer klar, dass die Zeitung am nächsten Tag ins Altpapier kommt. Aber Bücher sind keine Zeitungen, Bücher sind für die Ewigkeit – nur eben nicht alle. Irgendwann müssen, die, die niemand mehr will, Platz machen.“²² Die ganze Geschichte läuft darauf hinaus, dass er mitbekommt, wie die geschredderten Bücher zu Dämmstoff verarbeitet werden. So tröstet er sich mit der Gewissheit: „Mein Buch wird das Weltklima verbessern“.²³

Sollten unsere alten liturgischen Bücher ebenfalls das Weltklima verbessern?

Irgendwie geht es mir dann so wie Marcel Reich-Ranicki (*1920, †2013), der seine Sendungen immer mit dem Zitat von Bert Brecht (*1898, †1956) abgeschlossen hat: „Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen, den Vorhang zu und alle Fragen offen.“

²¹ Nicol LJUBIC, Literatur-Recycling: Mein Buch wird das Weltklima verbessern, Süddeutsche Zeitung (19. Mai 2010). <https://www.sueddeutsche.de/kultur/literatur-recycling-mein-buch-wird-das-weltklima-verbessern-1.896734?isSubscriber=false> [Zugriff: 15.07.2024].

²² Ebd.

²³ Ebd.

Friedrich Höller OCist, seit 1971 Zisterzienser in Stift Schlierbach und 1978 zum Priester geweiht. Seit 1983 Pfarrer – derzeit in Spital am Pyhrn – und seit 1991 zuständig für die Stiftsbibliothek und das Stiftsarchiv. Friedrich Höller OCist ist eines der Gründungsmitglieder der ARGE Ordensbibliotheken der Österreichischen Ordenskonferenz, in deren Leitungsteam er sich von 2013 bis 2022 aktiv beteiligte. Kontakt: hoeller.friedrich@ppty.at

ZWISCHEN TRADITIONS- BEWAHRUNG UND MODERNER ARCHIVARBEIT

Die Herausforderung einer Bewertung in Ordensarchiven – Ein Praxisbericht

Miriam Trojer

Vortrag gehalten am Studententag der Archive am 30. Jänner 2023 in Salzburg.

EINLEITUNG: VON THEORIE UND PRAXIS

Die archivische Bewertung ist der grundlegende erste Schritt bei der Übernahme von Schriftgut in ein Archiv.¹ Deren Ziel besteht darin, die Archivwürdigkeit der Dokumente festzustellen, wobei zwischen einer Übernahme oder der Skartierung (fachgerechte Entsorgung) von Dokumenten entschieden wird. Diese Entscheidungsfindung mag vielen Archivar:innen als die schwerste Aufgabe in einem Archiv erscheinen und meines Erachtens ist dem auch so, weshalb es auch beängstigend ist, einen dementsprechenden Beitrag zu dieser Königsdisziplin der Archivwissenschaft zu leisten.

Theoretische Grundlagen finden sich in der fachspezifischen Literatur *en masse*,² die Schwierigkeit dieser Kernkompetenz liegt jedoch in der Anwendbarkeit und Praxis im jeweiligen Archiv. Die Doktrin einer schrittweisen Erschließung, eines vorgefertigten Bewertungsmodells und strenger Bewertungskataloge ließen sich bei meiner täglichen Arbeit in der Vergangenheit selten anwenden. Dieser Beitrag soll dementsprechend weniger auf standardisierte Arbeitsschritte hinweisen, als viel mehr Mitarbeiter:innen von kleineren (Ordens-) Archiven praxisnahe und konsequente Ansätze zur archivischen Bewertung aufzeigen.

Das Ziel einer jeder Bewertung, unabhängig von der Größe und Ausrichtung der Institution, der das Archiv angehört, bleibt auch in einem Ordensarchiv dasselbe: die

¹ Einen grundlegenden Einblick in die Thematik und einen guten Überblick über den Stand der Forschung gibt Tamara KEFER, Überlieferungsbildung. Grundlagen, Ziele und Methoden, in: Mitteilungen des Referats für die Kulturgüter der Orden (MiKO), Heft 1 (2016) 12–27, ebenfalls abrufbar unter: <https://www.ordensgemeinschaften.at/dl/nNtNJKJKnLJqx4KJK/2016mirko-kefer.pdf> [Zugriff: 25.04.2024].

² Vgl. grundlegend dazu Angelika MENNE-HARITZ, Archivische Bewertung. Der Prozess der Umwidmung von geschlossenem Schriftgut zu auswertungsbereitem Archivgut, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 51 (2001) 448–460; Norbert REIMANN (Hg.), Praktische Archivkunde. Ein Leitfaden für Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste. Fachrichtung Archiv (Münster 2004).

Archivierung von würdigem und (im besten Falle) archivreifem Schriftgut, sowie die Dokumentation einer Institution in Vergangenheit und Gegenwart mit Blick und Verständnis für die Zukunft.

Die traditionellen Arbeitsschritte des Archivierens zeigen eine idealtypische schrittweise Arbeitsabfolge auf:

Bewerten → Übernehmen → Ordnen → Erfassen → Verwahren und Erhalten → Erschließen → Bereitstellen

Hierbei steht die Bewertung an erster Stelle, somit noch vor – und dies ist bzw. wäre der springende Punkt – einer Übernahme der Unterlagen. Allerdings ist es in der Praxis, insbesondere in kleineren Institutionen mit teilweise familiären und ungewöhnlichen Strukturen und Abläufen nicht immer möglich, die vordefinierte Reihung einzuhalten. Unkontrollierte Übergaben, Platz- und Personalmangel führen häufig dazu, dass das betreffende Archiv zuerst einen Bestand in seiner Gänze übernimmt oder übernehmen muss.

Anschließend wird dieser aus Zeitmangel für einige Zeit verwahrt, ohne jegliche Bewertung, Konservierung oder Erfassung vorgenommen zu haben. Erst wenn dieser Bestand dann effektiv und meistens in seiner Gänze bearbeitet wird, werden die Unterlagen auch bewertet. Im Zuge der weiteren Arbeitsschritte wird: der Bestand dann geordnet, gesäubert und ggf. neuverpackt, bewertet, erfasst, erschlossen und bereitgestellt, wobei die genaue Reihenfolge dieser Schritte manchmal an die eigenen Umstände angepasst werden muss: In der Praxis erfolgt die Bewertung demzufolge oft ad hoc, eine Vorgangsweise, die in der Fachliteratur nicht empfohlen wird, aber nicht nur im Ordensbereich, sondern auch behördlichen Archiven durchaus gängig sein kann.³

Diese Abweichungen von der Idealreihenfolge spiegeln die realen Arbeitsbedingungen in einem kleineren Archiv wider. Dort gibt es selten konsequente Registraturen, auch handelt es sich nicht um behördliches Schriftgut und oftmals fehlen genaue Rechtsvorschriften. In Ordensarchiven, wo der Orden einerseits oft weltweit vertreten, andererseits aber vergleichbar mit einer klei-



Abb. 1: Spontane Übergabe an das Stiftsarchiv Wilten. Derartige Bestände bleiben oftmals längere Zeit ungesichtet und unbearbeitet liegen. © Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten/ Miriam Trojer

³ Vgl. hierzu im Bereich der Kommunalarchive Hans-Jürgen HÖÖTMANN-Katharina TIEMANN, Archivische Bewertung. Versuch eines praktischen Leitfadens zur Vorgehensweise bei Aussonderungen im Sachaktenbereich. Westfälisches Archivamt (Hg.), *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 52 (2000) 1–11, abzurufen unter <https://www.lwl.org/waa-download/archivpflege/heft52/heft52.pdf> [Zugriff: 27.05.2024].

nen, privaten Familie ist, gilt es, sich beim Archivierungsprozess vorwiegend einer gewissen archivischen Intuition zu bedienen, um einerseits dem Standard nahe zu kommen, gleichzeitig aber den Orden in seiner Gänze zu dokumentieren und vor allem zu respektieren und letzten Endes einen Traditionsbruch zu verhindern.

Die theoretischen Grundlagen einer Bewertung beinhalten eine systematische Herangehensweise an die Bewertung in einer Vorbereitungsphase, die die Ansammlung an verschiedensten Informationen zum Ziel hat, allen voran die Kenntnis der Verwaltungsstrukturen und Aufgaben, die Sichtung der Registraturen und dergleichen. Bevor jedoch mit dieser Vorbereitung begonnen werden kann, müssen grundlegende Fragen und Definitionen geklärt werden, um eine solide Basis für den Bewertungsprozess zu schaffen.

Hierbei spielen Rechtsnormen und Richtlinien ebenso eine große Rolle wie die Kriterien der Archivwürdigkeit im Ordensbereich. Als Hilfsmittel können hier verschiedene Richtlinien und Handreichungen dienen, welche die nötigen Antworten liefern.

Für Österreich bieten die „Richtlinien zur Sicherung und Nutzung der Archive der Ordensgemeinschaften in der Katholischen Kirche Österreichs“ von 2006⁴ wertvolle Anhaltspunkte, welche man im Bewertungsprozess berücksichtigen sollte. Bereits im „§1 Grundsätzliches“ wird definiert, dass Ordensarchive zur Wahrung der Rechtssicherheit beitragen und die Verwaltungsführung unterstützen. Sie seien ein „nützliches Instrument für die Pastoralität, denn als Gedächtnisorte überliefern sie die Erfahrungen der Inkulturation des Evangeliums und verleihen der Tradition Konkretheit“. Das Archivieren „liegt darüber hinaus im öffentlichen Interesse und schafft Voraussetzungen für historische und sozialwissenschaftliche Forschung ebenso wie für kulturvermittelnde Tätigkeit“.

Die grundsätzliche Frage nach einer Definition von Archivwürdigkeit wird ebenfalls behandelt: „§3 (3) Archivwürdig sind Unterlagen, die für die unter § 1 genannten Funktionen eines Ordensarchivs von Bedeutung und darum von bleibendem Wert sind.“

Ähnliche Vorgaben finden wir in der Archiv- und Benutzungsordnung, die von der ARGE Ordensarchive

⁴ Arbeitsgemeinschaft der Ordensarchive, Richtlinien zur Sicherung und Nutzung der Ordensarchive, in: Ordensnachrichten 02/2006, 25–30, abzurufen unter: https://www.ordensgemeinschaften.at/dl/rKtrjKjNmnojqx4KjK/ON_2006_2_pdf
[Zugriff 24.09.2024].

als Muster 2015 veröffentlicht und 2022 aktualisiert wurde: „Pkt. 3 [...] Archivwürdig und von bleibendem Wert sind Unterlagen, die die rechtlichen Grundlagen, den inneren Aufbau, das apostolische Wirken, das Charisma und die wirtschaftliche Gestion der Ordensgemeinschaft dokumentieren.“⁵

Diese Richtlinien geben dem Bewertungsprozess ein klares Ziel und legen die erforderlichen Prämissen fest. Bei der Umsetzung der praktischen Archivarbeit müssen diese Vorgaben jedoch in ihrer Anwendung präzisiert werden.

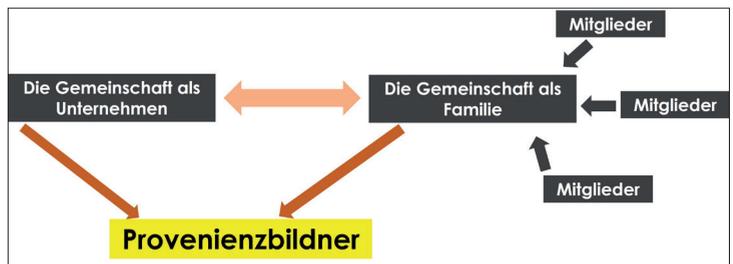
DIE VERWALTUNGSSTRUKTUR DES ORDENS VS. DER ORDEN ALS FAMILIE

Eine der größten Schwierigkeiten bei der Bewertung in einem Ordensarchiv ergibt sich aus der Vermischung von Privatleben und Gemeinschaft. Mag es auch eine singuläre Ausgangslage sein, so erscheint einem der Vergleich mit einem Familienunternehmen doch am nächsten. Auf der einen Seite gibt es das Unternehmen, welches eine Verwaltung besitzt, Sekretär:innen, Buchhaltung, eine Chefin oder einen Chef – auch wenn es sich um eine:n Verwandte:n handelt. Gleichzeitig gibt es die Familie dahinter, die mit ihren familiären Strukturen das Unternehmen natürlich beeinflusst. Jedoch ist jedes Familienmitglied eine Privatperson per se. Ein Orden spiegelt dies genauso wider: Einerseits gibt es den Orden mit seinen Verwaltungsstrukturen, es gibt verschiedene hierarchische Ebenen, Ordensmitglieder, welche Aufgaben im Verwaltungsapparat übernehmen, aber auch Laien, welche dem eingeordnet sind. Die Ordensmitglieder sind gleichzeitig ein Teil der Ordensfamilie und somit Privatpersonen. Diese duale Struktur erfordert eine besondere Sensibilität bei der Bewertung, da sowohl die offiziellen Dokumente des Ordens als auch die persönlichen Aufzeichnungen der einzelnen Mitglieder berücksichtigt werden müssen.

In diesem Vergleich ist das Unternehmen selbst, also die Ordensgemeinschaft, der Konvent oder die Ordensprovinz nur einer der Provenienzbildner. Und es ist auch diese Seite eines

⁵ Österreichische Ordenskonferenz (ÖOK), Bereich Kultur und Dokumentation, abzurufen unter <https://www.ordensgemeinschaften.at/kultur/fachbereiche/archive> [Zugriff: 31.05.2024].

Abb. 2: Ordensfamilie und Ordensunternehmen als Provenienzbildner.
© Miriam Trojer



⁶ Katharina TIEMANN, Bewertung und Übernahme von amtlichem Registraturgut, in: Norbert REIMANN (Hg.), *Praktische Archivkunde*. (wie Anm. 2), 77-95, hier 77f.

Ordens, welche mit Vorgaben, Kriterien, Plänen und Richtlinien einfacher zu erschließen ist und für die ein Bewertungskatalog Sinn macht. Demzufolge können wir uns in der Bewertungsvorbereitung auch an Leitfäden wie jenen aus dem Standardwerk „Praktische Archivkunde“ richten.

Die Bewertungsvorbereitung beginnt im besten Falle immer mit einer Informationssammlung. In Bezug auf den Verwaltungsapparat werden Kenntnisse der Verwaltungsstrukturen und Aufgaben jeglicher Beteiligter gesammelt. Diese Kenntnisse werden mit Gesprächen mit den Dienststellen und der Sammlung von Organisationshilfsmitteln angereichert.⁶

In einem typischen (Familien-)Unternehmen gibt es verschiedene Arten von Plänen, die die Arbeitsabläufe des Unternehmens darstellen können. Tiemann erwähnt dabei Begriffe wie Aufgaben- und Verwaltungsgliederungsplan, Produktbuch sowie Organisations- und Geschäftsverteilungsplan. Diese Begrifflichkeiten auf eine Ordensstruktur anzuwenden ist nicht zielführend, da sich die Strukturen zu sehr voneinander unterscheiden. Dennoch sind die Fragen nach der Verwaltungsstruktur und den damit verbundenen Aufgaben grundlegende Kenntnisse, die eine Archivarin oder ein Archivar über die eigene Institution wissen muss, unabhängig ob es sich um ein kleines Kloster, ein großes Stift oder eine Firma handelt.

Die Arbeitsweise in einem Ordensarchiv ist oft von der familiären und gleichzeitig komplexen Struktur des Ordens geprägt. Diese beeinflusst die Archivarbeit erheblich. Mitarbeiter:innen in Ordensarchiven können vielleicht nicht immer auf Organigramme zurückgreifen oder ein Produktbuch zu Rate ziehen, es gibt dennoch viele Möglichkeiten, den Orden kennenzulernen, allen voran durch die Statuten, jedoch noch genauer und authentischer im persönlichen Gespräch, durch die oftmals jahrhundertelange Geschichte, in der Beobachtung der täglichen Arbeit, im Verstehen des ordenseigenen Charismas.

In Reimanns Standardwerk „Praktische Archivkunde“ wird eine Chronik unter „Sonstige Literatur“ geführt, spielt quasi eine nebensächliche Rolle bei der Informationsbeschaffung. Für Ordensarchivar:innen hingegen ist

eine Chronik oder Festschrift eine wichtige und grundlegende Quelle, um erste Einblicke in die Geschichte und das Wesen des Ordenshauses und des Ordens zu gewinnen. In Anlehnung an Tiemanns Schema der Bewertungsvorbereitung wird hier ein auf die Besonderheiten einer Ordensstruktur adaptiertes Modell abgebildet:

⁷ Monastische Orden sind weniger abhängig vom Generalat und verfügen über mehr Autonomie, Klöster von provinzbasierten Orden hingegen werden zentralisiert in erster Instanz von der Provinzleitung und letztendlich vom Generalat geführt.

Information	Erklärung	Art der Informationsbeschaffung
Kenntnisse des Ordens und dessen Verwaltung		
Basisinformationen des Generalordens	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Geschichte des Ordens ➤ Abhängigkeit vom Generalat (autonomes Kloster/provinzorientierter Orden, o.Ä.)⁷ 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Konstitutionen ➤ einschlägige Literatur
Basisinformationen des Hauses	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Geschichte des Hauses, der Umgebung, bekannte Persönlichkeiten etc. 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Chroniken und Annalen ➤ einschlägige Literatur ➤ persönliche Gespräche mit Ordensmitgliedern
Dienst- und Verwaltungsstellen früher und heute	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Oberin/Oberer ➤ Prior:in/Guardian/Abt:issin ➤ Ökonom:in ➤ Novizenmeister:in ➤ Verwaltung ➤ Sekretariat ➤ Küche ➤ Leiter:innen von Einrichtungen, die der Orden betreibt ➤ Etc. 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Geschichte des Ordens/des Klosters ➤ Konstitutionen ➤ abgebildete Provenienzbilder im Archiv (gab es immer schon einen Ökonom oder hieß diese „Dienststelle“ früher etwa Kämmerer?) ➤ Informationsgespräche mit allen Dienststellen
Organigramm der Provinz/des Konvents	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Hierarchische Struktur nach Zuständigkeit und Verantwortlichkeit 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Evtl. bereits vorhanden, ansonsten zusammen mit den Verwaltungsstellen erstellen
Aufgabengliederungsplan	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wer hat bzw. hatte welche Aufgaben? 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Informationsgespräche mit allen Dienststellen
Kenntnisse der Aktenüberlieferung		
Registraturübersicht	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie geht die aktuelle Verwaltung mit der Aktenablage um? (analog und digital) ➤ Gibt es einen Aktenplan oder ein Aktenverzeichnis? ➤ Welche Aufbewahrungsfristen gibt es? 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Informationsgespräche mit allen Dienststellen ➤ Evtl. Fristenkatalog der Verwaltung (buchhalterische Unterlagen, Rechnungen etc.)
Bisherige Bewertung und Archivierung	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Wie wurde bisher archiviert? ➤ Welche Prinzipien der Skartierung, Aufbewahrung wurden in der Vergangenheit angewendet und warum? 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Repertorien, Findbücher, Archivkataloge ➤ Tektonikübersichten, Standortlisten etc. ➤ Gespräche mit den Dienststellen bezüglich deren Aussonderungsprinzipien

ÜBER DAS EINFACHE VERWALTUNGSSCHRIFTGUT

In archivischen Regelwerken spricht man für gewöhnlich von einer Ausarbeitung formaler und inhaltlicher Bewertungskriterien, die vor einer erfolgreichen Bewertungsentscheidung definiert werden sollen. Dieser Zwischenschritt ist auch in kleineren Archiven unabdingbar, die Vorgaben entspringen jedoch einer einfachen Logik und werden vermutlich bei vielen Archivar:innen angewendet, ohne als solche betitelt zu werden.

Unter „formale Bewertungskriterien“ fallen die Vermeidung von Doppel- oder Mehrfachüberlieferung (Beispiel: Aussonderung von Durchschlägen, wenn sich das Original bereits im Akt befindet, doppelte Fotografien etc.).

Auch die Berücksichtigung der Aufbewahrungsfristen fallen hier hinein. So werden gewöhnliche Rechnungen bereits oft von der Klosterverwaltung selbst nach Ablauf der Frist von sieben Jahren aussortiert. Das Archiv sollte hierbei im ständigen Austausch mit den Verantwortlichen stehen, da aufgrund von Platzmangel in den Büroräumen mehr aussortiert werden könnte als vom archivischen Standpunkt aus gewünscht. Skartierungs- und Abgabepläne, die gemeinsam mit den Dienststellen erstellt werden, helfen dabei, Routine in die Archivabgabe zu bringen.

Die Bewertung von Unterlagen untermauert die Rechtssicherheit einer Institution in verschiedenen Belangen. Diese Archivalien, die in Ordenshäusern oft über lange Zeiträume eine wichtige Rolle spielen und deshalb auch nach 200 Jahren zumindest in Kopie in der Verwaltung zu finden sind, müssen ausnahmslos aufbewahrt werden.

Für eine langfristige und konsequente Bewertung von Verwaltungsschriftgut ist ein Aktenplan notwendig, der beiden Seiten, der Verwaltung und dem Archiv, den entsprechenden Rahmen bietet. Einen Aktenplan im Zuge des als Archivaufgabe definierten Records Managements zu erstellen, ist mit Sicherheit eine große Aufgabe, insbesondere im heutigen digitalen Zeitalter, in dem ein digitales Äquivalent nicht mehr Kür, sondern Pflicht ist.⁸ Dabei können sich Ordensarchivar:innen jedoch auf das Archiv und die Vergangenheit stützen und sie als Grundpfeiler be-

⁸ Zum Thema Records Management in kleinen Archiven vgl. Marta RIESS, „For the records...“. Positionieren kleiner Archive zwischen Compliance, Best Practice und Defensible Solution, MiRKO 4/2019, abrufbar unter [https://www.ordensgemeinschaften.at/dl/rNLOJKjKLn\]qx4KjK/mirko_2019_riess_record_pdf](https://www.ordensgemeinschaften.at/dl/rNLOJKjKLn]qx4KjK/mirko_2019_riess_record_pdf) [Zugriff: 21.05.2024].

nützen. Für gewöhnlich ist die Struktur eines Ordens im positiven Sinne träge, da sie Beständigkeit garantiert und nur langsame Veränderungen aufweist. Der innere Aufbau eines Ordens, den wir für die Vorbereitung einer Bewertungsarbeit benötigen, bildet den Grundstein für eine Tektonik und oftmals für einen guten Aktenplan, da die historische Struktur oft noch heute gültig ist. Im Stiftsarchiv Wilten entstand durch Abt Alois Röggl (amt. 1820–1851) ein neues System der Aktenablage für den Abt selbst, welches bis in die Zwischenkriegszeit bedient wurde. Dieses so genannte „Abteiarchiv“ weist eine gute Tektonik auf und bildet die damalige Struktur des Stiftes einwandfrei ab. Und sie dient heute dem Archiv als Grundlage für den Aktenplan des Abtes.

Bereits im 18. und 19. Jahrhundert war es in Ordensarchiven durchaus eine gängige Praxis, eine Art Aktenplan zu erstellen. Beispielsweise gab es bei der Tiroler Kapuzinerprovinz Ende des 19. Jahrhundert einen solchen, der für sämtliche Klosterarchive in der Provinz erstellt wurde und wonach sowohl Guardiane als auch Archivare ihre Aufbewahrung richteten.

Abteiarchiv „alt“ AA

01 Stift Allgemeines

- 01 A Allgemeines
- 01 B Bibliothek, Archiv, Herbarium
- 01 C Gemäldegalerie
- 01 D Hofkaplanei
- 01 E andere geistliche Anforderungen
- 01 F Alumnat für Singknaben
- 01 G Verschiedenes, Soziales

02 Personalia (Versetzungen) Abbatum et Confratrum

- 02 A Kataloge
- 02 B Personalia Abbatum
- 02 C Personalia Confratrum

03 Ordenssachen

- 03 A Allgemeines
- 03 B Organisation des Ordens
- 03 C Specialia
- 03 D Weltliche Verordnungen
- 03 E Auswärtige Kirchen oder Klöster den Orden betreffend
- 03 F III. Orden des Hl. Norbert

04 Hausordnung, Disziplin, Seelsorgetätigkeit

- 04 A Acta Capitularia
- 04 B Allgemeine Vorschriften, Visitationen
- 04 C Besondere Vorschriften

05 Kirchliche Erlässe

- 05 A Päpstliche und allgemeiner Natur
- 05 B das Kloster betreffend
- 05 C Seelsorgliche Anordnungen
- 05 D Erlässe verschiedenen Inhalt

Abb. 3: Auszug aus der Tektonik des Abteiarchives im Stiftsarchiv Wilten.
© Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten



Ebenfalls im Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten wurde bereits Ende des 18. Jahrhunderts eine Art Aktenplan erstellt: Wie für Stiftsarchive durchaus üblich, wurde hier ein Ladensystem eingeführt, welches bis ins 20. Jahrhundert benutzt wurde.

Abb. 4: Was als übliches Repertorium erscheint, ist in erster Linie ein ausgeklügelter Aktenplan für die gesamte damalige Tiroler Kapuzinerprovinz.
© Deutsche Kapuzinerprovinz, Delegation Tirol/Miriam Trojer



Abb. 5: Die Urkundenreihe des Stiftes Wilten basiert auf einem Ladensystem.
© Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten/Miriam Trojer

Beiden Archiven ist die Unterbrechung des Systems in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gemein. Diese „dunkle Phase“ in den Archiven führte zu einer Durchbrechung der systematischen Aufbewahrung und einer Vernachlässigung des Aktenplans, weshalb die Bestände ab dieser Zeit oft chaotisch oder unorganisiert vorzufinden sind.

Für die Bewertungsarbeit ist, wie bereits geschildert, eine organisierte Übernahme von großem Vorteil, weshalb es ratsam ist, zusammen mit den Dienst-

stellen einen Aktenplan bzw. zumindest eine Skartierungs- und Übernahmeordnung zu erstellen. Diese Aufgabe ist mit Sicherheit groß und bedarf viel Zeit und Engagement.⁹

Doch selbst wenn ein Aktenplan bereits existiert oder gemeinsam generiert werden kann, bedeutet es nicht, dass das Archiv jedweden Bruch damit verhindert. Eine gute Aktenablage bedeutet zwar in der Regel eine bessere Übernahme, aber aufgrund der Vermischung von privaten und geschäftlichen „Welten“ hält sich mit Sicherheit nicht jeder daran. Daher kann es sinnvoller sein, die gesamten Unterlagen von einem Ordensmitglied, welches möglicherweise weniger Interesse an Archivarbeit zeigt und einfach Platz benötigt, zu übernehmen, anstatt wertvolle Informationen zu verlieren. In der heutigen Zeit ist es leider üblich, dass durch die Fülle an digitalen Daten, welche man schwer bewahren kann, automatisch zu einem gewissen Traditionsbruch kommt: Emails werden gelöscht, dafür gibt es regelrechte Datenfriedhöfe an Fotografien, lediglich das rechtssichernde Geschäftsschriftgut ist davor gefeit. Diesem Problem sollte man mit allen Mitteln, die dem Archiv zur Verfügung stehen, entgegenwirken. Die Erstellung einer digitalen Ablage anhand des bestehenden Aktenplanes ist ein einfacher, doch effizienter Schritt.¹⁰

⁹ Das Archiv der Erzdiözese Salzburg hat mit 1. Januar 2022 einen Rahmenaktenplan für die Pfarrämter der Erzdiözese Salzburg erarbeitet. Dieser ist auf die Pfarreien und deren Arbeit ausgelegt, bietet aber einen guten Einblick für die Erstellung eines eigenen Aktenplans, abrufbar unter https://eds.at/fileadmin/user_upload/subportale/Konsistorialarchiv/Informationen/Dienststellen_Pfarren/RahmenaktenplanPfarrenV1_2021.pdf [Zugriff: 31.05.2024].

¹⁰ ÖOK, Richtiger Umgang mit digitalen Unterlagen in Leitungen, Verwaltungen und Archiven von Ordensgemeinschaften, abzurufen unter https://www.ordensgemeinschaften.at/dl/NLnsJmoJOIqx4KJKJmMJKNmO/handreichung_digitale_unterlagen_pdf [Zugriff: 17.05.2024].

QUANTITATIVE VERRINGERUNG VS. QUALITATIVE VERDICHTUNG

Übernimmt man nun als Ordensarchivar:in einen großen, ungeordneten Bestand, so gilt es zum gewählten Zeitpunkt diesen schon aus Platzgründen zu verringern.

Diese Aufgabe ist bei den Verwaltungsakten relativ einfach. Jahresbilanzen etwa werden aufbewahrt, jedoch keine Kontoauszüge oder Einzelrechnungen, Protokolle sind archivwürdig, jedoch kann der Schriftverkehr vor der entsprechenden Sitzung größtenteils skartiert werden. Wie bereits erwähnt sollte man Doppeltes aussondern und die Aufbewahrungsfristen einhalten.

In einem erfolgreichen Bewertungsverfahren gilt es ebenfalls den inhaltlichen Aspekt zu begutachten. Hierbei geht es um den Informationswert, den eine Archivalie hat, haben kann oder eben nicht hat. Diesbezüglich sollte man sich die grundlegende Frage stellen, was eine Ordensgemeinschaft beschreiben kann. Dafür können wir auf die Definition von „archivwürdig“ für Ordensarchive zurückgreifen: „Pkt. 3 [...] Archivwürdig und von bleibendem Wert sind Unterlagen, die die rechtlichen Grundlagen, den inneren Aufbau, das apostolische Wirken, das Charisma und die wirtschaftliche Gestion der Ordensgemeinschaft dokumentieren.“¹¹

Die Fragen, die sich stellen, sind:

- Was beschreibt das Charisma eines Ordens?
- Wie werden die Erfahrungen der Inkulturation des Evangeliums überliefert?

Und in einem zweiten Schritt:

- Was interessiert die Öffentlichkeit und schafft Voraussetzungen für historische und sozialwissenschaftliche Forschung ebenso wie für kulturvermittelnde Tätigkeit?

Neben den Ordensstatuten, liturgischen Aufzeichnungen und dem Gesamtbild der täglichen Arbeit, das etwa



Abb. 6: Im Archiv des Prämonstratenser Chorherrenstifts Wilten wurden sämtliche Kontoauszüge bis in die 1960er Jahre aufbewahrt, diese gilt es zu skartieren.
© Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten/
Miriam Trojer

¹¹ Vgl. Anm. 5.

auch in Messintentionen und Verwaltungsakten sichtbar werden kann, sind vor allem die Nachlässe der einzelnen Ordensmitglieder für die oben genannten Fragen von Bedeutung. Besonders hilfreich ist hierbei die Handreichung der Ordensgemeinschaften zum Umgang mit Nachlässen. Folgende Prinzipien sollen demnach besonders beachtet werden:

- Aufbewahrte Aufzeichnungen sollen einmalig, verwendbar und nützlich sein;
- Alter und/oder Seltenheit steigern im Allgemeinen den Wert von Aufzeichnungen;
- im Leben der einzelnen Mitbrüder/Mitschwester wird eine Ordensgemeinschaft real und konkret; daher sind Aufzeichnungen über ihr Leben in der Gemeinschaft im Allgemeinen wertvoller als solche über ihr persönliches Leben;
- des Weiteren sind aber auch Aufzeichnungen über die charakteristischen Arbeiten und Interessen eines/ einer Einzelnen zu berücksichtigen.¹²

Die letzteren beiden Punkte bergen einige Schwierigkeit, da es oftmals unmöglich erscheint, klare Grenzen zwischen dem Leben als Individuum in der Gemeinschaft und des persönlichen Lebens derselben Person zu unterscheiden.

Ein praktisches Beispiel verdeutlicht diese Herausforderung: Ein Ordensbruder, der leidenschaftlich Krippen baute und im Krippenverein aktiv war, hinterließ umfangreiche Korrespondenz und Aufzeichnungen zu diesem Hobby. Obwohl der Orden dieses Interesse stillschweigend akzeptierte und es nichts über das Charisma des Ordens aussagt, nahm es einen großen Teil des Lebens des Bruders ein. Die Frage ist, wie mit seinem Nachlass umzugehen ist: Soll der Großteil der Korrespondenz skartiert oder dem Krippenverein als Nachlass angeboten werden?

Natürlich sollte man die Ressourcen eines Archivs in die Überlegungen miteinberechnen, aber meines Erachtens sollte jede Persönlichkeit im Orden das grundsätzliche Recht besitzen, in vollem Umfang im Nachlass dargestellt zu werden, sofern es der Platz erlaubt. Eine Alternative wäre, Teile des Nachlasses der Herkunftsfami-

¹² ÖOK, Handreichung zum Umgang mit Nachlässen, [https://www.ordensgemeinschaften.at/dl/lsqlljmo\]MKJqx4KJKjmMJKNmO/handreichung_nachlaesse_pdf](https://www.ordensgemeinschaften.at/dl/lsqlljmo]MKJqx4KJKjmMJKNmO/handreichung_nachlaesse_pdf) [Zugriff: 13.05.2024].

lie anzubieten, doch dies führt selten zum gewünschten Erfolg, da Familien meist nur einige Fotos als Erinnerung wünschen.

Unabhängig von der schwierigen Entscheidung der Archivarin oder des Archivars sollten hierbei immer die Oberen in die Entscheidung miteinbezogen werden. Des Weiteren, da aus Erfahrung die Vorgesetzten grundsätzlich für eine Aussonderung plädieren, müssen derartige Entscheidungen unbedingt festgehalten werden. In einem Skartierungsprotokoll oder einer Bestandsgeschichte kann verzeichnet werden, nach welchen Kriterien man aussonderte und was vorher vorhanden war.

Nachlässe sind sehr heterogen. Wir finden Korrespondenz, Rechtsdokumente, persönliche Aufzeichnungen, finanzielle Aufzeichnungen, Vorträge, Predigten, Ansprachen, Tagebücher, Notizen, Publikationen, unveröffentlichte Manuskripte, Fotografien, Dias, audiovisuelle Medien, Presseauschnitte oder Erinnerungsstücke.

In einem Bewertungskatalog festzulegen, bei welcher Person welche Art von Unterlagen archivwürdig sind und welche nicht, ist schwer realisierbar. Hier gilt es die Person hinter dem Nachlass kennenzulernen und mit dem Orden zu verknüpfen und letzten Endes intuitiv, aber konsequent zu handeln.

Ein weiteres Beispiel zeigt der Nachlass des Prämonstratenser Chorherren D. Hermann-Josef Lentze (*1909, †1970). Dieser war Ordenspriester, Rechtshistoriker, Universitätsprofessor in Innsbruck und Wien und Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Demzufolge ist der Nachlass von D. Hermann äußerst umfangreich. Im Stift Wilten war man der Ansicht, dass der Nachlass einer derart schillernden Persönlichkeit in seiner Gänze aufbewahrt gehört, inklusive Notizzettel, Karteikarten, Dubletten seiner, aber auch fremder Publikationen etc. Allerdings weist dieser Nachlass kaum Bezug zum Orden und der Arbeit der Prämonstratenser auf.

Abb. 7: Fremdpublikationen im Nachlass von D. Hermann-Josef Lentze, welche skartiert oder in den Bibliotheksbestand integriert werden. © Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten/ Miriam Trojer



Dennoch ist dieser Nachlass aufgrund des öffentlichen Interesses ohne Frage aufzubewahren, wenn auch durchaus noch eine Bewertung inklusive Skartierung stattfinden sollte.

Bei einer Bewertung werden Notizzettel und Karteikarten großzügig ausgesondert, sodass der Bestand quantitativ grundlegend dezimiert werden kann und dennoch nichts von der Qualität einbüßt.

Andere große Nachlässe sind vielleicht auf den ersten Blick nicht so im Fokus des öffentlichen Interesses und man würde eher dazu neigen, diese auszusondern. Dennoch liegt meines Erachtens die Entscheidung, welche Persönlichkeiten in ihrem Nachlass aufbewahrungswürdig sind und welche nicht, nicht nur im Ermessen einer Archivarin oder eines Archivars, weshalb jeder Nachlass als einzigartig und archivwürdig gelten sollte.

Als Ordensarchivar:in macht man häufig die Erfahrung, dass insbesondere bei Nachlässen entweder der Gesamthalt der Zelle inklusive Alltagsgegenstände im Archiv abgegeben werden oder aber lediglich ein kleiner Bruchteil wie etwa ausschließlich Fotoalben der Verstorbenen. Das Ausräumen einer Zelle obliegt für gewöhnlich dem Oberen und nicht immer ist es möglich, dass das Archiv ein Mitspracherecht erhält, vor allem verständlicherweise, wenn es sich um Laienmitarbeiter:innen handelt. Es ist ein tiefer Eingriff in die Privatsphäre, weshalb dieses Thema mit äußerster Sorgfalt und Sensibilität behandelt werden muss. Aus Erfahrung ist jedoch anzumerken, dass es hierbei oft leichter ist anzugeben, das Archiv würde alles nehmen. Dies erleichtert die Arbeit der Oberen und wenn auch mit einem Mehraufwand für eine Archivarin oder einen Archivar verbunden, so kann die Bewertung anschließend in aller Ruhe stattfinden.¹³

¹³ Grundsätzlich gilt anzumerken, dass die Zuständigkeiten einer Archivarin oder eines Archivars in einem Ordenshaus bereits im Vorfeld geklärt werden müssen. In einem One-Person-Archive hat man zwar grundsätzlich den Vorteil, Entscheidungen zur Bewertung autonom treffen zu können, vorausgesetzt ist jedoch, man besitzt die Erlaubnis zur Skartierung. In Ordensarchiven wird diese Erlaubnis typischerweise vom Oberen oder der Oberin erteilt. Wenn man jedoch einem Ordensmitglied als eigentliche Archivar:in untersteht, so müssen die Handlungsmöglichkeiten gut abgeklärt werden. In der Regel sind diese Grundlagen in den Konstitutionen des jeweiligen Ordens und/oder der entsprechenden Stellenbeschreibung der Mitarbeiter geregelt.

RETROSPEKTIVE BEWERTUNG

Die retrospektive Bewertung ist ein Verfahren, bei dem Archivbestände nachträglich bewertet werden, um ihre langfristige Relevanz und Aufbewahrungswürdigkeit zu bestimmen. Dabei wird untersucht, welche Dokumente auch nach längerer Zeit noch von historischer, rechtlicher oder wissenschaftlicher Bedeutung sind.

Die rückwirkende Bewertung von Archivalien ist in vielen Fällen notwendig, insbesondere bei Übernahmen von Beständen, die zuvor von fachfremden Personen betreut wurden, wie dies in einem Ordensarchiv des Öfteren der Fall ist. Diese Art der Bewertung ermöglicht es, bestehende Ordnungen zu überarbeiten und künftige Skartierungsrichtlinien zu entwickeln. Ein weiterer Vorteil der retrospektiven Bewertung besteht darin, dass sie eine gezielte Reduktion von Archivgut ermöglicht, wodurch nur die wertvollsten Bestände erhalten bleiben.

Allerdings stellt die retrospektive Bewertung auch eine Herausforderung dar, da die ursprüngliche Ordnung und der Kontext der Dokumente bewahrt werden sollten. Gerade bei einer Übernahme eines kleinen Archivs wie üblicherweise jenes eines Ordens ist die vorgefundene Ordnung oftmals generisch gewachsen und folgt auch keiner archivischen Logik. Durch ein Bewertungsverfahren der bereits bestehenden Bestände könnte man so durch sorgfältige Analysen und fundierte Entscheidungen zur besseren Ordnung beitragen.

Diese Art der Bewertung steht bei den meisten Archiven auf der Tagesordnung, denn oftmals sind die Ressourcen zu knapp um jegliche oben angeführten Vorbereitungsschritte für eine prospektive Bewertung – einer Übernahme demnach, die in der Zukunft liegt – auszuführen. Meistens ist das bestehende Archiv noch nicht auf jenem Status der Erschließung, weshalb täglich ad hoc bewertet werden muss.

Die Frage, ob eine Archivarin oder ein Archivar die Dokumentationspraktiken der Vorgänger, die den heutigen Standards nicht mehr entsprechen, korrigieren sollte, lässt sich nicht pauschal beantworten. Hierbei kann man sich anhand von Leitfragen durch die Bestände arbeiten, allen voran die Frage nach der Einzigartigkeit der Archivalien.

Ein Beispiel ist die übliche Ansammlung von Amtsblättern in Archiven. Diese sind heutzutage meist digital abrufbar und in behördlichen Archiven analog vorhanden, sodass hier problemlos eine umfangreiche Aussonderung vorgenommen werden kann, da ihre Einzigartigkeit nicht gegeben ist. Anders verhält es sich mit diözesanen Verordnungsblättern. Aufgrund der inhaltlichen

Relevanz, der Erwähnung von Ordensmitgliedern, und der Nutzung als Recherchehilfsmittel für Benutzer, können diese eine besondere Bedeutung haben. Ob ein Archiv diese letztlich aufbewahrt, hängt oft von den verfügbaren Platzressourcen ab.

Bei einer retrospektiven Bewertung sollte anfangs der Blick vor allem auf größere Bestände gelegt werden. Darunter könnten auch Fotosammlungen fallen. In jedem Ordensarchiv finden sich vermutlich unzählige Foto- und Diasammlungen von Pilgerreisen nach Rom, Jerusalem, Assisi, Lourdes, Međjugorje etc. Und wenn Sammlungen in Alben oder Kartons aufbewahrt wurden, ohne Beschriftung, dann ist die Arbeit einer Archivarin oder eines Archivars eine mühsame.

Auch hier kann man sich an Leitfragen und einigen Faustregeln halten:

- Geklebte Fotoalben bleiben integer und werden nicht getrennt (außer aus konservatorischen Gründen); zeigt das gesamte Fotoalbum ausschließlich Landschaften oder Sehenswürdigkeiten, kann es als Ganzes ausgesondert werden.
- Lose Fotografien kann man einzeln skartieren. Ist etwa eine Pilgerreise im betreffenden Nachlass oder anderswo inklusive Reiseablauf dokumentiert, können alle Fotos ohne die Abbildung einer Person oder einen Bezug zum Orden skartiert werden.

Es wird ersichtlich, dass bei einer retrospektiven Bewertung zwar durchaus Leitfäden und kleinere Bewertungskataloge von Nutzen sein können, man jedoch oftmals nicht umhinkommt, eine Einzelbewertung vorzunehmen. Der große Vorteil darin liegt aber in der automatischen Generierung eines Skartierungsmodells für die Zukunft.

VERSTÄNDLICHE UND UNVERSTÄNDLICHE LÜCKEN

Ein Traditionsbruch in einem Archiv kann durch vielerlei passiert sein: durch Brände vernichtete Unterlagen, Verluste in Kriegszeiten oder durch Nachlässigkeit von Seiten der Ordensmitglieder. Aber es gibt auch Fehlstellen in einem Ordensarchiv, die unbewusst geschaffen wurden und dennoch wert-

Abb. 8: Fotonachlass von D. Hugo Straub OPraem. (*1900, †1973) im Stiftsarchiv Wilten. Sammlungen an einzelnen Fotografien können leichter dezimiert werden als geklebte Fotoalben. © Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten/Miriam Trojer



volle Informationen hervorbringen können. Lücken in den Beständen können auf bestimmte Praktiken oder Ereignisse hinweisen und sogar das Charisma eines Ordens beschreiben. Das Fehlen von Predigten in einem Archiv der Kapuziner etwa weist auf die franziskanisch-kapuzinische Bescheidenheit hin. Die Wertschätzung gegenüber dem eigenen Tun wird nicht durch die Dokumentation eines einzelnen Bruders, sondern durch die der Gemeinschaft definiert. Ein einzelner Bruder sieht sich als Teil des Ganzen und somit wird seine eigene Predigt nicht als „wichtig“ und in weiterer Folge nicht als „archivwürdig“ erachtet. Dieser Umstand ist für Außenstehende oftmals schwer nachzuvollziehen, sollte aber als Vorwissen bei der Forschungsarbeit in einem Kapuzinerarchiv mitgebracht werden. Für die zukünftige Schließung derartiger Lücken können Archivar:innen lediglich durch eine immerwährende Sensibilisierungsarbeit innerhalb des Ordens, indem sie auf die Wichtigkeit einer jeden einzelnen Predigt hinweisen und sie ggf. sogar in den Abgabeplan integrieren.

Ein Ordensarchiv ist, wie jedes andere Archiv, ein Spiegelbild der Institution, der es angehört. Auch dieses Wissen müssen Forschende in einem Archiv mitbringen. Handelt es sich etwa um das Archiv eines Stiftes kann es durchaus sein, dass man die in der Forschung beliebten Kochbücher aus dem Mittelalter findet. Hingegen in einem Archiv eines Bettelordens, welcher provinzbasiert geführt wird und immer wurde, wäre ein solcher Fund einem Zufall zu verdanken, da in derartigen Archiven nur das Notwendigste aufbewahrt wurde, sprich Verwaltungsakten, Verträge etc. Diese Lücken stoßen oftmals auf Unverständnis, sind aber nicht die Schuld ehemaliger Archivar:innen, sondern gründen sich in der Ausrichtung, der Geschichte und im Charisma des Ordens. Eine Archivarin oder ein Archivar sollte durch diese Lücken nicht entmutigt werden und aufgrund von vermeintlichen zukünftigen Forschungsfragen bei einer Bewertung von klösterlichen Archivgut den eigentlichen Auftrag nicht aus dem Fokus verlieren. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Dokumentation der Arbeit des Ordens und seiner Mitglieder, nicht in der Erfüllung allgemeiner wissenschaftlicher Anforderungen. Natürlich ist es möglich, über diese Grundsätze hinaus Bestände zu archivieren,

und dies ist durchaus wünschenswert, doch dürfen hierbei weder Platz-, Geld- noch Personalmangel bestehen.

Unser digitales Zeitalter birgt weitere Herausforderungen insbesondere für kleine Archive, wo es keine Grundlagen für eine digitale Langzeitarchivierung gibt und im Moment geben kann. Sich dieser Problematik zu stellen ist jedoch unabdingbar, um eben keinen Traditionsbruch herbeizuführen, jedoch bedarf es keiner großen Lösungen. Die oben erwähnte „digitale Ablage“ ist ein guter und praktikabler Weg, um einem Bruch entgegenzuwirken.

FAZIT

Wie im Titel bereits dargelegt, liegt die Herausforderung einer Bewertung in Ordensarchiven im Balanceakt zwischen Traditionsbewahrung und moderner Archivarbeit. Aufgrund von äußeren Umständen ist es oftmals nicht möglich in kleinen Archiven sämtliche Arbeitsschritte nach dem Lehrbuch zu vollziehen, doch ist dies auch nicht zwingend notwendig. Das vorrangige Ziel ist es, einen Traditionsbruch zu vermeiden, denn gerade die Klöster zeugen von einer Konstante, welche nur selten anderswo zu finden ist. Mit einfachen Hilfsmitteln wie Leitfragen, Skartierungsprotokollen und Abgabeplänen, einfachen Aktenplänen und vielen Gesprächen im Haus können bereits entstandene und vermeintlich entstehende Lücken größtenteils geschlossen werden. Die Angst vor einer „falschen“ Bewertung sollte Archivar:innen nicht in der Arbeit lähmen. Wenn man als Ordensarchivar:in sinnvoll arbeiten und bewerten will, sollte man der Informationsbeschaffung, dem Kennenlernen des Alltags und der Menschen oberste Priorität einräumen. Dann erst hat man genügend „Fach“-Wissen und kann durchaus auch intuitiv bewerten. Bei einer intuitiven Ad-hoc-Bewertung ist eine konsequente Handlungsweise wichtig, daraus entsteht ein Bewertungskatalog, den man für die Zukunft nutzen kann.

Miriam Trojer studierte Geschichte, Historische Hilfswissenschaften und Kunstgeschichte an den Universitäten Innsbruck und München. Von 2012 bis 2019 war sie Provinzarchivarin und Kunstgutverwalterin der damaligen Kapuzinerprovinz von Österreich-Südtirol. Seit 2021 leitet sie die Bibliothek, Sammlungen und Archiv des Prämonstratenser Chorherrenstiftes Wilten in Innsbruck.
Kontakt:
Miriam.Trojer@stift-wilten.at

DIE BAUGESCHICHTE DES KLOSTERS MEHRERAU

Maurus Korn OCist

DIE ANFÄNGE DES BENEDIKTINER- KLOSTERS MEHRERAU – das erste Bethaus aus Holz

Die Anfänge des Kloster Mehrerau hängen mit dem Eremiten Diedo (Gedenktag / Todestag 15. März 1080?) in Andelsbuch zusammen. Nach dessen Tod ließ Graf Ulrich X. von Bregenz an jener Stelle, wo seine Einsiedelei stand, ein Kloster aus Holz errichten.¹ 1083 siedelten sich dort auf den Wunsch des Erbauers hin Benediktiner des Klosters Petershausen an. Die schwierigen Verhältnisse veranlassten den Konvent, das Kloster an das Bregenzer Seeufer zu verlegen. Das Kloster „St. Peter in der Au“, wie die Mehrerau ursprünglich hieß, war geboren.² Aus der Chronik des Gründungsklosters Petershausen bei Konstanz, der *Casus Monasterii Petrishusensis*, Mitte des 12. Jahrhunderts verfasst, geht hervor, dass die Mönche schon vor der Verlegung ihres Klosters ein kleines Haus am Bodenseeufer besessen haben. Es stand auf dem Grund des jetzigen Klosterareals.³ Geweiht wurde das Kloster dem hl. Petrus.⁴ Wolfgang Rusch vermutet, dass die erste hölzerne Klosterkirche dem ersten St. Gebhardskirchele in Schendingen geähnelt haben muss.⁵

DER GRUND FÜR DIE VIELEN FEHLENDEN AUFZEICHNUNGEN ÜBER DIE ANFÄNGE IN DER MEHRERAU

Tatsächlich fehlen über die Anfangszeit der Benediktiner in Mehrerau viele Informationen. Beispielsweise ist über die Ausstattung des Konventgebäudes sowie über ihre Baugeschichte wenig erhalten geblieben. Grund dafür sind die Brandschätzungen und Plünderungen in der Mehrerau während des Investiturstreits, des Appenzellerkrieges im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts und

¹ Die Einsiedelei ist nicht durch Quellen gesichert, sondern ihr Standort beruht auf einer Legende.

² Karl Heinz BURMEISTER (*1936, †2014, Jurist, Historiker und Heraldiker), Zur Ausstattung der romanischen Kirche des Klosters Mehrerau, in: MONTFORT 60 (2008), 156–176, hier 156.

³ Koloman SPAHR (*1909, †2000, Zisterzienser und Kirchenhistoriker), Unsere romanische Kirche, in: Mehrerauer Grüße 19 (1963), 1–23, hier 1.

⁴ Koloman SPAHR, Zur Bau- und Kunstgeschichte der alten Mehrerau. Die Grabmäler, Altäre und Kirchenzierden, in: Mehrerauer Grüße 15 (1961), 1–22, hier 3.

⁵ Wolfgang RUSCH, Die fünf Kirchen der Mehrerau, in: Bloß it vergeassa. Bregenzer Allerlei VII, Bregenz 1997, 15–34, hier 15.

⁶ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 156.

⁷ Karl Heinz BURMEISTER, Die Lyoner Urkunde von 1249. Über ein Exponat der Sommerausstellung Mehrerau, 900 Jahre Zukunft, in: MONTFORT 51 (1999) 235–236, hier 235.

⁸ Columban SPAHR, Die Bibliothek der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau, in: MONTFORT 28 (1976) 217–220, hier 217.

⁹ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 156.

¹⁰ SPAHR, Baugeschichte (wie Anm. 4) 1.

¹¹ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 156.

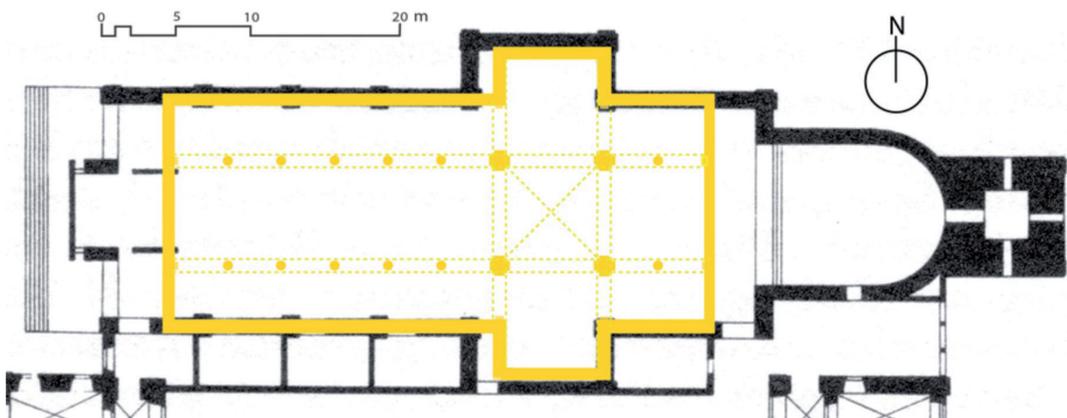
des Dreißigjährigen Krieges. 1245 wurde das Kloster von den Anhängern Kaiser Friedrichs II. (amt. 1220–1250) – die Gemahlin Ulrichs X. von Bregenz, Bertha von Rheinfelden, war die Tochter des Kontrahenten des Kaisers Rudolf von Rheinfelden – ausgeplündert und niedergebrannt. Doch konnte sich das Kloster dank der Unterstützung der Montforter Grafenfamilie und durch den Erhalt von Schutzbullen neu aufbauen,⁶ die aus der Feder des Papstes Innozenz IV. (amt. 1243–1254) stammten.⁷ Durch den Klosterbrand von 1245 sind die Dokumente der Zeit von 1098 bis 1245 nicht mehr vorhanden.⁸ Der Appenzelkrieg 1405–1408 und der Schwedenkrieg im Jahre 1647 zogen das Kloster weniger in Mitleidenschaft. Die Konventgebäude wurden geplündert, aber nicht zerstört.⁹ Dennoch klagen spätere Chronisten der Benediktiner von Mehrerau – an dieser Stelle seien P. Franz Ransperg OSB (*1609, †1670) und P. Apronian Hueber OSB (*1682, †1755) zu nennen – über die großen Verluste der Vergangenheit¹⁰, die eine einheitliche Rekonstruktion der Baugeschichte des Klosters Mehrerau erschweren.

DIE ROMANISCHE ABTEIKIRCHE

Die Grundsteinlegung für das erste steinerne Gotteshaus erfolgte in den neunziger Jahren des elften Jahrhunderts. Die Konventgebäude, die zunächst aus Holz gefertigt wurden, wurden erst 1112 aus Stein gebaut.¹¹

Die feierliche Grundsteinlegung für die St. Peter und Paul geweihte Abteikirche nahm Bischof Gebhard III. von Konstanz (amt. 1084–1110) am 27. Oktober 1097 vor. 1125 wurde der Bau vollendet und geweiht (Abb. 1).

Abb. 1: Die romanische Vorgängerkirche (1125) ist hier in den heutigen Kirchengrundriss von 1964 in den Grundrissplan von 1740 eingezeichnet. © Pius Bieri



Es existieren drei Bilder über das Kirchenäußere der zweiten Abteikirche von Mehrerau. Das älteste, mitsamt Konvent- und Wirtschaftsgebäude, ist Ende des 16. Jahrhunderts entstanden. Das zweite stammt vom Benediktiner Gabriel Bucelin, um 1640 (Abb. 2). Das jüngste Bildwerk ließ Abt Magnus Oederlin (amt. 1712–1728) 1721 anfertigen.¹² Laut einer Inschrift über dem Portal – die nicht mehr existiert, jedoch scheint sich Kolumban Spahr der Chronik von Ransperg und Hueber zu bedienen – der ersten steinernen Kirche, muss die romanische zweimal renoviert worden sein, 1472 durch Abt Johannes Gruell (amt. 1462–1472) und 1708 durch Abt Anton Vögel (amt. 1681–1711).¹³



¹² Ebd., 157.

¹³ SPAHR, Baugeschichte (wie Anm. 4) 4.

¹⁴ SPAHR, Romanische Kirche (wie Anm. 3) 12.

¹⁵ Eva-Maria AMANN, Die romanische Kirchenanlage des Klosters Mehrerau und die Reste ihrer Ausstattung, in: MONTFORT 53 (2001) 383–406, hier 385.

¹⁶ SPAHR, Baugeschichte (wie Anm. 4) 4.

¹⁷ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 156.

¹⁸ Ebd., 168.

Abb. 2: Zeichnung von Gabriel Bucelin um 1650. © Pius Bieri

DER AUFBAU DER ABTEIKIRCHE

Die Länge der romanischen Kirche betrug 35,60 m, die Breite, das Querhaus einkalkuliert, 20,65 m.¹⁴ Die Kirche war als dreischiffige Kreuzbasilika aufgebaut worden.¹⁵ Für einfallendes Sonnenlicht im breiten Mittelschiff sorgten kreisrunde Fenster, die Seitenschiffe wurden durch kleine Rundbogenfenster beleuchtet. Unter Abt Antonius Vögel – er war laut einer Inschrift über dem Portal der romanischen Basilika für einer der Renovierungen der Kirche verantwortlich¹⁶ – wurden die kleinen Fenster durch größere ausgetauscht.¹⁷ Die Fenster der romanischen Basilika wurden sehr wahrscheinlich mit Glasmalereien ausgestattet.¹⁸

Über der Vierung der Kirche ragte der Kirchturm, der zunächst mit einem Zeltdach versehen, jedoch nach einigen Jahrzehnten durch ein Satteldach und später durch ein

¹⁹ Ebd., 157.²⁰ SPAHR, Unsere romanische Kirche (wie Anm. 3) 12.²¹ Ebd., 14.²² BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 156.²³ Ebd., 157f.

sogenanntes Krüppelwalmdach ersetzt wurde. Ohne Ap-siden ausgestattet, schloss die Kirche mit dem Presbyterium im Osten gerade ab. Der Außenbau der Abteikirche wurde schlicht, größtenteils relieffrei und schmucklos gehalten. Die Eingangsseite der Mehrerauer romanischen Kirche im Westen sah in etwa aus wie das Hauptportal der St. Peter-und-Paulkirche von Reichenau-Niederzell (D) oder das der Abteikirche von Rheinau in Baden-Württemberg (D). Diese und weitere Klosterkirchen in der Region gehören der Hirsauer Bauschule an. Das Benediktinerkloster Hirsau ist Ausgangspunkt für diese Art des Kirchenbaus. Sie ist bedeutend für den deutschsprachigen Raum. Ihre Abteikirche gilt als Prototyp dieser Bauschule, an welche sich auch die Mehrerauer Klosterkirche orientieren sollte. Wie das Hauptportal der St. Peter- und Paulkirche von Reichenau-Niederzell oder der Abteikirche von Rheinau sah die Eingangsseite der Mehrerauer romanischen Kirche im Westen aus.¹⁹

DER INNENRAUM

Im Innenraum verteilten 12 große Säulen die Last der Kirche in sechs Arkaden. Die Steine des Fundaments wurden sorgfältig mit großen Kieselsteinen geschichtet und gepackt zu einem Kieselmauerwerk zusammengefügt. Große Rollkiesel, „Bregenzerach-Rollen“, wurden zum Bau des Fundaments der Basilika verwendet.²⁰ Der Eingang war vermutlich mit einer Vorhalle versehen. Betreten konnte man die Kirche nur von Westen. Das Langhaus maß in etwa 10 m.²¹ Es war für das Gottesvolk bestimmt.²² Ein Kreuzaltar stand im Mittelschiff gen Ende des Langhauses. Dahinter befand sich, im Übergang von Langhaus zur Vierung, der *Chorus minor*, der nach Hirsauer Bauweise für Kranke und Gebrechliche bestimmte Gebetsraum. Er nahm das letzte Joch des Mittelschiffes ein. Im Anschluss daran erstreckte sich der eigentliche Betraum der Mönche, der *Chorus maior*. Es befanden sich an dieser Stelle lange Bänke, die die Vorläufer des Chorgestühls waren. Der gerade Ostabschluss entsprach ebenfalls der Hirsauer Bauschule. Neben dem Hochaltar standen links und rechts zwei Seitenaltäre. Der Altarraum des Hochaltars war höher gelegen als der Rest der Kirche.²³ Eine *Scala dormitorii*, ein Treppenaufgang zum Schlafsaal der Mönche, befand sich im Süden des Querhauses. Man ver-

mutet, dass auf der Südseite neben der *Scala* noch eine Türe zu einer Sakristei gewesen sein muss.²⁴

Die Decke der Kirche war ursprünglich flach gehalten. Unter Abt Aloisius Sprenger (amt. 1666–1681) wurde sie schließlich eingewölbt. Der Fußboden blieb wohl über die Jahrhunderte hindurch unverändert. Am Anfang mit Sandsteinplatten bedeckt, wurde der Boden später mit Ziegelsteinen ausgebessert. Die Innenwände der Kirche wurde schlicht gehalten. An manchen Stellen gab es vermutlich Wandmalereien. Die Weise, wie die Säulen in der Kirche ausgefertigt wurden, lässt sich von den Funden der Ausgrabungen von 1962 nachweisen.²⁵ Burmeister beschrieb sie folgendermaßen: „Auf einem quadratischen Sockel erhebt sich eine schmalere Platte gleicher Form. Auf dieser steht die Basis der Säule, die nach der attischen Ordnung in Wulst, Hohlkehle und Wulst gegliedert ist. Aus der Basis stieg der Schaft, ein Monolith auf, über dem ein Würfelkapitell ruhte.“²⁶ Beispiele für die Säulen Hirsauer Bauart befinden sich noch heute in der Kirche von Alpirsbach oder Schaffhausen.²⁷

Die romanischen Fundamente sind noch heute in der Unterkirche der Mehrerauer Abteikirche sichtbar. P. Kolumban Spahr erzählt über die Herleitung zu den Ausgrabungen folgendes:

„Mit Begeisterung schwingen die Schüler der VII. Klasse im Juni 1960 den Pickel und hoben mit dem Spaten die Erde aus, bis der barocke Sandsteinsockel mit schönen Lisen-Ansätzen zum Vorschein kam. Jetzt bestätigte sich eindeutig, daß für diesen Teil die neuromanische Kirche, die man von 1855–1859 erbaute, unter dem barockem Fundament ruht.“²⁸ (Abb. 3)

Pfingsten 1962 hob man den Boden vor der Gruft der Äbte aus. Entdeckt wurde ein starker Mauerzug aus Katzenkopf-Pflaster. So entschied man sich, den romanischen Grundriss der ersten steinernen Kirche von Mehrerau archäologisch zu erfassen. Es entstand auf diese Weise die Unterkirche, welche heute Grablege der Äbte und sichtbares

²⁴ SPAHR, Unsere romanische Kirche (wie Anm. 3) 16.

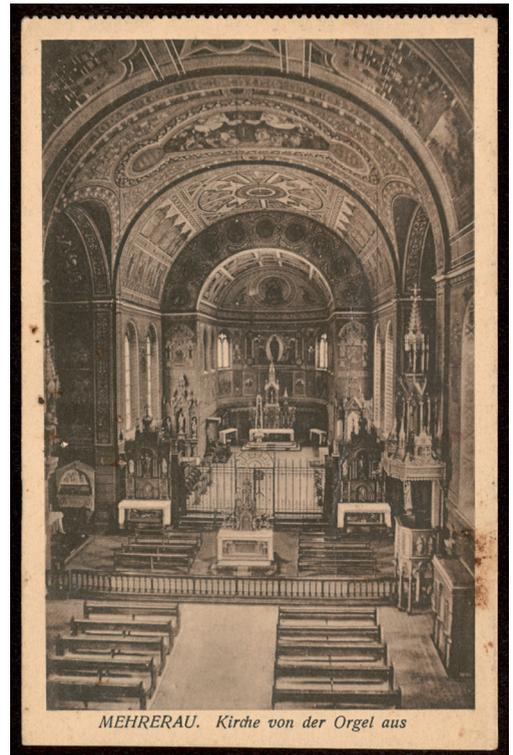
²⁵ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 158.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ SPAHR, Unsere romanische Kirche (wie Anm. 3) 8.

Abb. 3: Die neuromanische Abteikirche von 1859. © August Zerle



MEHRERAU. Kirche von der Orgel aus

²⁹ Ebd., 10.

³⁰ AMANN, Romanische Kirchenanlage (wie Anm. 15) 388.

³¹ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 159.

³² Ebd., 158.

³³ AMANN, Romanische Kirchenanlage (wie Anm. 15) 388.

³⁴ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 159.

³⁵ AMANN, Romanische Kirchenanlage (wie Anm. 15) 388.

³⁶ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 159.

³⁷ Ebd., 160.

³⁸ Ebd., 168.

Zeugnis der ereignisreichen Baugeschichte von Mehrerau ist. Gesichert durch eine Betondecke, ist sie zeitgleich der Fußboden der neu erbauten Kirche.²⁹

DIE ALTÄRE

Im *Sacrarium*, im Altarhaus der Kirche, stand der Hochaltar.³⁰ Unter Abt Jodok Keller (amt. 1414–1433) wurde dieser 1415 renoviert und um zwei Tafeln ergänzt. 1619 ließ Abt Placidus Viggel (amt. 1616–1650) einen neuen Hochaltar zu Ehren der Dreifaltigkeit an derselben Stelle bauen.³¹ Neben dem Hochaltar standen links und rechts zwei Seitenaltäre, nördlich der Altar zu Ehren des hl. Johannes und südlich ein Marienaltar. Diese Nebenräume mit jeweiligem Altar dienten als Kapellen für Privatmessen.³² Im Querhaus befanden sich zwei Altäre, der Altar der hl. Anna – dieser war vorher der hl. Katharina geweiht – und der Heilig-Geist-Altar.³³ Dieser war ursprünglich dem hl. Blasius geweiht worden und wurde 1381 und 1633 neu errichtet. Der St.-Anna-Altar wurde 1521 und 1567 neu gestaltet.³⁴ Vor der Vierung, vor Beginn des *Chorus minor*, befand sich ein Kreuzesaltar. In den Seitenschiffen befanden sich der Benediktsaltar und Michaelisaltar.³⁵ Der Michaelisaltar wurde 1414 errichtet.³⁶ Im Laufe der Zeit kam es noch zu weiteren Errichtungen von Seitenaltären. Unter Abt Antonius Vögel wurden alle Seitenaltäre erneuert.³⁷

DIE RELIQUIENSCHREINE

Zwei kostbare Schreine aus Gold schmückten die romanische Basilika. Die Gebeine der hll. Apronian und Venusus lagen bis zur Auflösung der Abteikirche im Gotteshaus der Mehrerau. 1663 wurden die Gebeine durch Abt Heinrich Amberg (amt. 1650–1666) aus Rom nach Mehrerau gebracht. Er hat die Beschaffung der Reliquien in Auftrag gegeben. Die Schreine befinden sich allerdings seit der Säkularisation 1806 nicht mehr im Klosterbesitz. Die Reliquie des hl. Apronian kam samt Schrein 1807 in die Pfarrkirche von Klaus, die des hl. Venusus wurde im selben Jahr nach Weiler (Bezirk Feldkirch) gebracht.³⁸

DIE MARIENKAPELLE

Vor der Barockisierung der Mehrerau stand auf dem Klostergelände, in der Nähe der Basilika, eine Kapelle zu Ehren der Allerseligsten Jungfrau Maria, wie es in der Hirsauer Bauschule üblich war. Die Kapelle nach Hirsauer Vorbild wurde wahrscheinlich schon im Kontext der Klostergründung in Mehrerau errichtet.³⁹ Robert II. von Pfullendorf (um *1100/1110, †1181) gab sie in Auftrag. Dort sollten er und seine Verwandten ihre letzte Ruhestätte finden. Er starb 1180 im Heiligen Land und wurde, gemeinsam mit seinem Sohn Berthold – er starb 1167 in Rom – in dieser Kapelle bestattet. Andere Adlige haben in dieser Kapelle ihre letzte Ruhe gefunden.⁴⁰ Auch Äbte ließen sich in der Marienkapelle beerdigen, die zugleich als Hauskirche für Kranke gedacht war.⁴¹ Sie befand sich nicht innerhalb der romanischen Basilika, sondern war parallel zum Chor an das Konventgebäude im Osten angebaut.⁴² Es ist anzunehmen, dass die Marienkapelle einen halbkreisförmigen Abschluss und Rundbogenfenster gehabt hat. Im Zusammenhang mit dem Neubau der Abteikirche 1740 und der Neuerrichtung des Konventgebäudes 1779 wurde sie vollständig abgetragen, die in ihr befindlichen Gräber aufgelassen und die Leichname südlich der Kirche beigesetzt.⁴³

DAS GRAB DER SELIGEN HABERILIA

Laut Legende soll die selige Haberilia eine Jüngerin des hl. Gallus und erste Äbtissin des anfänglichen Doppelklosters Mehrerau gewesen sein.⁴⁴ Ihr Grab befand sich auf der rechten Seite des Katharinenaltars, des späteren Anna-Altars.⁴⁵ Historisch betrachtet war die Selige allerdings weder Jüngerin des hl. Gallus in Bregenz noch die erste Äbtissin eines Mehrerauer Frauenklosters. Es ist zu vermuten, dass Haberilia eine Eremitin war. Im Bodenseeraum war diese Lebensform weit verbreitet. Dass Haberilia eine Jüngerin des hl. Gallus gewesen sein soll, ist inzwischen mit Sicherheit zu verneinen. Es ist eher anzunehmen, dass sie im Einflussbereich des Klosters Mehrerau um oder nach 1100 gelebt hat.

Ihr Grab fand in der Bevölkerung große Verehrung. Es wurde berichtet, dass Mütter zum Grab der Seligen pilgerten, während ihre Kinder krank zuhause blieben. Das

³⁹ Ebd.

⁴⁰ SPAHR, Baugeschichte (wie Anm. 4) 4.

⁴¹ AMANN, Romanische Kirchenanlage (wie Anm. 15) 399.

⁴² BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 168.

⁴³ AMANN, Romanische Kirchenanlage (wie Anm. 15) 399.

⁴⁴ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 162.

⁴⁵ AMANN, Romanische Kirchenanlage (wie Anm. 15) 397.

⁴⁶ Johannes DUFT, Die selige Haberilia – eine Jüngerin des heiligen Gallus? Zu neuentdeckten Barockversen in der Stiftsbibliothek St. Gallen, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins (Bregenz 1995) 137–151, hier 149–151.

⁴⁷ AMANN, Romanische Kirchenanlage (wie Anm. 15) 392.

⁴⁸ Ebd., 394.

⁴⁹ BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 163.

⁵⁰ Ebd.

fromme Gebet verrichtend, entnahmen sie der Grablege Erde, in kleinen Säckchen verpackt, welche in die Wiege der Kinder zur Genesung gelegt wurden. Nach der erlangten Genesung der Kleinen kam die Erde in das Grab zurück. Noch zur Aufhebung des Klosters am Grab der Seligen sollen solche Bündelchen gefunden worden sein.⁴⁶ Am Grab der seligen Haberilia ließ Abt Jakob Albrecht (amt. 1563–1567) ein Gemälde aufrichten. Aufgrund der Berührungen durch zahlreiche Wallfahrerinnen und Wallfahrer musste das Bild mehrmals restauriert werden, zuletzt 1728. Mit der Schaffung der barocken Abteikirche, so ist zu vermuten, wurde das Bild entfernt und vernichtet.⁴⁷

DIE GNADENMUTTER VON MEHRERAU

Zahlreiche Marienbildnisse schmückten oder schmückten das Kloster. Da jedoch nicht auf jedes Einzelne eingegangen werden kann, beschränke ich mich hier auf die wichtigste Marienfigur des Hauses: die Gnadenmutter von Mehrerau, die 1480 geschaffen wurde. Die aus Holz gefertigte Skulptur ist ausgehöhlt, 85 cm hoch und schmückte schon die Mehrerauer Benediktinerkirche. 1806 kam sie infolge der Auflösung zur Familie Lingenhölle, die die Figur 1854 den Wettinger Zisterziensern in Mehrerau wiedergab.⁴⁸ Die thronende Madonna mit Kind schmückte wahrscheinlich den Marienaltar der Benediktiner-Mehrerauer Abteikirche.⁴⁹ Heute sitzt sie auf einem neugotischen Altaraufbau unter der Orgelempore, westseitig an der Fassade der Kirche in einer eigens für sie geschaffenen Kapelle, der „Gnadenkapelle“. Burmeister beschreibt die Gnadenmutter von Mehrerau wie folgt:

„In reich gefaltetes Gewand gekleidet, thront die Madonna frontal auf einer Bank. Sie neigt ihren Kopf zur rechten Schulter und blickt dabei auf das Christuskind herab. Das nackte Kind, das auf ihrem linken Knie sitzt, hält sie mit beiden Händen fest. Der Mantel der Muttergottes ist goldig gefasst und ihr königliches, goldenes Gewand besitzt ein blaues Rankenmuster. Die zahlreichen, tiefen Gewandfalten legen sich eigenwillig um die Knie und Beine.“⁵⁰

Es wird vermutet, dass die Gnadenmutter der Ulmer Schule entstammt, da der Stil dem des Ulmer Bildhauers

Michel Erhart (*1469, †1518) ähnelt. Zumindest muss der Bildhauer der Mehrerauer Gnadenmutter aus der Region um Ulm kommen, Michel Erharts Werke gekannt haben oder bei ihm gelernt haben.⁵¹

DAS KLOSTERGEBÄUDE IN DER HAND DER BENEDIKTINER

Die Baugeschichte der Konventgebäude ist im Detail nicht überliefert. Aus Archivquellen ist bekannt, dass der Kreuzgang 1521 unter Abt Caspar Haberstro (amt. 1510–1524) neu erbaut wurde und später unter Abt Jakob Albrecht erneuert worden ist. Diese Angaben geben jedoch wenig über die Baugeschichte des Konventgebäudes vor 1740 wieder. Auch gibt es wenig Abbildungen über die Zeit, bevor die Barockisierung des Klosters vonstatten gegangen ist.⁵² Das Kloster wurde von 1774–1781 unter Abt Johannes Baptista VI. von Mayenberg (amt. 1748–1782) neu errichtet.⁵³ Abt Gebhard Raminger (amt. 1582–1616) – er erhielt als erster Mehrerauer Abt das Pontifikalienrecht, d.h. er durfte Mitra bei Pontifikalämtern tragen – renovierte den inneren und äußeren Bau des Klosters und baute ihn zum Teil neu aus. Vor dem Ostflügel des Konventhauses entstand eine große Klosterbibliothek.⁵⁴ Abt Johannes von Meyenberg war der Initiator der Barockisierung des Konventgebäudes. 1779 ließ er die alte Bibliothek abbrennen und im obersten Stockwerk des Südflügels eine neue Barockbibliothek errichten. Den Barockstuck fertigte Peter Anton Moosbrugger an.⁵⁵ Alle repräsentativen Räume im Westtrakt, dazu zählen die Abtei, die Tafelsäle und die großen Eckzimmer im ersten und zweiten Stockwerk, sind ebenfalls barockisiert worden.

DIE AUFHEBUNG DES BENEDIKTINERKLOSTERS MEHRERAU UND DAS SCHICKSAL DER ABTEIKIRCHE

Von der Aufhebung des Klosters 1805 bis zur Demolierung der Kirche vergingen drei Jahre. 1805 verlangte der Friede von Preßburg vom 26. Dezember den Habsburgern das Abtreten Vorarlbergs an die napoleonischen Bayern ab. Im April des darauffolgenden Jahres begannen die ersten bayrischen Beamten ein Inventar aller bewegli-

⁵¹ AMANN, Romanische Kirchenanlage (wie Anm. 15) 395.

⁵² BURMEISTER, Ausstattung (wie Anm. 2) 156–157.

⁵³ SPAHR, Baugeschichte (wie Anm. 4) 18.

⁵⁴ Ebd., 12.

⁵⁵ SPAHR, Bibliothek (wie Anm. 8) 218.

⁵⁶ Eva-Maria AMANN, Die Ausstattung der 1808 zerstörten Mehrerauer Barockkirche und ihre weitere Verwendung, in: MONTFORT 52 (2000) 332–360, hier 332.

⁵⁷ RUSCH, Fünf Kirchen (wie Anm. 5) 23.

⁵⁸ AMANN, Barockkirche (wie Anm. 56)

⁵⁹ Pius BIERI, Mehrerau: Ehemalige Benediktinerabtei und Kirche St. Peter und Paul (2008), <https://www.sueddeutscher-barock.ch/In-Werke/h-r/Mehrerau.html> [Zugriff: 04.06.2024].

chen und unbeweglichen Stiftungsgüter des Benediktinerklosters Mehrerau anzufertigen. Mit dem Dekret vom 1. September 1806 galt das um 1097 am Bodenseeufer gegründete Benediktinerkloster Mehrerau als aufgelöst. Bis zum 28. Februar 1807 mussten die Benediktiner das Kloster räumen. Eine Woche vorher, am 22. Februar, fand die letzte Messe in der barocken Abteikirche statt. Mit dem 1. Dezember 1808 begannen die Einsturzpläne der Klosterkirche. Sechs Tage danach stürzte bereits der Turm.⁵⁶ Bis 1812 dauerte der Transport der Steine nach Lindau, da sich die Bregenzer Reedereien weigerten, die Steine ans andere Bodenseeufer zu schiffen. Zehn Schiffe mussten auf Druck der bayrischen Administration letzten Endes bereitgestellt werden, um das abgebrochene Baumaterial zu befördern.⁵⁷ Mit den Steinen der Kirche und mit den im Gotteshaus befindlichen Grabplatten wurde in Lindau der Hafen gebaut. Das Kirchensilber kam nach München. Noch bis heute ist sein Standort unklar. Das Inventar der Klosterkirche wurde an die Gemeinden in Vorarlberg und in die Schweiz verkauft und wahrscheinlich zum Teil von den Mönchen von Mehrerau mitgenommen und verschenkt. Nach Auflösung des Benediktinerklosters wurde das Konventgebäude bis zu seiner geistlichen Wiederbesiedelung zunächst als Kaserne, später dann als eine Fabrik benutzt.⁵⁸

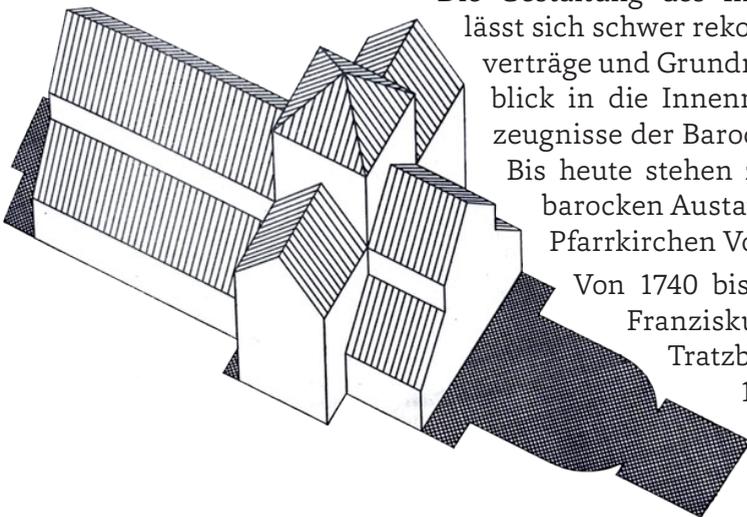
Abb. 4: Isometrischer Aufriss der romanischen Basilika. In: Kolumban SPAHR, Unsere romanische Kirche, in: Mehrerauer Grüße 19 (1963) 1–23, hier 11.

DER AUFBAU DER BAROCKEN ABTEIKIRCHE

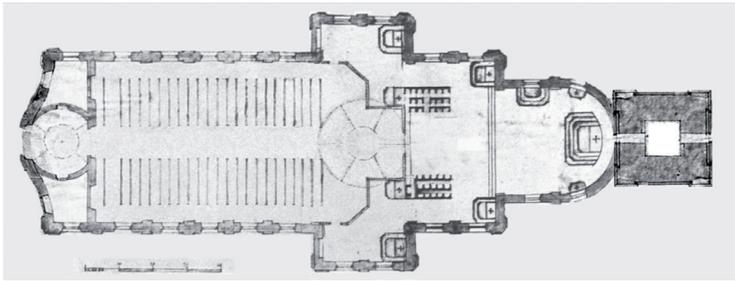
Die Gestaltung des Innenraums der Barockkirche lässt sich schwer rekonstruieren. Lediglich die Bauverträge und Grundrissprojekte gewähren ein Einblick in die Innenraumgestaltung. Wenige Bildzeugnisse der Barockkirche sind noch erhalten.⁵⁹

Bis heute stehen zahlreiche Kirchenmöbel der barocken Ausstattung der Klosterkirche in den Pfarrkirchen Vorarlbergs und der Schweiz.

Von 1740 bis 1743 ließ der damalige Abt Franziskus Pappus von Laubenberg, Tratzberg und Rauchenzell (amt. 1728–1748) auf den Fundamenten der romanischen Basilika (Abb. 4) das bedeutendste



Werk der Vorarlberger Barockbauschule auf heimischem Boden errichten: die barocke Abteikirche wurde zunächst unter Anleitung von Franz Anton Beer (*1688, †1749), später von Johann Michael Beer (*1696, †1780) errichtet.⁶⁰ Die Kirche besaß keine Empore. Der Raum wurde durch zwei übereinander angebrachte Fensterreihen erhellt. Ein noch bestehendes Beispiel dieser Bauart befindet sich in Untereggen über Rorschach (CH). Dieses Gotteshaus wurde ebenfalls von Franz Anton Beer erbaut. In dieser befindet sich sogar noch ein Altar, welcher ursprünglich in der barocken Kirche von Mehrerau stand (Abb. 5).⁶¹



⁶⁰ AMANN, Barockkirche (wie Anm. 56).

⁶¹ RUSCH, fünf Kirchen (wie Anm. 5) 20–21.

⁶² AMANN, Barockkirche (wie Anm. 56).

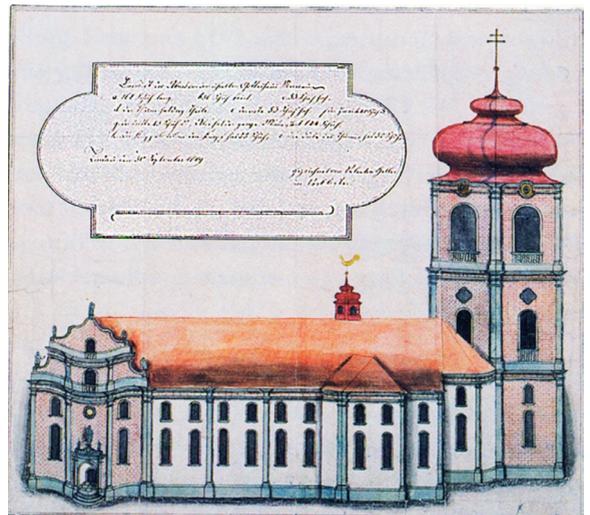
Abb. 5: Der 1740 von Johann Michael Beer gezeichnete Plan der 1806 abgebrochenen Kirche. © Pius Bieri

Den Außenbau beschreibt Amann folgendermaßen:

„Die Kirche besaß eine bemerkenswert bewegte, geschwungene Fassade, die aus einem konvex hervortretenden Mittelteil und den konkav zurückgezogenen Flanken bestand. Sie war durch Lisenen und Gesimse gegliedert, deren helle Farbigkeit sehr stark mit der roten Ziegelmauer kontrastierten. Das Portal wurde ebenfalls an den Seiten durch schmale Säulen und darüber durch ein Gebälk und Voluten betont. Ebenso wurde der Giebel durch Voluten geziert und abgeschlossen. Auf diesen Voluten standen vereinzelt Statuen.“⁶² (Abb. 6)

Seitlich am Hauptportal in der Turmvorhalle der Pfarrkirche St. Gallus befinden sich zwei Sandsteinfliguren aus der barocken Abteikirche von Mehrerau: die Heiligen Petrus und Paulus wurden von Johann Joseph Christian (*1706, †1777) 1740 angefertigt.

Abb. 6: Die aus der Erinnerung 1819 von Valentin Geller stammende barocke Abteikirche von Mehrerau. © Pius Bieri



⁶³ Ebd., 342.

⁶⁴ Ebd., 333f.

⁶⁵ RUSCH, fünf Kirchen (wie Anm. 5) 22.

⁶⁶ Ebd., 20–21.

Zusammen mit anderen Statuen befanden sich diese vermutlich an der Fassade der Barockkirche. Drei weitere Statuen von Christian sind belegt. Ihr Verbleib ist jedoch unbekannt.⁶³

Genauso wie der romanische Vorgängerbau, war ihre barocke Nachfolgerin mit einem Querschiff versehen. Diese war jedoch schwächer ausgebildet als in der Vorgängerkirche. Das Querhaus war zwei Fensterachsen breit und besaß ein Walmdach. Die Kirche war als Saalraum konzipiert. Das Langhaus war mit flachen Gewölben ausgestattet. Die Vierung der Kirche war mit einer acht Meter breiten Kuppel versehen. Am im Osten aufgebauten Presbyterium schloss sich direkt der Turm an.⁶⁴ Er selbst musste von schöner Gestalt gewesen sein. P. Meinrad Merkle (*1781, †1845) berichtet von einer Verkleidung von Sockel und Seiten in grauem Sandstein mit harten, rötlichen Quadern als Mittelfüllungen. Der Sandstein stammte von einem klostereigenen Steinbruch. Die erste Abteilung des Turmes war in toskanischer, die zweite in dorischer und die obere in ionischer Ordnung ausgeführt. An der Spitze stand ein großes vergoldetes Kreuz auf einer mit Kupfer eingedeckten Kuppel.⁶⁵

DER INNENRAUM DER BAROCKKIRCHE

P. Meinrad Merkle, der selbst bis zur Aufhebung des Benediktinerklosters Konventuale der Abtei gewesen ist, schildert, dass der Innenraum geräumig gewesen sei, hell und fern von überbordendem Schmuck. Ein Eisengitter trennte das Volk von der Klausur, in welcher die Seitentäre gestanden haben.⁶⁶

Die Ölgemälde und Fresken im Innenraum wurden von Franz Georg Hermann (*1692, †1768) aus Kempten gestaltet. Die Kuppel in der Vierung der Kirche war aller Wahrscheinlichkeit nach kunstvoll verziert. Sieben Altäre wurden nachweisbar am 13. und 14. Juli 1746 durch den Konstanzer Weihbischof Karl Josef Fugger (amt. 1739–1778) geweiht. Der Hochaltar der barocken Abteikirche von Mehrerau steht heute in der Höchster Pfarrkirche St. Johannes der Täufer (Bezirk Bregenz). Nach der Aufhebung des Klosters 1806 kam er nach Höchst, allerdings kamen nach dem Neubau der Kirche von Höchst 1908–1910 Altar oder zumindest Teile davon in die dortige Leichenhalle.

Die Altäre der hll. Johannes und Josef kamen nach Sattens (Bezirk Feldkirch) in die Pfarrkirche St. Georg. Der Benediktsaltar – er war unter anderem auch den hll. Maurus, Placidus, Magnus, Theodor, Eustachius, Sigebert und Othmar geweiht – kam nach Untereggen (Sankt Gallen/CH) in die Pfarrkirche St. Maria Magdalena. Der Altar war mit Skulpturen der heiligen Petrus und Paulus ausgestattet, die um 1740 von Abraham Baader (*1694, †1748) aus Wessobrunn angefertigt wurden. Das Altarblatt, das den Tod des hl. Benedikt darstellte, wurde 1746 von Franz Georg Hermann gemalt. Drei weitere Altäre, der Scholastikaaltar, der Kreuzaltar und der Marienaltar, kamen in die Pfarrkirche St. Sebastian nach Schwarzach (Vorarlberg). Es handelte sich hierbei um drei „Zopfaltäre“ in Gipsstuck. Anfänglich ebenfalls von Franz Georg Hermann gemalt, wurden diese von einem seiner Söhne 1744 abgeschlossen. Das Altarblatt des Scholastikaaltars zeigt den Tod der Heiligen, das Altarblatt des Kreuzaltars Christus am Kreuz. Das Altarblatt des Marienaltars veranschaulichte die Übergabe des Skapuliers an den hl. Simon aus den Händen der Gottesmutter. Nachdem die Pfarrkirche St. Sebastian in Schwarzach 1901–1903 neu gebaut wurde, verschwanden die Altäre.

Drei Altäre kamen in die Pfarrkirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit nach Schwarzenberg (Bezirk Bregenz), ein weiterer Altar in der Pfarrkirche St. Martin nach Scheffau (D). Der Altar in Scheffau wurde zu einem Hochaltar umgewandelt. Es stellt auf seinem Altarblatt Christus am Kreuz dar. Das Bild wird umrahmt von zwei glatten Säulen mit vergoldeten unten kannelierten Schäften. Im Altarauszug ist der hl. Maurus abgebildet, von Putten umgeben.

Das Chorgitter der barocken Abteikirche wurde am 31. Mai 1738 von Abt Franziskus Pappus in Auftrag gegeben. Mathias Kalchgraber, Schlossermeister der Benediktinerabtei Isny, hatte dieses Gitter bis zum 2. Februar 1739 anzufertigen und anzubringen. Nach der Aufhebung des Klosters 1806 wurde das Gitter versteigert. Ihr derzeitiger Standort ist unbekannt. Vermutlich ist diese Eisnarbeit nicht mehr erhalten.

Das Chorgestühl der barocken Abteikirche fand im Presbyterium der Stadtpfarrkirche St. Gallus ihren Platz. Es wurde von Johann Joseph Christian aus Riedlingen begonnen

⁶⁷ AMANN, Barockkirche (wie Anm. 56) 334–338.

⁶⁸ Anton KOTTMANN–Markus HÄMMERLE, Die Zisterzienserabtei Wettingen. Die Geschichte des Klosters Wettingen und der Abtei Wettingen–Mehrerau (Baden 1996) 264–277.

⁶⁹ Ebd., 287.

⁷⁰ Ebd., 288.

und von einem anderen Künstler beendet. Das aus Nussbaumholz bestehende Möbelstück wurde von Minoritenbruder Clemens Seehuber ausgeführt und von Johann Geiger (Lebensdaten jeweils unbekannt) aus Salem gefasst. Es bot Platz für 38 Mönche. Die Bankdocken waren kunstvoll gestaltet. An den Rückenlehnen des Chorgestühls sind Bildnisse von zwölf Heiligen und Seligen angebracht, die mit dem Kloster Mehrerau in Verbindung gestanden sind bzw. haben sollen: Magnus, Theodorus, Attalus, Babolenus, Chagnoald, Merbodus, Placidus, Sigbertus, Eustachius, Sigebertus, Othmarus und Gallus. Der Auftrag für ein neues Chorgestühl erging am 29. Dezember 1741 an Johann Joseph Christian. Die Bankdocken des Chorgestühls kamen später in die Pfarrkirche Unserer Lieben Frau von Berneck (Sankt Gallen/CH).

Die Beichtstühle fanden in die Pfarrkirche Sankt Sebastian in Schwarzach ihren neuen Standort.

Die Abteikirche besaß zwei Orgeln. Die große Orgel wurde 1745 von Johann Georg Aichgasser (*1701, †1767) aus Überlingen gebaut. Ihr Schicksal ist unbekannt. Die Chorgorgel wurde 1807 gekauft, kam aber erst 1813 in die Pfarrkirche Maria Heimsuchung in Dornbirn–Haselstauden.⁶⁷

VON WETTINGEN NACH MEHRERAU: WETTINGEN–MEHRERAU

In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts zeichnete sich für die Zisterzienser des Klosters Wettingen ein immer schwieriger werdendes Klosterleben ab. Zahlreiche Repressalien vonseiten des Kantons Aargau – hier zu nennen sind die Aufhebung der Klosterschule 1835, die verlangten Staatsbeiträge, klosterfeindliche Agitationen im Dorf Wettingen sowie ein Aufnahmeverbot von Novizen – mussten die Mönche des seit 1227 bestehenden Klosters Wettingen, gegründet von der Reichsabtei Salem, über sich ergehen lassen.⁶⁸ Im Konvent von Wettingen wurde am Dienstag den 26. Januar 1841 durch zahlreiche Staatsmänner das Dekret der Vertreibung der Mönche und die Liquidation der Klöster im Kanton verkündet. Innerhalb von 48 Stunden hatten die Bewohner die Räumlichkeiten zu verlassen und nur die privaten Habseligkeiten mitzunehmen.⁶⁹ Als Datum der Aufhebung des Klosters Wettingen ist der 28. Januar 1841 zu nennen.⁷⁰ Am 19. Januar

1854 genehmigte Kaiser Franz Joseph I. (amt. 1848–1916) den Antrag seines Kultusministers auf Niederlassung der Wettinger Zisterziensermönche in Mehrerau.⁷¹ Dreizehn Jahre der Suche nach einem neuen Heimatort waren damit zu Ende. Mit dem Einzug von Abt Leopold Höchle (amt. 1854–1864), dem ersten Prior von Mehrerau,⁷² am 2. Juli 1854 begann der neue Abschnitt des Wettinger Klosterlebens in der Mehrerau.⁷³

DER BEGINN ZISTERZIENSISCHEN LEBENS IM BENEDIKTINERKLOSTER MEHRERAU

Als die Mönche von Wettingen das Kloster Mehrerau bezogen, stand das Klostergeviert zum Bodensee hin offen, weil die Kirche 1808 abgebrochen worden war. Die Wirtschaftsgebäude waren auf der westlichen Seite des großen Klosterhofes teilweise abgebrannt. Ab Sommer 1854 begannen die allernotwendigsten Adaptierungsarbeiten und Reparaturen. Die Barockbibliothek, welche nach der Auflösung der Benediktinerabtei Mehrerau unter anderem als Tanzsaal genutzt wurde, wurde zur provisorischen Mönchskapelle umgebaut. Die spätere Agathakapelle wurde als Gotteshaus für die um dem Kloster wohnenden Laien genutzt.⁷⁴ Am 18. Oktober 1854 fand dann der Wiederbesiedelung im Rahmen eines Gottesdienstes in der Barockbibliothek statt. Damit begann das gemeinschaftliche Leben der Zisterzienser von Wettingen in der Mehrerau. Ein Neubau einer Kirche wurde von Beginn an ins Auge gefasst und noch in der Eröffnungsfeier vom ersten Prior von Mehrerau, Abt Leopold, angekündigt. Es wurde für die Wiedererrichtung der Mehrerauer Abteikirche zu Spenden aufgerufen.⁷⁵

DIE ERSTE ZISTERZIENSERKIRCHE

Die neue Kirche für die in die Mehrerau eingezogenen Wettinger Zisterzienser entstand in den Jahren 1855–1859 nach den Plänen des königlich-bayerischen Hofbauinspektors Eduard von Riedel (*1813, †1885) im „Münchner Rundbogenstil“ (Abb.7).

⁷¹ Ebd., 305.

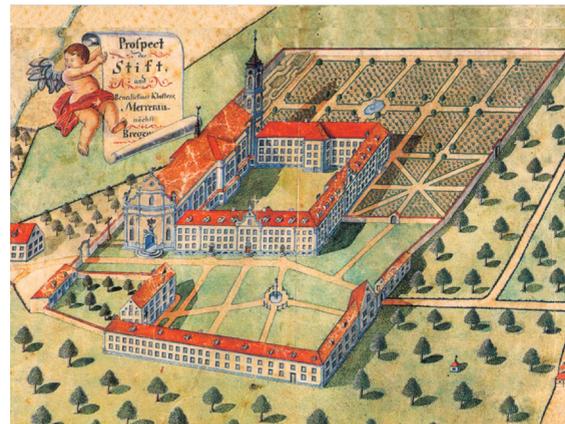
⁷² Die Äbte von Wettingen-Mehrerau erhalten nach dem Ortswechsel eine neue Titulatur. Als Beispiel: Abt Leopold Höchle, „42. Abt von Wettingen, 1. Prior von Mehrerau“. Im Volksmund werden die Prioren von Mehrerau als „Äbte von Mehrerau“ bezeichnet.

⁷³ KOTTMANN-HÄMMERLE, Wettingen-Mehrerau (wie Anm. 68) 307.

⁷⁴ Ebd., 332.

⁷⁵ Ebd., 335.

Abb. 7: Mehrerau vor den Zerstörungen des 19. Jh. in einer aquarellierten Federzeichnung. © Pius Bieri



⁷⁶ Ebd., 336.

⁷⁷ RUSCH, Fünf Kirchen (wie Anm. 5) 27.

⁷⁸ Ausmalung Kirchenraum St. Leopold, <https://stadtmuseum.dornbirn.at/kunstwerk/ausmalung-kirchenraum-st-leopold-st-leopold-hatlerdorf> [Zugriff: 06.06.2024].

⁷⁹ KOTTMANN-HÄMMERLE, Wettingen-Mehrerau (wie Anm. 68) 336.

⁸⁰ Die heutige Abteikirche zu Mehrerau, in: Holunder. Wochen-Beilage der Vorarlberger Landes-Zeitung für Volkstum, Bildung und Unterhaltung 14. November 1936 (46/1936) 1–2, hier 1.

Das Gewölbe war aus Holz, die Altäre größtenteils wertlos.⁷⁶ Die Gestaltung des Kirchenraumes führten nach 1859 zwei Künstler durch: während Franz-Xaver Kolb (*1827, †1889) aus Ellwangen die Figuren schuf, malte Hanns Martin (*1853, †1919) die Kirche aus.⁷⁷ Er führte auch die Fresko-Ausmalung der Kirche St. Leopold in Dornbirn aus.⁷⁸ Weihbischof Georg von Prünster (amt. 1774–1861), damals für das Fürstbistum Brixen als Auxiliarbischof und Generalvikar in Vorarlberg tätig, weihte die Kirche am 7. August 1859 ein. Der Turm und einige Seitenaltäre waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertiggestellt.⁷⁹

Die Kirche war einschiffig und hatte ein schwach ausladendes Querschiff, ähnlich dem Vorgängerbau von 1740. An der Ostseite des halbrunden Chores war der Kirchturm angebracht. Erst 1872 wurde dieser vollendet. Die Außenmauern an den Langseiten waren durch Blendkonnaden gegliedert, die Westfassade mit einem dreiteiligen Portal und Steinstatuen ausgestattet. Zwölf hölzerne Altäre waren in der Kirche verteilt. Sechs Altäre wurden nach den Entwürfen des Malers Franz-Xaver Kolb durch die Kunst-Schreinerei Bertsch in Dormettingen im Königreich Württemberg angefertigt. Seit 1895 stand in der Mitte vor dem Chorgitter ein Sakramentsaltar, der 1931 in das nördliche Querschiff, anstelle des dortigen St.-Columban-Altars versetzt wurde. Zwei rückwärtig aufgestellte, gotisch stilisierte Altäre wurden 1901 und 1922 im Langschiff aufgestellt. Kolb entwarf unter anderem auch die Kanzel, das Chorgestühl und die Plastik der Orgeln. Eine stand im Mönchschor und eine auf der rückwärtigen Empore im Westen. Die Orgel im Mönchschor schuf der Bregenzer Schreinermeister Spratler, die auf der Empore Josef Bertsch (*1841, †1911). Die Chororgel fasste acht Register, von der Orgelbaufirma Behmann geschaffen. Die große Orgel der Kirche besaß dreißig Register. Diese wurde an Sonn- und Feiertagen genutzt und stammte aus der Hand des Orgelbauers Ernst-Wilhelm Meyer (*1779, †1868).

Der Hochaltar wurde unterhalb der Mensa mit einem Schrein, welche eine größere Reliquie des hl. Bernhard enthielt, ausgestattet.⁸⁰ Sie befindet sich heute unter der Mensa des Altares der Agatha-Kapelle. Fünf große Holzskulpturen zierten die Wände des Kircheninneren: die

vier lateinischen Kirchenväter und der hl. Johannes der Täufer.⁸¹ Sie stehen heute am Schluss der Großen Bibliothek im Südtrakt. Seit den Umbaumaßnahmen im Kapitelsaal 2023 bis 2024 steht die Statue des hl. Johannes des Täufers im neu geschaffenen Eingangsbereich des Kapitelsaals, der vom Krankentrakt aus betreten werden kann. An dieser Stelle stand bis vor kurzem noch ein Altar zu Ehren des hl. Joseph.

Unter dem Querschiff befand sich eine Gruft, in welcher die Äbte von Wettingen-Mehrerau und andere Kirchenfürsten bestattet wurden.⁸² Die Gebeine der Gruft wurden nach dem Neubau der Abteikirche 1962 bis 1965 in die sogenannte „Unterkirche“ umgebettet. Während die Äbte von Wettingen-Mehrerau präsentabel in der Mitte der Unterkirche ihre letzte Ruhe gefunden haben, befinden sich die auswärtigen höheren Geistlichen im nördlichen Querschiff der alten romanischen Basilika, deren Fundamente heute die Unterkirche zieren und strukturieren. Als bedeutendster der bestatteten Hausgäste sei Josef Kardinal Hergenröther zu nennen, der im Sommer 1890 im Kloster Mehrerau verstorben ist. Unter Papst Pius IX. (amt. 1846–1878) war er 1877 zum päpstlichen Hausprälaten ernannt worden. Papst Leo XIII. (amt. 1878–1903) kreierte ihn 1879 zum Kardinal. Im gleichen Jahr wurde Hergenröther Präfekt des vatikanischen Geheimarchives. Er wurde zunächst in der neuromanischen Stiftskirche beerdigt und später umgebettet.⁸³ Sein Epitaph, das damals die Sargnische des Kardinals zierte, ist zwar in der Unterkirche vorhanden, jedoch nicht gut sichtbar. Sie wurde 1897 vom Münchner Bildhauer Balthasar Schmitt (*1858, †1942) entworfen und hergestellt. Das Bildnis zeigt einen Kardinal, unter Maria mit Kind, dem hl. Joseph und Engeln ruhend.⁸⁴

Auf der Evangelienseite des Hochaltares befand sich der 1902 von Kunstmaler Victor Mezger (*1866, †1936) entworfene Gnadenaltar, gegenüber auf der Lavaboseite der 1922 erschaffene Engelaltar, der als *ex voto* zum Dank für den Schutz der Patres und Schüler des Collegium Bernardi im Ersten Weltkrieg gedacht war. Abt Kassian Haid (amt. 1917–1949) lieferte die Ideen für die Darstellungen auf dem Altarbild: „Die neun Chöre der Engel, die segensreiche Tätigkeit der Schutzengel“. Gestiftet wurde der Altar von Klemens und Ida Hager-Römer in Gossau.⁸⁵

⁸¹ KOTTMANN-HÄMMERLE, Wettingen-Mehrerau (wie Anm. 68) 336.

⁸² Ebd.

⁸³ Friedrich Wilhelm BAUTZ, Hergenröther, in: Biografisch-Bibliisches Kirchenlexikon 2 (1990) Sp. 746–747, hier Sp. 746.

⁸⁴ Die heutige Abteikirche (wie Anm. 80) 1.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ KOTTMANN-HÄMMERLE, Wettingen-Mehrerau (wie Anm. 68) 336.

⁸⁸ Die heutige Abteikirche (wie Anm. 80) 1.

⁸⁹ KOTTMANN-HÄMMERLE Wettingen-Mehrerau (wie Anm. 68) 350.

⁹⁰ Ebd., 323.

⁹¹ Ebd., 350.

⁹² Ebd., 354.

⁹³ Ebd., 350.

DIE ZISTERZIENSERÄBTE ALS BAUHERREN

Unter den Zisterzienseräbten von Mehrerau tritt ein Bauherr besonders in Erscheinung: Abt Maurus Kalkum (amt. 1878–1893). Er war für die Fertigstellung der Klosterkirche verantwortlich.⁸⁶ Man glaubte damals die architektonischen Missverhältnisse der neuen Kirche durch eine überreiche Ausmalung beheben zu können. So entwarf 1880–1884 Franz-Xaver Kolb aus Ellwangen über 130 Gemälde in Flachmalerei mit insgesamt 3200 m² Fläche.⁸⁷ Erst 1872 wurde der Turm vollendet.⁸⁸ Neue Altäre wurden aufgestellt, eine Gruft gebaut. Es wurden zwei Orgeln errichtet, der Mönchschor wurde verlegt und eine Reihe neu erworbener Reliquien im Gotteshaus aufgestellt.

Nach der Fertigstellung der Kirche animierte Abt Maurus Kalkum weitere Bauprojekte.

Unter ihm wurde das Schul- und Internatsgebäude umgestaltet.⁸⁹ Franz Anton Beer (*1688, †1749), Architekt der barocken Abteikirche von Mehrerau, hatte damals noch unter den Benediktinern von Mehrerau 1728 das Gast-, Hof- und Ökonomiegebäude errichtet. Sie bildeten die Anfänge der heutigen Schule und des Internats. Er baute auch das Amtshaus für die Verwaltung der im Land verteilten Besitzungen.⁹⁰ Heute ist es im Besitz des Gasthauses Lamm.

Unter Abt Kalkum entstand ein neues Stockwerk. Ein 20 m langer Anbau in Richtung Norden wurde dem bereits bestehenden Kolleg angefügt. Im neuen zweiten Stock wurde die neue Studenten- beziehungsweise Kongregationskapelle nach den gemeinsamen Plänen von Jakob Hüttele und Pater Dominikus Willi (*1844, †1913), des späteren Abtes von Marienstatt (amt. 1889–1898) und Bischofs von Limburg (amt. 1898–1913), errichtet. Auch im Kollegium gestaltete Franz-Xaver Kolb die Kapelle.⁹¹

Abt Laurentius Wocher (amt. 1893–1895) griff für seine Bauvorhaben auf die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser zurück.⁹² Unter ihm sind der Kapitelsaal und das Refektorium gebaut worden.⁹³ Auch für das neue Refektorium des Klosters von 1894 ist er verantwortlich. Der Ausbau des ursprünglichen Vierkanters – das Konventgebäude wurde nach Osten und Süden hin erweitert – fällt ebenfalls in seine Amtszeit.

Sein Nachfolger Augustin Stöckli (amt. 1895–1902) veranlasste großzügige Neubauten in der Mehrerauer Ökonomie, nachdem ein Brand 1898 einen Teil der Gebäude vernichtet hat. Die Brandruine wurde weiträumig wieder aufgebaut. Er errichtete Teile des Kollegiums, den Speisesaal, einen Schlafsaal und die Duschen.⁹⁴

Abt Eugen Notz (amt. 1902–1917) baute in seiner Amtszeit nur den Turm der Studentenkapelle. Weitere Bauvorhaben fallen nicht mehr in seine Zeit.⁹⁵

Unter Abt Kassian Haid wurde das Sanatorium Bad Mehrerau gebaut. Von 1922 bis 1923 erbaute man nach Plänen von Clemens Holzmeister (*1886, †1983) das neue Sanatorium „Maria, Heil der Kranken“.⁹⁶ Die Gründe für einen Bau eines solchen Sanatoriums waren zweierlei. Zum einen suchte man weitere Kreise für die Nutzung der Anstalt zu erschließen. Zum anderen wollte man mit diesem Bau einen neuen Seelsorgeraum schaffen, damit die Priester des Klosters ein neues Feld der Pastoral bespielen konnten. Viele Mehrerauer Patres haben sich seitdem um die Seelsorge im Sanatorium bemüht. Die Marienplastik entwarf Albert Berchtold (*1885, †1965). Den Neubau stemmte das Kloster finanziell selbst. Bis in die 1960er Jahre hinein bezahlte die Abtei die Schulden für den Neubau ab. Abt Kassian Haid weihte den Neubau am 24. Juni 1923 feierlich ein. Vier Tage danach wurde der Neubau abgenommen und am 7. Juli erteilte die Landesregierung von Vorarlberg ihr Einverständnis zur Inbetriebnahme der Privat-Heilanstalt „Heilbad und Chirurgisches Sanatorium Mehrerau“. Zu dem Zeitpunkt galt das, auch unter dem Namen „Sanatorium-Bad Mehrerau“ bekannte Krankenhaus als das modernste seiner Art in ganz Vorarlberg. Das Unterfangen des in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts immer notwendiger gewordenen Kirchenneubaus sollte unter der Leitung von Abt Heinrich Suso Groner (amt. 1949–1968) neu aufgefasst und vollendet werden.⁹⁷

Abt Kassian Lauterer (amt. 1968–2009) nahm die Sanierung und Renovierung des Klosters in Angriff. Die Kreuzgänge und Zellen wurden erneuert, die Fassaden überholt. Die Sanitär- und Heizungsinstallationen des Klosters wurden auf einen zeitgemäßen Standard erhoben. Unter ihm entstand ein neues Klosterarchiv und der

⁹⁴ Ebd., 355.

⁹⁵ Ebd., 356.

⁹⁶ Ebd., 365.

⁹⁷ Ebd., 376.

⁹⁸ Ebd., 382.

⁹⁹ Marc SPRINGER–Pascal PIETSCH, Großbrand beim Kloster Mehrerau in Bregenz: Drei Gebäude niedergebrannt (04.05.2012), <https://www.vol.at/grossbrand-beim-kloster-mehrerau-in-bregenz-drei-gebäude-niedergebrannt/3241203> [Zugriff: 07.06.2024].

¹⁰⁰ Katarina RANKOVIC, Eröffnungsfeier nach Großbrand (22.10.2023), <https://www.vol.at/eroeffnungsfeier-nach-grossbrand/3741701> [Zugriff: 07.06.2024].

¹⁰¹ Kolumban SPAHR, Die Erneuerung unserer Klosterkirche, in: Mehrerauer Größe 14 (1961) 1–11, hier 1–2.

Turm der Klosterkirche wurde saniert. Das Refektorium wurde restauriert und der Kapitelsaal erneuert. Das Kollegium wurde ebenfalls neu gestaltet. 1970 wurde die Außenfassade erneuert. Der Speisesaal des Collegiums wurde einer umfassenden Renovierung unterzogen. Dadurch kamen viele interessante Malereien auf Holz zum Vorschein. 1981 wurde die Kapelle des Kollegiums gründlich überholt und neben dem Schulgebäude eine neue Turnhalle errichtet.⁹⁸

In der Nacht auf den 4. Mai 2012 brannte die Tischlerei, Schlosserei sowie ein Holzlagergebäude ab.⁹⁹ Abt Anselm van der Linde (amt. 2009–2019) ließ daraufhin eine neue Tischlerei bauen. Sie wurde ein Jahr nach dem verheerenden Feuer eingeweiht.¹⁰⁰ Unter Abt Vinzenz Wohlwend (amt. seit 2019) ist, im Kontext des Jubiläumsjahres 2027, eine Großsanierung des Klosters geplant und z.T. schon umgesetzt worden.

DIE NEUE ZISTERZIENSERKIRCHE

Spahr war der Auffassung, dass die Notwendigkeit einer Erneuerung der Abteikirche niemand bezweifeln konnte. Ein Fundamentrost war zur Zeit des Kirchbaus 1855 bis 1859 aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen nicht möglich. Die architektonischen Missverhältnisse des Kirchenbaus erhoffte man durch eine überreiche Ausmalung in den Jahren 1880–1884 zu beheben. In den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts plante bereits Abt Laurentius Wocher die Klosterkirche in eine Original-Zisterzienserkirche umzubauen. Sie wäre nach dem Vorbild der zweiten Abteikirche von Citeaux (FR) mit einem großen, eckigen Umgangschor versehen worden, wie er heute noch in Ebrach, Riddagshausen (D) oder Lilienfeld erhalten ist. Die Ausführung wurde allerdings nicht mehr fortgesetzt. 1904 wurde in der Kirche ein neuer Fußboden verlegt. Im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts regten sich im Klosterkonvent von Mehrerau Stimmen für eine Umgestaltung des Mönchschores. Sogar untertags waren die Lichtverhältnisse für das Chorgebet ungünstig geworden und die Oberen des Klosters hatten vom Chorgestühl aus keine gute Sicht auf den Hochaltar. Auch die Akustik soll schlecht gewesen sein. So zog man 1946 die beiden Chorgestühl-Seiten näher zusammen, hinauf in die Apsis.¹⁰¹

Die etwas hastig, unmittelbar nach der Besiedlung durch die Zisterzienser von Wettingen begonnene Errichtung der neuromanischen Abteikirche entsprach nicht mehr den Anforderungen. Zudem stieß die künstlerische Gestaltung immer mehr auf Kritik.¹⁰² Es soll nun eine echte Zisterzienserkirche in Angriff genommen werden, die zeitgemäß sei. Nicht nur die Raumaufteilung legt die zisterziensische Tradition fest, auch für die Raumausstattung verlangt man Klarheit, Nüchternheit, Einfachheit, Askese und Strenge.¹⁰³

Der Zweck für die Erneuerung der Kirche war laut Spahr: „Einmal soll alles entfernt werden, was wertlos ist und von schlechtem Geschmack zeugt wie die nichtssagenden Seitenaltäre aus Holz, die zahlreichen Statuen u.ä. Dann soll zu Ehren kommen, was an künstlerisch wertvollen Gegenständen bereits im Kloster vorhanden ist. Daher gehören einige Tafelbilder aus der Spätgotik und Frührenaissance; die Grablegung Christi, die beiden Muttergottes-Statuen, die ja schon in der Kirche sind. Es soll aber auch die gediegene moderne Kunst hier eine Heimstätte finden. Materialecht und -gerecht soll die Einfachheit und Größe der Architektur besser herausgehoben werden, und so dem Raume die echte sakrale Note geben, wie es sich für ein Bethaus ziemt. In erster Linie aber wollen wir eine Mönchskirche haben, und zwar eine Zisterzienserkirche, die den Idealen und der einzigartigen Bautradition unseres Ordens entspricht. Sie ist es auch, die mit der modernen Baukunst vieles gemeinsam hat: Einfachheit, Wirkung vor allem durch die Architektur, straffe Geschlossenheit und Beschränkung auf das wesentliche, wenig, aber dieses von einprägsamer Klarheit und Kraft.“¹⁰⁴

Als Architekt der modernen Abteikirche konnte Hans Purin (*1933, †2010), ehemaliger Schüler des Collegium Bernardi, gewonnen werden. Alles, was als wertlos erachtet wurde, wurde aus der alten Abteikirche entfernt. Nur ein kleiner Bruchteil fand Platz im Inventar des Klosters. Unter den entfernten Kirchenmöbeln sind aus damaliger Sicht, wertlose Seitenaltäre aus Holz, zahlreiche Statuen oder ähnliches gewesen. Auch einiges, was heute als erhaltenswert gelten könnte, fiel der Modernisierung anheim. An der Westfassade der Kirche brachte der Künstler Herbert Albrecht (*1927, †2021) ein gewalti-

¹⁰² KOTTMANN-HÄMMERLE, Wettingen-Mehrerau (wie Anm. 68) 376.

¹⁰³ Ebd., 377.

¹⁰⁴ SPAHR, Erneuerung (wie Anm. 101) 3.

¹⁰⁵ KOTTMANN-HÄMMERLE, Wettingen-Mehrerau (wie Anm. 68) 378.

¹⁰⁶ Kolumban SPAHR, Ein Zeichen erschien, in: Berufsvereinigung der bildenden Kunst Vorarlbergs (Hg.), Herbert Albrecht (Bregenz 1992) 26–35, hier 26.

¹⁰⁷ SPAHR, Erneuerung (wie Anm. 101) 6.

¹⁰⁸ Kassian LAUTERER, Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau (Lindenberg 2007) 15.

ges Betonrelief an. Es versinnbildlicht das 12. Kapitel aus der Offenbarung des Johannes und nimmt Bezug auf das Patrozinium der Kirche: Mariä Himmelfahrt.¹⁰⁵ Am 28. April 1961 wurde im Gewächshaus des Klostergartens, in welchem Albrecht sein Atelier einrichtete, ein Modell dieser Plastik aufgestellt und im Konvent zur Besichtigung dargeboten. Nachdem die Mönche mit dem Plan des Künstlers einverstanden waren, begann Albrecht am 10. Oktober 1961 mit dem Eingießen der Betonplastik. Der Künstler war von vornherein an die Form seines Kunstwerkes gebunden, als er nach dem Plan des Architekten eine der Betonwände plastisch zu beleben hatte. Es sollte schließlich die Westfassade werden. Herbert Albrecht verstand es, die Thematik der Offenbarung kraftvoll und wuchtig zu gestalten und so das Wesentliche auszusagen. Nach dem Seher von Patmos, dem hl. Johannes dem Evangelisten, ist der Standort des Betrachters die Erde, von wo aus der am Himmel eine überirdische Frauengestalt erblickt, die ein großes Zeichen bedeutet; es ist die Messiasmutter.¹⁰⁶

Dem Architekten Purin sollte genügend Raum für künstlerische Freiheit gegeben werden. Lediglich an die Raumaufteilung, die von den liturgischen Vorschriften der Zisterzienser verlangt wird, sollte sich der Architekt halten. Im Langhaus befinden sich die Kirchenbänke für die Laien, der durch eine Kommunionbank – diese ist zugleich Klausurschranke – begrenzt wird. Über dem Westeingang befindet sich eine Empore für Gesangschor und Orgel. Anders als früher ist der Hochaltar deutlich sichtbar herausgehoben. Er ist fest eingelagert in der Mitte des Presbyteriums, der sich im Osten der Kirche befindet. Dort war auch ursprünglich ein Tabernakel mit dem Allerheiligsten geplant.¹⁰⁷ Allerdings befindet sich nun ein schlichter Marmortabernakel direkt neben der Vierung an der Ostwand des rechten Querhausarms, den der Bildhauer, Maler, und Dichter Hans Arp (*1887, †1966) im Jahr 1963 schuf.¹⁰⁸ Hinter dem Tabernakel am Hochaltar befand sich ein Altarkreuz. Mit der neuen Mönchskirche wurden die Stallen-Abstände des Chorgestühls von der einen zur anderen Seite geringer, die Breite entspricht der der Apsis. Damit die Gläubigen eine gute Sicht auf den Hochaltar haben, wurde auf eine erhöhte Rückwand der Chorstellen verzichtet.

Unterhalb der Empore wurde die Gnadenkapelle eingefügt. Zunächst war geplant, diese an einen Außenbau beziehungsweise Anbau anzubringen, jedoch empfand man jede Art von Zubau an der Außenseite der Kirche als störend und zum Nachteil für die geschlossene Wirkung des Baukörpers. Purin bestimmte das Mitteljoch der um ein Stockwerk herabgezogenen Orgelepore als maßgebend für die Raumhöhe und -breite der neuen Gnadenkapelle. Sie ist zwischen den beiden Seitenportalen von außen her betretbar. Ursprünglich war für den Ostabschluss der Gnadenkapelle eine Glaswand geplant. Grund dafür war der Wunsch, sie wie ein Westchor wirken zu lassen, in dem Gläubige zu einer ungestörten stillen Andacht weilen können, während gleichzeitig der Klosterkonvent das Stundengebet feiert.

Von all den Altären tritt im Besonderen der Hochaltar hervor. Der Architekt wollte so die Konzentration des gottesdienstlichen Raumes auf den Hochaltar lenken. Die Nebenaltdäre und Beichtstühle kamen in Nebenräumen unter. Es wurden Seitenkapellen geschaffen, drei an der Zahl. Sie befinden sich an der Südwand der Kirche. An der Nordwand wurden zusätzliche Beichtstühle angefügt. Weitere Nebenaltdäre wurden diskret in den Querschiff-Flügeln aufgestellt.¹⁰⁹ Die Kirche besitzt zwei Orgeln aus dem Orgelhaus Rieger in Schwarzach, eine große auf der Empore und eine Chororgel in der Nähe des neuen Chorgestühls.

Die vollständig erneuerte Klosterkirche konnte am 14. Juni 1964 eingeweiht werden (Abb. 8).¹¹⁰

BAUGESCHICHTE DER GEGENWART:

Die Großsanierung

Unter Abt Vinzenz Wohlwend begannen 2022 die Renovierungsarbeiten am Klostergebäude. Bis zum Jubiläumsjahr 2027 – 800 Jahre Kloster Wettingen-Mehrerau

¹⁰⁹ SPAHR, Erneuerung (wie Anm. 101) 6–7.

¹¹⁰ KOTTMANN-HÄMMERLE, Wettingen-Mehrerau (wie Anm. 68) 378.

Abb. 8: Der Konvent von Wettingen-Mehrerau beim Chorgebet in der neuen Abteikirche von 1965. © Angela Lamprecht



– sollen die wichtigsten Sanierungen in vier Etappen abgewickelt werden. Das Gesamtvolumen für alle Bauabschnitte beträgt etwa 35 Mio. Euro. In der ersten Etappe von 2022 – Anfang Juni 2024 wurde sie abgeschlossen – wurde der einsturzgefährdete Osttrakt mit Pflegestation im Parterre komplett erneuert. Der Osttrakt stand seit vielen Jahren leer. Der barrierefreie Zugang mit Lift zum direkt anliegenden Kapitelsaal ermöglicht nun pflegebedürftigen Mitbrüdern ein leichteres Mitleben in der Gemeinschaft. Diese Bauetappe kostete rund 7 Mio. Euro.

Seit Ende Mai 2024 wird der zweite Bauabschnitt angegangen: die Abteikirche. Die Infrastrukturleitungen, Verglasungen, Elektrik und das Dach sind sehr in die Jahre gekommen und müssen erneuert werden. Die ältesten Bauteile stammen noch aus der Zeit um 1800. Im Renovierungsprojekt werden unter anderem die Heizung und die Beleuchtung, aber auch die Orgeln integriert. Das Chorgestühl wird barrierefrei umgebaut. Im zweiten Bauabschnitt ist, neben der Abteikirche, auch der Kreuzgang mit eingeplant. Er wird im Erdgeschoss saniert. Zusätzlich entsteht ein neues Geschoss über dem nördlichen Teil: geplant ist eine Verbindungsbrücke zwischen West- und Ost-Flügel des Klosters mit Aufenthalts- und Meditationsräumen für Gäste. Das Investitionsvolumen des zweiten Bauabschnitts beträgt 3 Mio. Euro und wird zum Teil aus Eigenmitteln des Klosters finanziert, hinzu kommen Förderungen des Bundes, des Landes, der Stadt Bregenz und der Diözese Feldkirch und Spenden von Stiftungen, Unternehmen und Gläubigen.

In den weiteren Bauabschnitten wird auch der Gästebereich ausgebaut und renoviert. Neue Gästezimmer werden im Ostflügel entstehen. Im Südflügel wird die Küche umgebaut und die Bibliothek erweitert. Im Gesamtprojekt werden auch die Mönchszellen, sowie die Repräsentations- und Arbeitsräume des Abtes, die Fassade und die Fenster mit berücksichtigt und renoviert.

Zum Großteil ist das Kloster auf Spenden angewiesen. So sind Patenschaften mit Mäzeninnen und Mäzenen und andere Unterstützungsmöglichkeiten eingeplant, die noch in der Entwicklung sind.¹¹¹

¹¹¹ Für nähere Informationen zur Klosterrenovierung: <https://www.mehrerau.at/klostersanierung>.

Maurus Korn OCist (*1995) ist 2015 in die Abtei Wettingen-Mehrerau eingetreten. 2021 legte er die Ewigen Gelübde ab und wurde 2023 zum Priester geweiht. Er studierte Theologie und Philosophie in Brixen und Innsbruck und promovierte derzeit an der Universität Augsburg. Er arbeitet als Autor in der Monatszeitschrift „Liturgie Konkret“ mit und ist Mitglied der Redaktion der Fachzeitschrift CISTERCIENSER CHRONIK. Kontakt: fr.maurus@mehrerau.at



© OOK/femw



© OOK/femw



© OOK/fem



© OOK/fem

JAHRESPROGRAMM 2025

27. Jänner 2025

STUDIENTAG ARCHIVE

Besonderes | Vom Umgang mit archivalischen Spezialitäten

Gemeinsam mit der Fachgruppe der Archive der anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften im Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare (VÖA)

Salzburg, Kardinal-Schwarzenberg-Haus

27. Februar 2025

PRAXISTAG

Inventarisierung

Gemeinsam mit den Karmeliten

Wien, Karmelitenkonvent

24.-25. März 2025

VERNETZUNGSTREFFEN KULTURGÜTER

Dauerausstellungen | Bewahren und Vermitteln im lebendigen Kloster

Gemeinsam mit dem Benediktinerstift Admont

Admont (Stmk), Benediktinerstift

10. April 2025

JAHRESTAGUNG DER ORDENSbibliotheken

Gemeinsam mit dem Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg

Klosterneuburg (NÖ), Augustiner-Chorherrenstift

5.-7. Mai 2025

JAHRESTAGUNG DER ARGE ORDENSARCHIVE

Ordensleute im Nationalsozialismus

Gemeinsam mit dem Franz und Franziska Jägerstätter Institut an der Katholischen Privat-Universität Linz

Linz, Priesterseminar

30. Juni 2025

JAHRESTAGUNG DER ARGE KULTURVERMITTLUNG

Was bleibt? Erkundungen zwischen Leben und Tod

Gemeinsam mit den Kapuzinern und der Kapuzinergruft GmbH

Wien, Kapuzinerkloster

26. November 2025

KULTURTAG IM RAHMEN DER ORDENSTAGUNGEN

Wien, Kardinal König Haus

